Virchesian

à vous bien chère
Femme pour
toute éternité
sincère amie.
Aug Ramicam
Weinberg
le 5 Février 1832

Р. И. Бр. 11288

Neueste

Weltgeschichte

vom

Anfange der französischen Revolution bis zum allgemeinen Frieden.

Zweite Ausgabe,

worin die

Begebenheiten der vornehmsten Staaten in Europa

besonders vorgetragen sind.

Von

Carl Friedrich Jägermann.

Altona,

bey O. K. Th. Busch

1820.

Vorrede.

Obgleich es bey der ersten Ausgabe meiner neuesten Weltgeschichte vor drey Jahren, meine Absicht nicht war, die gegenwärtige Arbeit zu unternehmen, so ergiengen doch bald eine Menge Aufforderungen an mich, eine zusammenhängende und erweiterte Geschichte der neuesten Zeit, als zweyten Band nachfolgen zu lassen. Aus Dankbarkeit für die gütige Aufnahme der ersten Ausgabe, von welcher in weniger als zwey Jahren eine Auflage von 2000 Exemplaren beynahe ganz vergriffen war, glaubte ich mich dem Wunsche meiner Freunde fügen zu müssen. Mehrere schätzbare Beyträge, von denen ich freylich nur einen Theil benutzen konnte, setzten mich in den Stand, verschiedene Thatsachen, die bisher nicht allgemein bekannt waren, aufnehmen zu können; wobey ich sorgfältig alle Wiederholungen aus der ersten Ausgabe zu vermeiden gesucht habe, aus welcher nur soviel aufgenommen ist, als der Zusammenhang der Geschichte erforderte.

Da es sich nun aber voraussetzen ließ, daß die Besitzer derselben bey Weitem nicht alle wieder Theil an die gegenwärtige Ausgabe nehmen würden, auch wegen des kleinen Vorrathes der ersten Ausgabe, nicht alle die beyde Bände zusammen zu besitzen wünschen mögten, befriedigt werden könnten; so sahe ich mich genöthiget gegenwärtigen Band so zu bearbeiten, daß derselbe auch als ein abgesonder-



dertes Ganze, unter einem besondern Titel, für sich allein benutzt werden könne.

Wie sehr ich es mir habe angelegen seyn lassen, jede merkwürdige Begebenheit dieser Periode, historisch richtig vorzutragen, wird jeder unbefangene Leser auf den ersten Blick erkennen; so wie ich auch übrigens hier, so sehr auch die Geschichte der verschiedenen Staaten in einander greift, bemühet gewesen bin, keine Begebenheit zu wiederholen, sondern wo dieser Fall eintreten konnte, selbige nur flüchtig berührt habe.

In wie weit mir diese mühsame Arbeit gelungen ist, werden unpartheyische Kenner zu beurtheilen wissen; so wie ich auch jede wohlgemeinte Erinnerung dankbar zu schätzen wissen, und etwanige Berichtigungen künftig benutzen werde.

Itzehoe, den 1. April 1820.

C. F. Jägermann.

Frankreich.

Die französische Revolution, die von so großen und wichtigen Folgen für ganz Europa war, und das Ende des 18ten so wie den Anfang des 19ten Jahrhunderts in der Geschichte besonders auszeichnete, war schon lange vor ihrem wirklichen Ausbruch vorbereitet, indem mehrere Schriftsteller, vorzüglich aber Voltaire und Rousseau durch ihre Schriften überspannte Begriffe von Menschenrechte, Freyheit und Gleichheit hervorgebracht hatten, die noch mehr durch den americanischen Freyheitskrieg, woran Frankreich so thätigen Antheil nahm, angefacht wurden. Hiezu kam noch der ungeheure Druck der Lasten und Abgaben, unter deren Bürde das Volk seufzete, und die noch überdem auf die ungerechteste Art, nach Willkühr der Steuereinnehmer, erhoben wurden. Die Verlegenheit des Staates stieg mit jedem Tage höher, der öffentliche Credit war gesunken und ein Staatsbanquerott unvermeidlich. Man sahe sich daher genöthiget zu neuen Abgaben seine Zuflucht zu nehmen, und im Jahre 1787 zwey neue Auflagen unter der Benennung Land- und Stempelsteuer, einzuführen; da man aber die aufs höchste gestiegene Unzufriedenheit des Volkes kannte, so sollte es nicht den Schein haben, als wären diese Steuern mit Gewalt eingeführt, daher wurden die Notabeln, ein aus 140 Personen bestehender Ausschuß der Reichsstände, zusammen berufen, um diese neuen Abga-

ben von selbigen bewilligen zu lassen. Diese Versammlung, welche im Febr. 1787 zu Versailles zusammen kam, erklärte aber, daß diese Sache nur auf einem allgemeinen Reichstag entschieden werden könne. Da nun die Regierung auf diesem Wege nichts ausrichten konnte, so wurde den Parlementern die Ausschreibung befohlen; aber auch diese widersetzten sich, und kündigten dem Könige geradezu den Gehorsam auf, als man statt der neuen Abgaben neue Anleihen machen wollte. Hierauf wurden die Parlementer aufgehoben und an deren Stelle königliche Gerichtshöfe errichtet, die alle Befehle und Verordnungen ohne Widerrede in Ausführung bringen sollten. Dies hieß aber Oel ins Feuer gießen, denn nun widersetzte man sich in allen Provinzen dieser Maaßregel, wobey das Volk viele Excesse begieng, die besonders zu Grenoble und Rennes in einen förmlichen Aufruhr ausarteten. Jetzt blieb dem Könige nichts anders übrig, als sich zur Zusammenberufung der Reichsstände zu entschließen, welche sich zufolge königlichen Mandates vom 1. Jan. 1789, am 1. May 1789 zu Versailles versammeln sollten. Dies war eine ganz neue Erscheinung, indem seit 1614 unter Ludwig XIII. kein Reichstag in Frankreich gehalten war; daher denn sowol in Ansehung der Wahl als der Anzahl der Deputirten, Mißverständnisse obwalteten. Um diese vorher aus dem Wege zu räumen, wurden die Notabeln wieder zusammen berufen, welche am 6. Nov. 1788 ihre erste Versammlung hielten. Von denselben wurde beschlossen, daß die Wahlen nach den Aemtern geschehen, und auf dem Reichstage jeder Stand seine Sitzungen abgesondert halten, auch nicht nach Köpfen sondern nach Ständen gestimmt werden solle. Ueber die Anzahl der Deputirten konnte man sich nicht vereinbaren, daher denn der König den Beschluß der Notabeln auf Neckers Vorschlag dahin bestimmte, daß vom Adel 300, von der Geistlichkeit 300 und vom Bürgerstande 600 Deputirte, und zwar nach der Größe der

Ab-

Abgaben und der Volksmenge, gewählt werden sollten; ob aber die Sitzungen der Stände abgesondert gehalten, und nach Kopfzahl oder Ständen gestimmt werden sollte, wurde mit Stillschweigen übergangen. Die Notabeln wurden am 12. Dec. 1788 entlassen, nachdem selbige noch zuvor den Beschluß gefaßt hatten, daß der Adel künftig gleichen Antheil an alle Abgaben übernehmen wolle.

So war denn nun der erste Schritt gethan, welcher die große Revolution herbeyführte, und dem gutmüthigen Ludwig XVI. Krone und Leben kostete. Schon die Wahl der Deputirten, womit man sich in allen Provinzen des Reiches in den ersten Monaten des Jahres 1789 beschäftigte, gab zu einer Menge Zwistigkeiten und Unregelmäßigkeiten Veranlassung, und da so viele unruhige und überspannte Köpfe Gelegenheit fanden, erwählt zu werden; so durfte man von dieser Reichsversammlung eben keine ruhige und besonnene Beseitigung der Staatsmängel erwarten.

Bis zum 1. May hatten sich sämmtliche Deputirten zu Paris eingefunden, und begaben sich am 4. May nach Versailles, woselbst am 5. May die Sitzungen der Reichsversammlung eröffnet werden sollten. Diese erhabene Feyerlichkeit wurde ganz so gehalten, wie 1614. Zuerst verfügte sich der König mit den Ständen in folgender glänzenden Procession nach der Ludwigskirche. Herolde eröfneten den Zug, dann folgten die Deputirten des geistlichen Standes, in deren Mitte der König und die Königin unter einem prächtigen Thronhimmel giengen, umgeben von allen Großen des Hofes. Die Kardinäle trugen rothe Hüte und Purpurmäntel, die Erzbischöfe und Bischöfe violetsammtne Talare und die übrigen Geistlichen schwarze Kleidung. Hierauf folgte der Adelstand in kurzen seidenen Mänteln, mit runden Hüten und hohen weißen Federbüschen, und endlich der Bürgerstand in schwarzen langen Mänteln, mit

herunter hängenden Halsbinden und entblößten Häuptern. Nach vollendeter Messe, gieng der Zug wieder in derselben Ordnung nach dem bestimmten Versammlungssaal zurück. Gegen den Haupteingang des Saales, dessen Decke von 20 prächtigen Säulen getragen wurde, befand sich der Königliche Thron, auf der rechten Seite des Saals zwischen den Säulen saß die Geistlichkeit, auf der linken Seite der Adel und in der Mitte des Saales der Bürgerstand. Der König eröfnete die Sitzung mit einer Rede vom Throne, die er mit den Worten schloß: „Möge eine glückliche Eintracht in dieser Versammlung herrschen, und der gegenwärtige Zeitpunkt für das Glück und den Wohlstand Frankreichs immer unvergeßlich bleiben! Dies ist der Wunsch meines Herzens und die Belohnung, welche ich für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen und für die Liebe zu meinem Volke erwarte." Kaum hatte der König den Saal verlassen, so zeigte sich auch schon gleich der Geist der Uneinigkeit zwischen den Ständen, da der Bürgerstand es nicht einwilligen wollte, daß jeder Stand seine Sitzungen abgesondert halten sollte, theils weil der Adel dadurch es durchzusetzen gedachte, daß nach Ständen gestimmt werden solle, und theils, weil der Bürgerstand sich dadurch zurückgesetzt glaubte; der Adel hingegen behauptete, daß bey allen vorhergegangenen Reichstagen, die Sitzungen der Stände abgesondert gehalten worden wären.

Um diesen Streit auszugleichen, vereinigte man sich endlich diese Angelegenheit durch eine Commission, von 32 Gliedern, wozu der Adel 8, die Geistlichkeit 8 und die Bürgerschaft 16 ernennen sollte, abmachen zu lassen. Diese trat auch am 19. May in Gegenwart einiger Commissarien von Seiten des Königes zusammen, aber es konnte eben so wenig ein Vergleich zu Stande gebracht werden. Der Bürgerstand erklärte am 6. Juny, daß kein Stand allein eine Nationalversammlung seyn könne, und

und forderte daher am 10. Juny zum letztenmal die andern beyden Stände zur Vereinbarung auf; als aber auch diese Einladung fruchtlos blieb, so beschloß sie endlich auf Vorschlag des Abts Sieyes am 17. Juny, sich eine Nationalversammlung zu nennen, und ohne Beytritt der andern beyden Stände, die Reichsangelegenheiten zu verhandeln. Zwar versuchte es die Regierung diese Versammlung dadurch zu stören, daß sie am 20. Jun. ihren Versammlungssaal schließen ließ, worauf sich aber die neue Nationalversammlung im Ballhause versammelte, und als es auch hier wegen der Menge Zuschauer an Platz fehlte, verlegte sie ihre Sitzungen am 22. Jun. nach der Ludwigskirche, woselbst 149 Glieder des geistlichen Standes sich mit ihr vereinigten.

Am 23. Jun. befahl der König wieder eine allgemeine Versammlung der Stände, in welcher er alle bisherigen Beschlüsse annullirte, und ihnen für ihre künftigen Verhandlungen bestimmte Befehle ertheilte, sodann aber diese Sitzung aufhob. Die beyden ersten Stände gehorchten diesem königlichen Befehle, allein der Bürgerstand ließ sich nicht irre machen, sondern setzte seine Verhandlungen fort, und decretirte zugleich, daß die Mitglieder der National-Versammlung unverletzlich seyn sollen, und jeder der sich unterstehen würde, Hand an sie zu legen, für einen Verräther des Vaterlandes erklärt werde. So ließ sich also Ludwig durch seine Nachgiebigkeit von einer Handvoll Menschen den Zügel der Regierung aus der Hand winden, statt daß bis dahin die Könige von Frankreich nur gewohnt waren, unbedingte Befehle zu ertheilen. Mirabeau stellte sich an die Spitze der Versammlung, dessen unruhiger Geist nichts weniger beabsichtigte, als die gegenwärtige Ordnung der Dinge umzustoßen, und eine Revolution herbey zu führen. Anfänglich war es die Absicht des Grafen Mirabeau, Deputirter des Adelstandes zu werden, da ihm dies

aber

aber nicht gelingen wollte, weil er keine Güter besaß und man seinem unruhigen Geiste nicht trauete, so ward er Tuchhändler zu Aix, woselbst er denn auch so glücklich war, zum Deputirten des Bürgerstandes erwählt zu werden, wodurch er denn Gelegenheit fand eine Hauptrolle in der Nationalversammlung zu spielen. Vorzüglich aber war der Herzog von Orleans die Haupttriebfeder, um das Volk zum Aufruhr zu bringen, und so entweder die Krone oder doch wenigstens die Regentschaft von Frankreich zu erringen. Am 27. July erfolgte endlich die Vereinigung der drey Stände, auf ausdrücklichen Befehl des Königes, worüber das Volk durch laute Ausbrüche der Freude, seine Zufriedenheit äußerte. Die ersten Arbeiten der nunmehr vereinigten Nationalversammlung bezogen sich auf die Entwerfung einer neuen Constitution, zu welchem Zwecke am 6. July eine Commission von 40 Personen ernannt wurde. Obgleich man nun hoffen durfte, durch die Vereinigung der Stände die Ruhe hergestellt zu haben, so unterließen doch der Herzog von Orleans und seine Partey nicht, in Paris eine Menge beunruhigender Gerüchte zu verbreiten, besonders aber auszustreuen, daß die in der Nähe von Paris zusammen gezogenen Truppen, zur Unterdrückung der bürgerlichen Freyheit bestimmt wären. Die Unzufriedenheit des Volkes, besonders des Pariser Pöbels, stieg nun aufs höchste, zumal da auch die Nachricht eintraf, daß Necker seinen Abschied erhalten habe. Zugleich hatte auch ein starkes Truppen-Corps Befehl erhalten, näher an die Stadt zu rücken, wodurch die Unruhe des Volks noch vergrößert wurde. Alles stürzte nach dem Palais Royal, welches dem Herzoge von Orleans gehörte, woselbst der Advocat Demoulins auf einem Tische im Garten eine heftige Rede an die versammelte Menge hielt, und das Volk zur Bewafnung aufforderte. Bald darauf erschien auch der Herzog selbst, dessen Wagen vom Volke umringt wurde, und dem der Herzog zurief: „Ich

kann

kann euch nicht anders helfen meine Kinder, als bewafnet euch." Am 12. July des Abends fieng man an in der ganzen Stadt die Sturmglocken zu ziehen, und jeder bewafnete sich so gut er konnte. Der ganze folgende Tag vergieng mit Aufsuchung der Waffen, und als dies nicht zureichte wurde am 14. July der ganze Waffenvorrath aus dem Invaliden-Hause weggenommen, wodurch denn gegen 100000 Mann bewafnet waren. Der an diesem Tage zu Paris verübte Unfug war in der Geschichte ohne Beyspiel, und dennoch blieb der König unentschlossen, irgend etwas Entscheidendes zur Wiederherstellung der Ruhe zu unternehmen. Weder die Zurückziehung der Truppen noch auch das Vorrücken derselben, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wollte er bewilligen; ja er gab nicht einmal seine Einwilligung dazu, daß eine Deputation der Nationalversammlung nach Paris zur Wiederherstellung der Ruhe abgehen solle, weil er befürchtete, daß diese Gesandtschaft den Aufruhr noch vergrößern würde Die zügellose Menge, die leicht durch ein Corps von 15 bis 20000 Mann regulairer Truppen zur Ordnung gebracht wäre. war nun kühn genug die Bastille, welche sie als den Sitz des Despotismus und der Tyranney ansahen, anzugreifen. Da die Besatzung dieser Vestung nur aus 133 Mann, theils Invaliden und theils Schweizern, bestand, so war die Erstürmung derselben von so viel Tausenden, auch nur das Werk weniger Stunden, wobey von den Angreifern 88 auf dem Platz blieben, und 170 verwundet wurden.

In der Nacht traf diese Nachricht zu Versailles ein, worauf der König am 16. July in der Nationalversammlung erschien, und an dieselbe stehend und mit entblößtem Haupte eine Rede hielt, worin er die Versicherung ertheilte, daß zur Entfernung der Truppen bereits Befehl gegeben sey. Eine ansehnliche Deputation gieng nach Paris ab, um die Ruhe daselbst wieder herzustellen; allein

allein die Orleansche Partey behauptete, daß dasjenige was der König gesagt habe, vielleicht nur eine List sey, und daß er selbst kommen möge, damit man auf dem Stadthause aus seinem eigenen Munde seine Gesinnungen erfahre. Wirklich entschloß sich der König auch dazu, am 17. July nach Paris zu gehen, woselbst er von einer zahlreichen Versammlung empfangen und nach dem Stadthause begleitet wurde. Dieser Einzug gehört zu den seltensten in der Geschichte, indem der König von Passy an bis zum Stadthause, durch ein von wenigstens 150000 Menschen vier Mann hoch gebildetes Spalier, passiren mußte. Dieses neumodische Militair bestand aus Männern, Jünglingen, Weibern und Mädchen, die auf die seltsamste Weise mit Flinten, Spießen, Stangen, Mistgabeln ꝛc. bewafnet waren. Der Eingang zum Stadthause war an beyden Seiten mit Bürgerofficieren besetzt, die mit ihren Degen einen stählernen Bogen formirten, unter dem der König hindurch mußte. Sichtbar war die Furcht, die den Monarchen ergriffen hatte, und sie war auch nicht ungegründet; denn wirklich war es die Absicht der vom Herzoge von Orleans gedungenen Aufrührer, dem Könige zu Paris entweder die Freyheit oder das Leben zu rauben; deshalb auch der Herzog selbst ihn zu dieser Reise gerathen hatte.

Diesmal gelang es aber dem Könige noch die Herzen seiner Unterthanen zum Theil zu gewinnen, und als sich der Monarch mit der Nationalkokarde am Huthe zeigte, begrüßte ihn die Menge mit allgemeinem Jubel: daher es die Unruhestifter nicht wagen durften, etwas zu unternehmen. Die Rückreise des Königes gieng auf dieselbe Art wie die Ankunft vor sich, begleitet von vielen Tausenden bis nahe vor Versailles, wo er von seiner um ihn besorgten Familie mit Freuden empfangen wurde.

Das

Das Volk zu Paris war nun ganz entzückt über diesen Sieg, ohne selbst zu wissen was man unter Freyheit verstehe, und ohne es zu bedenken, welche Folgen eine solche Freyheit nach sich ziehen würde, wodurch niemand mehr für sein Leben und Eigenthum gesichert war. Der größte Theil glaubte, daß die Eroberung der Bastille, die Errichtung einer Nationalgarde, vorzüglich aber die Demüthigung des Königes und das ungestrafte Morden, Rauben und Plündern, die nunmehr errungene Freyheit des Volkes sey, welche durch schauderhafte Ermordungen die nächsten Tage bezeichnete. Noch trauriger waren die Folgen dieser errungenen Freyheit in den Provinzen, wo man besonders die Schlösser der Adlichen plünderte und zerstörte, so daß ein großer Theil derselben genöthiget war die Flucht zu ergreifen. Sobald die Eroberung der Bastille in Versailles bekannt geworden war, verließen die Prinzen und mehrere Großen das Reich; nur der König, seine Gemahlin, Kinder und Schwester blieben zurück, um nicht das Reich einer völligen Anarchie bloß zu stellen, und ohne es zu ahnden, daß diese Liebe zu seinem Reiche, seinen Untergang herbeyführen würde. Die immer geschäftige Orleansche Partey, deren Wortführer Mirabeau war, suchte nun zu verbreiten, daß die ausgewanderten Prinzen eine Coalition bewirken würden, wodurch denn eine allgemeine Bewafnung des Volkes nothwendig wäre, um etwanigen Angriffen von Aussen her, Widerstand leisten zu können.

Zur Wiederherstellung der Ruhe wurde nichts gethan, denn als der Graf Lolli Tolendal die Nationalversammlung aufforderte, Anstalten wider die Unordnungen zu treffen, und die Vorfälle in Paris zur Sprache brachte, erschöpfte Mirabeau seine ganze Beredsamkeit, um die vom Volke verübten Grausamkeiten zu vertheidigen. Barnave warf sogar die Frage auf, ob das vergossene

gossene Blut denn etwa so rein sey, daß man davon so viel Lärm mache, und fügte hinzu, daß die Nationalversammlung mit Abfassung der Constitution beschäftiget sey, und sich daher um dergleichen Dinge nicht bekümmern könne. Dessen ungeachtet erließ die Nationalversammlung doch eine Bekanntmachung nach Paris, worin das Volk zur Ruhe aufgefordert ward; da aber Mirabeau das Volk in seinem Journale gegen die Wahlherren in Paris aufwiegelte, so mußte dieses Collegium abdanken und seine Geschäfte am 31. July dem neuen aus 120 Mitgliedern bestehenden Gemeinderath übertragen. Die Nationalgarde zu Paris wurde nun organisirt, und stand unter Befehl des Marquis Lafayette, dem Paris vorzüglich die Wiederherstellung der Ruhe zu verdanken hatte, da er der Orleanschen Partey mit vieler Entschlossenheit entgegen wirkte. Am 7. Aug. erschienen sämmtliche Minister in der Nationalversammlung, um eine Vorstellung über die traurige Lage des Reiches zu machen, wodurch aber nichts weiter bezweckt wurde, als daß man Necker zu einer Anleihe von 30 Millionen authorisirte, und die Beschleunigung der neuen Constitution beschloß. Diese Constitution war aber keinesweges dazu geeignet, die Ruhe wieder herzustellen, da sie alle Privilegien und Vorrechte aufhob, und dem gemeinen Mann einen übelverstandenen Begriff von Menschenrechten und Freyheit gab.

Am 30. und 31. Aug. brach zu Paris abermals ein neuer Aufruhr aus, wobey der bekannte Advocat Demoulins wieder aufs Neue seine Rolle spielte, indem er in einer Rede an den versammelten Pöbel behauptete, daß der deutsche Kaiser nur deshalb mit der Pforte Frieden geschlossen habe, um seine Waffen gegen Frankreich zu wenden; wobey er zugleich das Volk aufforderte einen Theil der Nationalversammlung zu ermorden, und den König nach Paris zu bringen. Sogleich beschloß

schloß die wüthende Rotte nach Versailles zu ziehen, um diesen Vorschlag auszuführen; allein Lafayette besetzte alle Ausgänge der Stadt, und trieb die Aufrührer zurück; die sich nun im Palais Royal wieder sammelten, und sich die patriotische Gesellschaft nannten. Diese Gesellschaft, die unter der Leitung ihres eben so unwürdigen Oberhauptes, des Herzogs von Orleans, auf neue Pläne sann, einen allgemeinen Aufstand zu bewirken, sandte sogar eine Deputation an den Gemeinderath, um die Erlaubniß zur Läutung der Sturmglocken auszuwirken, die aber die Antwort erhielt, daß man sich mit den Gesandten von zusammengelaufenen Gesindel nicht einlassen könne. Natürlich war nun dieser verworfene Haufe auf Rache bedacht, die den besser gesinnten Theil der Repräsentanten, und vorzüglich die Königin treffen sollte, wider die der Herzog von Orleans einen unversöhnlichen Haß hegte, und der man die Schuld alles Unglückes zuschrieb. Das sicherste Mittel einen Volksaufstand zu erregen, glaubte man darin zu finden, wenn ein Brodmangel entstünde; daher versuchte man alles Brodkorn aufzukaufen und boshafter Weise zu vernichten. Dies Uebel konnte also nicht verhindert werden, so sehr auch die Regierung bemühet war von allen Seiten Zufuhr zu erhalten. Auf diese Weise wurden die Auftritte des 5. und 6. Oct. vorbereitet, und die durch Weiber und in weiblicher Kleidung verkleideten Banditen ausgeführt werden sollten. Am 4. Oct. des Abends nahm dieser Tumult seinen Anfang, indem Volksredner im Palais Royal das Volk aufhetzten und zahlreiche Haufen Weiber, die sich mit jeder Minute vermehrten, die Stadt durchstreiften. Beym Anbruch des folgenden Morgens versammelte sich dieser Troß auf dem Greveplatz, die Nationalgarde wurde zurückgedrängt und so versuchte man das Stadthaus zu stürmen. Ein ganzes Bataillon Nationalgarde rückte zwar zur Herstellung der Ruhe herbey; allein da selbiges auf die Weiber nicht schießen wollte,

wollte, so zog es sich ebenfalls zurück. Nun gelang es dem Pöbel die Thore des Stadthauses zu sprengen, und alles stürzte hinein, um zu rauben und zu plündern, was man daselbst finden konnte, wobey, außer den Armaturen, über eine halbe Million Cassenbillets gestohlen wurden. Nachdem man allen erdenklichen Unfug getrieben hatte, versammelte sich die ganze Weiberarmee auf den elisäischen Feldern, von da sich dieser seltene Zug, zu dem Geschichte kein Seitenstück liefert, unter Anführung die eines gewissen Maillard, nach Versailles in Bewegung setzte.

Nach dem Abmarsch der Weiber rebellirte auch die Pariser Nationalgarde, und zwang Lafayette ebenfalls dazu, mit ihnen nach Versailles zu marschieren, wozu die Municipalität den Befehl ertheilen mußte. Inzwischen war aber schon die Weiberrotte zu Versailles eingetroffen, und hatte, unterstützt durch die mit ihnen verbundenen Banditen, daselbst viele Excesse begangen, und sich sogar in die Sitzung der Nationalversammlung begeben. Indeß gelang es doch den Abend und die Nacht die Unruhen zu dämpfen, während dem auch Lafayette mit der Nationalgarde eingetroffen war; allein am Morgen d. 6. Oct. brach der Sturm los, wobey man die Absicht hatte, die Königin und alle ihre Getreuen zu ermorden. Da der König ausdrücklich verboten hatte zu schießen, so war es den Aufrührern ein Leichtes das Schloß zu erstürmen, obgleich das ganze Regiment Flandern auf dem Schloßhofe unters Gewehr stand. Nur mit genauer Noth entkam die Monarchin den Dolchen der Banditen, die jetzt in alle Zimmer des Schlosses drangen. Erst als Lafayette mit der Nationalgarde anrückte, wurden die Aufrührer zurückgetrieben, und das Leben der Königlichen Familie gerettet. Kaum sollte man es glauben, daß der Herzog von Orleans sich so weit vergessen konnte, die Banditen im Schlosse selbst an-

anzuführen, ja ihnen sogar die Zimmer der Königin zu zeigen; und doch war dies der Fall. Man wagte es sogar, ihn als König auszurufen, allein aus Feigheit und Unentschlossenheit unterstand er sich nicht, öffentlich aufzutreten, und diese Rolle zu übernehmen. Der König und die Königin schienen sich aber über alle Gefahr hinweggesetzt zu haben, und zeigten bey diesem Tumulte eine Entschlossenheit, als wäre nichts zu befürchten gewesen.

Endlich erklärte der König mit seiner Familie dem Volke nach Paris folgen zu wollen, wodurch der Lärm beygelegt, und auch sogleich Anstalt zur Reise gemacht wurde. Um 1 Uhr setzte sich die ganze Masse Menschen die den König begleiteten, nach Paris in Bewegung, woselbst sie um 7 Uhr eintrafen. Zuerst stieg der König bey dem Stadthause ab, und nachdem er daselbst von den Autoritäten bewillkommt war, begab er sich nach den Thuillerien, der letzten unglücklichen Wohnung des Monarchen.

Sobald nun solchergestalt das Volk beruhigt war, ergriff man die kräftigsten Maaßregeln zur Vorbeugung ähnlicher Auftritte; auch wurden die Anstifter dieses Aufruhrs zur Verantwortung gezogen. Die Untersuchung wurde von dem Gerichtshofe des Chatelet geführt, und nachdem selbige ein ganzes Jahr fortgesetzt war, ernannte die Nationalversammlung eine Commission, um die Angelegenheit zu beendigen; aber auch diese ließ die Sache unentschieden. Das Benehmen des Herzoges von Orleans kam bey dieser Gelegenheit ebenfalls zur Sprache; da er aber den König um Verzeihung bat, so war Ludwig gutmüthig genung, ihm seine begangenen Verbrechen zu verzeihen, jedoch erhielt er den Befehl Frankreich zu verlassen, und sich nach England zu begeben. Lafayette richtete nun als Chef der Nationalgarde seine ganze Aufmerksamkeit dahin, für die Sicherheit des Königes und seiner Familie zu sorgen. Die Nationalgarde

nalversammlung verlegte am 19. Oct. ihre Sitzungen gleichfalls nach Paris, wodurch denn endlich die Ruhe völlig hergestellt zu seyn schien. Der König, welcher eine unbeschränkte Herrschaft von seinen Vorfahren ererbt hatte, mußte dem Drange der Umstände nachgeben, und sich dem Willen seines bis dahin beherrschten Volkes unterwerfen.

Man bemühete sich nun die Uebel des Staates zu heilen, welches nur durch Verbesserung der Finanzen geschehen konnte; allein weder neue Steuern noch freywillige Beyträge waren zur Erreichung dieses Zweckes hinreichend, daher man auf andere Mittel bedacht seyn mußte. Auf Duponts Vorschlag wurde die Einziehung der geistlichen Güter am 2. Nov. beschlossen, welches denn auch einen so günstigen Erfolg hatte, daß aller Geldmangel des Staates durch diese neue Operation plötzlich gehoben war.

Wenn gleich das Jahr 1790 nicht ganz frey von unruhigen Auftritten war, so hatte es doch den Schein, als wäre der König mit seinem Volke gänzlich ausgesöhnt, und jeder Versuch von Mißvergnügten, die durch die neue Ordnung der Dinge verlohren hatten, die neue Constitution wieder umzustoßen, wurde gleich beym Entstehen unterdrückt. Am 4. Febr. verfügte sich der König in die Nationalversammlung und erklärte in einer ausführlichen Rede die unbedingte Annahme der Constitution, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde. Die ganze Versammlung schwur darauf einen feyerlichen Eyd, dem Könige treu zu seyn, und die Constitution aufrecht zu erhalten, welcher nachher von allen Autoritäten und vom Volke auf den öffentlichen Plätzen wiederholt wurde; so wie man auch durch eine prächtige Erleuchtung der Hauptstadt, seine Zufriedenheit darüber zu erkennen gab. Wegen dieser allgemeinen Annahme der neuen Constitution wurde am 14. Febr. ein öffentliches

Dank-

Dankfest und eine große Procession gehalten, auch war die Stadt abermals des Abends sehr geschmackvoll erleuchtet. Wer hätte es ahnden sollen, daß dieser Friede zwischen König und Volk je wieder gestört werden könnte, und ein so tragisches Ende nehmen würde. Indeß ließ es sich aus den Verhandlungen der Nationalversammlung schließen, daß diese es nicht so ganz aufrichtig mit dem Könige meine; denn als die vom Könige so dringend empfohlne Wiederherstellung der Ruhe am 22. Febr. zur Sprache gebracht wurde, erhoben sich mehrere Stimmen dagegen, unter denen sich besonders der nachher so berichtigte Tyrann Robespierre auszeichnete, welcher sich bey dieser Gelegenheit zum erstenmal öffentlich hören ließ. Dessen ungeachtet wurde doch nach vielen Diskussionen beschlossen, das Volk zur Ruhe zu ermahnen. Um nun die Vereinbarung des Königes mit dem Volke dem ganzen Reiche auf die feyerlichste Art kund zu thun, wurde am 14. July zu Paris auf dem Marsfelde das Bundesfest mit großer Pracht gefeyert. Dieses Fest und die Art wie dasselbe begangen wurde, gehört zu denjenigen, davon die Geschichte kein Beyspeil aufzuweisen hat. Die Procession bestand aus wenigstens 50000 Personen, und die hohe Messe wurde von dem Bischof von Autun unterstützt von 60 Geistlichen gehalten, worauf die Nationalgarde, die Nationalversammlung und zuletzt der König einen feyerlichen Eyd zur Haltung der Constitution, ablegten. Durch dieses Nationalfest sollte eine allgemeine Verbrüderung der ganzen Nation bewirkt werden; allein auch hierin hatte man sich getäuscht, denn die feyerlichen Eyde wurden eben so schnell wieder vergessen, als sie geleistet waren, und in mehreren Gegenden des Reichs, besonders zu Avignon, Lion und Nancy brachen bald darauf neue Unruhen aus. Die Haupttriebfeder aller dieser Empörungen war der Jacobinerklubb, welcher aus den eifrigsten

De-

Democraten bestand, die durchaus eine unbedingte Freyheit und Gleichheit einführen wollten. Dieser Klubb entstand schon gleich bey der ersten Versammlung der Stände zu Versailles, unter der Benennung des Klubbs der Bretagner, als aber die Nationalversammlung ihre Sitzungen nach Paris verlegte, nannte sich der Klubb die Gesellschaft der Constitutionsfreunde. Nachher wählte die Gesellschaft, zu der sich alle eifrigsten Revolutionsfreunde gesellten, den Bibliothekssaal des ehemaligen Jacobinerklosters zu ihren Versammlungen, und erhielt daher die Benennung Jacobiner. Von diesen Jacobinern kam nun alles Unglück her, welches den Untergang des Thrones herbeyführte, und Frankreich mehrere Jahre hindurch zerfleischte. Die Sitzungen dieses Klubbs wurden öffentlich gehalten, ihre Protocolle gedruckt, und alles ward hier vorbereitet, was in der Nationalversammlung durchgesetzt werden sollte; wodurch denn, da dieselbe mit allen Provinzen des Reichs in Verbindung stand, die vielen Gräuelscenen veranlaßt wurden, und zuletzt die Schreckensperiode herbeygeführt ward.

In der Nationalversammlung veranlaßten die Jacobiner oft sehr lärmende und sogar blutige Auftritte, und ihre oft wider die gesunde Vernunft und alle gute Ordnung der Dinge, laufenden Beschlüsse, wußten sie in der Nationalversammlung um so mehr durchzusetzen, da das gemeine Volk ganz auf ihrer Seite war.

Ein übel verstandener Begrif von Freyheit und Gleichheit, wozu man durch die Erklärung der Menschenrechte in der Constitution den Grund gelegt hatte, hob allen Unterschied der Stände auf, da doch nach den ersten Gesetzen der gesunden Vernunft, eine solche Gleichheit nicht bestehen konnte, ohne alle gesellschaftliche Ordnung im Staate zu zerreißen, und die Nation

zu den wildesten Naturmenschen umzuformen. Der Beschluß der Nationalversammlung vom 20. Jun., wodurch der Erbadel und alle Titel und Orden abgeschafft seyn sollten, gab daher zu den größten Unordnungen Veranlassung, indem das Volk sich nun nicht mehr verpflichtet hielt, unter irgend einem Befehle zu stehen. Mit kannibalischer Wuth fielen nun die Bauern über den Adel her, um durch Morden, Rauben und Plündern eine allgemeine Gleichheit einzuführen. Ein gleicher Geist der Insubordination ergrif auch das Militair, welches sich nun nicht mehr verbunden hielt, auf die Befehle ihrer Officiere zu achten. Dieser Zustand der Dinge führte auch die schändliche Scene zu Nancy herbey. Hier lagen 2 französische Regimenter und ein Schweizerregiment im Standquartier, wovon die erstern einen Aufruhr machten, um sich der Regimentskasse zu bemächtigen; der aber von den Officieren durch Hergebung einer bedeutenden Summe aus eignen Mitteln, beygelegt wurde. Nun versuchten es auch 2 Soldaten des Schweizerregiments, selbiges zum Aufruhr zu verführen, und aufrührerische Zettel zu verbreiten. Selbige wurden aber eingezogen und mit Spießruthen und Cassation bestraft, worauf aber das ganze Regiment, von den französischen Regimentern verleitet, in Rebellion gerieth, die Bestraften in Procession durch die Stadt führten, und von ihren Officieren 227000 Liv. forderten. Zwar gab ihnen ihr General 1000 Louisd'or, allein damit war das rebellische Regiment nicht zufrieden, sondern verlangte noch eine Verschreibung auf 200000 Liv., bevor sie ihre Officiere, die sich in die Citadelle geflüchtet hatten, frey geben wollten. Die Decrete der Nationalversammlung zur Beylegung des Aufstandes wurden nicht respectirt, und so erhielt Malseigne den Befehl diese Angelegenheit zu beseitigen. Derselbe mußte aber die Flucht ergreifen, da er die verlangte Erhöhung des Soldes nicht bewilligen konnte. Verfolgt von einem Deta-

schement der aufrührerischen Dragoner, erreichte er zwar glücklich Lüneville, und wurde daselbst von den Carabiniern in Schutz genommen. Nun rückte das gesammte Militair aus Nancy gegen Lüneville um Malseigne zu holen, woselbst es zu blutigen Auftritten kam; als man aber das Gerücht verbreitete, daß die Carabinier durch Malseigne an die Oesterreicher verkauft wären, wurde dieser nach Nancy ausgeliefert und daselbst in ein Gefängniß geworfen. Um nun diesem Unwesen endlich ein Ende zu machen, rückte der General Bouille mit einem Corps getreuer Soldaten nach Nancy vor, worauf die Besatzung sich den von dem General vorgeschlagenen Bedingungen zwar unterwarf; als aber die Truppen einrückten, selbige treuloser Weise überfiel. Dies veranlaßte am 31. Aug. ein fürchterliches Gemetzel, und endigte sich mit einer gänzlichen Niederlage des Rebellen, bey welcher Gelegenheit sich ein junger Officier der Rebellen, Namens Silly durch einen seltenen Patriotismus auszeichnete. Die Nationalversammlung billigte das Verfahren des General Bouillé, und es ergieng über die Ruhestörer ein sehr strenges Gericht; allein die Jacobiner mißbilligten laut dies Verfahren, und erregten einen neuen Volksaufstand, der beynahe einem Theil der Nationalversammlung das Leben gekostet hätte, wenn nicht Lafayette zu rechter Zeit mit der Nationalgarde herbeygeeilt wäre, und die Aufrührer zerstreuet hätte.

Während dieser tumultuarischen Auftritte, entwickelten sich auch schon die ersten Keime zu dem in der Folge so verheerenden Völkerkriege, indem die ausgewanderten Prinzen nicht nur eine Armee auf der Grenze von Frankreich zusammen brachten, sondern auch alles aufboten, um die europäischen Mächte zur Theilnahme zu bewegen. Die Churfürsten von Mainz und Trier nahmen die ausgewanderten Franzosen auf, indem der Prinz von Condé zu Worms und der Graf von Artois zu Cob-

lenz

lenz ihren Aufenthalt nahmen, und von hier aus den großen Plan dirigirten, ihr Vaterland mit bewaffneter Hand wieder zu unterjochen. Natürlich konnte Frankreich nicht müssiger Zuschauer bey diesen Unzuträglichkeiten bleiben, und führte deshalb beym deutschen Reiche Beschwerde; jedoch blieb selbige ohne Erfolg, und man begnügte sich blos damit, zum Schein bey dem Churfürsten von Mainz und Trier deshalb Vorstellungen zu machen. Der wirkliche Ausbruch des Krieges verzögerte sich noch über ein Jahr, theils weil die Coalition der Mächte nicht so schnell zu Stande kommen konnte, und es auch an einem wirklichen Grunde fehlte, sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen; theils aber auch, weil Frankreich noch mit sich selbst genung zu schaffen hatte, ohne sich vor der Hand auf einen Krieg mit so großen Mächten einzulassen.

Obgleich die Nationalversammlung vesten Schrittes weiter gieng, um das Glück der Nation zu gründen und eine ganz neue Einrichtung der Dinge in Frankreich einzuführen, so machte sie sich doch durch allerley unanständige Auftritte oft in den Augen von ganz Europa verächtlich, indem ein großer Theil ihrer vom Freyheitstaumel ergriffenen Mitglieder, mehreremale durch blutige Raufereyen, den Sitz dieser ehrwürdigen Versammlung entweihte. Der seltene und läppische Aufzug, den ein gewisser Baron Klotz aus Westphalen, der sich zu Paris unter dem Namen Cloots aufhielt, machte sie sogar zum Gespötte aller civilisirten Nationen. Dieser Cloots raffte allerley loses Gesindel, Possenreißer und Kunstmacher zusammen, borgte aus der Garderobe der Schauspieler Kleidungsstücke, und verkleidete diese Menschen in die Nationaltracht der verschiedenen Völker der Erde. Mit diesen Abgesandten der Nationen erschien er am 19. Juny in der Nationalversammlung, und hielt an dieselbe im Namen des ganzen Menschengeschlechts eine

Lobrede. Der Präsident erwiederte selbige durch eine vortrefliche Gegenrede, worauf diesen neumodischen Abgesandten gestattet wurde, auf dem Bundesfelde den Bürgereyd zu leisten.

Der König mit seiner Familie lebte inzwischen auf den Thuillerien sehr eingezogen, und mußte manchen gewohnten Erholungen entsagen; indeß durfte er sich doch noch nach St. Cloud begeben, woselbst er zur Wiederherstellung seiner wankenden Gesundheit, mehrere Monate verweilte, während dem sich die Nationalversammlung unaufhörlich mit der Ausführung der neuen Constitution beschäftigte, und am 27. Nov. auch den Beschluß faßte, daß alle Geistlichen den Bürgereyd schwören sollten.

Das Jahr 1791 begann unter noch minder tröstlichen Aussichten für Ludwig XVI., uud es schien auch der letzte Funke von der ihm gelassenen Freyheit verlöschen zu wollen. Das Decret zur Beeidigung der Priester, welchem er seine Sanction versagte, wurde mit aller Strenge ausgeführt. Seine Tanten, Marie Adelaide und Victoire Louise entschlossen sich deshalb Frankreich zu verlassen und nach Rom zu reisen. Aber auch dieser Abreise widersetzte man sich, und es wurde mehrere Wochen hindurch darüber debattirt, während dessen der Pöbel am 13. Febr. das von ihnen bewohnte Schloß Bellevüe bestürmte, jedoch hatten sich die Prinzessinnen vorher geflüchtet. Als endlich denselben die Erlaubniß ertheilt wurde, innerhalb des Reiches zu reisen, und ihre Abreise am 19. Febr. wirklich erfolgt war, wurde das Schloß abermals vom Pöbel überfallen, und alle darin befindliche Meubeln vernichtet. Die Prinzessinnen verließen nun wirklich Frankreich, nachdem sie auf ihrer Reise mehreremale angehalten waren. Bald darauf verbreitete sich auch das Gerücht, daß der Graf von Provence, (Ludwig XVIII) das Reich verlassen

lassen werde, welches zu vielen lärmenden Auftritten Veranlassung gab, und leicht die Scene vom 5. und 6. Oct. 1789 herbey geführt hätte, wenn nicht die Aufrührer durch die Nationalgarden und Schweizer zerstreut geworden wären.

Diese verschiedenen Vorfälle, besonders aber die Versammlung einer Menge mit Dolchen und Pistolen bewaffneter Adelichen auf dem Schlosse, von denen die Jacobiner versicherten, daß sie die Entführung des Königes zum Zweck gehabt habe, bewogen die Nationalversammlung auf Barnave's Vorschlag am 28. März zu decretiren:

1. Daß der König nicht das Reich ohne Verlust seiner Krone verlassen, und während die Nationalversammlung beysammen ist, nicht über 20 Stunden von Paris sich entfernen dürfe.
2. Der Thronfolger muß bey der Person des Königes bleiben, und darf ohne Genehmigung der Nationalversammlung nicht in fremde Länder reisen.
3. Während der Minderjährigkeit des Thronerben, darf der Regent nicht das Reich verlassen.
4. Dasselbe gilt von der Mutter des Thronerben, so lange sie die Aufsicht über ihn führt.
5. Alle übrigen Glieder der Königlichen Familie sind den Gesetzen wie andere Bürger des Staats unterworfen.

Von nun an betrachteten die Pariser den König als ihren Gefangenen, und als derselbe am 18. Apr. nach St. Cloud reisen wollte, um daselbst das Osterfest zu halten, widersetzte sich das Volk seiner Abreise. Er mußte es sich gefallen lassen für diesesmal auf seine Reise zu verzichten, da die Nationalgarde sich dem Befehle, das Volk zu zerstreuen, gleichfalls widersetzte. Das Ansehen des Maire Bailly so wie die ernste Sprache

des

des Königes, der sich auf das Gesetz berief, blieben fruchtlos; indem das Militair erklärte, daß ihnen das Gesetzwidrige dieser Handlung wohl bekannt sey, allein die Rettung des Vaterlandes wäre das erste Gesetz. Ein Grenadier unterstand sich sogar, dem Könige deshalb Vorwürfe zu machen, daß er unbeeidigte Priester um sich dulde, und als endlich Lafayette, über den Ungehorsam des Militairs erbittert, ausrief: „Der König muß reisen oder ich muß umkommen," antwortete das Volk: „so müssen Sie umkommen." Um nun endlich allem Lärm, welcher mit jeder Minute ernsthafter wurde, ein Ende zu machen, stieg der König mit seinem Gefolge wieder aus dem Wagen, und rief dem Volke zu: „wohlan, ich bleibe, weil ich muß."

Dieser Auftritt diente zu einem hinreichenden Beweise, daß der König als ein wirklicher Staatsgefangener behandelt wurde, indem es ihm nicht gestattet war, sich auch nur eine Meile von Paris zu entfernen, und dennoch mußte er unterm 23. Apr. allen Höfen bekannt machen lassen, daß er frey gehandelt und die neue Constitution freywillig angenommen habe.

Jetzt fieng der König aber an, in wahrem Ernst darauf Bedacht zu nehmen, sich seiner Gefangenschaft, wo möglich, durch die Flucht zu entziehen, wozu er besonders durch den General Bouillé, der ihm alle mögliche militairische Unterstützung versprach, verleitet wurde. Der Plan dazu wurde entworfen, und in der Nacht vom 20. zum 21. Juny ausgeführt; allein auch hier verfolgte den Monarchen sein unglückliches Gestirn, und schon so nahe der Erlösung wurde er zu St. Menehould erkannt, zu Varennes angehalten und nach Paris zurückgeführt, um daselbst anderthalb Jahr später dem Blutgerüste überliefert zu werden. Wider alle Erwartung verhielt sich das Volk in Paris ganz ruhig, als die Flucht des Königes bekannt geworden war, und die National-

ver-

versammlung berathschlagte sich mit Anstand und Würde über die zu ergreifenden Maaßregeln, nachdem der Präsident Beauharnois die Sitzung mit der Nachricht eröffnet hatte, daß der König in der verflossenen Nacht durch die Feinde des öffentlichen Wohls entführt worden sey. Bald darauf erschien auch der Schatzmeister des Königes in der Versammlung, und überreichte derselben ein Paquet, darin eine weitläuftige vom Könige eigenhändig geschriebene Declaration, über die Verhältnisse des Staats und den Bewegungsgründen zur Abreise des Königes, enthalten war. Nachdem diese Declaration in der Nationalversammlung verlesen war, wurde dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten aufgetragen, allen Mächten den Wunsch der französischen Nation zur Beybehaltung des Friedens, zu erklären. Im Ganzen war die Nationalversammlung sehr für den König gestimmt, und bewieß viele Theilnahme an seine mißliche Lage; nur im Jacobinerklubb gieng es sehr stürmisch her, woselbst Robespierre seine ganze Beredsamkeit aufbot, um den König als einen Verräther darzustellen, wodurch er sich als der eifrigste Democrat zeigte, und den Grund zu seinem nachherigen großen Einfluß legte.

Als am 22. Juny spät die Nachricht in Paris ankam, daß der König zu Varennes angehalten wäre, verbreitete sich ein allgemeiner Jubel durch die ganze Stadt, und die Nationalversammlung faßte sogleich die erforderlichen Beschlüsse für die Sicherheit des Königes. Ein zahlreiches Detaschement Nationalgarden wurden dem Könige entgegen gesandt, und so traf derselbe am 25. Juny wieder in seine Residenz ein. Man denke sich die peinlichen Gefühle des unglücklichen Monarchen, als er den Ort wieder erblickte, den er aus Verzweifelung verlassen hatte. Er der im höchsten Glanze irdischer Hoheit, nur zu befehlen, nicht aber

zu gehorchen gewohnt war, mußte sich nun als ein Gefangener bewachen und ein förmliches Verhör mit sich vornehmen lassen. Sechs und dreißig Officiere hatten die Wache in den königlichen Zimmern, alle Thüren waren mit doppelten Schildwachen besetzt und Lafayette mußte ebenfalls im Schlosse bleiben, da er mit seinem Kopfe für die Sicherheit des Königes verantwortlich gemacht war. Am 26. Jun. übergab der König die Erklärung über seine Flucht schriftlich, welches auch am folgenden Tage von der Königin geschahe. Der König behauptete darin, daß es nicht seine Absicht gewesen sey, über die Grenze, sondern nach Montmedy zu gehen, um von dort aus Europa zu beweisen, daß er frey handele, und daß er zu seiner Abreise die Nacht habe wählen müssen, weil man ihm solches öffentlich nicht gestattet haben würde. Wirklich schien auch Montmedy das Ziel seiner Reise gewesen zu seyn, weil man daselbst für ihn eine Wohnung bereitet hatte, und auch ein desfallsiger Befehl an den General Bouillé, den man bey einem zu Mezieres arretirten Officier fand, erlassen war; allein da dieser Ort so nahe an der Grenze liegt, so wäre es dem Könige sehr leicht gewesen, von hier aus zu entkommen. Bouillé gestand selbst in einem Schreiben an die Nationalversammlung vom 26. Juny, daß er den König zu diesem Schritte verleitet habe, deshalb er am 15. July des Verbrechens der beleidigten Nation schuldig erkannt wurde.

Ganz Europa schien jetzt Theil an der Lage des Königes zu nehmen, deshalb vereinigten sich sämmtliche fremde Gesandten zu Paris, um dem Monarchen ihre Aufwartung zu machen, und als sie nicht zugelassen wurden, erklärten sie, daß ihre Creditive nur an den König nicht aber an die Nation gerichtet wären. Ja der russische Minister, den man ersuchte darüber Auskunft

kunft zu geben, wie der König zu dem Passe einer Baroneſſe von Korf gekommen wäre, erklärte geradezu, daß er keinen Befehl habe, die Nationalverſammlung anzuerkennen. Ueberhaupt bewieſen ſich Oeſterreich, Rußland und Schweden am thätigſten, um die vorige Ordnung der Dinge in Frankreich wieder herzuſtellen, denn nicht allein Theilnahme an Ludwigs Schickſal, ſondern auch gerechte Beſorgniſſe, der franzöſiſche Freyheitsſchwindel mögte ſich auch über andere Staaten verbreiten und ihre Thronen erſchüttern, vermogte die Monarchen dazu, auf kräftige Maaßregeln Bedacht zu nehmen.

Oeſterreich lüftete zuerſt den Schleyer, und forderte von der Nationalverſammlung Genugthuung für die dem Könige zugefügten Kränkungen, erließ auch zugleich an alle übrigen Mächte eine Aufforderung, Ludwigs Sache für ihre eigene anzuſehen, und allgemein die Freyheit deſſelben zu fordern; widrigenfalls aber mit bewaffneter Hand dieſe Forderung geltend zu machen.

Die große Verbindung der Fürſten kam auch bald zu Stande, und Frankreich befand ſich jetzt in einer ſehr bedenklichen Lage, da es ganz allein da ſtand, und ohne irgend eine Unterſtützung den großen Kampf mit dem größeſten Theile des übrigen Europa beginnen ſollte. Die Nationalverſammlung bemühete ſich daher den Ausbruch des Krieges, wenigſtens vor der Hand aufzuſchieben; deshalb wurde der König am 15. July von aller gerichtlichen Unterſuchung frey geſprochen und mit vieler Schonung behandelt; ja man gieng noch weiter, und überließ ihm die Wahl, an welchem Orte des Reiches er geneigt wäre, die neue nun bald vollendete Conſtitution anzunehmen.

Als die Ruheſtörer und Democraten, ihren Plan, Frankreich in eine Republik verwandelt zu ſehen, durch die Freyſprechung des Königes vereitelt ſahen, verſuchten

ſie

sie am 17. July durch einen neuen Volksaufstand ihren Zweck zu erreichen. Auf dem Marsfelde wurde ein Altar errichtet, darauf man die Büste des Robespierre gestellt hatte, und woselbst sich die tobende Menge versammelte. Man fieng diesen Act mit der Ermordung zweyer Personen, eines Invaliden und Friseurs, an, die sich zum Scherz unter den Stufen des Altars verkrochen hatten, und denen man jetzt die Absicht andichtete, den Altar in die Luft sprengen zu wollen. Nur die ernsten Maaßregeln die Lafayette ergriff, waren im Stande den Unruhen ein Ende zu machen, wobey mehrere Personen auf dem Platz blieben. Dieser Vorfall hatte sehr günstige Folgen, indem die Ruhestörer anfiengen jetzt gemäßigtere Grundsätze aufzustellen, und der gemäßigten Parthey nachzugeben. Die Nationalversammlung bemühete sich nun den bisherigen Unordnungen, durch kräftige Gegenmittel Einhalt zu thun, und sogar Marat, Brissot, Condorcet und andere beliebte Revolutionsmänner wurden verfolgt und ihre Schriften confiscirt; fast alle Jacobiner in der Nationalversammlung entsagten ihren bisherigen Grundsätzen, vereinigten sich mit dem monarchischen Klubb, und bildeten nun den Klubb der Feuillants.

Der Graf von Provence (jetzt Ludwig XVIII) entkam glücklich nach Mons, traf darauf mit seinem Bruder, dem Grafen von Artois in Brüssel zusammen, und erklärte sich zum Regenten des auswärtigen Frankreichs, welches nun Miene machte, die Revolution in Frankreich mit gewaffneter Hand zu unterdrücken. Bouillé gab sich alle Mühe, die Officiere und das Militair zum Emigriren zu verleiten, welches auch den Erfolg hatte, daß ganze Regimenter ihr Vaterland verließen und zu den Emigranten übergiengen. Die Nationalversammlung lud zwar durch ein Decret vom 9. July die Emigranten zur Rückkehr ein, allein auch dieses blieb ohne

Er-

Erfolg; vielmehr waren die ausgewanderten Prinzen so glücklich, Oesterreich und Preußen zur thätigen Theilnahme zu bewegen, und am 27. Aug. eine Convention der gedachten Monarchen zu Pilnitz auszuwirken; jedoch wollte man aber erst den fernern Gang der Begebenheiten in Frankreich abwarten, ehe ein entscheidender Schlag ausgeführt wernen sollte.

Inzwischen wurde in Frankreich die neue Constitution vollendet und am 14. Sept. vom Könige durch einen feyerlichen Eyd angenommen; worauf am 18. Sept. deshalb ein großes Fest gefeyert und allen fremden Mächten die freywillige Annahme der Constitution notificirt wurde. Das Benehmen der Nationalversammlung sowohl als des Volkes bey dieser Gelegenheit, ließ eine allgemeine Versöhnung mit dem Könige hoffen, wie denn auch wirklich viele Begünstigungen demselben darin zu Theil geworden waren, und eine allgemeine Amnestie, wodurch alles bis jetzt Vorgefallene, als nicht geschehen angesehen, und alle eingeleitete Untersuchungen eingestellt werden sollten, auch jedem gestattet wurde nach freyer Willkühr das Reich zu verlassen, vollendete den schönen Bund zwischen König und Volk. Mit dieser frohen Aussicht in die Zukunft, beschloß denn die Nationalversammlung am 1. Octob. ihre Sitzungen, um der neuen, aus 747 Mitgliedern bestehenden gesetzgebenden Versammlung, Platz zu machen.

Die neue Versammlung begann mit einem sehr lärmenden Auftritte über den Titel und die Empfangnahme des Königes ihre Arbeiten, indem man ihm die Titel, Sire und Majestät nicht zugestehen, sondern nur schlecht weg, König der Franzosen nennen wollte; jedoch blieb diese Angelegenheit unentschieden, als der König am 7. Oct. in der Versammlung erschienen war, und in einer mit Anstand und Würde gehaltenen Rede, die unruhigen Gemüther in eine andere Stimmung ver-

versetzt hatte. In der That meinte der König es jetzt mit dem Volke aufrichtig, und schien mit der neuen Einrichtung des Staates so ziemlich zufrieden zu seyn, welches er durch die zwischen ihm und den ausgewanderten Prinzen obwaltende Spannung bewieß, indem er durchaus auf ihre Rückkehr bestand. Wenn auch gleich die neue Constitution nicht ganz den Beyfall des Königes hatte, worüber er sich in einer Audienz, die er dem zum Seeminister ernannten Bertrand am 3. Oct. ertheilte, sehr frey äußerte; so war er doch so vorsichtig, sich ganz nach ihren Vorschriften zu richten, um dadurch die Gunst des Volkes zu erwerben. Es lag in dem Plane des Hofes, eine Abänderung der gegenwärtigen Staatseinrichtung der Zeit zu überlassen, wenn man nämlich die Mängel derselben nach und nach entdeckt haben würde, ohne gerade durch eine Gegenrevolution eine Staatsveränderung zu bewirken. Die gesetzgebende Versammlung unterschied sich sehr auffallend von der vorigen, indem sie oft ihrer Würde uneingedenk, sich mit so kleinlichen Gegenständen beschäftigte, daß sie sich dadurch bey dem bessern Theil der Nation verächtlich machte, und da auch der größte Theil der Mitglieder sich in dürftigen Umständen befand, so belegte man sie in Frankreich mit dem Spottnamen, Sanskülotten. Dies konnte nun eben keinen sehr vortheilhaften Begriff von der Reichsversammlung eines großen Reiches einflößen, und eben daher blieben auch die von derselben gemachten Beschlüsse in den Departementern größtentheils unbefolgt.

Der erste wichtige Gegenstand mit dem sich die Nationalversammlung beschäftigte, betraf die ausgewanderten Franzosen, die jetzt in Masse ihr Vaterland verließen. Zuerst discutirte man über die, wider die ausgewanderten Prinzen zu nehmenden Maaßregeln, bey welcher Gelegenheit die eifrigsten Democraten, Brissot, Condorcet, Vergniaud, Isnard und ihre Anhänger,

hänger, alle erſinnliche Schmähungen und Schimpfreden wider ſie ausſtießen; bis endlich eine Proclamation an den Grafen von Provence beſchloſſen ward, worin derſelbe aufgefordert wurde, entweder innerhalb 2 Monaten zurück zu kehren, oder auch zufolge der Conſtitution, allen Anſpruch auf die Regentſchaft verlohren zu haben. Bald darauf erfolgte auch das wichtige Decret vom 8. Nov. gegen ſämmtliche Emigranten, welches über alle die bis zum 1. Jan. 1792 nicht zurückgekehrt ſeyn würden und die Waffen wider ihr Vaterland ergriffen hätten, die Todesſtrafe verfügte. Der König hingegen wagte es von dem ihm durch die Conſtitution gegebenen Rechte Gebrauch zu machen, und dieſem Decrete ſeine Zuſtimmung zu verſagen; dagegen aber erließ er eine in mildern Ausdrücken abgefaßte Proclamation, um die Prinzen zur Rückkehr zu bewegen und dem Treiben der Emigrirten Einhalt zu thun. Aber auch dieſer Verſuch des Königes zur Erhaltung der Ruhe blieb ohne Erfolg, und nun wandte man ſich an die Höfe von Wien und Turin, ſo wie an das deutſche Reich, um dadurch die Bewaffnungen der Emigrirten zu hindern. Indeß ſchienen die auswärtigen Mächte keinesweges geneigt zu ſeyn, auf die gegründeten Beſchwerden der franzöſiſchen Regierung zu achten, vielmehr umwölkte ſich immer mehr der politiſche Horizont von ganz Europa, und drohete der neuen Schöpfung in Frankreich den Untergang.

Nicht weniger beunruhigend für Frankreich, war der Zuſtand der Dinge im Reiche ſelbſt, wo die unbeeydigten Prieſter den Keim zu einem Bürgerkriege legten, wovon man noch mehr als von den auswärtigen Mächten zu befürchten hatte. Dieſe Prieſter waren durch die Androhung der ſchwereſten geiſtlichen Strafen vom Pabſte bewogen, den vorgeſchriebenen Bürgereyd nicht zu leiſten, und zogen ſich nun, da ſie durch dieſe Wei-

Weigerung ihre Aemter verlohren hatten, in die Gegend von Bretagne, woselbst das Volk besonders für die Religion ihrer Väter und für die Sache des Königes gestimmt war. Hier war es ihnen leicht, die Bewohner zu einem Aufstand zu reizen, und unter dem Vorwande der Religion, einen Bürgerkrieg zu erregen; woraus denn unter Mitwirkung der Emigrirten der so berüchtigte Vendeekrieg entstand, welcher sich über den ganzen Bezirk zwischen der Loire und der von Saumür nach Rochelle führenden Heerstraße, in der Folge verbreitete, und eine Strecke von wenigstens 850 Quadratmeilen begriff. Endlich sahe man es wohl ein, daß an Beybehaltung des Friedens nicht zu denken war, und daß man lieber den Krieg einem unsichern Frieden vorzuziehen habe; deshalb erklärte der König am 14. Dec. in der Nationalversammlung, daß man zu ernsthafteren Maaßregeln schreiten müsse, und sofort wurde der Beschluß gefaßt, die Kriegesrüstungen mit Ernst zu betreiben. Die gesammte Landmacht sollte auf 420000 Mann gebracht werden, auch wurden dem Kriegsminister 20 Millionen Liv. zur fernern Ausrüstung der Armee bewilligt, und sämmtliche Festungen von Dünkirchen bis Hüningen, 30 an der Zahl, erhielten eine Besatzung von 130000 Mann. So lange indeß Leopold II. lebte, kam der Krieg nicht zum Ausbruch; als aber derselbe am 1. März 1792 gestorben war, beschloß dessen Sohn und Nachfolger Franz II. der zu Pilnitz abgeschlossenen Convention gemäß, Frankreich durch die Gewalt der Waffen wieder in seinen vorigen Zustand zu versetzen.

Der letzte Theil des Jahres 1791 zeichnete sich noch besonders durch die zu Avignon vorgefallenen Gräuelscenen aus, welche mit unauslöschlicher Schande die Geschichte der französischen Nation besudeln. Der berühmte Kopfabschneider Jourdan war dazu ernannt, die dem Pabste gehörigen Grafschaften Avignon und

Ve-

Venaissin dem französischen Reiche zu unterwerfen. Er sammelte daher ein aus Räubern und aus dem Abschaum der Menschen zusammengesetztes Heer, um diesen Auftrag zu vollziehen, und mit diesem Banditen-Corps gelang es ihm auch diese Provinzen zu unterjochen, so daß selbige schon am 14. Sept. mit Frankreich vereinigt wurden. Allein trotz dieser Vereinigung fuhr der Unmensch noch immer fort, dies überwundene Völkchen auf die grausamste Weise zu behandeln, so daß man am Ende genöthiget war, von Seiten der Regierung diesen Gräueln Einhalt zu thun. Der französische Commissair Mulat befahl nun, die Jourdansche Räuberhorde zu zerstreuen, allein die letztern siegten, und Jourdan hielt einen feyerlichen Einzug zu Avignon. Hier wurde nun das Plündern fortgesetzt; als man aber die Schätze der Cathedralkirche sich zueignete, brach ein neuer Aufstand unter dem Volke aus, wobey sich die Weiber am thätigsten bewiesen, und den Rentmeister Lecuyer, einen Freund Jourdans, mit Scheeren ermordeten. Jetzt kannte die Rache des Barbaren keine Grenzen mehr. Es kam mit den Einwohnern zu einem förmlichen Gefechte; Jourdan blieb aber mit seinen Banditen der siegende Theil, und ließ die Einwohner bey Hunderten niederhauen. In der Nacht zum 17. Oct. wurden alle Gefangene in den Gefängnissen ermordet, und die Todten sowohl als die Verwundeten in die Eisgrube geworfen, die der Unmensch zumauern ließ. Erst am 7. Nov. gelang es, Avignon zu erobern und Jourdan gefangen zu nehmen. Dieser ward nun zwar wegen der verübten Grausamkeiten vor Gericht gestellt, da aber die vornehmsten Jacobiner ihn vertheidigten, so ward er nebst seiner Rotte im März 1792 von der Nationalversammlung gänzlich frey gesprochen.

Das Jahr 1792 begann die Nationalversammlung mit den wider die Emigrirten zu ergreifenden Maaßregeln

regeln, und so wurden sämmtliche ausgewanderte Prinzen als Verschwörer wider die Sicherheit des Staates unter Anklage gestellt, auch der Graf von Provence aller Ansprüche an die Regentschaft verlustig erklärt. Die Prinzen versuchten nun alles, um die auswärtigen Mächte, und besonders Oesterreich zum Kriege gegen Frankreich zu bewegen; allein die große Macht welche von Frankreich zusammen gebracht wurde, so wie die kriegerische Stimmung der Nation, und besonders die Gefahr, welche für das königliche Haus dadurch veranlaßt werden konnte, waren tristige Gründe den Ausbruch des Krieges so lange als möglich zu verhindern, und sich damit zu begnügen, die Armeen im schlagfertigen Stande zu erhalten. Frankreich bestand nun durchaus darauf, daß die Emigrirten bis den 15. Jan. von den Grenzen Frankreichs sich entfernen und die Rüstungen einstellen sollten; widrigenfalls man die Nichterfüllung dieses Anverlangens als einen Friedensbruch ansehen werde. Wirklich fürchteten die Churfürsten von Maynz und Trier von den Franzosen überfallen zu werden, und mußten sich daher bequemen den Emigrirten einen fernern Aufenthalt in ihren Staaten zu untersagen, wenigstens die Bewaffnungen derselben nicht zu gestatten. Der Prinz von Condé zog nun nach dem Bißthume Straßburg, ein anderes Corps der Emigrirten nach Neuwied, und der größte Theil derselben legte die Waffen nieder, um nicht den bisherigen Aufenthalt zu verlassen.

Diese Nachgiebigkeit von Seiten der deutschen Fürsten, schien das Ungewitter zu zerstreuen, obgleich die Nation, unter dem Wahlspruche: Friede den Hütten und Krieg den Pallästen, kaum mehr abzuhalten war, und vom Könige durch eine ernste Proclamation unterm 4. Januar, zur Ordnung und Ruhe aufgefordert werden mußte. Schon damals ließ es sich voraussehen, was

was man von einem Kriege mit einer Nation zu befürchten habe, wenn jeder sich zu den Schaaren drängt, um die Freyheit des Vaterlandes zu behaupten und seine Ehre zu vertheidigen. Die Aufrichtigkeit des Königes wurde vom Volke allgemein bezweifelt, indem man sich zu sehr überzeugt hielt, daß alles was bisher vom Könige und seinen Ministern gethan war, nur zum Schein geschehen wäre, und daß er vielmehr insgeheim mit den fremden Mächten und den ausgewanderten Prinzen einverstanden sey.

Die Nationalversammlung beschäftigte sich nun unausgesetzt mit der großen Frage über Krieg und Frieden, und beschloß endlich am 25. Januar, daß man den Vertrag mit Oesterreich von 1756 als verletzt ansehen könne, und daß sich diese Macht bis zum 1. März erklären solle, ob sie den Frieden mit Frankreich erhalten und auf die Bündnisse und Verträge zum Nachtheile Frankreichs verzichten wolle oder nicht; da denn eine nichtbefriedigende Antwort oder eine zögernde Ausflucht als eine Kriegserklärung angesehen werden solle. Inzwischen meldete der König der Nationalversammlung, daß er bereits vom Kaiser die Erläuterung, über die dem Churfürsten von Trier versprochene Unterstützung, über die Einmischung des Kaisers in Frankreichs Angelegenheiten, und über die Verbindung der Souveraine, zur Erhaltung der Sicherheit und Ehre der Kronen, gefordert habe.

Ehe noch deshalb eine Erklärung erfolgen konnte, erließ die Nationalversammlung ein Manifest an alle Völker von Europa, welches offenbar die Absicht hatte, den Jacobinischen Freyheitsschwindel über ganz Europa zu verbreiten, und die Völker mit ihren bisherigen Regenten zu entzweyen. Dieser Schritt war nun durchaus nicht geeignet den Frieden zu erhalten, indem die Ruhe und Sicherheit anderer Staaten dadurch gefährdet

ward, und das von Frankreich gegebene Beyspiel leicht Nachahmer finden konnte.

In Frankreich brachen inzwischen immer neue Unruhen aus, die besonders zu Montpellier, Nimes, Jales und Arles sehr ernsthaft wurden, und wobey mehrere Gräuelscenen vorfielen. So wurde zu Montpellier der Kaufmann Dartis nebst seinem Sohne und Bruder in kleine Stücke gehauen und den Hunden vorgeworfen, und zu Boissec wurde ein beeydigter Priester vor dem Altare erstochen. Die Marseiller Patrioten vertrieben das Schweizerregiment Ernst, aus ihrer Stadt, und als sich dasselbe nach Aix gezogen hatte, wurde es auch dahin verfolgt, und mußte von dort ohne Waffen nach Toulon abziehen, woselbst man es wieder bewaffnete. Dieser Vorfall wurde von den Schweizern sehr übel aufgenommen, und hätte beynahe die Folge gehabt, daß alle Schweizer-Regimenter aus Frankreich zurückgezogen wären. Wegen des hohen Getreidepreises brachen ebenfalls in allen Gegenden des Reichs Unruhen aus, und zu Paris veranlaßte der Zuckermangel einen förmlichen Aufruhr, wobey die Jacobiner und mehrere Sectionen der Stadt, den patriotischen Entschluß faßten, nicht eher wieder Zucker zu genießen, bis derselbe auf den alten Preis gesunken wäre. Nur durch ernsthafte Maaßregeln der Polizey war es möglich, die Unruhen in der Hauptstadt zu unterdrücken; besonders war die Verfügung von sehr heilsamen Folgen, daß niemand heimlich Waffen im Hause haben, noch sich, ohne zur Nationalgarde zu gehören, bewaffnet auf der Straße sehen lassen durfte.

Die Spannung zwischen dem Könige und der Nationalversammlung stieg mit jedem Tage höher, und besonders ließen es sich die Jacobiner recht angelegen seyn, den Monarchen auf jede mögliche Art zu demüthigen, und ihn schon jetzt vom Throne zu stürzen. So wurde

der

der König jedem andern Bürger gleich, zu einer jährlichen Abgabe von 4 Millionen angesetzt, auch wurde decretirt, daß er jede kleine Gesandtschaft der Nationalversammlung mit eben der Feyerlichkeit empfangen sollte, als eine große Deputation derselben. Um das Volk in einer ununterbrochenen Unruhe zu erhalten, suchte man immer zu verbreiten, daß der König entflohen wäre oder auch entfliehen wolle, welches Gerücht man so wahrscheinlich zu machen wußte, daß sogar die ausgewanderten Prinzen dadurch getäuscht wurden. Kurz der König befand sich in einer sehr bedenklichen Lage, und alles schien darauf hinzudeuten, daß der Sturz des Ueberrestes der französischen Monarchie nicht mehr ferne sey. Carra wagte es sogar am 7. Febr. im Jacobinerklub zu sagen: „Wir glaubten mit der Bastille die Tiranney gestürzt zu haben, und wir verheerten nur Steine; der Geist der Tiranney, der Verstellung, der Treulosigkeit und Verdorbenheit, ist mit dem alten Tyrannen und seinen Umgebungen auf dem Throne geblieben." Vorzüglich ließ man die Minister den Unwillen tief fühlen, und zog sie zur strengen Rechenschaft; besonders mußte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Deleſſart, schwer büßen, und wurde als Gefangener nach Orleans abgeführt, indem man ihm vorwarf, daß er dem Wiener Hofe falsche Vorstellungen über Frankreichs Lage beygebracht, und kleinmüthig um Beybehaltung des Friedens gebeten habe. Die Herabwürdigung des Königes nahm mit jedem Tage zu, so daß man sogar öffentlich im Volksredner die Frage aufwarf: „wird Ludwig XVI. und seine Frau auf dem Greveplatz hingerichtet werden oder nicht?" und in einem andern Blatte nannte man ihn und seine Gemahlin nur, Herr und Madame Veto. Ja sogar die Nationalversammlung wurde gewöhnlich von den Tribünen und Gallerien verhöhnt, wenn in derselben etwas vorfiel, das nicht ganz nach dem Sinne der von den Jacobinern gedunge-

nen Zuhörer war, so daß dieselbe am Ende genöthigt war, zu ihrer Sicherheit, ihren Saal mit einer starken Wache und Kanonen zu sichern. In der Mitte des Märzmonates wurde auch das neue Criminalgericht eingerichtet, worauf die Nationalversammlung am 20. März decretirte, daß nur das Enthaupten künftig die einzige Todesstrafe seyn solle, wobey sie, durch Einführung der Guillotine, die von Guillotin, Mitglied der ersten Nationalversammlung erfunden war, sich in der Revolution ein unvergeßliches Andenken erwarb.

Durch Delessarts Fall war denn nun auch jede Hofnung zum Frieden verschwunden, zumal da durch den Tod des Kaisers Leopold, das Kabinett von Wien, nach andern Grundsätzen handelte. Kurz vor diesem Todesfalle waren die von Frankreich geforderten Erläuterungen eingegangen, daß man nämlich nur auf den Fall dem Churfürsten von Trier Unterstützung zugesagt habe, wenn er das Anverlangen Frankreichs in Betreff der Emigrirten erfüllt hätte, und dennoch angegriffen werden sollte, und daß die Verbindung der Souveraine deshalb geschehen wäre, um die Freyheit des Königes von Frankreich zu bewirken; da jetzt aber die Ursache dieses Bündnisses nicht mehr vorhanden sey, so habe man die Wirkung desselben aufgeschoben.

Der Berliner Hof declarirte ebenfalls in einer Note vom 28. Februar, daß derselbe einen Angriff auf Deutschland als eine Kriegserklärung ansehen, und sich in Verbindung mit dem Kaiser, demselben mit seiner ganzen Macht widersetzen würde; jedoch sonst wegen den Grundsätzen in Betreff Frankreichs, mit seinem Alliirten völlig einverstanden wäre.

Die Nationalversammlung nahm die in diesen Erklärungen enthaltenen Drohungen sehr übel auf, und da auch die Jacobiner in der Wiener Note sich beleidigt fanden; so erhoben diese ein großes Geschrey, wo-

durch

durch sich die Stimmung zum Kriege im ganzen Reiche verbreitete. Bey dieser Gelegenheit wurden eine Menge unschicklicher Reden, mit bittern und hämischen Ausfällen wider die auswärtigen Mächte, gehalten, die jede Hofnung zum Frieden entfernen mußten. Das neue Ministerium, welches jetzt aus lauter Jacobinern bestand, indem Dumouriez zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und de Grave zum Kriegsminister, ernannt waren, bot alle Mittel auf, um den Ausbruch des Krieges zu beschleunigen, und so erfolgte denn am 20. April die förmliche Kriegserklärung wider den Kaiser von Deutschland. Nie konnte wol ein Beschluß einstimmiger genommen werden, als es bey dem gegenwärtigen der Fall war; denn nur 7 Stimmen waren dagegen, und nie war der König mit größerm Jubel in der Versammlung empfangen worden, als an diesem Tage. Ein Beweis also, daß es wirklich einstimmig der Wille des Volkes war, endlich der Ungewißheit über den künftigen Zustand des Reichs ein Ende zu machen. Ganz Europa staunte über dieses Wagestück der Neufranken, sich mit den größten Mächten in eine Fehde einlassen zu wollen, deren krieggewohnte Schaaren leicht ganz Frankreich überschwemmen, und das Daseyn der Nation vernichten konnten. Allein wie so ganz anders war es im Buche des Schicksals beschlossen. Dieses Volk sollte ganz Europa erschüttern, und beynahe ein ganzes Vierteljahrhundert die Geissel der Völker seyn.

Noch in derselben Nacht giengen Eilboten zu den Armeen ab, um den Befehlshabern die Befehle zum Anfangen der Feindseligkeiten zu überbringen, und ganze Schaaren kampflustiger Franzosen zogen aus allen Gegenden des Reichs freywillig nach den Grenzen, um die Unabhängigkeit, die Freyheit und die Ehre ihrer Nation erringen zu helfen. Auf zweyen Punkten drangen die Franzosen zuerst vor, nämlich bey Basel, und

bey

bey Mons, indem es ihre Absicht war, die Oesterreicher am Oberrhein in Respect zu halten, inzwischen aber ihre Hauptmacht gegen die Niederlande zu richten, und selbige, da sie dort auf den Beystand der Nation rechneten, zuerst zu erobern. Der erste Versuch des nunmehr begonnenen Kampfes fiel am 30. April bey Mons, zum Nachtheil der Franzosen aus, indem selbige zum Rückzug nach Valenciennes genöthigt wurden. Jetzt wurde dem alten Luckner das Kommando in Belgien übertragen, woselbst es am 23. May zwischen Charleroy und Philippeville, und am 11. Juny bey Maubeuge zu lebhaften Gefechten kam, ohne daß dadurch etwas entschieden wurde. Unterdessen fielen in Paris sehr unruhige Scenen vor, die beynahe dem Könige das Leben kosteten. Den ersten Lärm verursachte die Freylassung der zu den Galeeren verurtheilten 38 Schweizer, welche in dem Aufruhre zu Nancy sich besonders thätig bewiesen hatten. Ihre Freylassung war bereits am Schlusse des Jahres 1791 von der Nationalversammlung decretirt, ohnerachtet der Kanton Zürich, wohin das Schweizerregiment gehörte, diesen Ruhestörern die Begnadigung versagt hatte. Doch damit waren die Jacobiner nicht zufrieden, sondern verlangten diese Menschen durch eine große Prozession einholen zu dürfen. Obgleich die Nationalversammlung diesem Acte ihre Zustimmung versagte, so wußten es die Jacobiner doch dahin zu bringen, daß die Prozession am 15. April vor sich gieng. Dieser seltene Aufzug war mit allen Symbolen der Sclaverey und des gestürzten Despotismus geschmückt, indem man die Modelle der Galeere und der Bastille, die Ketten, die Ruder, die Tafel der Menschenrechte, die Büsten von Voltaire, Rousseau, Franklin und Sidney, nebst zwey Särgen, im Triumphe trug. Vorzüglich erregte ein ungeheurer von 20 Pferden gezogener Wagen die größte Aufmerksamkeit. Auf selbigem befand sich die Göttin der Freyheit mit einem Rauchfasse

zu den Füßen; imgleichen die Fama auf einer Weltkugel. Der Zug gieng über den Platz der Bastille nach den Thuillerien, und da die Thore daselbst verschlossen waren, so begab er sich nach dem Marsfelde, woselbst man auf dem Altare des Vaterlandes Weihrauch streuete. Schon am 9. April waren die Schweizer zu Paris eingetroffen, und sogar in die Nationalversammlung geführt, woselbst Collat d'Herbois in ihrem Namen an die Versammlung eine Rede hielt; sodann gieng der Zug in den Jacobinerklub, von dessen Präsidenten die Schweizer mit dem Bruderkuß beehrt wurden.

Ernsthafter waren die Auftritte vom 29. May, wegen der neuen Leibgarde des Königes, die am 16. März organisirt war, und seitdem im immerwährenden Zwist mit den Nationalgarden existirt hatte. Um nun den König auch dieses Schutzes zu berauben, versammelten sich an diesem Tage, auf Anstiften der Jacobiner, eine große Menge mit Piken bewaffnete Menschen, vor den Thuillerien, und forderte unter den heftigsten Drohungen und Beschimpfungen die Garde heraus. Die Nationalversammlung, die durchaus keine Festigkeit in ihrem Character bewies, um ihren Decreten Respect zu verschaffen, und durch jeden Pöbel-Auflauf in Schrecken gesetzt wurde, decretirte sofort die Verabschiedung der königlichen Leibgarde. Mit Unwillen mußte dies dem Könige getreue Corps das Gewehr strecken, und dessen Befehlshaber wurde nach Orleans vor das Nationalgericht gebracht; wodurch denn der König auch den letzten Trost, bey einer andringenden Gefahr, entbehren mußte.

Einige Tage nach diesem Tumulte feyerte Paris ein Fest ganz anderer Art, nämlich das Fest des Gesetzes, welches nicht nach dem Sinne der Jacobiner war, und gänzlich dazu geeignet schien, das Volk in eine andere Stimmung zu versetzen. Die Veranlassung zu diesem

Feste

Feste war der Tod des Maire Simoneau zu Etampes, welcher daselbst in einem Tumulte wegen der Kornpreise, bey der Verrichtung seiner Amtsgeschäfte ermordet worden war. Dieses Fest wurde am 3. Juny mittelst einer großen Prozession nach dem Marsfelde, auf eine solenne Art celebrirt, um dem Volke Achtung für die Gesetze einzuflößen. Der feyerliche Zug gieng nach dem Altare des Vaterlandes, woselbst die Büste des Ermordeten, unter dem Donner der Kanonen und einer großen Trauermusik, mit der Bürgerkrone gekrönt wurde. Der Platz zeichnete sich durch das Monument des Verewigten, durch einen Thron auf dem die Bildsäule der Minerva stand, und das aufgeschlagene Gesetzbuch lag, so wie durch eine Menge Fahnen aus, die sämmtlich mit Inschriften versehen waren, welche auf die Befolgung der Gesetze Bezug hatten. Die Prozession bestand aus dem größten Theile der Bürger von Paris und einer unzählbaren Menge Frauenzimmer von jedem Alter und Stande, mit Bürgerkronen und dreyfarbigen Gürteln geziert, welchem sich 400 Mitglieder der Nationalversammlung nebst allen Ministern und öffentlichen Autoritäten, so wie sämmtliche Beamte von Etampes, anschlossen. Wie durch einen Zauberschlag sahe man die ganze Stadt vom tiefsten Ernst ergriffen, welches einen desto größern Eindruck machte, da man gerade einen Sonntag dazu gewählt hatte, und der religiöse Sinn bey dem Volke noch nicht ganz erloschen war. Um so auffallender war der Contrast, da Paris 5 Tage früher den Schauplatz der größten Unordnungen und Zügellosigkeiten dargeboten hatte.

Indeß war auch der Eindruck den diese Feyerlichkeit auf das Volk zurückgelassen hatte, eben so schnell wieder erloschen, denn nur wenige Tage nachher entspann sich eine neue Veranlassung zu einem Volksaufstande, der dem Könige beynahe das Leben kostete. Es machte näm-

nämlich der Kriegsminister auf Anstiften der Jacobiner, bey der Nationalversammlung den Vorschlag, 20000 Mann Nationalgarden von Paris gegen den Feind zu schicken, und zur Besetzung der Hauptstadt ein Lager von 20000 Mann Freywilligen zu errichten, wozu ein jeder Kanton im ganzen Reiche 5 Mann stellen sollte. Die Nationalversammlung decretirte auch sogleich diesen Vorschlag, jedoch versagte der König diesem Decrete seine Zustimmung, da es ihm sehr wohl bekannt war, daß unter der bisherigen Nationalgarde sich noch zahlreiche Anhänger der Monarchie befanden, unter den decretirten Freywilligen aber auch kein einziger Mann den König vertheidigt haben würde, da man zu diesem Corps aus dem ganzen Reiche nur die ausgezeichnetsten Sanskülotten genommen hätte.

Bald darauf gab der König dem Minister Servan und seinen Collegen Roland und Claviere den Abschied, wodurch denn völlig Oel ins Feuer gegossen wurde. Die entlassenen Minister und ihre Anhänger versuchten nun alles, um durch einen allgemeinen Aufstand den König zu stürzen. Alles wurde gehörig vorbereitet, und so brach denn der Sturm am 20. Juny los. Eine unzählbare Menge aus allen Klassen des Volks versammelte sich an diesem Tage in der Frühstunde auf dem Platz der Bastille, von wo aus sich der Zug mit 60000 Piken und 6 Kanonen bewaffnet, um 9 Uhr Morgens, nach der Nationalversammlung in Bewegung setzte. Diese höchste Reichsversammlung mußte, zur Entehrung ihrer Würde, dieser schmutzigen Procession den Durchzug durch den Versammlungssaal gestatten, welches über 3 Stunden währte. Die Masse hatte sich in mehrere Abtheilungen getheilt, deren jede eine Fahne, mit Inschriften der zu stürzenden Königswürde, führte, wie z. B. „Zittre Tyrann, deine Stunde ist gekommen" — „Ludwig, wir sind des Duldens müde" u. s. w.

End-

Endlich kam der Haufe bey den Thuillerien an, allein hier hatte man sich schon auf dessen Empfang vorbereitet, die Thore geschlossen, und das Schloß mit 10 bis 12000 Mann Nationalgarden und Schweizern besetzt. Indeß gelang es doch dem Volke, durch eine Seitenthür hineinzudringen, und sich im ganzen Schlosse zu verbreiten, wobey man sogar den Unsinn begieng, eine Kanone im Schlosse die Treppe hinauf zu schleppen, um mit selbiger die Thüren der königlichen Zimmer zu erstürmen. Unter Anführung des Brauers Santerre und des Fleischers Legendre, drang nun ein roher Haufe bewaffneter Menschen bis vor die Thür der Zimmer des Königs, und machte den Versuch selbige zu sprengen; allein der König öffnete selbst die Thür des Gemachs, und im Augenblick war das ganze Zimmer vom Pöbel angefüllt, welches mit Ungestüm die Wiedereinsetzung der entlassenen Minister forderte. Der König erwiederte standhaft, daß er nur thun werde, was die Pflicht erheische; worauf man ihm auf der Spitze einer Pike eine rothe Mütze überreichte, und ihn zwang, selbige aufzusetzen. In eine Ecke des Zimmers sammt der Prinzessin Elisabeth zurückgedrängt, und nur von vier getreuen Grenadiers und einem kleinen Gefolge bedeckt, mußte der Monarch sich bequemen, zum öffentlichen Scandal vor dem Volke in diesem Freyheitsornate zu erscheinen. Darauf trat der Schlachter Legendre zum Könige, und machte folgende derbe Anrede an ihn: „Herr, hören Sie wol zu, denn Herr, es ist Ihre Pflicht uns zuzuhören. Sie meinen es nicht aufrichtig, indem Sie uns immer betrogen haben und noch betrügen; aber nehmen Sie sich in Acht, Herr, — das Maaß ist voll und das Volk will sich nicht länger von Ihnen betrügen lassen.“

Vergebens bemühete sich eine Deputation der Nationalversammlung das Volk zu besänftigen, bis endlich

der

der Maire Pethion erschien, durch dessen Zureden das Volk bewogen wurde, sich zu entfernen. Auch die Königin erhielt nun einen Besuch von dem Pöbel, unter Anführung des Brauers Santerre; dieser versicherte ihr zwar, daß sie vom Volke nichts zu befürchten habe, fügte aber hinzu, daß sie auf irrigem Wege wandele, und daß das Volk, falls sie sich nicht bessern würde, solches nicht ungestraft hingehen lassen werde. Man überreichte ihr gleichfalls eine rothe Mütze, die sie aber unter dem Vorwande, daß selbige für sie nicht passe, dem Dauphin aufsetzte. Hiemit begnügte sich das Volk, und entfernte sich wieder, unter einer Menge unschicklicher Aeusserungen, die man, um der Bescheidenheit nicht zu nahe zu treten, hier nicht wiederholen mag.

Ausser diesen hier erzählten Auftritten, zeichnete sich das Volk noch durch vielen pöbelhaften Unsinn aus. So hatte man ein Paar alte Hosen mit der Inschrift „freye Sanskülotten" in Prozession durch den Saal der Nationalversammlung getragen, und zuletzt auf dem Dache des Schlosses ausgesteckt; auch trug man ein Bündel Ruthen, mit der Aufschrift: „für Antoinette," u. d. gl. m.

Die gegenwärtige Lage des Königes war im höchsten Grade bedenklich und seine Würde bereits bis zum Gespötte des Pöbels hinabgesunken, obgleich es nicht zu läugnen war, daß der größte Theil der Nation aus Anhängern der monarchischen Regierungsform bestand; indeß war es auch eben so ausgemacht, daß der bereits ausgebrochene Krieg dazu nicht beytragen konnte, die uneingeschränkte, bey der ganzen Nation verhaßte Regierungsform in Frankreich wieder einzuführen. Ohne diesen Krieg, wodurch das Volk in dem Mißtrauen bestärkt wurde, als wäre der König mit den auswärtigen Feinden des Reiches einverstanden, würden weder

die

die Auftritte des 20. Juny noch die des 10. Augusts Statt gefunden haben, und Ludwig XVI. würde vielleicht jetzt noch gelebt haben, wenn ihn nicht ein natürlicher Tod abgerufen hätte.

Zwar wurde wider die Ruhestörer vom 20. Juny eine Untersuchung angestellt, und der Maire Pethion sammt dem Gemeinde-Procurator Manuel wurden von ihren Aemtern suspendirt; allein die Bestrafung der Unruhestifter blieb aus, und jene wurden nachher von der Nationalversammlung wieder in ihre Würden eingesetzt. Eben so wenig fruchtete der Beschluß der Nationalversammlung vom 21. Jun. den König bey einer Gefahr in Masse beschützen zu wollen, noch die rührende Scene der Versöhnung am 7. July, wobey man schwur keine Republik einführen zu wollen; denn schon am 9. July machte Brissot in der Nationalversammlung den Vorschlag, zu untersuchen, ob der König nicht die Krone verwirkt habe, und fügte hinzu, man müsse die Thuillerien vernichten, um alle Verräther mit einem Streiche zu treffen.

Während dieser Vorgänge in Paris, fiel auf dem Kriegsschauplatze nichts Erhebliches vor. Die Franzosen hatten zwar in Belgien einige Vortheile errungen, mußten selbige aber wieder am 30. Juny aufgeben. Die Oesterreichische Armee bestand nun aus 60000 Mann unter Befehl des Grafen Clairfait und des Fürsten von Hohenlohe, wozu noch 12000 Hessen und 30000 Emigrirte kamen. Da nun auch Preußen zufolge des Traktats vom 7. Februar mit 52000 Mann unter Befehl des Herzoges von Braunschweig gegen Frankreich ins Feld rückte, so betrug die ganze wider Frankreich aufgestellte Macht von dieser Seite, etwa 154000 Mann.

Vor dem Anfange der Feindseligkeiten erließ der Herzog von Braunschweig unterm 25. July ein Manifest,

fest, worin, im Fall einer feindlichen Aufnahme, mit der gänzlichen Zerstörung der Stadt Paris gedrohet ward; dem ein zweytes unterm 27. July folgte, und ausser der Bestrafung der Ruhestörer, die Freyheit und Sicherheit des Königes, als Hauptbewegungsgrund darstellte. Der Feldzug wurde eröffnet, und die Preußen rückten gegen Champagne vor. Longwi mußte sich am 22. Aug. und Verdun am 1. September ergeben; allein das Zusammentreffen mehrerer ungünstigen Umstände, hemmte bald den Muth des tapfern preußischen Heeres. Ein anhaltender Regen hatte die Wege so sehr verdorben, daß die Artillerie im Schlamme stecken blieb und die Armee nicht gehörig mit Lebensmitteln und Munition versehen werden konnte. Hierzu gesellten sich noch ansteckende Krankheiten, so daß der Zustand der Armee mit jedem Tage bedenklicher wurde, und man darauf Bedacht nehmen mußte, sich aus dieser Lage hinaus zu ziehen. Die Franzosen schienen eben nicht geneigt zu seyn, diesem Rückzuge ein Hinderniß im Wege legen zu wollen; vielmehr schloß der General Dümouriez mit dem Herzoge am 24. Sept. einen 5tägigen Waffenstillstand, und bald darauf wurde der Rückzug angetreten. Vielleicht würden die Preußen schnellere Fortschritte gemacht haben, wenn die Oesterreicher sie gehörig unterstützt hätten; allein da dies nicht der Fall war, so wäre ohnstreitig das ganze Heer aufgerieben worden, oder in Gefangenschaft gerathen, wenn es nicht die Politik Frankreichs erfordert hätte, sich Preußen verbindlich zu machen, um selbiges von der Allianz mit Oesterreich zu trennen. Dies würde auch wol der Fall gewesen seyn, wenn nicht gerade die Franzosen Maynz und Frankfurt in Besitz genommen hätten, mithin in Deutschland vorgedrungen wären, wie denn auch so manche andere Rücksichten den König von Preußen bewogen, vorläufig der abgeschlossenen Allianz getreu zu bleiben.

So nachtheilig nun auch dieser Feldzug für die Preußen ausfiel, und so zwecklos die oben gedachten Manifeste waren, so ist es doch nicht zu bezweifeln, daß selbige den Umsturz der französischen Monarchie, wenn nicht herbeygeführt, denn doch beschleunigt haben. Kaum hatte sich die preußische Armee an den Grenzen Frankreichs zusammen gezogen, so decretirte auch schon die Nationalversammlung am 11. July, daß das Vaterland in Gefahr sey. Dies war denn aber auch zugleich das Signal zu der großen Katastrophe, die Frankreich in eine Republik verwandelte, und den König nebst seiner Gemahlin aufs Schafott brachte. Noch wäre es vielleicht möglich gewesen, den Ausbruch des drohenden Gewitters zu verhindern, und den König zu schützen, wenn sich die verbündeten Mächte in Friedensunterhandlungen eingelassen hätten, welches, wenn es dem Einflusse Ludwigs XVI. zugeschrieben worden wäre, ihn mit seinem Volke völlig versöhnt haben würde. Der gutmüthige Ludwig würde auch gerne dieses noch einzige Rettungsmittel ergriffen haben, da er schon längst gewohnt war, jede Erniedrigung mit standhafter Geduld, und alle zugefügten Beleidigungen mit beyspielloser Gleichmuth zu ertragen; nur seine Gemahlin stand in dem Wahne, durch die Gewalt der Waffen ihre Feinde niederdonnern zu müssen, und den vorigen Glanz der Monarchie zu erringen, welches sie noch in der Gefangenschaft dadurch bewies, daß sie es mit Verachtung ablehnte, als man sie aufforderte, an den Prinzen von Coburg, um Rückzug seiner Armee, zu schreiben.

Während der letzten Hälfte des July und in den ersten Tagen des August, schien alles schon den Sturz der Königswürde zu verkündigen; jedoch hätte der König sich noch vielleicht retten können, wenn er den Vorschlag Lafayette's angenommen hätte, und nach der

Gren-

Grenze entflohen wäre, wo ihn die Armee wahrscheinlich beschützt haben würde. Unentschlossen in der Wahl der Mittel, wollte er dieses Wagestück nicht unternehmen, und so brach denn der unglückliche 10te August heran, welcher dem Könige die Krone und das Leben kostete.

Die Gräuelscenen dieses schrecklichen Tages, waren vorzüglich ein Werk der Jacobiner, welche alle Kunstgriffe aufboten, um das Volk auf diese schwarze Unternehmung vorzubereiten. Zuerst wälzte man alles Unglück der ganzen Nation auf den König, und forderte mit Ungestüm dessen Absetzung; da dies aber noch immer zu vielen Widerspruch fand, so verbreitete man im ganzen Reiche die Nachricht, daß eine Gegenrevolution im Werke sey, und daß man beschlossen habe, alle Patrioten in Frankreich zu ermorden, und mit Pethion den Anfang zu machen. Natürlich wurde Ludwig als das Haupt dieser Verschwörung angegeben, welches noch mehr Wahrscheinlichkeit dadurch erhielt, daß die preußische Armee im Begriff stand, zur Unterstützung des Königes, nach Paris vorzurücken. Allein die Revolutionsmänner zu Paris fühlten sich zu schwach, den Angriff zu unternehmen, da der König noch sehr viele Anhänger hatte, und man der Nationalgarde nicht trauen konnte; daher ersann man das Mittel, die Freywilligen, welche aus allen Departementern zu Soissons ein Lager von 45 Bataillons formiren sollten, nach Paris einzuladen, unter dem Vorwande daselbst auf dem Marsfelde sich zu verbrüdern. Mehrere Bataillons dieser Freywilligen waren auch schon zum Bundesfeste den 14. July eingetroffen, und wurden unter allerley Ausflüchten aufgehalten, bis auch die Marseiller Föderirten am 30. July eingetroffen waren.

Um diese große Unternehmung zu leiten, ernannten die Föderirten ein Aufstands-Directorium von 17 Personen,

sonen, unter denen sich auch ein Deutscher Namens Simon befand, welcher durch die Ausgabe einer kleinen deutschen Sprachlehre späterhin als Schriftsteller bekannt geworden ist. Dasselbe hielt seine Zusammenkunft in dem Weinhause zur goldnen Sonne, und schon war es beschlossen den Angriff auf die Thuillerien am 26. July auszuführen; allein da solches verrathen war, so widerrieth Pethion für diesmal die Unternehmung, weil man sich auf den Thuillerien zum Empfang in Bereitschaft gesetzt hatte. Ueberhaupt fürchtete Pethion sehr den Schlag, denn mißglückte derselbe, so würde der Untergang der Jacobiner unvermeidlich gewesen seyn. Deshalb unterblieb auch die Ausführung am 4. August, und man schmeichelte sich nun mit der Hofnung, daß die Suspension des Königes von der Nationalversammlung decretirt werden würde; welches man um so gewisser erwartete, wenn Lafayette, welcher als Staatsverräther denuncirt war, unter Anklage gestellt worden wäre.

Allein da auch dieser am 8. August von der Nationalversammlung frey gesprochen wurde, so wäre jedes fernere Zaudern dem Plane der Revolutionshelden nachtheilig gewesen, zumal, da man es nicht voraussehen konnte, wie es mit dem Vorrücken der Preußen ablaufen würde, und da auch die Manifeste des Herzogs von Braunschweig bereits bekannt geworden waren. Um sich eines glücklichen Erfolges zu sichern, mußte der Schlag so schnell als möglich ausgeführt werden, und es wurde dazu der 10. August gewählt. Es war dies auch keinesweges ein Geheimniß, denn die Minister erklärten solches am 9. Aug. laut in der Nationalversammlung, und forderten dieselbe auf, wirksame Maaßregeln wider die Ruhestörer zu ergreifen; da aber dieselbe durch Partheysucht und Uneinigkeit geschwächt war, so war selbige zu unentschlossen, irgend etwas bey dieser Lage

der

der Sachen zu unternehmen. Sobald der Kommandant Mandat den Ausbruch des Aufstandes erfuhr, traf er auf Befehl des Bürgerrathes sofort Anstalten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und die Communication der Rebellen in der Stadt zu verhindern. Wirklich würde auch die Revolution nicht zum Ausbruche gekommen seyn, wenn nicht auf Robespierres Vorschlag noch in derselben Nacht, der bisherige Bürgerrath bis auf Pethion, Manuel und Danton abgesetzt, und ein neuer aus lauter Sanskülotten bestehender Bürgerrath ernannt worden wäre. Dieser fieng seine Geschäfte mit Absetzung des Stadtcommandanten Mandat an, welcher darauf vom Pöbel auf der Treppe des Stadthauses ermordet ward, und contremandirte alle getroffene Vertheidigungs-Anstalten.

Jetzt hatten die Föderirten freyen Spielraum, indem ausser der aus Schweizern und Nationalgarden bestehenden Besatzung der Thuillerien, nirgends in der ganzen Stadt Widerstand angetroffen ward, und so erfolgte denn der Angriff auf das Schloß. Nur ungern entschloß sich der König dazu, das Schloß zu verlassen und im Saal der Nationalversammlung Schutz zu suchen; allein als ihm der Procurator-Syndik Röderer, die Gefahr dringend vorstellte, in der er und seine Familie sich befände, begab er sich von einem Detaschement Schweizern begleitet hinweg, und die Königin folgte ihm, indem sie ausrief: „Dies ist das letzte Opfer, ich will es bringen." Kaum war der König in Sicherheit, so begann der fürchterliche Kampf um die französische Monarchie zu stürzen, und eine Republik zu gründen. Das Gefecht währte beynahe 4 Stunden, wobey das dem Könige treu gebliebene Militair sehr theuer sein Leben verkaufte. Erst dann bemächtigte sich das Volk des Schlosses, als die Schweizer fast gänzlich vertilgt und alle Umgebungen mit Leichen bedeckt waren. Nachdem

das Volk den ganzen Nachmittag hindurch sich alle mögliche Excesse im Schlosse erlaubt hatte, erfolgte eine dumpfe Stille in ganz Paris, die in der folgenden Nacht nur durch das Rollen der Leichenkarren unterbrochen wurde, indem man sich bemühete, die zahlreichen Opfer für und wider die Königswürde, vor Anbruch des Tages, in eine große Grube auf dem Magdalenen Kirchhofe zu verscharren.

Nun war das große Loos über die künftige Lage Frankreichs geworfen, und Ludwigs Schicksal konnte nicht mehr zweifelhaft seyn. Es hieng nun nicht mehr von dem freyen Entschluß der Nationalversammlung ab, welche Parthey sie ergreifen sollte; daher decretirte sie auch schon am folgenden Tage die Suspension des Königes, und am 12ten die Zusammenberufung eines National-Convents, welcher über Ludwig und über die künftige Regierungsform von Frankreich entscheiden sollte. Ludwig wurde nun mit seiner Familie am 13ten August als Gefangener nach dem Tempel gebracht, der ein alter mit Mauern und Thoren versehener Pallast war, welchen ehemals die Tempelherren besessen hatten, woselbst er sein künftiges Schicksal erwarten sollte.

Da es jetzt nur noch darauf ankam, die Armeen für die neue Revolution zu gewinnen, so schickte die Nationalversammlung aus ihrer Mitte Commissarien ab, um solches zu bewerkstelligen. Luckner und Dümouriez ließen sich auch sogleich willig finden, nur Lafayette widersetzte sich, und da er keinen andern Ausweg sahe, ergriff er mit mehrern Officieren die Flucht, wurde aber von den Oesterreichern arretirt und in Gefangenschaft gesetzt.

Als die Feinde nun anfiengen in Frankreich vorzudringen, erreichten die Unordnungen den höchsten Grad, indem man daselbst mit dem Plane umgieng, alles was

nur

nur auf irgend eine Weise königlich gesinnt war, vorher aus dem Wege zu räumen. Zuerst wurde in der Nacht zum 29. August eine allgemeine Haussuchung vorgenommen, wobey die zu diesem schauderhaften Geschäfte beorderten, in Piquets von 60 Mann vertheilten Banditen, alle ersinnliche Grausamkeiten verübten. Dies war aber nur das Vorspiel, zu der schrecklichen Scene, die in wenigen Tagen erfolgen sollte, und die durch ein entsetzliches Complott geleitet wurde, an deren Spitze sich Robespierre, Orleans, Manuel, Chabot, Marat und Santerre befanden; lauter Namen, die die späteste Nachwelt mit Abscheu nennen wird. Zu diesem blutigem Geschäfte hatte man einige hundert Banditen gedungen, die halbnackt mit fliegenden Haaren das Amt der Henkersknechte übernahmen. Der Tag welcher die Helden der französischen Revolution mit ewiger Schande brandmarken sollte, war auf den 2. September angesetzt, an welchem Tage auf Befehl der Aufsichtskommission in allen Sectionen die Sturmglocke gezogen wurde. Allgemeines Schrecken und beyspiellose Verwirrung verbreitete sich schnell über die ganze Hauptstadt, und alles strömte nach dem Marsfelde, da niemand den Zweck dieser Maaßregel kannte. Inzwischen eilten die Banditen verabredetermaßen nach den Gefängnissen, in denen man aus den verworfensten Menschen eine Art von Blutgericht etablirte, die nun alle Gefangene, schuldig oder unschuldig, fast ohne Ausnahme, unter den entsetzlichsten Grausamkeiten niedermetzeln ließen. Sogar hatte man die Gefangenen von Orleans hieher beschieden, allein um die Sache kürzer abzumachen, sandte man ihnen ihre Henker nach Versailles entgegen, wo sie ohne weitere Umstände massacrirt wurden.

Die Nationalversammlung beschloß nun ihre durch so viele Stürme bezeichnete Laufbahn, und das erste Geschäfte des National-Convents, welcher seine Sitzun-

gen am 21. Sept. eröffnete, war die Abschaffung der Königswürde, worauf die Diskussionen über das künftige Schicksal Ludwigs bald ihren Anfang nahmen, und dem Gesetzgebungs-Ausschusse aufgetragen ward, darüber einen Bericht abzustatten.

Nicht allein in den innern Angelegenheiten des Staats, sondern auch auf dem Kriegsschauplatze, machten die Franzosen in diesem Jahre bedeutende Fortschritte. Vergebens versuchten die Oesterreicher Lille zu erobern, indem diese Vestung ein 8tägiges Bombardement bis zum 6. October aushalten mußte, und nun sollte durch eine Hauptschlacht bey Jemappe das Schicksal dieses Feldzuges entschieden werden. Diese blutige Schlacht am 6. Nov. entschied ganz für die Franzosen und die Oesterreicher zogen sich nach Brüssel zurück; aber auch hier konnten sie sich nicht halten, und mußten nach einem heftigen Gefechte am 13. Nov. den Rückmarsch nach Lüttich nehmen, woselbst am 27. Nov. eine abermalige Schlacht die Oesterreicher völlig von den Niederlanden entfernte. Ganz Belgien war nun in der Gewalt der Franzosen, woselbst sogleich eine republikanische Regierung eingeführt wurde.

Nicht glücklicher waren die Oesterreicher am Rhein, indem die Franzosen nach einigen unbedeutenden Gefechten bald über den Rhein drangen, und sogar am 21. Oct. die wichtige Vestung Maynz, nach zweytägigem Bombardement, eroberten. Von hier aus fiel auch Frankfurt in die Hände der Franzosen, ward ihnen aber am 2. December durch die Preußen und Hessen wieder entrissen.

Eben so siegreich waren die Franzosen in Italien. Savoyen und Nizza fielen in den letzten Tagen des Septembers in ihre Gewalt, und wurden förmlich mit Frankreich vereiniget.

So

So stand denn nun die ganze republikanische Armee auf feindlichem Boden, und ihre Unterhaltung kostete der Republik nichts mehr. Ganz Europa staunte über die riesenmäßigen Fortschritte der neuen Republikaner, wider die man es kaum der Mühe werth achtete, eine Armee ins Feld zu stellen. Zu spät entdeckte man nun den Irrthum, indem nun die von den vielfältigen Siegen berauschten Franzosen sich in ihren Erwartungen weit übertroffen sahen, und bey Tausenden nach dem Kriegsschauplatz strömten, und den Angriffskrieg der Alliirten in einen Vertheidigungskrieg verwandelten, während die schuldlosen Bewohner der von den Feinden überschwemmten Länder, allen Gräueln des Krieges und den Bedrückungen eines erbitterten und muthwilligen Feindes Preis gegeben waren. Belgien schien für Oesterreich jetzt ganz verlohren zu seyn, da die Bewohner dieses Landes schon im Jahre 1790 den Versuch gemacht hatten, durch eine Revolution, sich der österreichischen Herrschaft zu entziehen, und nun diese Gelegenheit zur Erreichung ihres Zweckes, mit Freuden benutzten. Eben so mußte der König von Sardinien auf der Insel Sardinien Schutz suchen, ohne Aussichten je wieder in den Besitz seiner Länder auf dem vesten Lande zu gelangen.

Die alliirten Mächte sahen sich daher genöthiget, jetzt ernsthaftere Maaßregeln zu ergreifen, um dem mit jedem Tage kühner werdenden Feinde, die Spitze bieten zu können. Schon am 1. September gelangte ein Antrag des Kaisers an die Reichsversammlung zur Kriegeserklärung wider Frankreich, und zur Stellung des dreyfachen Contingents; obgleich damals das deutsche Reich noch nicht feindlich angegriffen war, wenn man nicht etwa Belgien als burgundischen Kreis, mit zu Deutschland rechnen will, mit dem selbiges aber schon längst in keiner Verbindung mehr stand. Indeß erfolgte dieser Angriff wirklich, und der Reichskrieg wurde

am 23 Nov. beschlossen, wodurch denn nun auch Deutschland in einen Krieg verwickelt wurde, der so vieles Unglück über den größten Theil seiner Staaten verbreitete.

Am Schlusse des Jahres 1792 erschien auch de la Touche mit einer französischen Flotte vor Neapel, und forderte vom Könige die Anerkennung der französischen Republik, welches derselbe auch sofort, da ihm nur eine Stunde Bedenkzeit gelassen war, einräumen mußte.

Der erste Monat des Jahres 1793 zeichnete die französische Geschichte durch das tragische Ende Ludwig des 16ten aus, welcher bereits im September 1792 vom National-Convent des Throns verlustig erklärt war und zur Verantwortung gezogen wurde. Nach zweymaligem Verhöre vor dem National-Convent am 11ten und 26ten Dec. und deshalb abgehaltenen Diskussionen, ward er, ohnerachtet der meisterhaften Defension des berühmten Rechtsgelehrten de Seze, durch absolute Stimmenmehrheit des Convents, unter Verweigerung der Appellation an das Volk, zum Tode verurtheilt, und am 21. Januar enthauptet.

Die Nachricht von diesem Vorfalle erregte bey allen europäischen Höfen die größte Sensation, und besonders bezeigte man in England, wo man es am wenigsten erwarten konnte, den größten Widerwillen gegen dies Verfahren der Franzosen. Obgleich England mit Frankreich in einer ähnlichen Lage gewesen war, und einst seinen Carl I. auf dem Blutgerüste sterben ließ, so diente doch dieser Fall der englischen Regierung zum Vorwande, der großen Coalition wider Frankreich beyzutreten. Der Staatsminister Pitt bot alle Mittel auf, um jetzt unter dem Scheine des Rechtes, den Ausbruch des Krieges herbey zu führen, und so sahe sich Frankreich genöthiget die Zahl seiner Feinde, durch die am 31. Jan.

ge-

gemachte Kriegeserklärung gegen England und Holland zu vermehren. Ein gleiches geschah auch am 7. März gegen Spanien, wodurch denn die neugeschaffene Republik auf allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, von Feinden umgeben war, während im Innern des Reichs der Vendeekrieg mit gleicher Wuth fortgesetzt wurde. Die Republik hatte nun einen schweren Kampf mit so vielen mächtigen Feinden zu bestehen, die überdem durch die Erfolge des verflossenen Jahres belehrt, jetzt kräftigere Maaßregeln zur Unterjochung der Neufranken aufboten. Nur Rußland begnügte sich damit, alle Verbindungen mit Frankreich aufzuheben, ohne selbst thätigen Antheil an den Krieg zu nehmen.

Wirklich verfolgte auch das Mißgeschick die Franzosen in diesem Jahre, und schien ihre neue Schöpfung gänzlich zu Grunde richten zu wollen, indem sie nicht nur alle gemachten Eroberungen wieder verlohren, sondern sich sogar in ihren eigenen Grenzen angegriffen sahen. Zuerst zeigte sich der Nachtheil für die französischen Waffen in Belgien. Nachdem sie durch mehrere Gefechte aus der Gegend von Trier zurückgedrängt waren, mußten sie auch Aachen und Lüttich räumen und die Belagerung von Mastricht aufheben, worauf endlich die Schlacht bey St. Trond am 18. März das Schicksal von Belgien entschied. Die Verrätherey des französischen Obergenerals, brachte ganz Belgien völlig in die Gewalt der Oesterreicher, wofür derselbe aber ohnerachtet des Vortheiles, den die Alliirten aus dieser treulosen Handlung zogen, dennoch mit Verachtung behandelt wurde, und kaum fand er einen Winkel in Europa, welcher ihn vor der Rache, seines wider ihn mit Recht empörten Vaterlandes, verbarg.

Umsonst versuchte es der neue General Dampierre die der Republik geschlagene Wunden zu heilen, und alles kam jetzt auf den Ausfall einer neuen entscheiden-

den

den Schlacht an. Der erste Versuch am 1. May, den Prinzen von Coburg bey Condé zurück zu schlagen, fiel zum Nachtheil der Franzosen aus, und so erfolgte denn am 23. May die große Schlacht bey Famars, wodurch die Oesterreicher gänzlich die Herrschaft in dieser Gegend erhielten. Dampierre verlohr in dieser Schlacht das Leben, und die Vestungen Condé und Valenciennes mußten sich nach einer tapfern Gegenwehr den Siegern ergeben, woselbst beym Ausmarsch der Besatzung, welche sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte, die bekannte Arie: Ah ça ira! gespielt wurde. Späterhin mußten sich auch die Vestungen Quesnoy und Landrecy ergeben, die sämmtlich im Namen des Kaisers besetzt wurden; da aber die französischen Prinzen in dem Wahne standen, daß der Krieg nur ihrentwegen geführt würde, so legten selbige eine förmliche Protestation gegen diese Besitznahme ein; worauf man aber so wenig achtete, daß man sich nicht einmal die Mühe gab, selbige zu beantworten.

Nicht besser ergieng es den Franzosen am Rheine, woselbst Cüstine alles aufbot, wenn nicht weitere Fortschritte zu machen, denn doch die gemachten Eroberungen zu behaupten. Schon im März waren die Franzosen genöthiget alle Eroberungen am linken Rheinufer wieder zu räumen und sich nach dem Elsaß zurück zu ziehen; nur die Vestung Maynz blieb noch immer in ihren Händen, und wurde erst am 22. July durch Capitulation übergeben. Gewiß würde die Uebergabe dieses wichtigen Platzes noch nicht sobald erfolgt seyn, wenn der Commandant d'Oyre seine Pflicht gehörig erfüllt hätte; daher er denn auch, um sich der Verantwortlichkeit zu entziehen, es gerathener fand, in Deutschland zurück zu bleiben. Während Maynz im Besitz der Franzosen gewesen war, hatte sich daselbst ebenfalls ein Jacobinerklubb gebildet, unter dessen Mitgliedern sich meh-

mehrere würdige Männer befanden, die jetzt dem Spotte und der Verachtung bloß gestellt, ein strenges Gericht über sich ergehen lassen mußten. Die Franzosen welche jetzt, nachdem ihr General Cüstine nach Paris berufen war, woselbst er am 28. August guillotinirt ward, unter dem Oberbefehl des General Pichegrü standen, suchten nun ihre Stellung durch die berühmten Weißenburger Linien zu decken; allein auch diese wurden von den Alliirten am 12. October erobert, wodurch sie sich genöthigt sahen, unter den Mauern von Straßburg Schutz zu suchen. Auch die Spanier und Sardinier erlangten einige Vortheile, besonders da die letztern durch das Corps des österreichischen Generals de Vins unterstützt wurden; allein der empfindlichste Schlag welcher der Republik widerfuhr, war der Verlust von Toulon, welches am 29. August von der vereinigten englischen und spanischen Flotte, mit allen Schätzen der französischen Marine, erobert wurde. Diese Eroberung würde ebenfalls entweder gar nicht, oder doch nicht so schnell erfolgt seyn, wenn nicht hier gleichfalls eine Verrätherey die Uebergabe beschleunigt hätte. Nachdem nun Toulon sich in den Händen der Engländer befand, machten sich diese zum unumschränkten Herrn des mittelländischen Meeres, indem sie Neapel zwangen, der Coalition wider Frankreich beyzutreten, und die Neutralität von Toskana und Genua verletzten. Toulon war nur unter der Bedingung übergeben worden, daß man die Bourbons wieder auf den französischen Thron setzen wolle; wie wenig Ernst es aber den Engländern mit diesem Versprechen gewesen seyn mag, bewiesen sie schon dadurch, indem sie, trotz des eifrigen Wunsches der Einwohner, durchaus nicht dem Grafen von Provence gestatteten, nach Toulon zu kommen. Spanien sahe es nun ebenfalls ein, daß England mit dieser Eroberung einen ganz andern Zweck verbunden habe, und daß es sich selbst eine Geissel habe erringen helfen; daher denn auch zwischen beyden

Mäch-

Mächten eine Kälte und Abneigung herrschte, die beynahe schon damals einen Bruch zwischen ihnen herbeyführte.

Obgleich die französische Republik sich solchergestalt auf allen Seiten von ihren Feinden gedrängt sahe, so fuhr sie nichts destoweniger fort, sich zu organisiren; nur empört es das Gefühl der Menschheit, daß dies Gebäude auf Leichenhügel erbauet werden mußte. Der Convent selbst war in Partheyen getheilt, und je nachdem die eine oder die andere Parthey die Oberhand bekam, wurden die Gegner aufgeopfert. So lange noch immer die gemäßigte Parthey, an deren Spitze Brissot stand, die Majorität hatte, konnten die Häupter der Tyranney, Marat, Robesbierre, Danton und Collot d'Herbois ihr System nicht durchsetzen; indeß gelang es ihnen doch, das schreckliche Revolutionstribunal in Thätigkeit zu setzen. Als aber die Brissotsche Parthey am 31. May fiel, fieng die ewig denkwürdige Schreckensperiode in Frankreich an, in welcher viele Tausende, schuldig oder unschuldig, geopfert wurden, und in welcher auch die Königin von Frankreich, den Feinden der Republik zum Trotz, am 16. October auf dem Blutgerüste ihr Leben beschließen mußte. Zwar wurde der blutdürstige Marat am 13. July durch ein entschlossenes Frauenzimmer Charlotte Corday, mit Hingebung ihres eigenen Lebens ermordet; allein nun trat der Tyrann Robespierre seine schreckliche Alleinherrschaft an, und der Todesengel breitete seinen Fittig über ganz Frankreich aus, so weit nämlich dieser Unmensch und seine Mithelfer ihre blutigen Klauen strecken konnten. Alle die dieses Ungeheuer zum Opfer ausersehen hatte, mußten fallen, zum Theil, wenigstens dem Scheine nach, durch die eben so blutdürstigen Tribunäle; oft aber gab man sich auch deshalb keine weitere Mühe, sondern mordete in Massa, und wo die in Thätigkeit gesetzten

Guil-

Guillotinen nicht hinreichend zu seyn schienen, nahm man zum Massacriren, Erschießen und Ersäufen, als brauchbare Surrogate, seine Zuflucht. Brissot nebst seinen Anhängern, welche sich so oft als echte Republikaner ausgezeichnet hatten, wurden am 31. Oct. hingerichtet, und ein gleiches Schicksal hatten der Herzog von Orleans und der ehemalige Maire und erster Präsident der Nationalversammlung, Bailly, welche sich beyde in der Revolution, wiewohl auf verschiedene Art, ausgezeichnet hatten. Diese Periode der Tyranney, brachte in der ganzen Republik eine ganz andere Stimmung hervor, indem jeder Bürger nur darauf bedacht war, wie er der über seinem Haupte schwebenden Gefahr entgehen solle, ohne an das Wohl und die Erhaltung des Vaterlandes zu denken; denn jedes voreilige Wort, jede freye Aeußerung, ja nur der mindeste Zweifel an die Existenz der Republik, oder auch die bloße Bekanntschaft mit einer verdächtigen Person, waren schon mehr als hinreichend, seine irrdische Existenz zu vernichten.

Man schien jetzt im Allgemeinen an den Siegen oder dem Verluste der Armee gar keinen Antheil mehr zu nehmen; nur die Armeen allein kümmerten sich wenig darum, was im Innern des Reiches vorgieng, sondern hatten nur bloß den Zweck vor Augen, ihren Ruhm zu behaupten, und sich auf dem Felde der Ehre neue Lorbeeren zu erringen. Der Wahlspruch der republikanischen Vaterlandsvertheidiger war, siegen oder sterben, und gerade diesem hohen Muthe und kriegerischen Sinne konnte man es zuschreiben, daß Frankreich in dieser Periode seine Selbstständigkeit behauptete. Ehe noch dieses Jahr endete, fiengen schon die Kriegesangelegenheiten an, eine günstigere Wendung für Frankreich zu nehmen. Zuerst zeigte sich der Nachtheil für die Waffen der Alliirten durch den Verlust von Toulon, welcher wichtige Platz am 18. December wieder in die Hände

der

der Franzoſen fiel. So wie Toulon durch Verrätherey erobert war, ſo gieng daſſelbe auch wieder verlohren, nachdem die Engländer daſelbſt beynahe 4 Monate auf die entſetzlichſte Weiſe gehauſet hatten. Alles was nicht weggebracht werden konnte, wurde vernichtet, und ſelbſt gegen die gefangenen Republikaner bezeigte man ſich ſehr grauſam. Da die Beſatzung aus mehreren Nationen zuſammengeſetzt war, ſo fielen unaufhörlich Uneinigkeiten vor, die denn vorzüglich den ſo baldigen Verluſt dieſes Platzes veranlaßten. Nichts konnte dem Muthe der Republikaner widerſtehen, daher denn die Uebergabe mit einer ſolchen Unordnung geſchah, daß ſie einer förmlichen Flucht glich. Jeder ſuchte noch in den letzten Augenblicken ſich durch Morden und Plündern ſchadlos zu halten, aber eben daher konnte auch die Ordnung beym Einſchiffen nicht erhalten werden, und es fanden eine große Anzahl von der Beſatzung in den Wellen ihr Grab, oder fielen in die Hände der Republikaner, die dann an ſie das Vergeltungsrecht wieder ausübten.

Das Jahr 1794 begann eben nicht unter tröſtlichen Ausſichten für die Ruhe von Europa, denn nicht allein hatten die Neufranken bereits wieder angefangen, die ſiegende Parthey zu werden, ſondern auch zwiſchen den vereinigten Mächten walteten mehrere Differenzen ob, die durchaus dem großen Zwecke der Coalition nachtheilig werden mußten. So befanden ſich Oeſterreich mit Preußen und England mit Spanien in einer Spannung, die beynahe in einen Friedensbruch ausarteten; überdem waren Holland und das deutſche Reich mit dieſem Kriege höchſt unzufrieden, da ſie aus demſelben durchaus keinen Vortheil erwarten konnten, und zu deſſen Fortſetzung gezwungen waren. Noch mehr erregte das Benehmen des ruſſiſchen Hofes, die Unzufriedenheit der übrigen Alliirten, weil daſſelbe bis dahin durchaus keinen directen Antheil an den Krieg nehmen wollte; wie

konn-

konnte denn wohl bey einem solchen Mangel des gemeinschaftlichen Wirkens, etwas Ersprießliches für das Ganze geschehen.

Besonders suchte Preußen unter irgend einem schicklichen Vorwande aus der Coalition sich zurück zu ziehen, da es sich voraussehen ließ, daß für dessen einst unter Friedrichs Fahnen so siegreichen Heere, hier keine neue Lorbeeren einzuerndten waren, und für die Kosten dieses Krieges kein Ersatz zu hoffen stand. Wirklich stand der König auf dem Punkte seine Armee zurückzuziehen, als der Vorschlag, selbige auf Kosten des deutschen Reiches zu unterhalten, abgelehnt wurde, wenn nicht England, dessen Politik durchaus die Fortsetzung des Krieges erheischte, sich ins Mittel gelegt und durch einen im Haag abgeschlossenen Subsidientractat die Fortsetzung der Allianz bewirkt hätte.

In den Niederlanden kann man das Mißgeschick der Alliirten vorzüglich der Uneinigkeit, die zwischen ihren Anführern herrschte zuschreiben, welches auch nicht durch die von Mack entworfenen Pläne verändert werden konnte, noch auch durch die Gegenwart des Kaisers eine andre Wendung bekam. Zwar hatten die Franzosen anfänglich einige Nachtheile, allein ihr neuer Anführer Pichegrü, von dem man früher nichts gehört hatte, wußte den erlittenen Schaden bald wieder gut zu machen, und erwarb sich in diesem Feldzuge einen unsterblichen Ruhm. Durch die Schlacht am 26. April bey Cambray und am 22. May bey Dornick wurde eigentlich nichts entschieden; allein die große Schlacht bey Fleurus am 26. Juny gab der Sache, zu Gunsten der Republikaner den Ausschlag. Ganz Belgien fiel nun wieder in die Hände der Franzosen, die nun auch bedeutende Fortschritte in Holland machten, und ihre Siege in Deutschland bis an den Rhein verfolgten, den die Oesterreicher am 6. October bey Mühlheim passiren mußten.

Am Oberrhein wurden die Alliirten gleichfalls genöthiget, nach mehreren Gefechten, das linke Rheinufer wieder zu räumen, und so einen bedeutenden Theil des deutschen Reiches den Siegern zu überlassen.

Die Spanier mußten ebenfalls das französische Gebiet verlassen, und sahen sich am Ende sogar in ihren eigenen Grenzen angegriffen. Nicht weniger glücklich waren die Franzosen gegen Piemont, so daß die Republik nicht nur am Ende dieses Jahres gänzlich von Feinden befreyet war, sondern ihre Eroberungen noch weiter als im Jahre 1792 ausgedehnt hatte. Nur zur See erlitt sie durch die Schlacht bey Quessant am 1. Juny einen empfindlichen Verlust, woselbst ihre Flotte von dem englischen Admiral Howe gänzlich geschlagen wurde.

Im Innern wüthete der Tyrann Robespierre während der ersten Hälfte dieses Jahres noch immer mit beyspielloser Wuth fort, bis endlich dies Ungeheuer selbst mit seinen Anhängern gestürzt wurde, und am 28. July sein Leben unter dem Messer der Guillotine beschließen mußte. Es ist unbegreiflich wie das französische Volk diesem Unwesen so lange Zeit nachsehen, und da es die Unterdrückung der Tyrannen beschworen hatte, sich beynahe 2 Jahre hindurch tyranniſiren lassen können. Er, dessen Grausamkeit alles was die ältere Geschichte ähnliches enthält, selbst die eines Sylla, Catilina, Tiberii, Calligula, Nero, weit übertraf, unterschrieb allein die Todesurtheile, und ließ sich täglich das Verzeichniß der Schlachtopfer für den folgenden Tag vorlegen, da er denn bey jedem Namen ein a (frey), oder ein c (verurtheilt), hinzufügte. Das sogenannte Revolutionstribunal verfuhr auch so eilfertig in seinem Geschäfte, daß man sich kaum die Mühe gab, Namen und Alter der Angeklagten niederzuschreiben, so daß es sich oftmals ereignete, daß eine andere Person als die Verurtheilte zur Schlachtbank geführt wurde, auf deren desfallsige Protestation

man

man ganz kaltblütig erwiederte, daß es einerley sey, ob ihn die Reihe einen Tag früher oder später träfe. Wollte man alle Todesurtheile sammeln, die dieser Unmensch vollziehen ließ, so würde man ganze Folianten anfüllen können, und wie viele Tausende von jedem Alter und Geschlechte, denen auch nicht das mindeste Verbrechen aufgebürdet werden konnte, mußten nicht auf dem Blutgerüste ihr Leben beschließen. So sahe man 14 junge Mädchen von Verdün zum Tode führen, weil sie auf einem von den Preußen veranstalteten Balle getanzt hatten; kurz, nichts was sonst das Gefühl des Mitleidens erregt, vermogte die Mordluſt des Barbaren zu hemmen. Paris war auch schon so sehr an diese Mordscenen gewöhnt, daß sich täglich eine zahlloſe Menge Menschen beym Ausgange des Tribunals versammelten, um die Reihen Verurtheilter zum Tode führen zu sehen. Als aber die Reihe den feigen Tyrannen selbst traf, drückte sich Furcht und Verzweiflung in seinem Gesichte ab. Durch einen mißgelungenen Versuch sich selbst zu ermorden, um dem Hohn und der Schande auf dem Blutgerüste zu sterben, zu entgehen, vergrößerte er sich die Qual des Todes, und so lag er mit Blut bedeckt auf einer Tafel, im Vorsaale des Ausschusses hingestreckt, wo er noch vor wenigen Tagen als Dictator von Frankreich, Gesetze vorschrieb. Nachdem Robespierre mit seinem Bruder und 20 seiner Anhänger hingerichtet waren, wurden die Leichname sämmtlich in einen Graben geworfen, den er kurz zuvor selbst hatte aufwerfen lassen, um die vielen Schlachtopfer, die in den nächsten Tagen fallen sollten, darin zu verscharren, und so traf hier der Spruch wörtlich ein, daß er in die Grube gefallen sey, die er andern gegraben hatte.

Sobald das Haupt der Schreckensregierung gefallen war, fieng eine neue Ordnung der Dinge an; allein nicht Robespierre allein war der Schöpfer aller Gräuel

die

die Frankreich erduldet hatte, sondern seine Gehülfen hatten einen fast noch größern Antheil daran, und wider diese mußte man bey aller Mäßigung, der Gerechtigkeit freyen Lauf lassen. Besonders schrie die Menschheit um Rache wider den grausamen Carrier, welcher die empörendsten Gräuelthaten zu Nantes verübt hatte, der denn auch sammt seinen Mitschuldigen für diesen Frevel, auf dem Blutgerüste büßen mußte, nachdem die noch immer thätigen Jacobiner zu ihrer Rettung alle ersinnlichen Mittel vergebens aufgeboten hatten. Schon längst war die Macht der Jacobiner durch die öffentliche Meinung geschwächt, daher denn auch der Proceß wider Carrier ihren gänzlichen Untergang herbeyführte. Man beschäftigte sich nämlich in dem Klubb mit dem Plane, einen neuen Volksaufstand zu bewirken, wie dies so oft geschehen war, wenn etwas durchgesetzt werden sollte; allein diesmal verfehlte man den Zweck, indem das Volk den Saal bestürmte und die Mitglieder auseinander trieb. Von nun an wurde der Klubb auf immer aufgehoben und alle Versuche denselben wieder herzustellen, blieben fruchtlos. Wieviel Unglück würde Frankreich vermieden haben, und wieviel Blut würde weniger geflossen seyn, wenn diese Quelle alles Unheils einige Jahre früher vernichtet geworden wäre.

Noch am Schlusse des Jahres 1794 wurde die Republik durch einen glücklichen Erfolg ihrer Unternehmung gegen Holland begünstigt, wozu die Natur sogar mitwirkte, indem ein starker Frost den Uebergang über das Wasser möglich machte. Am 28. Dec. wurde diese Unternehmung ausgeführt, und der Angriff erfolgte auf der ganzen Linie von Grave bis jenseits des Flusses Mark, wodurch die Franzosen Meister von der Insel Bommel wurden, von da aus sie ohne weiteres Hinderniß Amsterdam angreifen konnten.

Hol-

Holland wurde von drey Armeen, nämlich den Holländern, die bey Gorcum postirt waren, den Engländern, welche Utrecht deckten und den Oesterreichern, die zwischen Nimwegen und Arnheim standen, vertheidigt; allein nichts konnte dem Muth der Republikaner und ihrer tapfern Anführer Pichegrü und Moreau widerstehen. Ehe noch der Januar verstrich, befand sich ganz Holland in den Händen der Franzosen. Am 16. Jan. beschlossen die Generalstaaten im Haag, eine Deputation mit Friedensvorschlägen an Pichegrü zu senden, wobey sich der Statthalter erbot, alle seine Würden niederzulegen; allein Pichegrü wollte nichts von einem Frieden mit der bisherigen Regierung wissen, und ehe noch diese Erklärung erfolgte, dankte der Statthalter ab, und begab sich nach England. Aus Amsterdam sandten die Deputirten von Holland schon am 18 Januar an alle Vestungskommandanten den Befehl, sich nicht weiter den Franzosen zu widersetzen, und noch an selbigem Tage rückten diese daselbst ein. Sogleich wurde eine provisorische Regierung ernannt, und allenthalben wurden die Republikaner als Freunde und Brüder aufgenommen. Durch diese Eroberung kamen die Franzosen in den Besitz einer ungeheuern Menge von Schätzen, Kriegesbedürfnissen und Lebensmitteln, welche sämmtlich, in sofern selbige nicht Privateigenthum waren, nach Frankreich abgeführt wurden, damit selbige nicht in die Hände der Feinde fallen mögten. Um sich einen Begriff von dem Werthe dieser Gegenstände zu machen, darf man nur bemerken, daß die Gewölbe des Rathhauses zu Amsterdam mit edlen Metallen ganz angefüllt waren, in Dortrecht befanden sich 630 metallene Kanonen, 40000 neue Flinten und so viel Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel, daß eine ansehnliche Armee mit allen Erfordernissen wenigstens ein halbes Jahr versorgt werden konnte; in Rotterdam fand man so viel Schiffsbauholz nebst allen sonstigen Materialien, daß man

daraus eine ganze Flotte erbauen konnte, und hiezu kamen noch die unermeßlichen Vorräthe an Lebensmitteln im ganzen Lande und an Waaren der Ostindischen Compagnie. Zu allem diesen, hatten noch die Engländer eine Menge Kriegsbedürfnisse eingeführt, die jetzt, da der Texel und mehrere Häfen mit Eis belegt waren, gleichfalls in die Hände der Sieger fielen. Nun wurde eine neue Regierungsform nach Art der französischen eingeführt, und die vereinigten Provinzen nannten sich die Batavische Republik, welche mit Frankreich am 17. May einen Friedens- und Allianztraktat schloß, für welche Ehre die neue Republik aber freywillig Flandern nebst Mastricht und Venlo, imgleichen die Mitbenutzung des Hafens von Vliessingen, abstehen, und 100 Millionen holl. Gulden bezahlen mußte.

Ein zweytes noch glücklicheres Ereigniß für die Republik, war die Herstellung der Ruhe in der Vendee, woselbst der unglückliche Bürgerkrieg seit 2 Jahren die fruchtbarste Gegend des Reichs, beynahe in eine Einöde verwandelt hatte. Den ersten Schritt zu diesem Frieden machte der Convent durch das 1794 erlassene Amnestie-Decret, welches eine bessere Wirkung hervorbrachte, als die Befehle der Schreckensregierung, in diesem Lande alle lebendige Wesen zu vertilgen. Schon waren in diesen Gegenden beynahe eine halbe Million Menschen gemordet, die man nun freylich nicht wieder ins Leben zurückrufen konnte, und eine Menge Dörfer der Erde gleich gemacht; allein der Rest der Bevölkerung konnte doch noch gerettet werden, um die Ruinen ihrer verlassenen Wohnungen wieder aufzusuchen und ihre verwüsteten Felder wieder zu bauen. Der Friede wurde gegen das Ende des Februars von den Deputirten des Convents und den Häuptern der Insurgenten zu Jaulnaye unterzeichnet, und vom National-Conven bestätigt.

In-

Indeß brachen die Unruhen daselbst aufs Neue wieder aus, da die Regierung nicht ganz ihrer Zusage nachgekommen war, und dadurch die Häupter der Vendee nöthigte, noch einmal ihre Anhänger zum Widerstande aufzufordern. Die Anführer Charrette und Stoflet gewannen aber nicht so viel Zeit, um alle ihre Anhänger zu sammeln, jedoch wurden sie durch die Landung einer englischen Flotte am 28. Juny auf der Halbinsel Quiberon, welche 7500 Royalisten ans Land setzte, unterstützt. Anfangs schien auch diese Unternehmung einen glücklichen Fortgang zu haben, da die Republikaner in dieser Gegend zu schwach waren; als aber der General Hoche mehrere Truppen an sich gezogen hatte, schloß er die Royalisten ein, und drängte sie auf einen Felsen am Meere zusammen. Hier blieb dem Ueberreste der gelandeten Royalisten keine andere Wahl übrig, als sich zu ergeben oder auch ins Meer zu stürzen, da die Engländer ihnen die Aufnahme in ihre Schiffe verweigerten. Nachdem nun Charrette und Stoflet während dieses Jahres mehrere bedeutende Niederlagen erlitten hatten, wodurch ihre Mannschaft beynahe ganz aufgerieben war, wurde Stofflet am 25. Februar 1796 zuerst gefangen genommen und zu Angers erschossen. Ein nicht besseres Schicksal hatte auch Charrette, welcher am 25. März auf dem Schlachtfelde gefunden ward. Man ließ ihn zuerst auf einem Esel sitzend zur Schau herum führen, um seine Anhänger zu überzeugen, daß er wirklich gefangen sey; worauf er am 29. März zu Nantes gleichfalls erschossen ward. Hiemit hatte nun freylich der Krieg in der Vendee sein Ende erreicht; allein der Krieg mit den Chouans breitete sich immer weiter aus, und wurde erst von Bonaparte im Jahre 1800 beendigt. Mit den übrigen Feinden Frankreichs gieng eine große Veränderung vor, indem Preußen durch den Frieden mit Frankreich am 5. April, Spanien durch den Frieden am 23. July und Hessen durch den Frieden am 28. August

vom Kriegsschauplatz abtraten; so daß Frankreich nur noch Oesterreich, England, Neapel, und zum Theil das deutsche Reich, als wirkliche Feinde betrachten konnte.

Der größte Theil des Jahres gieng hin, ohne daß zwischen Oesterreich und Frankreich etwas Erhebliches vorfiel, bis endlich die französische Armee in der Nacht zum 5. Sept. bey Düsseldorf den Rhein passirte. Es erfolgten mehrere blutige Gefechte zum Nachtheil der Oesterreicher, und als auch der französische rechte Flügel am 16. Sept. bey Neuwied den Rhein passirt war, fiel Manheim in die Hände der Franzosen. Die Absicht der Franzosen gieng dahin, die Belagerung von Maynz zu decken, allein durch die geschickten Manövers der österreichischen Feldherren Clairfait und Wurmser, wurden sie genöthiget die Belagerung dieser Vestung aufzuheben. Die ganze französische Armee mußte nach mehrern heftigen Angriffen sich wieder auf die linke Seite des Rheins ziehen, und Manheim mußte capituliren. Vergebens bemüheten sich Pichegrü und Jourdan, nach täglichen Gefechten bis zum 10. December, ihre Armee zu vereinigen, da dieser Plan aber mißglückte, und die beyderseitigen Truppen so sehr der Ruhe bedurften; so endete ein Waffenstillstand mit 10tägiger Aufkündigung den Feldzug dieses Jahres. Glücklicher waren die Franzosen in Italien, woselbst ihre Armee durch die wider Spanien gebrauchte Armee verstärkt, am 23. Novbr. die ganze Oesterreichische und Piemontesische Linie angriff, und selbige bis an die Grenzen der Lombardey zurück drängte.

Zu Paris gieng es inzwischen sehr unruhig her, und mehr als einmal lief der Convent Gefahr, vernichtet zu werden, wozu besonders der herrschende Brodmangel beytrug, da durch den strengen Winter alle Flüsse mit Eis belegt waren, mithin die Zufuhr erschwert wurde. Diesen Umstand benutzten die immer thätigen Jacobiner, welche, wenn gleich ihr Klubb aufgehoben war, dennoch

fort-

fortfuhren, sich in Privathäusern zu versammeln, um wo möglich die Schreckensperiode noch einmal herbeyzuführen. Die Stimme der Menschheit und die öffentliche Meinung forderte eine Untersuchung des Betragens der vier Conventsdeputirten Collot, Billaud-Varenne, Barrere und Vadier, und da der Convent durch ein Decret in Betreff der persönlichen Sicherheit der Deputirten, eine weitläuftige Procedur dieser Angelegenheit veranlaßt hatte, so ernannte sie eine Commission von 21 Mitgliedern, um darüber Bericht zu erstatten. Durch diesen Umstand gewannen die Jacobiner Zeit einen Volksaufstand vorzubereiten, und ehe noch etwas hierin entschieden werden konnte, brachen schon die Unruhen in der letzten Hälfte des Märzmonates, unter dem Vorwande der Theurung, aus. Man benutzte jede auch noch so kleine Veranlassung, um diesen noch in der Asche glimmenden Funken anzufachen, wozu auch das von der Pariser Jugend gefeyerte Andenken ihrer, durch den Mordstahl des Tyrannen gefallenen Angehörigen, Gelegenheit geben mußte. Um nun den Tumult zum Ausbruch zu bringen, fieng man am 21. März damit an, durch eine Menge gedungenen Gesindels, alle jungen Leute mit gepuderten Haaren, die man erhaschen konnte, in dem Garten der Thuillerien, in ein Bassin zu werfen. Diese bewaffneten sich aber, und griffen die Ruhestörer an, welches auch gewiß zu sehr ernsthaften Auftritten gekommen wäre, wenn nicht der Convent durch kräftige Maaßregeln für diesmal, dem Unwesen ein Ende gemacht hätte. Doch damit war die Ruhe keinesweges hergestellt, allein der Convent hatte die Vorsicht gehabt, Pichegrü zu seinem Schutze nach Paris zu berufen; als daher die Empörung am 1. April wieder ausbrach, und die Ruhestörer bereits die Wachen des Convents überwältigt hatten, eilte dieser herbey, und befreyete den Convent, indem die Sturmglocken ertönten, und alle Nationalgarden herbeyströmten.

Wäh-

Während man sich noch mit der Untersuchung und Bestrafung der Unruhestifter beschäftigte, brach am 18. April eine neue Verschwörung aus, die nur durch eine zu große Vorsichtigkeit der Verschwörer vereitelt wurde, ohne welchen Zufall die Vernichtung des Convents unvermeidlich gewesen wäre. Bis zum 20. May herrschte nun in Paris eine vollkommene Ruhe, aber an diesem Tage brach der Aufruhr wieder, schrecklicher als alle vorherigen, aus. Der Saal des Convents wurde erstürmt und Ferrand, der die Rebellen bewegen wollte, diesen heiligen Tempel der Volksvertretung zu ehren, ward ermordet und verstümmelt. Mit Ungestüm forderte man nun von dem Präsidenten Boissy d'Anglas die Unterzeichnung der Forderungen, welche vorzüglich die Freylassung der seit Robespierres Sturz eingekerkerten Verbrecher betrafen. Mit der größten Seelenruhe, von unzählbaren Mördern umringt, verweigerte der Präsident diese Forderung, und bot den Rebellen ganz kaltblütig seinen Kopf dar, indem er denselben auf das Büreau niederlegte. Durch diese Gegenwart des Geistes wurden die Empörer betroffen, und begnügten sich damit die Mitglieder aus dem Saale zu verdrängen. Die von den Empörern ernannte Commission fieng zwar ihre Geschäfte an, die aber bald durch die herbeygeeilten Bürgergarden unterbrochen wurden, und der Convent nahm seinen Sitz wieder ein. Am folgenden Tage zogen zwar die Bataillons der Antonsvorstadt wieder nach dem Convent, allein mit diesen schloß der Convent eine Art von Vergleich, und selbige erhielten die Ehre der Sitzung. Da diese Menschen sich am vorhergehenden Tage mit unter den Mördern Ferrands befunden, so mißbilligten die Zuschauer laut diesen Auftritt; und wirklich entrissen sie auch am 23. May denjenigen, der Ferrands Kopf auf der Pike getragen hatte, dem Arme der Gerechtigkeit. Durch die Entschlossenheit der jungen Leute, welche bewaffnet und vom Militair unterstützt, diese Vorstädter an-

angriffen, wurden sie aber gezwungen Ferrands Mörder und die im Besitz habenden Kanonen, auszuliefern. Keine der bisherigen Insurrectionen übertraf die vom 20. May, und nie hatte man so große militairische Anstalten gesehen, indem wenigstens 200000 bewaffnete Bürger alle Straßen, die zu den Thuillerien führen, besetzt hatten. Unter den Mitgliedern des Convents hatte sich besonders der ehrwürdige Greis Vernier durch sein standhaftes Betragen ausgezeichnet, während er die Stelle des Präsidenten eingenommen hatte, indem er über 4 Stunden zwischen Tod und Leben unter den Dolchen der Mörder geschwebt hatte, und ihnen als ein zweyter Cicero sein mit Silberhaar geschmücktes Haupt lieber freywillig darbot, als daß er auch nur das Mindeste wider seine Pflicht hätte bewilligen sollen.

Nachdem nun endlich solchergestalt die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt war, wurden alle Anstifter dieser Insurrection zur Verantwortung gezogen, und mehrere derselben hingerichtet.

Der Convent sahe nun wohl ein, daß unter den jetzigen Umständen keine daurende Ruhe zu erwarten stand, es wäre denn, daß alle Jacobiner, deren Zahl Legion hieß, zuvor vernichtet würden; daher wurde auf Vorschlag von Boissy d'Anglas eine neue Constitution beschlossen, wornach das gesetzgebende Corps aus dem Rath der 500 und aus dem 250 Personen bestehenden Rath der Alten bestehen, die ausübende Gewalt aber 5 Directoren übertragen werden sollte. Die Wahlversammlungen wurden nun zur Wahl der neuen Deputirten berufen; jedoch machte man es ihnen zur Pflicht Zweydrittheile des bisherigen Convents wieder zu wählen. So machten es freylich nicht die Gesetzgeber von Athen und Sparta. Solon legte seine Würde nieder und verließ sein Vaterland, und Lycurg, welcher den Spartanern einen Eyd abnahm, die Gesetze bis zu seiner

Wie-

Wiederkehr zu halten, gieng nach Creta, brachte sich daselbst um und ließ seine Asche ins Meer streuen. Allein Frankreich befand sich in einer ganz andern Lage als das damalige Griechenland, indem es nicht allein mit dem größten Theil von Europa zu thun hatte, sondern auch unter seinen eigenen Mitbürgern so viele Widersacher zählte, daß man mit Recht befürchten mußte, das ganze Gebäude könnte zu Trümmern gehen, wenn nicht geprüfte Männer, die schon alle Stürme der Revolution bestanden, mit ans Ruder kämen. So rein aber auch immer die Absicht dieser Vorschrift gewesen seyn mag, so benutzten doch die Feinde der guten Ordnung diesen Umstand, um noch einmal einen Versuch zur Vernichtung des Convents zu wagen; allein auch dieser Aufstand, welcher am 5. October ausbrach, wurde gedämpft, und so beschloß denn der National-Convent am 26. October seine thatenvolle aber blutige Laufbahn, um der neuen Regierungsform Platz zu machen.

Mit dem vesten Vorsatz die Ruhe und Ordnung im Innern der Republik gänzlich herzustellen und ihr Ansehen bey den auswärtigen Mächten zu behaupten, ergriff nun das neu erwählte Directorium, von den beyden Reichscollegien unterstützt, die Zügel der Regierung; allein an die Wiederherstellung des Friedens war noch nicht zu denken. Um so weniger konnte dies jetzt der Fall seyn, da Oesterreich am Schluß des Jahres 1795 einige Vortheile errungen hatte, und Frankreich durchaus auf die Abtretung der Niederlande, des linken Rheinufers, des Herzogthums Savoyen und der Grafschaften Nizza und Avignon bestand; England aber in kaufmännischer Hinsicht nichts sehnlicher als die Fortsetzung des Krieges wünschte, und lieber Millionen aufopferte, als daß es zu einem allgemeinen Frieden die Hand bieten sollte. Es blieb also nichts anders übrig, als auch im Jahre 1796 den Kampf fortzusetzen.

Bis zum 1. Juny dauerte die Waffenruhe am Rhein, wo inzwischen die Feldherren Clairfait und Pichegrü das Kommando niedergelegt, und der Erzherzog Carl und Moreau den Kriegesschauplatz betreten hatten; dagegen aber standen die Sachen in Italien ganz anders. Hier hatte der neue Held des Tages, Bonaparte, seine kriegerische Laufbahn eröffnet, und führte schnell die republikanische Armee vom Sieg zu Siege. Bey seiner Ankunft war die französische Armee in Italien nur etwa 56000 Mann stark, welche 60000 Mann Oesterreicher und 40000 Mann Sardinier gegen sich hatte; zudem standen auch noch 40000 Neapolitaner in Reserve. Als man daher Bonaparte bemerklich machte, daß ihm die ältesten und erfahrensten österreichischen Generäle entgegen zu stehen kämen, erwiederte er, daß er in einem Jahre auch alt, oder auch nicht mehr vorhanden seyn würde.

Bonaparte entsprach auch ganz dem Zutrauen, welches das Directorium in ihn gesetzt hatte, denn schon am 11. April bewieß er bey Montenotte und am 14. April bey Monte Lezino, daß er seinem Posten gewachsen sey. Durch die Eroberung des vesten Lagers bey Ceva und der Schlacht bey Mondovi, zwang er die Sardinier zum Waffenstillstand, den er nur blos deshalb bewilligte, um einen Feind weniger zu haben; worauf auch am 15. May der Friede mit Sardinien erfolgte, und Frankreich in den Besitz von Savoyen und Nizza gelangte. Nach der Schlacht bey Lodi am 10. May fiel auch Mailand in die Hände der Franzosen, wodurch die Oesterreicher genöthigt waren sich nach Mantua zurück zu ziehen. Jetzt machte Bonaparte den Plan, ohne Zeitverlust nach Rom vorzurücken, und von dort aus Italien zu einer freyen Republik zu proclamiren. Wirklich drang er auch in den Kirchenstaat vor, wodurch sich der Papst veranlaßt sahe einen Waffenstillstand abzuschließen, um we-

wenigstens vor der Hand seine Existenz zu sichern. Livorno wurde ebenfalls von den Franzosen besetzt, obgleich der Großherzog schon am 9. Febr. 1795 Frieden geschlossen hatte; jedoch fand man diese Maaßregel nothwendig, um das englische Eigenthum daselbst zu erhaschen. Mit Neapel wurde der Friede am 10. Oct. abgeschlossen, und Corsica vereinigte sich am 18. Oct. gleichfalls wieder mit Frankreich, da es die Unmöglichkeit sah, eine freye und unabhängige Nation zu bleiben, und der englischen Besatzung müde war. Solchergestalt stand nun der bey weitem größte Theil von Italien unter französischem Einfluß; so daß Bonaparte von dieser Seite nichts mehr zu befürchten hatte. Mehrere blutige Schlachten und Gefechte fanden zwar noch während dieses Jahres im östlichen Italien statt, die aber größtentheils zum Vortheil der Franzosen ausfielen; jedoch wurden auch diese von den Oesterreichern mit bedeutendem Verlust zurück gedrängt, wodurch dieselben noch immer im Besitz von Mantua, Verona und einer bedeutenden Strecke von Italien, blieben.

Eben so blutig gieng es am Rheine her, woselbst die Oesterreicher gegen 200000 Mann stark, in der sehr ausgedehnten Linie, von der Wipper bis gegen Basel standen, die Franzosen unter Jourdan 80000 Mann stark standen zwischen Düsseldorf und der Wipper, die Moreausche Armee aber 50000 Mann stark, hatte ihre Stellung in der Oberpfalz. Jourdan eröffnete den Feldzug und drängte die Oesterreicher bis an die Lahn zurück, mußte aber, nachdem diese Verstärkung erhalten hatten, der Uebermacht weichen, und sich sogar über den Rhein zurücke ziehen. Inzwischen passirte auch die Moreausche Armee am 24. und 25. Juny in der Gegend von Straßburg den Rhein, durchbrach die österreichische Linie, und drang, trotz des hartnäckigsten Widerstandes, in Schwaben vor, von da aus sie sich auch in Franken

aus-

ausbreitete und Würzburg, Bamberg und Nürnberg besetzte. Eine neue französische Division passirte am 16. July bey Hüningen den Rhein, und besetzte die Waldstädte, Baden und einen Theil des Breisgau.

Fast zu gleicher Zeit rückte auch die Jourdansche Armee von Düsseldorf vor, besetzte am 14. July Frankfurt und eroberte am 28. July die Vestung Königstein. Würtemberg, Baden und der ganze schwäbische Kreis, mußten gegen eine schwere Contribution einen Waffenstillstand erkaufen. Alle deutsche Staaten die von den Franzosen besetzt waren, wurden so sehr mitgenommen, daß Moreau nicht nur seine ganze Armee erhalten, sondern sogar noch 25 Millionen Livres an den öffentlichen Schatz abgeben konnte. Noch schwerere Contributionen erhob Bonaparte in Italien, die zum Theil gleichfalls in den öffentlichen Schatz flossen.

Allein plötzlich änderte sich das Kriegesglück der Franzosen in Deutschland, und der große Plan, den alle drey Armeen sich vorgesetzt hatten, Wien zum Vereinigungspunkte zu machen, scheiterte; doch ehe dieser glückliche Augenblick herannahete, schloß Würtemberg am 7. August und Baden am 22. August einen sehr nachtheiligen Separatfrieden, auch Würzburg und Sachsen erhielten einen Waffenstillstand. Die Franzosen hatten nun einen großen Theil von Deutschland überschwemmt, obgleich ihnen jeder Posten, der nur irgend haltbar war, sehr theuer zu stehen kam, indem die tapfern Oesterreicher alles aufboten, was die größte Tapferkeit vermag, dem reißenden Strom der Franken einen Damm entgegen zu stellen. Eben da die Jourdansche und Moreausche Armee im Begriff stand, sich an der Donau zu verbinden, schlug die Stunde der Erlösung. Während der österreichische linke Flügel am Lech, das weitere Vordringen Moreaus zu verhindern suchte, gieng der Erzherzog Carl mit der Hauptstärke der Armee bey Ingolstadt

über

über die Donau, und schlug den rechten Flügel der Jourdanschen Armee unter Bernadotte am 22. August bey Teiningen zurück. Da nun das Wartenslebensche Corps die Hauptarmee der Franzosen in der Fronte anzugreifen drohete, während Hotze ihr im Rücken zu kommen suchte, so zog sich Jourdan nach Amberg zurück. Hier erlitt er am 24. August eine totale Niederlage, und da sich die Franzosen von allen Seiten angegriffen sahen, so ergriff sie ein panisches Schrecken, und die Retirade verwandelte sich in eine förmliche Flucht. Jourdan versuchte es noch einmal, sich bey Würzburg zu setzen, woselbst es am 3. Sept. zu einer abermaligen Schlacht kam; aber auch diese verlohr er, und so mußte er alle gemachten Eroberungen aufgeben, und mit dem Ueberreste seiner Armee bis hinter der Sieg flüchten. Jourdan vermogte diese Schmach nicht zu ertragen, sondern legte sogleich sein Kommando nieder. Sobald Moreau die mißliche Lage Jourdans erfuhr, drängte er die Oesterreicher zurück, und rückte nach Bayern vor, in der Hofnung die Armee des Erzherzogs zu theilen, und solchergestalt Jourdan Luft zu schaffen. Allein Moreau hatte sich diesmal verrechnet, indem der Erzherzog Carl ihn unbekümmert in Bayern stehen ließ, dagegen ihm aber alle Päsſe des Schwarzwaldes zu versperren, mithin ihm den Rückzug nach dem Rhein abzuschneiden drohete. Dieses sowohl, als der Gang der Kriegesvorfälle in Italien, woselbst Bonaparte noch lange nicht so weit war, Wien zu erreichen, brachte Moreau zu dem Entschluß, durch einen schleunigen Rückzug seine Armee zu retten. In der That befand sich auch Moreau in einer bedenklichern Lage als Jourdan, da er Gefahr lief zwischen zwey Feuer zu kommen, und mit seiner ganzen Armee in Gefangenschaft zu gerathen. Am 18. Sept. trat er mit der ganzen Armee den Rückzug nach Ulm an, ohne die mindeste Nachricht aus Frankreich oder von Jourdans Armee erhalten zu haben, indem er auf allen Seiten

von

von Feinden umringt war. In der Hofnung, daß Jourdan eine Diversion zu seinen Gunsten machen werde, sah er sich gleichfalls getäuscht, mithin blieb ihm keine andere Wahl übrig, als sich mit seiner Armee durchzuschlagen. Er marschirte längst der Donau hin, während die beyden Flügel seiner Armee fast beständig kämpfen mußten, und das Corps des General Latour, über 30000 Mann stark, folgte ihm auf dem Fuße nach. Bey Riedlingen passirte er die Donau, nachdem er die Oesterreicher unter Latour zurückgedrängt hatte, gieng sodann über Donaue chingen, durch das enge 2 Stunden lange Höllenthal, nach Freiburg, woselbst seine Armee in der allerelendesten Lage eintraf. Dennoch wagte er es noch, am 19. October einen allgemeinen Angriff zu machen, der aber unter diesen Umständen nicht anders als nachtheilig, für die Trümmer der Moreauschen Armee, ausfallen konnte. Jetzt trat Moreau den Rückzug nach Hüningen an, und passirte in der Nacht zum 25. October den Rhein. Noch einmal versuchte es Moreau am 22. Novbr. bey Kehl den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern, die ebenfalls zu seinem Nachtheil ausfiel. Jetzt stand die Armee wieder auf dem Punkte, wo der Feldzug begonnen hatte; indeß gehörte dieser Rückzug Moreau's zu den größten Meisterstücken in der Kriegeskunst.

So sehr auch die Regierung in Frankreich sich jetzt die Erhaltung der Ruhe und Ordnung angelegen seyn ließ; so fehlte es doch nicht an Ruhestörern, welche diesem heilsamen Zwecke entgegen strebten. Noch immer hoben die Jacobiner ihr Haupt empor, und zettelten im May eine Verschwörung an, an deren Spitze sich Baböuf und Drouet befanden. Man bemerke hier, daß Drouet derselbe war, welcher die Arretirung des Königes auf der Flucht in Varennes veranlaßt hatte, darauf durch Dümouriez den Oesterreichern überliefert, und

am

am 24. December 1795 gegen die Prinzessin von Frankreich, mit den übrigen Gefangenen ausgewechselt worden war. Der Zweck dieser Verschwörung bestand in nichts wenigerem, als der Ermordung der beyden Räthe und des Directoriums, und der Einführung der anarchischen Constitution von 1793. Um diesen Plan auszuführen, sollten die Verschwornen in kleinen Trupps vertheilt, in Zeit von einer Viertelstunde, nach einer erhaltenen Liste, sobald die Polizey das Zeichen mit der Glocke zur Reinigung der Gassen gegeben hätte, in die Häuser dringen, und die bezeichneten Glieder der beyden Räthe und mehrere Beamten ermorden; sodann aber sich vereinigen und in Masse nach dem Pallast des Directoriums vorrücken, welches nur mit einem Bataillon Infanterie und einem kleinen Piquet Reuterey besetzt war. Am 9. May sollte dieses Complott ausbrechen, allein der gute Genius Frankreichs verhütete dieses schauderhafte Verbrechen, indem ein gewisser Grisel dieses Vorhaben dem Polizeyminister, kurz vor dem Ausbruche, entdeckte. Die Rädelsführer dieses Complotts wurden eingezogen, und dem hohen Gerichtshofe zur Bestrafung übergeben. Zwar versuchten es die Anhänger dieser Verschwörung, am 29. August die Verschwornen aus ihrem Gefängnisse zu befreyen, allein auch dieser Versuch mißglückte. Damit aber auch nicht zufrieden, wagte man es noch einmal, in der Nacht zum 9. Sept., das Militair, welches bey Paris im Lager zu Grenelle campirte, zu verleiten, mit den Ruhestörern gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Soldaten aber eilten aus ihren Zelten, zum Theil im bloßen Hemde, griffen die Rebellen an, erlegten mehrere derselben und nahmen 40 von ihnen gefangen, die man gleichfalls den Gerichten überlieferte; wodurch denn auch dieser Aufstand in einer halben Stunde vereitelt war.

Während des Mißgeschickes der französischen Armeen in Deutschland, bot Bonaparte in Italien alles auf, um we-

wenigstens die bis dahin gemachten Eroberungen zu behaupten, und die Verstärkungen aus Frankreich zu erwarten. Bis dahin begnügte sich Bonaparte die Vestung Mantua einzuschließen, in welcher es bereits anfieng an den nothwendigsten Bedürfnissen zu fehlen. Der österreichische General Alvinzy verstärkte sich wieder, und hatte bereits seine Armee bis auf 45000 Mann gebracht, mit welcher er nun den Versuch machte, die Vestung zu entsetzen. Es erfolgten vom 7. Jan. 1797 an mehrere Angriffe, wodurch aber nichts entschieden wurde; daher denn eine entscheidende Schlacht unvermeidlich war. Die Oesterreicher waren in drey Corps vertheilt, um den beabsichtigten Angriff zu maskiren, welcher denn zuerst auf das Corps des General Joubert am 13. Jan. gemacht wurde. Schnell eilte Bonaparte demselben zu Hülfe, und so kam es denn am 14. Januar bey Rivoli zu einer bedeutenden Schlacht, in welcher der Sieg lange zweifelhaft blieb. Erst am folgenden Tage, bey immer erneuerten Angriffen, wurde die ganze Oesterreichische Armee zum Rückzug gezwungen. Da auch ein anderes österreichisches Corps von 6000 Mann, welches den Versuch machte, sich in Mantua zu werfen, und frische Bedürfnisse mit hinein zu nehmen, von Bonaparte am 16. Jan. gefangen genommen wurde; so war diese Vestung gänzlich ihrem eigenen Schicksal überlassen, und mußte sich am 2. Februar ergeben.

Während nun die Franzosen unter Joubert, Massena und Augerau die Oesterreicher verfolgten, zog Bonaparte mit einer Abtheilung seiner Armee in das päpstliche Gebiet, theils um nicht einen Feind, der zu seinem Nachtheile eine Diversion machen könnte, im Rücken zu lassen; theils aber auch um sich hier die Kosten zur Fortsetzung des Krieges zu holen. Der Pabst, von dessen Besitzungen schon im vorigen Jahr ein bedeutender Theil durch die Franzosen besetzt war, sahe sich nun gezwungen, einen

nach-

nachtheiligen Frieden zu Tolentino am 19. Februar abzuschließen, um nicht auch den Rest des Kirchenstaates zu verlieren.

Die Absicht Bonaparte's war nun bis nach Wien vorzudringen, um den Kaiser zum Frieden zu nöthigen; zu gleicher Zeit sollte aber auch die Armee vom Rheine her, durch Deutschland dahin vorrücken. Ehe er aber Italien verließ, errichtete er erst die Cispadanische Republik, deren Abgeordneten in Modena zusammen traten. Der Kriegsschauplatz wurde nun ganz auf das Venetianische Gebiet verlegt, indem die französische Armee von Trient bis Treviso, und die österreichische Armee von Saluna in Tyrol bis Concordia stand. Der Erzherzog Carl hatte das Kommando in Italien übernommen, und war am 4. März bey seiner Armee angekommen. Bald darauf erfolgten während des ganzen Märzmonates auf der ganzen Linie ernsthafte Gefechte, und so zogen sich die Oesterreicher fechtend bis in die Erbstaaten zurück. Am Ende dieses Monats waren die Franzosen bereits in Kärnthen und Krain vorgedrungen, und wirklich fieng man schon an in Wien einen Besuch von denselben zu befürchten.

Bonaparte, welcher während eines Jahres sich als Feldherr, einen unsterblichen Ruhm erworben hatte, und durch die Erfahrungen der Rheinarmee im Jahre 1796 belehrt worden war, glaubte jetzt den Punkt erreicht zu haben, einen Frieden anbieten zu müssen. Dieser Vorschlag erfolgte am 31. März, wozu er sich um so mehr veranlaßt sahe, da man sich in Wien zu einer ernsthaften Vertheidigung vorbereitete, und seine Armee durch einen allgemeinen Aufstand der Tyroler, imgleichen durch die Venetianer, bedrohet wurde. Es war also keine Zeit zu verlieren, daher er, da die Antwort auf die gemachten Vorschläge nicht sogleich erfolgte, ohne Aufenthalt vorrückte, und dem Erzherzoge sogar einen Waffenstillstand

von

von 4 Stunden verweigerte. Erst als die Antwort des Kaisers am 7. April eingetroffen war, und man einen Waffenstillstand von 10 Tagen verlangte, bewilligte er denselben bis zum 13. April. Jetzt wurde die Unterhandlung auf dem Schlosse Ekewald bey Leoben in Steyermark mit allem Ernst betrieben, und die Friedens-Präliminarien am 18. April unterzeichnet.

Inzwischen hatten auch schon die Feindseligkeiten in Deutschland wieder angefangen, indem Moreau mit seiner Armee in der Gegend bey Straßburg, ohngeachtet des heftigsten Widerstandes, bereits den Rhein passirt war, und auch Hoche der in die Stelle Jourdans getreten war schon bedeutende Fortschritte gemacht hatte, als die Friedensnachricht daselbst eintraf.

Sobald die Feindseligkeiten mit Oesterreich beygelegt waren, wandte sich Bonaparte gegen Venedig, woselbst schon am 12. May die bisherige seit dem Jahre 1171 bestandene Regierung niedergelegt und eine Volksregierung eingeführt wurde. Diese Republik hatte seit dem Jahre 421 ihre Selbstständigkeit, durch alle Stürme der Zeit behauptet, die ihr jetzt durch eine unvorsichtige Theilnahme an diesen Krieg entrissen ward. Ein ähnliches Schicksal hatte die Republik Genua, woselbst ebenfalls die bisherige Regierungsform abgeschafft, und sie unter dem Namen, der Ligurischen Republik, eine neue Regierung nach dem Muster der französischen erhielt.

Ohnerachtet dieser glänzenden Stufe, zu der sich Frankreich durch die Tapferkeit seiner Armeen und den persönlichen Muth seiner Generäle erhoben hatte, indem es so vielen Mächten den Frieden vorschrieb und die Anerkennung der Republik erkämpfte, so fehlte es doch immer nicht an innern Feinden, die damit umgiengen, die jetzt eingeführte Regierungsform wieder zu stürzen. Im Rathe der 500 waren durch das in diesem Jahre

neuerwählte Drittheil, und durch fremden Einfluß, lauter Männer eingetreten, die es nicht redlich mit der Republik meinten, und die nun durch die zurückgebliebenen Unzufriedenen, in diesem ersten Reichscollegio die Majorität erhielten. Es wurden nun dem Directorio unzählbare Hindernisse zur Erreichung seiner Zwecke im Wege gelegt, und besonders verweigerte man demselben das erforderliche Geld, zur Besoldung der Armee und zur Fortsetzung des Krieges. Sogar das Directorium war unter sich selbst nicht einig, indem Carnot und Barthelemy es mit den Gegnern hielt. Ein Glück für die gegenwärtige Regierung war es, daß die Armeen auf ihrer Seite waren, und daß besonders der von seinen Truppen geliebte Bonaparte, ein eifriger Anhänger der jetzigen Regierung war. Zur Unterstützung des Directoriums marschirten vom Rhein, 12000 Mann ausgesuchter Truppen nach Paris, die unter Befehl des General Augereau gestellt wurden. Am 4. Septbr. wurden alle Zugänge zu den Sälen der beyden Reichscollegien mit Truppen besetzt, und alle Mitglieder der Gegenparthey, unter denen sich auch Pichegrü befand, arretirt. Von den Directoren konnte man nur Barthelemy ergreifen, indem Carnot die Flucht ergriffen hatte. Alle wurden zur Deportation verurtheilt, und so erhielt das Directorium eine ausgedehntere Gewalt, alle Angelegenheiten des Staats mit größerem Nachdrucke zu betreiben.

Der Friede mit Oesterreich wurde nun am 17. Oct. zu Campo Formio abgeschlossen, welches um so leichter von Statten gieng, da man Oesterreich jetzt für den Verlust von Belgien und Italien, den größten Theil der Republik Venedig als Ersatz anbieten konnte. Zugleich wurde beschlossen, einen Congreß zu Rastadt zu halten, auf welchem die Angelegenheiten mit dem deutschen Reiche und alle Entschädigungen arrangirt werden sollten, welches auch schon im November seinen Anfang nahm.

Jetzt

Jetzt hatte Frankreich nur noch an England einen Feind, da die Sendung des Lord Malmesbury nach Paris und die Unterhandlungen zu Lille, nicht den gewünschten Erfolg hatten, und plötzlich abgebrochen wurden, weil England sich nicht zur Herausgabe der gemachten Eroberungen verstehen wollte, und Frankreich auch dafür keine Entschädigung anbieten konnte. In jeder Hinsicht konnte England auch gar nicht zu einem Frieden bewogen werden, da dasselbe nicht nur Frankreich zu Wasser weit überlegen war, und zu Lande nichts zu befürchten hatte; sondern auch gerade aus der Fortsetzung des Krieges Nutzen schöpfte. In den letzten Tagen des Jahres 1797 ereignete sich noch zu Rom ein Aufstand, welcher Veranlassung gab, den Pabst aus dem Besitz seiner weltlichen Staaten zu setzen. Schon lange glimmte daselbst zwischen den Päbstlichgesinnten und den Republikanern, ein unversöhnlicher Haß, unter der Asche, der am 28. Dec. endlich zum Ausbruch kam. Da nun der französische Gesandte Joseph Bonaparte mit seinem Gefolge in der Uniform, zur Vertheidigung seines Pallastes herbeyeilte, wurde er mit Flintenschüssen empfangen, bey welcher Gelegenheit sein künftiger Schwager Düphot erschossen ward. Dies veranlaßte den Gesandten Rom sofort zu verlassen, worauf der General Berthier Befehl erhielt, die Stadt zu besetzen, welches auch schon am 10. Februar ausgeführt wurde. Dem Papste, welcher sich von Rom entfernen mußte, wurde nun die weltliche Macht genommen, und der Kirchenstaat in eine Republik verwandelt. Die von einigen französischen Commissairs entworfene Constitution für die römische Republik, wornach die Regierung aus 5 Consuln, einem Senate von 32 Personen und einem Tribunate von 72 Personen bestehen sollte, wurde am 20. März eingeführt, wofür die neue Republik eine Contribution von 30 Millionen Liv. bezahlen und 3000 Pferde liefern mußte.

Unter französischer Mitwirkung wurde auch in diesem Jahre in der Schweiz, welche bis dahin noch immer verschont geblieben war, eine Revolution zu Stande gebracht, und eine neue Constitution eingeführt. Frankreich hatte zwar keine Ursache mit den Schweizern unzufrieden zu seyn, da dasselbe in den Jahren der Revolution aus der Schweiz so viele Vortheile genossen hatte; allein die Unzufriedenheit des Wadtlandes mit der Regierung zu Bern, so wie die in Veltlin ausgebrochenen Unruhen, veranlaßte dasselbe, sich in die innern Angelegenheiten dieser Republik zu mischen. Ersteres ersuchte das Directorium um Beystand, und letzteres wurde am 10. October 1797 mit der Cisalpinischen Republik verbunden. Da sich die Uneinigkeit über die ganze Schweiz verbreitete, so rückten französische Truppen hinein, und es kam zu blutigen Auftritten. Lange konnten die verschiedenen Cantons über eine allgemeine Regierungsform sich nicht vereinigen, wobey viele Unordnungen vorfielen; als aber die Franzosen zu ernsthaften Maaßregeln schritten und Bern am 3. März besetzten, auch die unzufriedenen Cantons durch die Gewalt der Waffen zum Beytritt zwangen, wurde alles zu einer einzigen untheilbaren helvetischen Republik vereinigt.

Bonaparte, der nun in zwey siegreichen Feldzügen den Frieden auf dem vesten Lande erkämpft hatte, beabsichtigte jetzt auch England, den letzten Feind Frankreichs, zu demüthigen, und durch eine Landung den Krieg auch auf diese Insel zu versetzen; deshalb denn auch in allen Häfen von Antwerpen bis Brest die Rüstungen eifrig fortgesetzt wurden. So wenig Ursache man aber auch hatte seinen kühnen Unternehmungsgeist zu bezweifeln, so war es denn doch wol eben so gewiß, daß diese Rüstungen nur zum Schein betrieben wurden, um den eigentlichen Plan zu maskiren.

Es

Es war auf nichts weniger angesehen, als mit einer ansehnlichen Armee in Egypten zu landen, und von hier aus die englischen Besitzungen in Ostindien zu erobern. Warlich eine Unternehmung an die niemand dachte, und die an dem abentheuerlichen Zuge Alexanders nach Lybien erinnern muß. Wahrscheinlicher aber war es, daß man durch den Besitz von Egypten, einen Handel mit Ostindien vermittelst des rothen Meeres, beabsichtigte, um dadurch dem englischen Handel einen empfindlichen Stoß zu versetzen.

Von Toulon aus sollte die Expedition gemacht werden, woselbst eine Flotte ausgerüstet und eine ansehnliche Armee zusammen gezogen wurde. Wohin die eigentliche Bestimmung dieser Landungsflotte war, wurde sehr geheim gehalten, indem jedermann das Gerücht von einer Landung in Egypten für eine abentheuerliche Idee hielt. Am 8. May traf Bonaparte daselbst ein und am 10. May gieng die Einschiffung auf 194 Segel vor sich, die von 11 Linienschiffen und 8 Fregatten begleitet werden sollten, zu denen unterwegs noch mehrere Schiffe stießen. Die Armee bestand aus 40000 Mann, unter Anführung der berühmtesten Generäle, als: Berthier, Desaix, Reynier, Bon, Menou, Kleber, Murat, Junot, Marmont, Davoust, Andreossy, Leclerc, Lannes, Duroc, Louis Bonaparte, Eugen Beauharnois, u. a. m. In Sicilien wurde frisches Wasser eingenommen, und so erschien die Flotte am 9. Juny vor Malta. Da der Großmeister Hompesch nicht gestatten wollte, daß die Flotte hier in den verschiedenen Ankerplätzen frisches Wasser einnehmen sollte, so landete die französische Macht unter dem heftigsten Widerstande am folgenden Tage, und am 12ten wurde die Insel, nach 24stündigem Waffenstillstande den Franzosen durch Capitulation übergeben. Bonaparte ließ hier eine Besatzung von 4000 Mann zurück, und segelte am 17. Juny nach Alexandrien ab, wo-

woselbst die Flotte am 1. July eintraf. Die Landung geschah am folgenden Tage fast ohne Widerstand, und am 3ten wurde Alexandrien mit Sturm genommen, worauf sich die Flotte am 6. July bey Abukir vor Anker legte. Rosette wurde ebenfalls genommen, und die Hauptarmee, 30000 Mann stark, marschirte nach Cairo. Bey den Pyramiden von Gizeh stieß sie auf die etwa 10000 Mann starke Armee des Murad Bey, welche nach einem hartnäckigen Kampfe, die Flucht ergriff, und Cairo mußte sich am 22. July ergeben. Vergeblich hatte die englische Flotte unter Nelson die französische im ganzen mittelländischen Meere gesucht, und traf selbige erst am 1. August bey Abukir. Hier begann Abends um $6\frac{1}{2}$ Uhr die fürchterliche Schlacht, und obgleich der französische Admiral Brueys sich so nahe als möglich an eine kleine Insel, die von Batterien gedeckt ward, gelegt hatte, so drang doch die englische Flotte mit einer unerhörten Verwegenheit durch. Das französische Admiralschiff, l'Orient, von 120 Kanonen, flog um 10 Uhr mit einem fürchterlichen Krachen in die Luft, nach dem Brueys schon vorher geblieben war. Die Schlacht währte bis zum Morgen, und die ganze französische Flotte war, bis auf 2 Linienschiffe und 2 Fregatten, die nach Malta und Corfu entkamen, vernichtet, wodurch Bonaparte und seine Armee vom Mutterlande abgeschnitten, ganz seinem eigenen Schicksale überlassen war. Noch bedenklicher wurde die Lage der Franzosen, als die Pforte am 26. Sept. gleichfalls den Krieg erklärte, und es blieb ihnen jetzt nichts anders übrig, als siegen oder sterben. Bonaparte suchte nun seine neue Eroberung so gut wie möglich zu sichern, und vor allen Dingen nach europäischer Art zu republikanisiren. Um aber die Zuneigung der Egypter zu erhalten, schien er selbst ein Mahometaner werden zu wollen; allein diese in der größten Dummheit erzogene und für alle erhabenere Gegenstände unempfängliche Nation, wollte sich auf solche, ihnen von

ei-

einem fremden Volke aufgedrungenen Neuerungen, nicht einlassen. Die Egypter, die nur an Sclaverey gewöhnt waren, und durchaus keinen Begriff davon hatten, daß es auch eine Volksregierung geben könne, glaubten hierin nur eine Lockspeise zu finden, um sie unter ein fremdes Joch zu bringen und am Ende unter eine noch härtere Sclaverey zu führen. Diese von den bisherigen Beys unterhaltene Unzufriedenheit, brach denn auch zu Cairo in eine allgemeine Empörung aus, die nur durch die Gewalt der Waffen und durch vieles Blutvergießen gedämpft werden konnte. Um die Ruhe zu erhalten, mußte Bonaparte stets auf der Hut seyn; was aber seine Lage noch mißlicher machte, waren die unter seinen Truppen eingerissenen Krankheiten, welche durch die Ueberschwemmungen des Nils und durch die in diesem Clima ausserordentliche Hitze veranlaßt wurden. Hiezu kam noch, das aus Osten her ihn drohende Ungewitter, woselbst man alle Anstalten traf, diese ungebetenen Gäste zu vertilgen, ohne daß er Hofnung haben konnte, nöthigenfalls aus Europa unterstützt zu werden. Unbegreiflich war es überhaupt, wie die damalige Regierung in Frankreich sich dazu entschließen können, den Vorschlägen eines jungen Wagehalses Gehör zu geben, und den besten Kern ihrer Armee sammt einer großen Anzahl brauchbarer Generäle, nach einem fremden Welttheile über das Meer zu deportiren, da bey dem noch lange nicht sicher gestellten Frieden, ihre Gegenwart in Europa so nothwendig war. Daß mit dieser Expedition die Vernichtung der Flotte unausbleiblich verbunden seyn würde, ließ sich bey der anerkannten Uebermacht der Engländer zur See, voraussehen. Wahrlich ein großes Opfer, für eine Unternehmung, von der sich durchaus kein günstiger Erfolg erwarten ließ.

Inzwischen schien sich der politische Horizont in Europa immer mehr zu trüben, und ein neuer Ausbruch

bruch des Krieges unvermeidlich zu seyn. Der Congreß zu Rastadt zog sich so sehr in die Länge, daß man erst im October über einige der wichtigsten Punkte sich zu nähern schien, ohne daß noch an die Entschädigungen der verlierenden Fürsten gedacht war. Während dessen rüstete man sich von allen Seiten zum Kriege, und es wurden neue Verbindungen zwischen Rußland, Oesterreich, England, Neapel und der Pforte gemacht, um der französischen Uebermacht Schranken zu setzen; wozu jetzt durch die Expedition nach Egypten und durch die Abwesenheit Bonaparte's, der Zeitpunkt günstig zu seyn schien. Zuerst brach der Krieg mit Neapel aus, welches die Einnahme von Malta und die mit Rom vorgenommenen Veränderungen, als Bewegungsgründe anführte. Ohne weitere Kriegserklärung drang die neapolitanische Armee, unter Befehl des General Mack am 24. Nov. nach Rom vor, welcher dem französischen General Championnet erklärte, daß er das römische Gebiet verlassen, auch die Neutralität von Toskana nicht verletzen solle, widrigenfalls man die Nichterfüllung dieses Anverlangens, worüber man die Antwort in 4 Stunden erwarte, als eine Kriegserklärung ansehen würde. Anfänglich zog Championnet dem Feinde entgegen, mußte sich aber zurückziehen, um nicht überflügelt zu werden; worauf die Neapolitaner in Rom einrückten, und mit großem Jubel empfangen wurden. Zu gleicher Zeit war auch Nelson zu Livorno eingetroffen, und hatte daselbst 6000 Mann Neapolitaner gelandet.

Der Krieg gegen Neapel wurde nun zu Paris förmlich erklärt, und da die Oesterreicher im October mit 12000 Mann Graubündten besetzt hatten, so ward auch zugleich gegen Sardinien der Krieg erklärt, weil man dasselbe beschuldigte, mit Oesterreich einverstanden zu seyn, um der französischen Armee, im Fall dieselbe geschlagen würde, den Rückzug abzuschneiden. Plötzlich

und

und ehe noch die Kriegserklärung bekannt war, rückte Joubert nach Turin vor, nahm alle Vestungen in Savoyen weg, und nöthigte den König von Sardinien am 9. Dec. der Regierung in seinen Besitzungen auf dem vesten Lande zu entsagen, und sich nach Sardinien zu begeben.

Fast eben so leicht wurde man mit den Neapolitanern fertig, welche auf allen Punkten zurückgeschlagen, am 13. Dec. Rom wieder verlassen mußten, und sich nun in ihren eigenen Grenzen angegriffen sahen. Mittlerweile brach in der volkreichen Hauptstadt Neapel ein allgemeiner Aufstand aus, wodurch der König genöthiget war, seine Residenz zu verlassen, und sich mit seiner Familie und den besten Schätzen auf Nelsons Admiralschiff, nach Palermo zu flüchten. Der Aufruhr stieg mit jeder Stunde, so wie die Franzosen näher anrückten, und Morden und Plündern war daselbst an der Tagesordnung, bis endlich die Franzosen am 21sten Jan. 1799 unter einem heftigen Gefechte mit den bewaffneten Lazaroni's in Neapel einrückten. Die Ruhe wurde daselbst bald wieder hergestellt, und das Königreich zur Parthenopischen Republik erklärt.

Auch Rußland, welches bis hieher müssiger Zuschauer gewesen war, fieng nun an thätigen Antheil an den Krieg zu nehmen, und an Oesterreich die tractatenmäßige Hülfe zu senden, davon das erste aus 24500 Mann bestehende Corps, unter den General von Rosenberg, bereits gegen das Ende des vorigen Jahres in Mähren eingerückt war. Die französischen Gesandten zu Rastadt protestirten gegen diese mit dem Frieden nicht verträglichen Maaßregeln, mit dem Hinzufügen, den Durchmarsch der russischen Truppen als einen Friedensbruch anzusehen, und auf solchem Fall den Congreß zu verlassen. Da nun hierauf keine genügende Antwort erfolgte, so gieng eine französische Armee unter Jourdan,

dan, welcher wieder in Dienst getreten war, am 1. März bey Straßburg über den Rhein, und eine zweyte Armee unter Massena rückte in Graubündten ein. Außer diesem befand sich noch eine Observationsarmee von 12000 Mann unter Bernadotte am Rhein, welcher am 2. März Manheim besetzte, und in Italien führte Scherer das Kommando über eine Armee von 60000 Mann. Die österreichische Armee in Deutschland, deren linker Flügel in Tyrol stand, betrug etwa 14000 Mann und stand unter dem Oberbefehl des Erzherzogs Carl. In Italien stand ebenfalls eine starke Armee an der Etsch, unter Befehl des Feldmarschalls Kray, mit der sich die Russen unter Suwarow vereinigen sollten.

Die Feindseligkeiten waren bereits auf allen Punkten ausgebrochen, und der Congreßort von Kriegsschaaren umringt, während man noch immer fortfuhr über den Frieden zu unterhandeln. Selbst als der österreichische Gesandte Rastadt verlassen hatte, versuchten die französischen Minister noch die Unterhandlungen fortzusetzen, und verließen erst am 28. April des Abends ihren Posten. Kaum waren sie eine Viertelstunde von Rastadt entfernt, als sie in der Dunkelheit von einem Trupp Szekler Husaren angefallen, ihrer Papiere und Kostbarkeiten beraubt, und zwey von ihnen, nämlich Bonier und Roberjot, ermordet wurden.

Zuerst wurde der Krieg in Graubündten eröffnet, woselbst die Oesterreicher durch Massena zurückgedrängt wurden, und ein Corps Oesterreicher unter Auffenberg, bey Chur sich ergeben mußte. Massena rückte nun gegen Feldkirch vor, während Jourdan sich bemühete den linken Flügel der österreichischen Hauptarmee vom Bodensee zu entfernen; als aber der Erzherzog Carl ihm mit einer starken Armee entgegen zog, wurde er nach einem heftigen Angriff am 21. März genöthiget, sich nach Stokach zurück zu ziehen, woselbst es am 25. März nochmals

mals zu einer blutigen Schlacht kam, die am Ende ganz zum Nachtheil der Franzosen ausfiel. Vergebens machte nun Jourdan und Massena mehrere heftige Angriffe, allein es blieb ersterm nichts anders übrig, als sich mit seiner Armee nach dem Rheine zurück zu ziehen. Er und Bernadotte legten nun unter diesen mißlichen Umständen das Kommando nieder, welches nun Massena übertragen wurde, der sich in Graubündten zu halten suchte.

Noch weniger glücklich waren die Franzosen in Italien, woselbst man zwar am 25. März Toskana wieder besetzte, jedoch vergeblich sich bemühete, die Oesterreicher über die Etsch zurück zu werfen. Am 5. April wagte Scherer zwar noch eine Schlacht bey Magnago, die er aber gleichfalls verlohr, und sich bis Mantua zurück ziehen mußte. Jetzt traf auch Suwarow mit der russischen Armee in Italien ein, und übernahm das Hauptcommando. Die Franzosen wurden nun aus allen vesten Plätzen in Italien zurück getrieben, und Moreau der das Oberkommando in Italien übernommen hatte, besetzte die ligurische Republik, um daselbst die französische Armee aus Neapel unter Macdonald zu erwarten, welche sonst Gefahr lief abgeschnitten zu werden. Macdonald hatte am 9. May Neapel verlassen und marschirte in Eilmärschen über Rom nach Florenz, auf welchem Zuge er alle Truppen an sich gezogen hatte, und dadurch den Oesterreichern überlegen war, so daß es ihm möglich wurde, sich der Moreauschen Armee zu nähern. Indeß wurde sein Plan durch die große Schlacht bey Piacenza am 17. und 18. Jun. vereitelt, wodurch er genöthigt war mit dem Ueberreste seiner Armee nach Toskana zurück zu kehren. Jetzt suchte er durch das Genuesische Gebiet an der Meeresküste zu entkommen, und seine Artillerie zu Livorno einzuschiffen; selbige fiel aber in die Hände der Engländer, und Macdonald konnte erst am Ende July sich mit Moreau vereinigen.

Die

Die ununterbrochenen Märsche und täglichen Gefechte, hatten die beyderseitigen Armeen so sehr geschwächt, daß nun einige völlige Waffenruhe eintrat. Erst im August fiengen die Feindseligkeiten wieder an, und es fiel am 15. August die große Schlacht bey Novi vor, in welcher die Franzosen eine völlige Niederlage erlitten, und der General Joubert auf dem Platze blieb. Moreau übernahm an dessen Stelle das Kommando, und machte den Rückzug nach den Apeninnen, woselbst er durch Championnet abgelöset wurde, und zur Rheinarmee abgieng.

Suwarow marschirte nun mit der russischen Armee nach der Schweiz, und überließ den Oesterreichern unter General Melas die Beendigung des Feldzuges in Italien. Vergebens versuchten die Franzosen, wenn nicht die Oesterreicher zurück zu drängen, denn doch ihre gegenwärtige Stellung zu behaupten; aber keine Anstrengung vermogte etwas wider den Muth derselben auszurichten. Alle erneuerten Angriffe wurden abgeschlagen, und die letzte Vestung in Italien, Coni, mußte sich gleichfalls am 3. December ergeben. Am 19. December wurde das österreichische Hauptquartier nach Turin verlegt, und so waren denn alle von Bonaparte in den Jahren 1796 und 97 gemachten Eroberungen wieder verlohren.

Die in Deutschland agirende Armee verlegte den Kriegesschauplatz ganz nach der Schweiz, woselbst bis zum Juny-Monat mehrere bedeutende Gefechte vorgefallen waren, ohne daß dadurch etwas entschieden wurde. Nachdem die Oesterreicher unter Hoze sich in der Mitte des May, in den Besitz von Graubündten gesetzt hatte, gieng die Avantgarde des Erzherzogs Carl am 21. May bey Schafhausen und Stein über den Rhein, um sich mit der Armee in Graubündten zu vereinigen. Massena bot alles auf, um diese Vereinigung

gung zu verhindern, indeß erfolgte selbige doch am 27. May, nach einem heftigen Gefechte, bey Winterthur; worauf die combinirte Armee unter unaufhörlichen Gefechten nach Zürch vorrückte, und Massena aus seinen vesten Verschanzungen vertrieb. Beyde Theile nahmen nun eine veste Stellung an den Ufern der Limmat ein, so daß auch hier wie in Italien bis zum August fast eine völlige Waffenruhe herrschte. Massena machte darauf am 14. August bey Zürich einen Angriff, während dessen Lecourbe die Oesterreicher aus allen ihren Posten am Gotthard verdrängte.

Moreau drang inzwischen am 25. August mit einer ganz frischen Armee die von Müller und Baraguey d'Hilliers angeführt wurde, bey Manheim über den Rhein, und besetzte Manheim, Frankfurt, Heidelberg und die ganze dortige Gegend, woselbst die Oesterreicher der Uebermacht weichen mußten; zugleich wurde Philipsburg am 6. Sept. von den Franzosen bombardirt, und beynahe in einen Schutthaufen verwandelt. Als aber der Erzherzog Carl heranrückte, wurde dieses Armeecorps gänzlich wieder über den Rhein zurückgetrieben.

Jetzt war auch die russische Armee in der Schweiz angekommen, welche das Corps des General Lecourbe zurückdrängte, und auf 2 Punkten, nämlich bey Zürich und bey Freudenau ihre Stellung nahm. Massena drängte zuerst die Russen bis Zürich zurück, während Soult, das Corps des General Hoze angriff, welches sich mit beyspielloser Tapferkeit vertheidigte. Hoze blieb bey dieser Affaire auf dem Platz, und mit ihm hörten auch zugleich die bisherigen glücklichen Fortschritte der Alliirten in der Schweiz auf, da er als ein gebohrner Schweizer, gleichsam als der Führer der fremden Armeen in diesem gebirgigtem Lande, angesehen werden konnte. Massena verlegte nun sein Hauptquartier nach

Zürch,

Zürch, zog aber am folgenden Tage dem General Suwarow, welcher bey Altorf stand, entgegen. Bald darauf erfolgten auf der ganzen Linie ununterbrochen die heftigsten Gefechte, die am Ende den Rückzug der ganzen russischen Armee nach Schwaben bewirkten. Die österreichische Armee zog nun ebenfalls weiter den Rhein hinunter, um die Grenze von Deutschland zu decken.

Nach Holland wurde ebenfalls in diesem Jahre der Krieges-Schauplatz durch die Engländer und Russen versetzt, die unter dem Befehle des Herzoges von York standen. Die erste Abtheilung von 10000 Mann unter Abercromby landete am 27. August beym Helder und bemächtigte sich der holländischen Flotte, während eine andere Abtheilung die Russen von Reval abholte. Die Holländer, welche auf einen solchen Besuch nicht vorbereitet waren, setzten sich zwar zur Gegenwehr, mußten aber doch der Uebermacht weichen. Ehe aber noch der übrige Theil der Landungstruppen, die durch widrige Winde aufgehalten wurden, eintreffen konnte, hatte der französische General Brune eine Armee von 26000 Mann zusammengebracht, mit welcher er die Engländer sofort am 10. September angriff, jedoch zurückgeschlagen wurde. Am 18. Sept. waren auch die übrigen Engländer sammt den Russen gelandet, worauf der Herzog am folgenden Tage einen allgemeinen Angriff machte, wodurch aber, so sehr man auch mit der größten Erbitterung kämpfte, nichts entschieden wurde. Endlich kam auch die letzte russische Division an, während dessen auch Brune ansehnliche Verstärkung erhalten hatte, und so erfolgten am 2. Octbr. und am 6. Octbr. noch sehr heftige Gefechte, wodurch eben so wenig etwas ausgerichtet werden konnte. Jetzt beschloß der Herzog, da seine Armee wegen des heranahenden Winters und der schlechten Wege in Verlegenheit kommen mußte, sich

in

in die Verschanzungen zurück zu ziehen, und erst weitere Befehle einzuholen, allein Brune ließ demselben hiezu keine Zeit, und nöthigte ihn zu einer Capitulation, die denn auch am 18. October unterzeichnet wurde. Zufolge derselben, sollten alle Feindseligkeiten eingestellt, die Batterien auf dem Helder wieder hergestellt, 8000 Gefangene ausgeliefert und das holländische Gebiet am 30. November geräumt werden. Es wurde daher durch diese mit so vielen Kosten verbundene Landung, durchaus nichts weiter als die Wegnahme der Flotte bezweckt, die aber auch ohnedem sich schon in den Händen der Engländer befand, ehe noch irgend etwas auf dem Lande unternommen wurde. Indeß konnte dieser Versuch zum Beweise dienen, wie wenig Frankreich auch damals Ursache hatte, sich für eine Landung zu fürchten, obgleich dessen ganze Kriegesmacht in Italien, in der Schweiz und am Rheine beschäftiget war.

Während dies alles in Europa vorgieng, befand sich Bonaparte in Egypten ebenfalls in einer kritischen Lage, indem er befürchten mußte, von den durch die Engländer unterstützten Türken entweder angegriffen zu werden, oder auch von allen Seiten eingeschlossen, einem unvermeidlichen Untergange entgegen gehen zu müssen. Er entschloß sich daher, diesen Zeitpunkt nicht erst abwarten zu wollen, sondern vielmehr die Offensive zu ergreifen, und diesen neuen Feind in Syrien und Palestina selbst aufzusuchen. Am 27. Februar 1799 trat er mit einer Armee von 18000 Mann, das äußerste was er in Egypten entbehren konnte, den Marsch nach dem gelobten Lande an. El-Arisch auf der Gränze von Asien wurde genommen und Jaffa mit Sturm erobert, worauf die französische Armee durch Palestina bis St. Jean d'Acre vordrang. Dieser veste Platz wurde von den Engländern unter Sir Sidney Smith zur See unterstützt,

stützt, und nach mehreren fruchtlosen Angriffen sahe sich Bonaparte veranlaßt, die Belagerung dieser Vestung aufzuheben, und am 22. May den Rückzug wieder anzutreten. Nicht mehr als 10000 Mann kamen nach einem beschwerlichen Marsch von 26 Tagen, und unter unaufhörlichen Angriffen, am 16. Juny zu Cairo wieder an. Dieser Verlust war ihm um so empfindlicher, da er gerade aus dem Kerne seiner Armee bestand, und er keine Aussichten hatte selbige wieder zu ergänzen, auch seine Lage durch diese kostbare Aufopferung um nichts besser geworden war. Der befürchtete Angriff von den Türken erfolgte im July auch wirklich, welche mit 28000 Mann bey Abukir landeten und diesen Platz eroberten; indeß erlitten sie am 25. July eine totale Niederlage, wodurch selbige genöthigt waren sich wieder einzuschiffen. Bonaparte der es nun wohl einsah, daß für ihn in Egypten keine Lorbeeren gewachsen waren, und daß diese mit so vieler Gefahr verbundene Unternehmung seinen in Europa erworbenen Ruhm sehr verdunkeln würde, beschloß daher seine Armee zu verlassen, und sich nach Europa einzuschiffen. Von den Verhältnissen in Frankreich unterrichtet, hoffte er doch noch einmal die Feinde der Republik zu schlagen und eine große Rolle zu übernehmen, daher beschleunigte er seine Abreise und schiffte sich am 24. August in aller Stille ein, nachdem er zuvor dem General Kleber das Oberkommando in Egypten übertragen hatte. Dieser befand sich nun in einer wahrlich bedenklichen Lage. Zwar wurde eine zweyte Landung der Türken im November noch glücklich abgeschlagen, allein da die französische Armee immer weiter zusammen schmolz, so blieb ihm nichts weiter übrig, als darauf Bedacht zu nehmen, sich mit guter Manier aus der Schlinge zu ziehen. Er schloß daher zu El-Arisch mit den Türken einen dreymonatlichen Waffenstillstand und eine Convention, wornach Cairo und Alexandrien geräumt werden und

die

die Franzosen demnächst Egypten verlassen sollten. Da aber dieser Tractat von den Engländern nicht ratificirt wurde, so mußte Kleber sich entschließen, den ungleichen Kampf wider die Türken und Engländer aufs neue fortzusetzen.

Der 7. October 1799 war der verhängnißvolle Tag, an dem Bonaparte zuerst die französische Küste, bey dem Flecken Raphael, ¾ Stunden von Frejus betrat, und all das namenlose Leiden über Millionen Menschen mitbrachte. Sein erster Eintritt in sein zukünftiges Reich, war sogleich mit Verletzung der Gesetze verbunden, indem weder Bonaparte noch seine Begleiter sich der Quarantaine unterwarfen, sondern mit Gewalt ans Land stiegen, und nach einigen genommenen Bädern und gewechselten Kleidern, in fliegender Eile ihre Reise nach Paris fortsetzten. Kaum war Bonaparte daselbst eingetroffen, so suchte er auch schon insgeheim das Volk zu seinem großen Plane, die gegenwärtige Regierung umzustossen, zu stimmen, obgleich er sich bis zum 9. November ganz ruhig zu verhalten schien. An diesem Tage versammelte sich des Morgens 8 Uhr der Rath der Alten, wozu aber nur solche Mitglieder eingeladen waren, von denen man keinen Widerspruch zu befürchten hatte. In dieser Versammlung, die etwa aus 150 Personen bestand, wurde die Gefahr des Vaterlandes und das Project einer Regierungsveränderung vorgestellt, und zugleich Bonaparte zur Ausführung dieser wichtigen Angelegenheit in Vorschlag gebracht. Diese Vorschläge fanden fast gar keinen Widerspruch, wobey auch sofort beschlossen ward, um einen Volksaufstand zu verhüten, die Sitzungen der beiden Räthe am folgenden Tage nach St. Cloud zu verlegen. Bonaparte schien dies nun der günstigste Augenblick zu seyn, sich zum Dictator von Frankreich aufzuwerfen; welches ihm jetzt um so leichter war, da ihm die bewafnete Macht anvertrauet war. Er erschien sogleich von mehreren

reren Generälen begleitet im Rath der Alten, und schwur die Republik zu retten; worauf er gegen 10000 Mann Truppen bey den Thuillerien versammelte, sodann aber die genommenen Beschlüsse öffentlich bekannt machen ließ. Natürlich brachte diese neue Erscheinung ganz Paris auf die Beine, allein die Maaßregeln waren so gut genommen, daß die öffentliche Ruhe nicht im Mindesten gestört wurde.

Das Directorium lösete sich noch an demselben Tage auf, indem Sieyes, Roger Ducas und Barras freywillig ihre Stellen niederlegten, welchem Entschlusse sich auch Moulins und Gohier nachher fügen mußten.

Am 10. Nov. versammelten sich beyde Räthe zu St. Cloud, wohin sich auch Bonaparte mit seinen Truppen begeben hatte. Hier wurde im Rathe der 500 die projectirte Regierungsveränderung zuerst in Vorschlag gebracht, fand aber so vielen Widerstand, daß man nach vielem Lärme endlich den Beschluß faßte, alle Mitglieder einzeln darüber stimmen zu lassen. Bonaparte, der es nun wol einsah, daß die Stimmen zum Nachtheile seines Planes ausfallen würden, und daß durch diese Zögerung die Gegner vielleicht eine Gegenrevolution beabsichtigen könnten, schritt nun rasch zur That, und verfügte sich sofort in den Rath der Alten, woselbst er eine pathetische Rede über die Gefahr und Rettung des Vaterlandes hielt, und sich als den Vertheidiger desselben darstellte. Wirklich gelang es ihm auch die Versammlung zu seinen Gunsten zu stimmen, worauf er sich, unter militairischer Begleitung nach dem Rathe der 500 begab. Seine Besatzung blieb am Eingange des Saales zurück, während Bonaparte ganz allein mit entblößtem Haupte sich hinein begab. Hier versuchte er es ebenfalls, in einer wohlstudirten Rede, sich die höchste Würde des Reichs anzumaßen; als er aber endlich voll Entzücken ausrief: „ich bin der höchste Gott, der den Donner in seiner Hand trägt“

trat

trat Arena auf, um diesen Usurpator in seine Schranken zurück zu bringen. Plötzlich entstand ein allgemeiner Lärm in dem Saale, und wäre sein Bruder Lucian nicht gerade Präsident gewesen, mögte er vielleicht nicht so glücklich davon gekommen seyn. Glücklich erreichte Bonaparte, durch Lefevre, welcher mit einem Commando Grenadiere, der erhaltenen Ordre gemäß, in den Saal gedrungen war, geschützt, die Thür, und rief den gegenwärtigen Truppen zu: „Soldaten, man hatte Ursache zu glauben, daß der Rath der 500 das Vaterland schützen werde; allein im Gegentheil, — sie wollen dasselbe vernichten; — sie wagen es sogar sich wider mich zu erheben. Ich habe Feinde. — Soldaten, kann ich auf euch rechnen?“ Hierauf ertönte der Ausruf: „Ja! Ja! es lebe Bonaparte!“ — „Nun wohlan,“ rief Bonaparte aus, „wir wollen die Schurken zur Ordnung bringen.“ Darauf drang das Militair, mit dem Geschrey: „es lebe Bonaparte!“ unter Rührung der Trommeln, mit aufgepflanzten Bajonets zum Saal hinein, und trieb die Versammlung auseinander. Ein Theil der Mitglieder, mit Ausschluß der Widerspenstigen, versammelte sich wieder, und es wurde decretirt: daß das Directorium aufgehoben, 61 Mitglieder des Raths der 500 ausgeschlossen, und die höchste Gewalt dreyen Consuln, nämlich: Bonaparte, Sieyes und Roger Ducas übertragen werden sollte, auch wurden die Sitznngen des gesetzgebenden Corps vorläufig bis zum 1. Ventose suspendirt und die Bearbeitung der neuen Constitution und eines Gesetzbuches einer aus beyden Räthen erwählten Commission von 25 Mitgliedern übertragen. Darauf legten die drey Consuls den Eid der Treue ab, und hielten am 11. Nov. ihren Einzug zu Paris, um ihren hohen Posten anzutreten.

Der erste Schritt zu Bonaparte's künftiger Größe war nun gemacht, und er fieng seine neue Regierung da-

mit an, die Gunst des Volkes zu gewinnen und die Kräfte des Staats zu sichern. Um den ersten Zweck zu erreichen, wurde die Religion wieder auf den alten Fuß gebracht, die neue Zeitrechnung und die revolutionairen Festtage abgeschaft, die Verfolgung der Emigrirten und des vormaligen Adels eingestellt, und der Streit mit den Royalisten beigelegt, welches er durch List und Gewalt zu bewirken wußte. Die Sicherheit des Staates gewann dadurch, daß selbiger in Militairdivisionen eingetheilt, und der Zustand der Finanzen in Ordnung gebracht wurde.

Der öffentliche Unterricht erhielt eine ganz militairische Einrichtung, so daß die heranwachsende Jugend schon auf die von ihm zu gründende Monarchie vorbereitet wurde. Die Gerichtshöfe wurden unter seiner Leitung, Werkzeuge seines Despotismus, und so wußte er durch Schlauheit, so wie durch das Zusammentreffen mehrerer günstigen Umstände, seinen Standpunkt zu sichern, und sich allmählig den Weg zum Throne zu bahnen.

Bonaparte hatte auch beym Antritt seiner Regierung das Versprechen gegeben, Frankreich den Frieden geben zu wollen, und um hierin Wort zu halten, machte er den Höfen von Oesterreich und England Friedensanträge; allein diese Mächte spannten ihre Forderungen so hoch, daß an einen Frieden gar nicht zu denken war, zumal, da selbige sogar auf die Wiedereinsetzung der Bourbons bestanden. Wie konnte auch wol der erste Consul auf eine solche Bedingung eintreten, da er den französischen Thron sich selbst zugedacht hatte, sobald als es nur erst möglich seyn würde, auch die letzte Idee von einer Republik zu verwischen. Die Unterhandlungen wurden also wieder abgebrochen, und so sollte denn auch noch das letzte Jahr des scheidenden Jahrhunderts mit Blut besiegelt werden.

Der

Der Kriegsschauplatz wurde zuerst im April in Italien eröfnet, woselbst die Oesterreicher von Melas, die Franzosen aber von Massena befehligt wurden; doch der erste Anfang versprach den französischen Waffen wenig Heil, indem sie nach mehreren blutigen Gefechten nicht nur bedeutend verlohren hatten, sondern Massena selbst mit seiner Armee in Genua eingeschlossen wurde. Doch Bonaparte's unerschöpfliches Genie, fand bald Mittel und Wege, seiner bedrängten Armee Hülfe zu schaffen, und den im verflossenen Jahre erlittenen Verlust wieder gut zu machen. Auf seinem Wink eilte alles zur Armee, um den Ruhm der französischen Waffen wieder zu erringen und den gewünschten Frieden herbey zu führen.

In möglichster Eile wurde bey Dijon eine Reserve-Armee von 70000 Mann zusammen gezogen, ohne daß irgend jemand den eigentlichen Zweck davon kannte. Wer hätte es auch ahnden können, daß dieser neue Hannibal mit einer zahlreichen Armee und der dazu gehörigen Artillerie, und den sonstigen Bedürfnissen der Armee, den unerhörten Zug über die Alpen vornehmen würde, vor dem der einzelne Wanderer schaudert. Und doch hatte Bonaparte diesen Plan entworfen, und schritt jetzt zur Ausführung desselben, um auf diese Weise der österreichischen Armee in den Rücken zu kommen, und ihr den Rückzug abzuschneiden.

Um nun diesen Marsch zu decken, rückte Moreau mit seiner Armee am 25. April über den Rhein, und trieb die Oesterreicher bis Offenburg zurück; seine Absicht gieng aber vorzüglich dahin, Stokach vor den Oesterreichern zu gewinnen; um die Schweiz zu decken. Als der österreichische General Kray dies bemerkte, zog er seine Armee in Eilmärschen dahin, kam aber nur bis Engen, woselbst beide Armeen am 3. May zusammen stießen. Hier kam es nun zu einer der blutigsten Schlachten im ganzen Kriege, worauf sich die Oesterreicher

reicher nach Möskirch zogen, wohin Moreau ihnen nachfolgte, und sie am 5. May zu einer zweiten Schlacht nöthigte. Kray gieng nun am 6. May bey Siegmaringen über die Donau, passirte aber in der Nacht zum 8. May wieder über diesen Fluß zurück und nahm seine Stellung bey Biberach. Hier wurde er am 9. May von Moreau wieder angegriffen und in seine Verschanzungen bey Ulm getrieben. Jetzt hatte Bonaparte freyes Spiel, um seinen großen Plan zur Eroberung Italiens durchzusetzen. Ohne Zeitverlust rückte er mit seiner Armee gegen die Alpen, und gieng mit der Hauptarmee über den grossen Bernhard, während ein Corps unter Chabran den kleinen Bernhardt, ein anderes unter Bethencourt den Simplon, und ein von Moreau detaschirtes Hülfscorps unter Moncey den Gotthardt passirte. Am 20. May hatte schon die Armee den unbegreiflichen Marsch über die Alpen größtentheils vollendet, und rückte, wie aus den Wolken gefallen, in die Ebenen von Piemont herunter. Anfänglich achtete Melas es kaum der Mühe werth, wider diese neuen Ankömmlinge Truppen zu detaschiren; als er aber sahe daß es Ernst wurde, und ihre Zahl sich von Stunde zu Stunde mehrte, glaubte er, daß ihre Absicht auf Turin gerichtet sey, wohin er denn auch seine Hauptmacht zog. Ganz anders hatte es aber Bonaparte beschlossen, der sich mit seiner Armee gegen Mailand wandte, und diese Stadt schon am 2. Juny in Besitz nahm. Schnell dehnten sich nun die verschiedenen Corps in allen Richtungen aus, und überschwemmten die ganze Lombardey, um Melas den Rückzug abzuschneiden. Massena der von allen diesen Vorgängen in Genua nichts erfahren hatte, sahe sich aus Mangel an Lebensmitteln genöthiget, gerade in dem Augenblicke zu capituliren, als Melas schon Befehl ertheilt hatte, die Belagerung aufzuheben. Er erhielt indeß freyen Abzug, und durfte sich mit seinen

Truppen

Truppen sofort wieder der französischen Armee anschließen. Die österreichische Armee befand sich nun zwischen zwey französischen Armeen eingeschlossen, nämlich der Armee von Bonaparte in Osten, und der vorigen italienischen Armee unter Suchet und Massena in Westen, zugleich aber in Norden von den Alpen und in Süden vom mittelländischen Meere umgeben.

In dieser Lage war nun eine Hauptschlacht unvermeidlich, von der das Schicksal von ganz Italien abhieng. Diese erfolgte denn auch am 14. Juny bey Marengo, deren Resultat darin bestand, daß Melas am 16. Juny einen Waffenstillstand abschließen und sich in die Stellung, welche die Oesterreicher beym Abschluß der Präliminarien von Leoben inne gehabt, zurückziehen mußte, wodurch denn die Franzosen wieder im Besitz des größten Theiles von Italien kamen.

Inzwischen versuchte Moreau die Oesterreicher aus ihrer vesten Position bey Ulm zu verdrängen, welches ihm aber erst nach vielen heftigen Gefechten gelang. Am 22. Juny zog sich die ganze österreichische Armee nach Nördlingen, und von hier, da der vorgeschlagene Waffenstillstand nicht angenommen wurde, nach Neuburg, wo abermals ein heftiges Treffen vorfiel, in welchem der bekannte erste Grenadier der franz. Republik, Latour d'Auvergne, fiel. Von hier zog sich die österreichische Armee nach Ingolstadt, und die Franzosen breiteten sich nicht allein über den größten Theil von Bayern, sondern auch in Franken und Schwaben aus, so daß die Moreausche Armee, da auch Graubündten von den Franzosen besetzt war, mit der italienischen Armee in Verbindung kam. Endlich wurde am 15. July zu Parsdorf ein Waffenstillstand abgeschlossen, zugleich wurden auch zu Paris Friedensunterhandlungen angeknüpft. Wirklich kamen auch daselbst am 28. July die Präliminarien zu Stande, die nur darin von dem

Frieden

Frieden zu Campo Formio unterschieden waren, daß der Kaiser nicht in Deutschland sondern in Italien entschädigt werden sollte Da der Kaiser dieser Vereinbarung die Ratification versagte, so wurde der Waffenstillstand von französischer Seite am 29. August wieder aufgekündigt; aber ehe noch die Feindseligkeiten anfiengen, wurde auf Vorschlag des Kaisers zu Hohenlinden ein neuer Waffenstillstand auf 45 Tage abgeschlossen worin auch England einbegriffen war; zugleich aber sollte auch zu Lüneville ein Friedenscongreß gehalten werden. Zwar ließ sich England auf die Bedingungen des Waffenstillstandes, besonders was den Punkt der Verproviantirung von Egypten betraf, nicht ein; allein der Friedenscongreß zu Lüneville nahm seinen Anfang, wozu von Seiten Oesterreichs der Graf von Cobenzl und französischer Seits Joseph Bonaparte ernannt wurden.

Zuerst wurden die Unterhandlungen zu Paris eröfnet, und am 7. Nov. nach Lüneville versetzt; aber da der Frieden noch weit entfernt zu seyn schien, so kündigte Frankreich am 13. Nov. den Waffenstillstand wieder auf. Demzufolge giengen die Oesterreicher in der Nacht zum 1. Dec. über den Inn, nahmen Landshut weg und schlugen den französischen linken Flügel bey Ampfing zurück. Nach diesem errungenen Vortheile rückten sie nach Hohenlinden vor, woselbst es denn am 3. Dec. während eines entsetzlichen Schneegestöbers zu einer großen Schlacht kam, worin die Franzosen Sieger blieben. Dies war die letzte Schlacht im scheidenden Jahrhunderte, indem die Oesterreicher sich immer weiter zurückzogen, die Franzosen aber auch das Salzburgische besetzten, und unter stetigem Gefechte bis Linz vordrangen. Endlich wurde am 25. Dec. ein abermaliger Waffenstillstand zu Stein auf 30 Tage abgeschlossen, der denn auch den Feindseligkeiten in

Deutschland

Deutschland ein Ende machte. In Italien, woselbst der General Brune den Oberbefehl erhalten hatte, wurde zwar am 29. Sept. ebenfalls ein Waffenstillstand auf 45 Tage abgeschlossen, da aber im Toskanischen Volksunruhen ausgebrochen waren, und das Volk daselbst nicht entwafnet wurde, so besetzte der franz. General Dupont am 12. Oct. Toskana, und confiscirte alles englische Eigenthum zu Livorno. Die letzten Feindseligkeiten in Italien fielen am Mincio vor, woselbst es am 25. und 26. Dec. zu einer zweitägigen äußerst hartnäckigen Schlacht kam, worauf die Oesterreicher unter General Bellegarde sich nach Treviso zurückzogen, und unter unaufhörlichen Gefechten von den Franzosen verfolgt wurden. Hier machte endlich ein 30tägiger Waffenstillstand am 16. Jan. 1801, dem fernern Blutvergießen ein Ende.

Der so sehnlichst gewünschte Friede, wurde endlich am 9. Febr. 1801 zu Lüneville unterzeichnet, wodurch Frankreichs Uebermacht in Europa entschieden ward, indem es nicht allein das linke Rheinufer und Belgien mit der Republik vereinigte, sondern auch seinen Einfluß auf Holland und Italien behauptete.

So lange der Friede mit England nicht hergestellt war, konnte Bonaparte auch für die in Egypten zurückgelassene Armee nichts thun, um ihre mißliche Lage zu verbessern. Kleber war zwar so glücklich die Armee des Großveziers am 20. März 1800 bey Heliopolis zu schlagen, und Cairo wieder zu erobern; allein hier wurde er am 14. Juny von einem Türken ermordet. Menou übernahm nun das Kommando daselbst, und bemühete sich während des Jahres 1800, da er jetzt keinen auswärtigen Angriff zu besorgen hatte, Ordnung und Ruhe in Egypten herzustellen, und die französische Herrschaft daselbst immer mehr zu befestigen. England hingegen konnte und wollte nicht die Franzo-

sen

sen in den Besitz dieses Landes lassen, und bot daher alle Mittel auf, ihrer Herrschaft daselbst ein Ende zu machen. Es erschien daher am 1. März 1801 eine englische Flotte mit 17000 Mann Landungstruppen, unter General Abercromby, vor Alexandrien, welche bis zum 12. März bey Abukir landeten. Menou grif dieselben zwar am folgenden Tage mit 4000 Mann an, mußte aber, der Uebermacht weichen, und Abukir mußte sich am 18. März ergeben. Menou erneuerte zwar am 31. März mit 10000 Mann den Angrif, wurde aber gleichfalls zurückgeschlagen; jedoch wurden die Engländer durch dieses Gefecht ihres Anführers beraubt, indem Abercromby an den erhaltenen Wunden starb.

Am 29. März landete auch eine türkische Flotte, mit 7000 Mann, während der Grosvezier mit einer ansehnlichen Macht aus Syrien vorrückte, wodurch die Franzosen immer mehr in die Enge getrieben wurden. Rosette mußte sich am 19. April ergeben, und nun war die ganze französische Macht auf Cairo und Alexandrien eingeschränkt. Cairo wurde am 20. Juny von den Türken förmlich belagert, und am 27. Juny unter der Bedingung übergeben, daß die Franzosen unter General Belliard, 13000 Mann stark, nach Europa eingeschift werden sollten; welches denn auch am 17. August zu Rosette geschah.

Menou hatte sich nach der Schlacht bey Abukir in Alexandrien geworfen, da er aber während des ganzen Sommers vergeblich auf eine Unterstützung aus Europa gehoft hatte, und die Feinde sich immer verstärkten; so mußte auch er sich mit dem Reste der französischen Armee am 2. Sept., unter der Bedingung, nach Europa eingeschift zu werden, ergeben, wobey auch alle in Egypten gesammelten Kunstschätze verlohren giengen. Menou traf mit dem Ueberreste der Truppen im November in Frankreich ein, womit denn der französische

Zug

Zug nach Egypten beendiget war, nachdem derselbe gerade 3 Jahr und 6 Monate gedauert hatte.

Jetzt, da der Friede mit Oesterreich hergestellt war, suchte Bonaparte seiner Regierung immer mehr Festigkeit und seinem Hofe mehr Glanz zu verschaffen, um so die französische Nation nach und nach wieder an eine monarchische Regierung zu gewöhnen. Schon fieng er damit an, ein neues Königreich zu errichten, indem er das im Lüneviller Frieden abgetretene Großherzogthum Toskana dem Erbprinzen von Parma, einem Schwiegersohne des Königes von Spanien, unter dem alten Namen als Königreich Etrurien ertheilte; dagegen aber von Spanien die Provinz Louisiana in Amerika erhielt, welche sich wieder an die Staaten von Amerika sehr vortheilhaft verkaufen ließ. Ausserdem hatte auch der neue König von Etrurien auf die Herzogthümer Parma und Piacenza Verzicht leisten müssen; als daher am 9. Oct. 1802 der bisherige Herzog und Vater des Königes von Etrurien starb, wurden diese Länder von Frankreich in Besitz genommen.

Um den französischen Handel, welcher während der Unruhen in Frankreich so sehr gesunken war, wieder zu beleben, wurde schon im Jahre 1800 mit America ein Handlungstractat abgeschlossen, den der erste Consul aber erst am 31. July 1801 ratificirte. Die Beförderung des Handels war auch die Ursache, daß am 17. Dec. 1801 der Friede mit Algier und am 23. Febr. 1802 mit Tunis abgeschlossen wurde.

Unerachtet aller dieser Thätigkeit, womit Bonaparte das Beste von Frankreich zu befördern suchte, fehlte es doch nicht an Unzufriedenen, die damit umgiengen, den ersten Consul aus dem Wege zu räumen und die jetzige Regierung wieder über den Haufen zu werfen. So beabsichtigten eine Anzahl Verschworne

die Ermordung des ersten Consuls, am 10. Oct. 1800, in der Oper, welches aber entdeckt wurde. Die dabey interessirten Theilnehmer, Arena, Topino, Demerville, Lebrun und Cerachi, wurden sofort arretirt und am 30. Jan. 1801 hingerichtet. Im Ganzen hatte diese sogenannte Verschwörung wol eben nicht viel zu bedeuten, indeß lag es in dem Plane Bonaparte's, sich dadurch ein desto grösseres Ansehen zu geben; vielleicht auch, um an genannte Personen eine niedrige Rache zu nehmen, da Arena gerade derjenige war, der am 10. Nov. 1799 im Rath der 500, zuerst wider ihn aufstand, und ihn für einen Rebellen erklärte.

Noch war die Untersuchung ebengedachter Verschwörung nicht beendigt, als schon am 24. Dec. 1800 ein neuer Mordversuch auf das theure Leben des ersten Consuls, vermittelst einer sogenannten Höllenmaschine gemacht wurde; aber auch dieser verfehlte seinen Zweck, und die Urheber desselben wurden gleichfalls hingerichtet.

Das Wohl des Staates erforderte nun natürlich solche Maaßregeln, daß die Person des ersten Consuls für jeden Anfall völlig gesichert sey; deshalb wurden 130 ihm verdächtige Personen zur Deportation verurtheilt, und sogar der gewesene Director Barras, dem er sein ganzes Glück zu verdanken hatte, wurde nach Brüssel verwiesen. Diese intendirten Verschwörungen dienten ihm zum Vorwande, in Frankreich eine despotische Regierung einzuführen; daher wurden 27 specielle Gerichtshöfe im Reiche eingeführt, welche über alle Verbrechen wider die Sicherheit des Staates, in einziger und letzter Instanz entscheiden sollten, und deren Beysitzer Bonaparte selbst ernannte.

Nachdem nun Bonaparte solchergestalt auch für die innere Ruhe gesorgt hatte, so blieb ihm nichts weiter

übrig,

übrig, als auch mit England den Frieden wiederherzustellen, wozu sich dasselbe, eines zehnjährigen Kampfes müde, jetzt um so leichter entschließen mußte, da alle übrigen Mächte Frieden geschlossen hatten. Mit der Pforte war der Friede am 8. Oct. und mit Rußland am 9. Oct. unterzeichnet; mithin hatte Frankreich ausser England, keinen Feind mehr übrig, und Bonaparte erfüllte sein Versprechen, Frankreich den Frieden geben zu wollen; aber gewiß nicht in der Absicht, das Wohl der Nation, sondern seine eigene Regierung zu befestigen.

So lange Pitt in England das Ruder der Regierung führte, war zwar an keinen Frieden zu denken, als aber dieser am 16. März 1801 seine Stelle niederlegte, und Addington sein Nachfolger ward, wurde auch sogleich mit Ernst an den Frieden gearbeitet. Mit dem französischen Bürger Otto wurden die Unterhandlungen zu London angeknüpft, und am 1. Oct. 1801 die Präliminarien unterzeichnet. Zur wirklichen Abschließung des Friedens sollte ein Congreß zu Amiens eröfnet werden, woselbst auch Lord Cornwallis und Joseph Bonaparte sich als Friedensunterhändler am 1. Dec. 1801 einfanden. In der Folge begaben sich auch, der Ritter Azzara als spanischer, und Schimmelpenink als batavischer Abgeordnete, zu diesem Congreß. Die Unterhandlungen währten bis zum 27. März 1802, an welchem Tage die Unterzeichnung des Friedens zwischen Frankreich und England erfolgte, wornach Letzteres alle gemachten Eroberungen, bis auf die Insel Trinidad und die holländischen Besitzungen auf Ceylon, wieder zurückgab.

Jetzt, da Bonaparte es dahin gebracht hatte, mit allen Feinden der Republik einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu schließen, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit auf die Erweiterung seiner eigenen Herr-

schaft

schaft und auf die Bevestigung seiner Würde. Mit einer unnachahmlichen Geschicklichkeit, wußte er das französische Volk in Fesseln zu legen, ohne daß dasselbe den Verlust seiner Freiheit bemerkte. Das Tribunat, in welchem sein Bruder Lucian sich befand, beschloß zuerst am 6. May dem ersten Consul einen auszeichnenden Beweis der Nationaldankbarkeit zu geben. Hierauf erfolgte am 8. May der Beschluß des Senates, daß Bonaparte nach Ablauf der ersten 10 Jahre auf anderweitige 10 Jahre als erster Consul zu ernennen sey, welches aber von dem 2ten und 3ten Consul dahin abgeändert wurde, daß das Volk darüber abstimmen solle, ob Bonaparte auf seine Lebenszeit erster Consul seyn solle oder nicht? Wie hätte auch Frankreich die Verdienste eines Mannes, der den Staat vom Untergange gerettet hatte, würdiger ehren können, als daß ihm die höchste Ehrenstufe im Staate, auf seine ganze Lebenszeit ertheilt würde.

Nachdem die Stimmen deshalb gesammelt waren, ergab es sich, daß 3,568885 Bürger für die lebenslängliche Würde des ersten Consuls, und nur 8494 dagegen gestimmt hatten. Der Senat faßte also am 2. August den Beschluß, daß Bonaparte für seine Lebenszeit als erster Consul der franz. Republik erwählt wäre, und überreichte ihm am folgenden Tage diesen Beschluß mit vieler Feyerlichkeit. Die neue Constitution wurde nun ebenfalls in mehrern Stücken verändert, wodurch Bonaparte unumschränkter Beherrscher des französischen Reiches ward, und die Benennung, Republik, nur noch eine bloße Formalität blieb. Um dem künftigen Throne auch mehr Glanz zu verschaffen, wurde schon im May auf Bonaparte's Vorschlag, die Errichtung der Ehrenlegion, die aus einem Verwaltungsrath und 15 Kohorten bestehen sollte, beschlossen.

Ehe

Ehe noch dieser große Plan durchgesetzt war, hatte sich Bonaparte schon die Würde eines Präsidenten der Cisalpinischen Republik übertragen lassen. Besonders benutzte er zu seiner Erhebung, gerade den Zeitpunkt, in welchem der allgemeine Friede, nach allen überstandenen Schrecknissen der Revolution und eines verheerenden Krieges, das Volk in eine für ihn günstige Stimmung versetzt hatte; aber kaum hatte er seinen Zweck erreicht, — kaum sahe er seinen Standpunkt bevestiget, so fieng er auch schon an, mit despotischer Strenge zu beweisen, daß er nunmehr unumschränkter Beherrscher der freyen Franzosen sey. Seine großen Pläne einer unbegrenzten Ehrsucht und Herrschsucht, ließen es jetzt schon befürchten, daß der Friede in Europa nicht von langer Dauer seyn werde, und wirklich dauerten die Differenzen mit England, trotz des abgeschlossenen Friedens, noch immer fort. Indeß schien es dem ersten Consul für jetzt noch Bedürfniß zu seyn, fürs erste den Frieden zu erhalten, obgleich er durch seine Handlungen gegen die benachbarten Republiken, so wie durch die Umgestaltung der Dinge in Italien, wodurch dieses Land wirklich als ein Theil von Frankreich betrachtet werden konnte, eben keine erfreuliche Aussicht, zur Erhaltung des Friedens gab. Wie war es auch möglich daß die mit Frankreich im Frieden befindlichen Mächte, dabey geruhige Zuschauer bleiben konnten, daß Bonaparte den Republiken Holland, die Schweiz, Genua und Lucca eine Constitution aufdrang, sich selbst an die Spitze der Cisalpinischen Republik stellte, Piemont mit Frankreich vereinigte und Parma nebst einem Theile der Schweiz in Besitz nahm; mithin alle diese Länder als ein wirklicher Zuwachs der Macht und Größe des französischen Reiches angesehen werden konnten. Vorzüglich sahe sich England dabey intressirt, zumal, da die Sendung des Obersten Sebastiani nach Africa und Asien, keinen andern Zweck hatte, als Wege und Mittel

tel ausfindig zu machen, den englischen Einfluß in diesen Gegenden zu vernichten. Französischer Seits fand man nicht minder Ursache zu Beschwerden, da England unter den gegenwärtigen Umständen sich weigerte, die Insel Malta auszuliefern; hauptsächlich aber erreichte die Unzufriedenheit des ersten Consuls den höchsten Grad dadurch, daß man Ludwig XVIII. und den übrigen ausgewanderten Franzosen, fortwährend den Aufenthalt in England gestattete. Am empfindlichsten hielt sich Bonaparte aber durch die Schmähungen, die man sich in englischen Blättern wider ihn erlaubte beleidigt, so daß er sich sogar die Mühe gab, deshalb bey der englischen Regierung Beschwerde zu führen.

Unter diesen Umständen war denn nun der Ausbruch eines neuen Krieges unvermeidlich, und die Rüstungen von beiden Seiten, wurden in den ersten Monaten des Jahres 1803 mit vielem Eifer betrieben. Unterm 16. May 1803 erfolgte endlich die englische Kriegserklärung, die für Bonaparte jetzt, nachdem er seinen Zweck durch den einstweiligen Frieden erreicht hatte, eine sehr willkommene Erscheinung war, indem er dadurch Gelegenheit fand, die französische Macht über die Grenzen seiner bisherigen Monarchie auszudehnen. Zwar schien sich der erste Consul die Miene zu geben, als wäre ihm an der Beybehaltung des Friedens etwas gelegen, deshalb auch noch in den ersten Tagen des Maymonates mit dem englischen Gesandten Whitworth die Unterhandlungen fortgesetzt wurden; allein ehe dieser noch Paris verlassen hatte, rückte schon ein französisches Corps in Holland ein, 60000 Conscribirte wurden zum Dienst gestellt und 60000 zur Reserve ausgeschrieben. Diese kriegerischen Anstalten zielten allerdings auf etwas mehr, als auf den Krieg mit England, welches auf dem vesten Lande keine eigenthümliche Besitzungen hatte, da Hannover einen Theil des deutschen Reiches ausmachte;

ausmachte; mithin nur mit einer großen Flotte angegriffen werden konnte.

Ein gleiches erfolgte auch von Seiten der englischen Regierung; indem sie schon vor erfolgter Kriegserklärung gegen Frankreich und Holland Kaperbriefe ausgab, und so wurde von beiden Theilen der unter allen Völkern eingeführte Kriegesgebrauch verletzt. Am 16. May wurden alle französische und holländische Schiffe in England mit Embargo belegt, welches auch am 17. May mit den englischen Schiffen in Frankreich geschah, woselbst auch alle Engländer als Kriegesgefangene zurück behalten wurden.

Bonaparte, dem der Ausgang einer Landung in England höchst bedenklich schien, beschloß vielmehr die Besitzungen des Königs von England in Deutschland wegzunehmen, und vorzüglich den englischen Handel auf dem vesten Lande zu vernichten, während dem aber auch die Rüstungen zur Landung fortzusetzen, um dadurch die englischen Flotten in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten.

Die französische Armee rückte nun ohne weitere Umstände unter Mortier, nach Hannover, und nahm dieses Land fast ohne Schwerdtstreich in Besitz, ohne daß irgend ein deutscher Regent sich dieses, zum deutschen Reiche gehörenden Landes angenommen hätte. Hannover fühlte sich viel zu schwach, dem andringenden Feinde Widerstand zu leisten, zumal da die Armee nichts weniger als auf einen Krieg vorbereitet war; daher sahe man sich genöthigt, die Convention von Suhlingen am 3. Jun. abzuschließen, und als selbige nicht ratificirt wurde, am 5. July auf der Elbe eine Capitulation zu unterzeichnen. Nun wurde nicht allein das ganze Churfürstenthum Hannover, und das Herzogthum Lauenburg, sondern auch das neutrale hamburgische Ge-

biet zu Ritzbüttel, von den Franzosen besetzt, und so befanden sich, ausser allen Häfen von Holland, auch die Elbe und Weser in den Händen der Franzosen, wogegen sich England, durch eine strenge Blokade, rächte. Unbegreiflich war es, daß Kaiser und Reich sowol als die übrigen dabey interessirten Mächte, den Angrif auf einen so bedeutenden Theil des deutschen Bundes so ungeahndet geschehen ließen, und eben dadurch dem ersten Consul Gelegenheit gaben, nachdem er sich erst auf der rechten Seite des Rheins festgesetzt und seine Macht bis über die Weser und Elbe ausgedehnet hatte, über einen großen Theil des deutschen Reiches, nach Gefallen zu schalten und zu walten. Die Anstalten zu einer Landung in England wurden mit dem größten Eifer betrieben, und in den Häfen von Ostende, Dünkirchen, Calais und Boulogne nicht nur eine Menge Fahrzeuge erbauet, sondern auch eine Armee von 200000 Mann in dieser Gegend zusammen gezogen; indeß diente diese vorgebliche Landung wol nur dazu, eine ansehnliche Armee im schlagfertigem Stande zu halten, um selbige zu einem andern Zwecke sofort bey der Hand zu haben, ohne bey den übrigen Mächten Mißtrauen zu erregen.

Inzwischen war Bonaparte unabläßig bemühet, sich zum ersten Monarchen von Europa zu erheben, und alles auf diese große Veränderung vorzubereiten. Vor allen Dingen mußte man sich mehrerer bedeutenden Personen, die sich vielleicht seinen ehrsüchtigen Absichten widersetzen könnten, vom Halse schaffen; allein die Art wie dies geschahe, erfüllte ganz Europa mit Staunen und Abscheu. Mürat als derzeitiger Gouverneur von Paris, machte unterm 16. Febr. 1804 bekannt, daß eine von England unterstützte Verschwörung im Werke sey, an deren Spitze sich Moreau, Pichegrü, Georges und Lajolais befänden, und deren Zweck dahin gehe, den

ersten

ersten Consul zu ermorden und eine Gegenrevolution zu bewirken. Auf diese Bekanntmachung des Gouverneurs, überbrachten die Abgeordneten des Tribunals, des Senats und des gesetzgebenden Corps, dem ersten Consul ihre Glückwünsche, wegen der vereitelten Verschwörung, worauf derselbe folgende Antwort ertheilte: „Seit dem Tage, da ich zur obersten Würde des Staats gelangte, sind eine große Menge Complotte gegen mein Leben angesponnen worden. In den Lagern aufgewachsen, habe ich nie viel aus Gefahren gemacht; sie können mir keine Furcht einflößen. Aber eines tiefen und schmerzlichen Gefühls kann ich mich nicht erwehren, wenn ich bedenke, in welcher Lage sich jetzt dies große Volk befinden würde, wenn der letzte Anschlag gelungen wäre; denn man hat sich vornehmlich wider den Ruhm, die Freiheit und das Schicksal des französischen Volks verschworen. Schon längst habe ich den Annehmlichkeiten des Privatlebens entsagt; alle meine Augenblicke sind der Erfüllung der Pflichten geweiht, die mein Geschick und das französische Volk mir auflegen. Der Himmel wird über Frankreich wachen und die Anschläge der Bösen vernichten. Mögen die Bürger ohne Unruhe seyn; mein Leben wird so lange dauern, als es der Nation nöthig ist. Aber davon wünsche ich das französische Volk überzeugt zu sehen, daß ohne sein Zutrauen, ohne seine Liebe, das Leben für mich ohne Trost und zwecklos seyn würde.“ Aus diesen Worten des ersten Consuls gehet es nur zu deutlich hervor, welche hohe Meinung er von sich selbst, dem Volke einzuflößen suchte, und daß er sich schon jetzt als unumschränkten Beherrscher des französischen Volkes betrachtete. Alles, was auch nur auf die entfernteste Weise ihm diese Ehre streitig machen oder seinen Glanz verdunkeln könnte, mußte aus dem Wege geräumt werden, ohne, wie er sich selbst bey Vorstellung der Garde gegen Berthier ausdrückte, auf Ansehen und Verdienste Rücksicht zu nehmen.

men. Außer den obengenannten vier Personen, wurden nach und nach 45 Personen verhaftet und vor Gericht gestellt, wobey man von den bisherigen Formen abwich, indem durch ein Senatusconsultum vom 28. Februar bestimmt wurde, daß in Verschwörungsangelegenheiten die Geschwornen auf 2 Jahre suspendirt seyn, und selbige durch ein Criminalgericht von 6 Personen entschieden werden sollten. Vor ein solches Gericht mußte denn auch Moreau mit seinen angeblichen Mitschuldigen am 28. März erscheinen, ein Mann, der die Achtung von ganz Europa sich erworben hatte, und als Feldherr sowol als Bürger den größten Anspruch auf die Dankbarkeit des Vaterlandes machen konnte, um auf die Bank der Angeklagten als Missethäter sich verurtheilen zu lassen, und die Erhaltung seines nur dem Dienste des Vaterlandes gewidmeten Lebens, von der Gnade desjenigen erbetteln, dessen Standpunkt er selbst mit geringerer Mühe hätte erreichen können, wenn er unedel genug gewesen wäre, auf den Trümmern der Freyheit seines Vaterlandes, sich einen Thron zu erbauen.

Pichegrü soll sich selbst im Gefängnisse, in der Nacht zum 6. April, erdrosselt haben; allein laut sagte man es, daß derselbe auf Befehl des ersten Consuls, durch seinen Leibmammelucken ermordet seyn soll, weil er, trotz den größten Anerbietungen, es mit Würde ausgeschlagen, wider Moreau zu zeugen. Dies war denn auch wol die bequemste Manier, sich seiner zu entledigen, um nicht in den Augen des Volkes, welches sich noch seiner Helden erinnerte, compromittirt zu werden. Deshalb wagte man es auch nicht, über Moreau das Todesurtheil auszusprechen, indem das Volk an dessen Schicksal lebhaften Antheil nahm, sondern begnügte sich damit, ihn zum zweijährigen Gefängnisse zu condemniren; welches aber durch die Gnade des ersten Consuls in Landesverweisung

weisung verwandelt wurde. Von den Angeklagten wurden 20 zum Tode und 5 zur zweijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt, die übrigen aber freygesprochen; indeß wurden von den erstern 8 vom ersten Consuls begnadiget und mit der Todesstrafe verschont. Unter den zum Tode Verurtheilten, befand sich auch Georges Codondal, ein Edelmann aus Bretagne, und Hauptanführer der Royalisten in der Vendee, welcher während des Krieges in der Vendee viele Grausamkeiten verübt hatte, und bey seiner Arretirung am 9. März zwei Personen die ihn anhielten, ermordete. Dieser erklärte frey, daß er in der Absicht von London nach Paris gekommen sey, um den ersten Consul zu ermorden. Er wollte weder von einer Appellation noch Begnadigung etwas wissen, und nahm bey seiner Hinrichtung ein Goldstück mit dem Bildnisse des ersten Consuls in den Mund, wobey er ausrief: „Bonapartes Kopf soll mit dem Meinigen fallen.“

In der Zwischenzeit dieser Verhandlung, geschah denn auch auf Befehl des ersten Consuls die Ermordung des Herzogs von Enghien. Ein Schandfleck in der Regierungsgeschichte Bonaparte's, den weder der Glanz des Thrones noch auch hundert errungene Siege zu verwischen im Stande sind, und den die späteste Nachwelt mit Abscheu nennen wird. Das Blut eines Enkels des großen Condé mußte fließen, weil er auf dem Schlachtfelde erschienen war, um den Thron des rechtmäßigen Königes seines Vaterlandes erkämpfen zu helfen und den Tod des gemordeten Ludwigs zu rächen. Auf neutralen Boden wähnte er sich sicher, aber auch hier gieng Gewalt vor Recht. Das Völkerrecht wurde verletzt, und das unter allen Nationen heilige Gesetz der Gastfreundschaft höhnend, wurde eine Schaar Söldlinge abgesandt, um den Prinzen in der Nacht aus seinem friedlichen Aufenthalte zu Ettenheim im Badischen, abzuholen.

zuholen. In einer Postchaise zwischen zwey Gensd'armen, ward er nach dem Richtplatze geschleppt, wo das Henkersgericht bereits seiner harrte. Am 20. März Abends traf er zu Paris ein, wo man am Thore den Befehl vorfand, ihn sofort nach Vincennes zu führen; woselbst nach einem kurzen Verhöre über ihn das Todesurtheil ausgesprochen wurde. Vergeblich bat der Prinz, der nach einer so schnellen Reise sich des Schlafes kaum enthalten konnte, den ersten Consul sprechen zu dürfen. Er wurde sofort in einem trocknen Graben, neben seinem bereits fertigen Grabe erschossen; wobey man ihm eine Leuchte auf der Brust hieng, damit man in der Dunkelheit des Zieles nicht verfehlen möge. Sogar der letzte Wunsch des Sterbenden, seine Uhr seinen Freunden zuzustellen, wurde mit höhnendem Spotte verweigert. Ganz Paris wurde von einem gerechten Widerwillen ergriffen, als dies bereits vollzogene Todesurtheil publicirt wurde, während Bonaparte, triumphirend im Glanze seiner Herrlichkeit, seiner Umgebung glauben machen wollte, einen Verräther des Vaterlandes vernichtet zu haben. Ueberhaupt war ihm das Daseyn der vormaligen königlichen Familie der größte Stein des Anstoßes, gerade, als wenn ein geheimes Vorgefühl es ihm ahnden ließ, daß der neue Thron, den er zu errichten beschlossen hatte, nicht bestehen könnte, so lange noch ein Glied der rechtmäßigen Erben dieses Thrones existiren würde. Deshalb ließ auch Bonaparte Ludwig XVIII. am 26. Febr. 1803, zu Warschau, eine hinreichende Entschädigung anbieten, wenn er und die übrigen Bourbons auf den französischen Thron Verzicht leisten wollten. Mit Verachtung lehnte der Prinz diesen Antrag ab, indem er hinzusetzte: „Wir haben alles verlohren, nur die Ehre nicht.“

Als Seitenstück zu dieser Verletzung des neutralen Bodens, gehört auch die Arretirung des englischen Geschäfts-

Geschäftsträgers Rumbold, am 25. Oct. auf hamburgischem Territorio. Sobald aber diese Nachricht zu Berlin eintraf, befahl der König von Preußen sofort seinem auf der Reise nach Paris begriffenen Gesandten Halt zu machen. Bonaparte fand es jetzt noch nicht gerathen, mit dieser Macht zu brechen, welche ihre Armee zusammen zog; daher er den nachdrücklichen Vorstellungen dieses Hofes nachgab, und den Arrestanten wieder in Freiheit setzen ließ; jedoch aber zugleich den Untergang von Preußen beschloß, sobald sich erst eine günstige Gelegenheit dazu darbieten würde.

Ehe noch der Proceß Moreau's beendiget war, glaubte Bonaparte, daß es endlich Zeit sey, die Maske abzulegen und sich auf den französischen Thron zu erheben. Der Erhaltungssenat fieng zuerst an am 24. März sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen, und theilte seine Gründe zur Errichtung einer erblichen Monarchie in der Familie des ersten Consuls dem Tribunate mit, zugleich aber ersuchte derselbe am 27. März Bonaparte, die von ihm gegründete Regierung zu verewigen. Bonaparte erklärte hierauf am 25. April ganz freymüthig, nachdem deshalb zuvor ein geheimer Rath zu St. Cloud gehalten war, daß dieser vom Senat gemachte Vorschlag schon lange ein Gegenstand seines Nachdenkens gewesen sey, daß ihm aber die Souverainität des französischen Volks zu wichtig sey, als daß er selbige so leicht hiemit in Uebereinstimmung bringen könnte; daher er den Senat einlade, ihm seine auf Weisheit und Erfahrung gegründete Meinung mitzutheilen. Bevor aber noch die ernannte Commission des Senats ihren Bericht darüber ertheilen konnte, machte schon Curée am 30. April im Tribunate den Vorschlag, die Republik in ein Kaiserthum zu verwandeln, und diese Würde der Familie des Napoleon Bonaparte erblich zu übertragen. Die Gründe, die zur Unterstützung dieses Vorschlages

aufgestellt

aufgestellt wurden, bestanden darin: daß das Volk nie aufgehört habe eine monarchische Regierung zu wünschen, daß die Bourbons das Zutrauen der Nation verlohren hätten, daß alle bisherigen Versuche eine demokratische Regierung einzuführen dem Zwecke nicht entsprechen, daß alle große Nationen hierin als Beyspiel dienen könnten, daß alle auswärtige Mächte der republikanischen Regierungsform abhold sind, und endlich daß nur durch eine monarchische Regierung die Entstehung der Tyranney verhütet werden könne. Zwar erhob sich Carnot gegen diesen Vorschlag, und behauptete, daß durch die dem ersten Consul überlassene freye Wahl seines Nachfolgers, Frankreich eben so gut als bey einer erblichen Thronfolge, für Erschütterungen gesichert sey, daß der beste Regent leicht einen Calligula oder Commodus zum Nachfolger haben könne, und daß die für die erbliche Regierungsform eingegangenen Addressen, nicht den Willen der Nation, sondern nur die Privatmeinungen der Beamten ausdrückten; aber unerachtet dieses Widerspruchs, wurde doch im Tribunate am 3. May beschlossen: daß Napoleon Bonaparte zum Kaiser der Franzosen proclamirt werden, daß diese Würde in seiner Familie erblich seyn, und daß bey der Einführung der erblichen Gewalt, Freyheit und Gleichheit des Volks in ihrer Integrität erhalten werden solle. Dieser Beschluß wurde am 4. May dem Senate zur Bestätigung vorgelegt, welcher denn auch noch an demselben Tage die erbliche Kaiserwürde Napoleon und seiner Familie zuerkannte, jedoch unter den Bedingungen, daß Freyheit und Gleichheit bestehen solle, daß die Souverainität des Volkes aufrecht erhalten werde, und daß das Eigenthum gesichert, imgleichen die Freyheit der Personen und der Presse beybehalten werde u. s. w. Von allen diesen Einschränkungen der neuen Monarchie, womit man das Volk schmeichelte, damit es die für ihn geschmiedete Fesseln der Sclaverey geduldig sich anlegen

legen lassen möge, wurde in der Folge auch keine einzige gehalten. Beyde Beschlüsse wurden noch an demselben Tage dem ersten Consul mitgetheilt, worauf denn am 18. May durch ein Senatusconsultum die kaiserliche Würde dem Consul Napoleon Bonaparte und seiner männlichen Nachkommenschaft übertragen wurde. Dieses aus 16 Abtheilungen bestehende Senatusconsultum, wurde noch am selbigen Tage von einer ansehnlichen Deputation zu St. Cloud dem neuen Kaiser überreicht, wobey der zweite Consul Cambaceres eine Anrede hielt, und Napoleon zum Kaiser der Franzosen proclamirte.

Napoleon erwiederte hierauf:

„Alles, was zum Wohl des Vaterlandes beytragen kann, ist wesentlich mit meinem Glücke verbunden. Ich nehme den Titel an, den sie für den Ruhm der Nation nützlich halten. Ich unterwerfe der Sanction des Volks das Gesetz der Erbfolge. Ich hoffe, daß Frankreich nie die Ehrenbezeugungen bereuen wird, womit es meine Familie umgiebt. In jedem Falle wird mein Geist nicht mehr bey meiner Nachkommenschaft an dem Tage seyn, wo sie aufhören würde, die Liebe und das Zutrauen der grossen Nation zu verdienen.“

Solchergestalt war denn nun das große Loos gefallen, wodurch die Bourbons auf immer von der französischen Krone ausgeschlossen seyn, und eine neue Dynastie, eines aus dem Staube hervorgekommenen Emporkömmlings die französische Nation, jedoch mit mehr Glanz und Würde, beherrschen sollte. Um den neuen kaiserlichen Thron sofort zu bevestigen und demselben das erforderliche Ansehen zu geben, ernannte Napoleon schon am folgenden Tage die Generäle Mürat, Berthier, Bernadotte, Massena, Augerau, Soult, Davoust, Ney, Mortier, Bessieres, Brüne, Jourdan, Lannes und Moncey zu wirklichen, Kellermann, Lefebre,

febre, Serrurier und Perignon aber zu Titular-Marschällen; imgleichen seinen Bruder Joseph zum Großwahlherrn, seinen Bruder Ludwig zum Connetable, den Consul Cambaceres zum Erzkanzler, und den Consul Lebrun zum Erzschatzmeister. Die zwey noch fehlenden hohen Würden des Reichs wurden erst am 1. Febr. 1805 ernannt, nämlich der Stiefsohn des Kaisers Eugen Beauharnois zum Staatserzkanzler und der Schwager desselben, Marschall Mürat zum Großadmiral. Am 20. May wurde endlich Napoleon, als erblicher Kaiser von Frankreich zu Paris öffentlich proclamirt.

Ludwig XVIII. legte gegen diese neue Erscheinung in Frankreich unterm 6. Juny aus Warschau eine förmliche Protestation ein, die mehreren Höfen in Europa mitgetheilt wurde; auch ward die neue Kaiserwürde von Oesterreich, Rußland, Schweden, England und der Pforte nicht anerkannt, jedoch machte erstere Macht davon eine Ausnahme, sobald selbige die erbliche Kaiserwürde von Oesterreich angenommen hatte. Napoleon fuhr indeß fort, seinen neuen Thron zu bilden, und viele große Veränderungen in seinem Reiche vorzunehmen, wohin auch die Einführung eines neuen Gesetzbuches und die Beförderung der Künste und Wissenschaften, durch wahrhaft kaiserlichen Prämien, gehört. Die Bildung des kaiserlichen Hofstaates ließ er sich besonders recht angelegen seyn, wie er denn auch durch ein Decret vom 13. July das Ceremoniel bis zu den größten Kleinigkeiten vorschrieb, und selbst im majestätischen Betragen bey Talma Unterricht nahm, da es ihm früher an Gelegenheit gefehlt hatte, die Hofetiquette kennen zu lernen.

Am 18. July unternahm er eine Reise nach der Küste von Boulogne und Calais, um die dortigen Rüstungen gegen England in Augenschein zu nehmen, traf

darauf

darauf mit seiner Gemahlin in Aachen zusammen, und reisete von dort gemeinschaftlich mit derselben nach Mainz, woselbst sie von einer Menge deutscher Fürsten die Huldigung empfiengen. Hier wurde manches Gute, besonders in Ansehung der Schulden des linken Rheinufers und der Rheinschiffahrt abgemacht, und so kehrte der Kaiser nach St. Cloud zurück, woselbst er am 12. Oct. eintraf, um die erforderlichen Anstalten zu der bevorstehenden Krönung zu treffen.

Um dieser Handlung noch mehr Feyerlichkeit zu geben, wollte er die Krone wie Carl der Grosse, aus den Händen des Pabstes empfangen, so ungerne derselbe sich auch zu dieser beschwerlichen Reise entschließen wollte. Anfänglich lehnte der Pabst die Reise ganz ab, allein Napoleons Stolz war dadurch empfindlich verwundet, daher fertigte er eine zweyte sehr drohende Einladung an ihm ab. Auf Anrathen des Cardinals-Collegii, und in der Hoffnung für die römische Kirche dadurch einigen Nutzen zu stiften, trat der Papst endlich die Reise an, und traf am 25. Nov. zu Fontainebleau ein. Vor der Abreise hatte der Pabst sein Testament in einer verschlossenen Kapsel dem Cardinals-Collegio übergeben, mit dem Befehle, selbige zu öfnen, falls er nicht Ende Februar zurückgekehrt wäre.

Am 2. Dec. gieng denn endlich der große Act der kaiserlichen Krönung zu Paris in der Notre Dame Kirche vor sich, zu welcher hohen Feyerlichkeit sich auch mehrere deutsche Fürsten und eine Menge fremder Gesandten eingefunden hatten. Früh Morgens verkündigte schon der Kanonendonner dieses seltene Fest, und um 7 Uhr verfügten sich schon die berufenen Deputationen zur Kirche, denen der Senat, der Staatsrath, das gesetzgebende Corps und das Tribunat um 8 Uhr, und das diplomatische Corps um 9 Uhr folgte.

folgte. In derselben Stunde begab sich auch der Papst von den Thuillerien nach dem erzbischöflichen Pallast, und nachdem er daselbst seinen völligen Ornat angelegt hatte, verfügte er sich in einer feyerlichen Procession in die Kirche, woselbst er von dem Erzbischofe an der Spitze seines Domkapitels empfangen und unter einem Thronhimmel zu dem für ihn bereiteten Throne begleitet wurde, während man den alten Hymnus: Tu es Petrus, sang.

Um 10 Uhr brach endlich der Kaiser aus dem Pallaste der Thuillerien, in einem äußerst prächtigen mit 8 Pferden bespannten Staatswagen, worin sich auch seine Gemahlin und seine beyden Brüder Joseph und Louis befanden, auf. Alle Großen des Reichs und alle hohen Hofbeamte formirten diesen imponirenden Zug, welcher noch besonders durch das ausgesuchte prächtig gekleidete Militair, erhöhet ward, so wie überhaupt an diesem Tage gegen 40000 Mann Truppen paradirten. Der Kaiser stieg mit seinem Gefolge ebenfalls im erzbischöflichen Pallaste ab, und nachdem er nebst seiner Gemahlin daselbst den kaiserlichen Schmuck angelegt hatte, verfügte sich der ganze Zug durch eine Gallerie nach der Kirche, wobey alle Reichsinsignien von den beykommenden hohen Beamten getragen wurden. Bey dem Eintritt des Kaisers begab sich der Papst vor dem Altare, und stimmte das Veni Creator an, während dessen die Kronbeamten die sämmtlichen Insignien des Kaisers und der Kaiserin entgegen nahmen. Hierauf richtete der Pabst an den Kaiser die Frage: Profiterisne etc., die der Kaiser, indem er das ihm vom Großalmosenier hingereichte Evangelienbuch mit beyden Händen berührte, mit dem Worte: Profiteor, beantwortete.

Nun wurden der Kaiser und die Kaiserin vor den Stufen des Altars geführt, und nachdem sie niederge-

knieet,

knieet, empfiengen sie vom Pabste die dreifache Salbung auf das Haupt und auf beyde Hände. Sobald der Kaiser und die Kaiserin wieder den kleinen Thron eingenommen hatten, wurden die kaiserlichen Insignien vom Papste in nachstehender Ordnung eingesegnet, nämlich zuerst der Ring, sodann der Degen, der Mantel, die Hand der Gerechtigkeit, der Scepter und die Krone des Kaisers, und endlich der Ring, der Mantel und die Krone der Kaiserin.

Der Kaiser setzte sich hierauf selbst die Krone auf, sodann krönte er auch seine Gemahlin, welche niederknieen mußte, nachdem er zuvor ihre Krone über sein eigenes Haupt gehalten hatte. Nach vollbrachter Krönung wurden der Kaiser und die Kaiserin vom Papste feyerlich zu dem großen Throne geführt, und nachdem Se. Heiligkeit gebetet hatte, küßte er den Kaiser auf beyde Backen, und rief sodann aus: Vivat Imperator in aeternum, welches von allen Anwesenden auf französisch wiederholt wurde. Hierauf wurde vom Papste die Messe gelesen, und nach Beendigung des Evangeliums, vom Großalmosenier dem Kaiser und dessen Gemahlin das Evangelienbuch zum Küssen überreicht. Jetzt erhoben sich beyde kaiserliche Personen vom Throne, um dem Papste ihr Opfer darzubringen, welches in fünf Goldstücken, fünf goldenen Herzen mit eben soviel Goldstücken und dem silbernen Brode, dem goldenen Brode und dem Schaugefäße bestand. Bey Erhebung der Hostie wurde dem Kaiser durch den Großwahlherrn, und der Kaiserin durch die Ehrendame, die Krone abgenommen. Als darauf das Agnus Dei angestimmt wurde, empfieng der Großalmosenier vom Papste den Friedenskuß cum instrumento pacis, und überbrachte es den beyden kaiserlichen Personen.

Nach vollendeter Messe leistete der Kaiser sitzend auf seinem Throne, mit der kaiserlichen Krone auf dem Haupte,

Haupte, und die Hand über das Evangelienbuch haltend, vor den Präsidenten des Senats, des gesetzgebenden Corps und des Tribunats, folgenden Eid:

„Ich schwöre die Unzertheilbarkeit des Staates zu behaupten; die Vorschriften des Concordats und der gottesdienstlichen Freyheit, eben sowol als die Gleichheit der Rechte, die politische und bürgerliche Freyheit, die Unwiderruflichkeit des Verkaufs der Nationalgüter zu achten und in Achtung zu erhalten, keine Auflage zu erheben, keine Steuer auszuschreiben, es sey denn Kraft des Gesetzes; die Einrichtung der Ehrenlegion zu behaupten, und mit der alleinigen Hinsicht auf das Glück, das Interesse und den Ruhm des französischen Volks zu regieren.“

Nach abgeleistetem Eide, rief der Waffenherold aus: „Der glorreichste und preiswürdigste Napoleon, Kaiser der Franzosen, ist gekrönt und auf den Thron gesetzt; es lebe der Kaiser!“ welches von allen Anwesenden wiederholt wurde, und der ganzen Stadt durch den Donner des Geschützes verkündiget wurde.

Endlich wurde vom Papste das Tedeum angestimmt, während dessen der Kaiser, die Prinzen, die hohen Reichsbeamten und die vorgenannten drey Präsidenten das Protocoll der Eidesleistung unterzeichneten; womit denn diese feyerliche Handlung beschlossen ward. Der Kaiser und der Papst begaben sich nun, da die Dunkelheit bereits eingetreten war, unter dem Scheine vieler hundert Fackeln, in derselben Ordnung wie sie gekommen waren, nach den Thuillerien zurück.

Festlichkeiten, wie sie Paris noch nie gesehen hatte, und die mit denjenigen, die während der Revolution statt gefunden, in einem sonderbaren Contrast standen, verherrlichten diesen Abend und die zunächst folgenden Tage. Wer sollte es damals wol geahndet haben, daß

alle

alle diese Herrlichkeit nach wenigen Jahren wieder in den Staub zurücksinken, und der für eine Ewigkeit errichtete Kaiserthron kaum ein Decennium bestehen würde.

Während der Anwesenheit des Papstes zu Fontainebleau, legte Napoleon demselben ein neues Concordat zur Unterzeichnung vor, wodurch derselbe fast auf alle Gerechtsame über die französische Kirche verzichten sollte. Mit edler Würde verweigerte der Papst, als Oberhaupt der katholischen Kirche, dieses Ansinnen und forderte seine Pässe; allein Napoleon, ungewohnt einen Widerspruch zu ertragen, versagte ihm diese, bis er eingewilligt haben würde, und behandelte den biedern Greis auf eine unwürdige Art, indem er nicht allein unanständige Worte wider ihn ausstieß, sondern sich auch sogar thätlich an ihn vergriffen haben soll. In wie fern dies letztere eines Monarchen würdig gewesen, mag dahin gestellt bleiben, wenigstens giebt es keinen hohen Begriff von der Abkunft desselben. Als aber der Papst endlich erklärte, daß er seine Resignation nicht allein in Rom vor seiner Abreise niedergelegt, sondern auch den fremden Höfen zugesandt hätte, falls er nicht in einer bestimmten Zeit zurückgekehrt seyn würde, und daß er, der Kaiser in diesem Falle nicht vom Oberhaupte der Kirche, sondern von einem gewöhnlichen Mönche die Salbung empfangen hätte, ließ er ihm sofort die Pässe geben, und trug von dieser Zeit an, einen unversöhnlichen Haß gegen ihn; welches Napoleon denn auch späterhin, durch Einziehung des Kirchenstaates und durch sonstige dem Papste zugefügten herben Kränkungen, bewies.

Zu den Krönungsfeyerlichkeiten gehörte auch die, am 5. Dec. geschehene feyerliche Vertheilung der kaiserlichen Adler, an die Deputirten der Armee. Der Kaiser nebst seiner Gemahlin begaben sich an diesem Tage, von allen

len anwesenden Großen des Reichs begleitet, im Krönungsornate, um 10 Uhr Morgens, nach dem Marsfelde, und nachdem er den daselbst errichteten Thron eingenommen hatte, rückten die Militair-Deputationen so nahe als möglich heran, welche von den Kaiser mit folgenden Worten angeredet wurden: „Soldaten, hier seht Ihr Eure Fahnen; diese Adler werden Euch immer zum Vereinigungspunkte dienen, sie werden sich überall befinden, wo sie Euer Kaiser zur Vertheidigung seines Throns oder seines Volks für nöthig erachten wird. Ihr schwört, Euer Leben zu ihrer Vertheidigung aufzuopfern, und sie durch Euern Muth beständig auf dem Wege des Sieges zu erhalten.“ Hierauf wurden die Adler von den sie tragenden Obristen in die Höhe gehoben, und von allen Seiten erschallte der Ausruf: „Wir schwören es.“ Nachdem nun die Adler bey ihren Corps angelangt waren, defilirten die Deputirten Pelotonweise, die übrigen Truppen aber Divisionsweise, dem Throne vorbey, worauf sich der Kaiser mit seinem Gefolge wieder in voriger Ordnung nach den Thuillerien zurück verfügte.

Um sich von der Consequenz Napoleons, während seiner Regierungsperiode, einen Begriff zu machen, verdient es bemerkt zu werden, daß er in der am 27. Dec. an das gesetzgebende Corps gehaltenen Rede, unter andern, die merkwürdigen Worte sprach: „Wenn mich der Tod nicht mitten in meinen Arbeiten überrascht, so hoffe ich den Nachkommen ein Andenken zu hinterlassen, das auf immer meinen Nachfolgern als Beyspiel oder Vorwurf dienen soll.“ Zugleich fügte er am Schlusse die Versicherung hinzu, daß er das Gebiet von Frankreich nicht erweitern, und keinen Staat dem Reiche einverleiben wolle. In wie fern er in der Folge diese Zusage gerechtfertiget hat, wird der fernere Gang der Begebenheiten lehren.

Am

Am 2. Jan. 1805 bot Napoleon, vermittelst eines eigenhändigen Schreibens, England den Frieden an, worauf aber englischer Seits eine abschlägige Antwort erfolgte, weil man deshalb erst mit den befreundeten Mächten des Continents einverstanden seyn müsse. Wahrscheinlich aber wollte man erst den Gang der Dinge in Italien abwarten, indem es jetzt schon ausser Zweifel zu seyn schien, daß auch diesem Staate eine totale Umwälzung bevorstünde, zumal da Napoleon dies nicht undeutlich den italienischen Deputirten zu verstehen gegeben hatte.

Diese Vermuthung erhob sich auch bald zur Gewißheit, als am 17. März durch den Vicepräsidenten und der Staatsconsulta der Cisalpinischen Republik, dem Kaiser Napoleon die italienische Königswürde angetragen wurde; welche derselbe auch unter der Bedingung annahm, selbige, sobald es das Interesse Italiens gestatten würde, einem jüngern Haupte zu übertragen. Die Organisation des neuen Königreiches wurde sogleich vorgenommen, und Napoleon trat schon mit seiner Gemahlin am 31. März die Reise nach Mayland an, woselbst selbige aber erst am 8. May eintrafen. Die Krönungsfeyerlichkeit, welche erst auf den 23. May angesetzt war, wurde bis zum 26. May verschoben, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß am erstgenannten Tage eine Verschwörung gegen Napoleon angesponnen seyn sollte. Die Krönung wurde mit großer Pracht volizogen, und der Dom zu Mayland übertraf sogar an Glanz die Notredamkirche zu Paris. Napoleon setzte sich selbst die eiserne Krone auf, indem er ausrief: „Wehe dem, der es wagt, diese Krone anzutasten!“ Am 7. Juny ernannte er seinen Stiefsohn Eugen zum Vicekönig von Italien.

Mit der ligurischen Republik gieng ebenfalls eine Hauptveränderung vor. Der Doge Durazzo nebst den

Deputirten waren bereits am 13. May in Mayland eingetroffen, wurden aber erst am 19. May dem Kaiser vorgestellt, bey dem sie eben nicht eine gnädige Aufnahme fanden. Sie kehrten daher am 23. May nach Genua zurück, und schon am 25. May faßte der Senat den Beschluß, sich dem Kaiser von Frankreich zu unterwerfen; welcher Beschluß um so leichter zu fassen war, da die Republik von einer zahlreichen französischen Armee umgeben war. Sogleich wurden die Stimmen in allen Districten deshalb gesammelt, und das Resultat der Unterwerfung am 4. Jun. dem Kaiser in Mayland vorgetragen. Dieser schien auch kein Bedenken zu tragen, dies schöne Land, welches einen ausgebreiteten Handel führt, und das Vaterland der schönsten Seide und des besten Oels ist, mit seinem Kaiserreiche zu verbinden. Kaum waren fünf Monate verstrichen, seitdem er dem Senate feyerlich versprochen hatte, das französische Gebiet nicht erweitern zu wollen; allein wer vermogte einem so mächtigen Reiz zu widerstehen, und wer konnte so gefühllos seyn, die dringenden Bitten der Genueser, sie unter dem Schutz des französischen Adlers als Kinder aufzunehmen, unerhört zu lassen, ohne irgend einen andern Grund, als die eitle Chimäre, consequent zu handeln, wider diese Maaßregel anführen zu können. Napoleon setzte sich über diese Kleinigkeit hinweg, und erließ sogleich die Verfügung, daß Genua in drey Departements eingetheilt, und aus diesen die 28ste Militairdivision gebildet werden solle. Er traf darauf am 30. Juny selbst zu Genua ein, allein das über den Verlust seiner Freyheit erbitterte Volk, machte ihm seinen dortigen Aufenthalt gefährlich; daher er unter einen fremden Namen in aller Stille Genua verließ, und in seine Residenz zurückkehrte.

Auch die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche bis dahin nur provisorisch von Frankreich

reich besetzt waren, wurden nun durch ein Decret vom 21. July dem französischen Reiche einverleibt, wodurch der Standpunkt zur Erhaltung des Friedens, immer weiter verrückt wurde.

Die batavische Republik wurde gleichfalls von Napoleon als eine französische Provinz behandelt, daher dieselbe denn auch eine neue, nach dem Sinne der französischen Regierung geformte Constitution annehmen mußte. Zufolge dieser Constitution wurde die Regierung eigentlich nur einer Person, nämlich dem Rathspensionair, übertragen, welches als eine Vorbereitung zur Monarchie angesehen werden konnte; wie denn auch diese Vermuthung ein Jahr später dadurch wirklich in Erfüllung gieng, daß der Prinz Louis, ein Bruder Napoleons, zum Könige von Holland ernannt wurde. Das Amt eines Rathspensionairs, dessen Würde fünf Jahre dauern sollte, ward einem ehemaligen Advokaten, Namens Schimmelpenninck, zugetheilt, welcher auch am 29. April seine hohe Stelle antrat. Trotz dieser neuen Staatseinrichtung, übte dennoch Napoleon ein unbeschränktes Recht über diese Republik aus. Die Land- und Seemacht stand gänzlich zur Disposition des franz. Kaisers, und durch die strengen Verfügungen gegen England, wurde der holländische Handel völlig gehemmt.

Auf gleiche Weise hatte Frankreich auch seinen Einfluß auf die Schweiz behauptet.

Diese ungeheuren Progressen Napoleons, führten endlich den Ausbruch des Krieges mit Oesterreich und Rußland herbey, obgleich derselbe sich im Senate die Miene geben wollte, als sey er dazu gezwungen, indem er hinzusetzte: „ich seufze über das Blut, welches derselbe kosten wird.“ Dieser aufs Neue ausgebrochene Krieg, dessen nähere Umstände in der Geschichte von

Oesterreich vorkommen werden, wurde nach den unglücklichen Vorfällen für die österreichische Armee, bey Ulm und nach der berühmten Schlacht bey Austerlitz, noch am 26. Dec. 1805, durch den Frieden von Presburg beendiget. Wahrscheinlich wäre Napoleon mit diesem Kriege nicht so leicht fertig geworden, wenn ihm nicht der Umstand zu statten gekommen wäre, daß die russische Armee erst ankam, als die österreichische schon größtentheils vernichtet war, und wenn er nicht mit Hintenansetzung alles Völkerrechtes, seine Nordarmee, durch das neutrale preußische Gebiet hätte anrücken lassen, um so den Oesterreichern den Rückzug abzuschneiden. Ob der Ausbruch dieses Krieges Napoleon willkommen gewesen sey, da derselbe seinen Plan einer englischen Landung vereitelte, und ob es mit dem letztern wirklich ein wahrer Ernst gewesen seyn mag, wie man aus den ungeheuern Rüstungen hätte schließen sollen, ist nicht entschieden; indeß sagte er in einer unterm 14. Oct. 1805 erlassenen Proclamation: „ohne diesen Krieg wären wir heute in London."

Dem sey nun übrigens wie ihm wolle, so erhielt Frankreich doch durch diesen Frieden völlig das Uebergewicht in Deutschland und Italien, indem die größern Staaten sich gänzlich dem Willen des Eroberers fügen mußten; von den schwächern aber gar nicht mehr die Rede war, da selbige nur noch der Form nach existirten. Auf Kosten der übrigen wurden Bayern und Würtenberg zu Königreichen erhoben, Venedig mit Italien verbunden, Neapel dem Prinzen Joseph und Holland dem Prinzen Louis, Bruder des Kaisers, zugetheilt. Um nun das südliche Deutschland ganz nach seinem Willen zu beherrschen, errichtete Napoleon den Rheinischen Buud, zu dessen Protector er sich selbst erklärte.

So groß aber auch die durch diesen kurzen Feldzug errungenen Vortheile, auf dem vesten Lande, für

Frank-

Frankreich waren, so erlitt es doch inzwischen einen empfindlichen Verlust zur See. Es gelang nämlich der französischen Flotte, trotz der Wachsamkeit des Admirals Nelson, am 30. März aus dem Hafen von Toulon zu entwischen, sich mit der spanischen Flotte zu vereinigen und nach Westindien zu segeln. Sobald Nelson dies entdeckte, suchte er selbige an den Küsten von Sicilien und Egypten, und verfolgte sie endlich nach Westindien. Die combinirte französisch-spanische Flotte war aber während dieser Zeit nach Europa zurückgekehrt, bestand am 22. July ein Gefecht mit der englischen Flotte unter Admiral Calder, und erreichte glücklich den Hafen von Vigo. Späterhin begab sich die Flotte nach Cadix, woselbst sie von Nelson beobachtet wurde. Als sie aber am 19. Oct. diesen Hafen verlassen hatte, traf sie am 21. Oct. bey dem Cap Trafalgar mit der englischen Flotte zusammen. Hier erfolgte nun die größte Seeschlacht die je gefochten war, da von 33 Linienschiffen der combinirten Flotte, nur 3 im dienstfähigem Stande entkamen. Zwar wurde durch diesen Sieg Napoleons schönste Hoffnung, einst England die Spitze bieten zu können, auf mehrere Jahre vereitelt; allein sie kam auch England sehr theuer zu stehen, indem der große englische Seeheld Nelson in diesem Kampfe seine Heldenbahn beschloß.

Nachdem Napoleon nun das Uebergewicht im südlichen Deutschland errungen hatte, kam es nur noch darauf an, auch den nördlichen Theil dieses Reiches zu unterjochen, und hiezu war es durchaus erforderlich, zuerst Rußland und Preußen zu demüthigen. Hierüber äußerte sich Napoleon schon am Tage der Schlacht von Austerlitz, indem er von den Russen sagte: „wir werden sie in Berlin wol wieder treffen“ und bey einer andern Gelegenheit versicherte er, er wolle Friedrichs Grab an der Spitze seiner Armee sehen.

Wenn

Wenn gleich Preußen seit dem Frieden zu Basel, das gute Vernehmen mit Frankreich zu erhalten, bemühet gewesen war, und sogar durch die im vorigen Jahre von Napoleon, dem Völkerrechte zum Hohn, verübte Verletzung der Neutralität, sich nicht zur Theilnahme an den Krieg hinreissen ließ; so war es doch jetzt, wegen den großen Veränderungen in Deutschland, wodurch Preußen mehrere ansehnliche Provinzen abtreten mußte, dagegen aber die versprochene Entschädigung, durch das Churfürstenthum Hannover, nicht erfolgte, unmöglich, den Ausbruch des Krieges zu vermeiden. Dieser Krieg, welcher durch die ewig denkwürdige Schlacht bey Jena, für Preußen und das ganze nördliche Deutschland, eine so nachtheilige Wendung nahm, verbreitete endlich die französische Macht über alle diese Länder, bis über die Oder und Weichsel hinaus. Nur durch russischen Beystand war es möglich, nach den großen Schlachten bey Eylau und Friedland mit Napoleon den Frieden zu Tilsit zu schließen.

Da eine umständlichere Erzählung dieses Krieges in der Geschichte von Preußen vorkommen wird, so wird es hinreichend seyn, hier den Gang der Begebenheiten nur flüchtig zu berühren. Indeß verdient ein anderer Vorfall des Jahres 1806, deren Rückerinnerung jedes gefühlvolle Herz mit gerechtem Unwillen erfüllt, der Vergessenheit entrissen zu werden; um so mehr, da die nähern Umstände dieser Angelegenheit, die die Theilnahme von ganz Deutschland erregte, nicht allgemein bekannt geworden sind. Es war die Ermordung des Buchhändlers Johann Philipp Palm aus Nürnberg, welcher auf Napoleons Befehl am 26. Aug. zu Braunau erschossen wurde, weil er eine Flugschrift, unter dem Titel: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" verbreitet haben sollte. Palm war im Jahre 1766 zu Schondorf gebohren,

widmete

widmete sich dem Buchhandel, und wurde in der Folge als Schwiegersohn des Buchhändlers Stein in Nürnberg, Inhaber der Steinschen Buchhandlung daselbst. Im Frühjahr 1806, als die gedachte Schrift erschien, war das Fürstenthum Anspach von den Franzosen unter dem Marschall Bernadotte besetzt, und auch in Nürnberg lag französische Besatzung, unter dem General Frere. Die Steinsche Buchhandlung versandte ein Paquet dieser unglücklichen Flugschrift, an eine Buchhandlung in Augsburg, ohne, wie Palm bis zum letzten Augenblicke seines Lebens behauptete, den Inhalt derselben zu kennen. Aus dieser Buchhandlung kam denn auch ein Exemplar dieser Schrift an einen dortigen Geistlichen, bey dem sich einige französische Offiziere im Quartier befanden. Diese denuncirten selbige wahrscheinlich der französischen Regierung, als eine Schrift, wodurch die Deutschen zur Empörung gereizt würden. Es wurden bald deshalb nähere Nachforschungen angestellt, und die Steinische Buchhandlung im Journal de Paris, als Verbreiterin dieser Schrift genannt. Zu München, wo sich Palm damals gerade auf der Messe befand, wurden die nähern Untersuchungen, durch den franz. Gesandten Otto, veranlaßt; während dem man auch am 28. July in Palms Buchladen eine Nachsuchung vornahm, jedoch nichts vorfand. Palm kehrte ruhig nach Nürnberg zurück, weil hier wahrscheinlich eine Verwechselung der Personen vorfiel, und man nicht wußte daß er Principal dieser Handlung sey. Am 9. August kam er zu Hause, und begab sich auf Anrathen seiner Freunde nach Erlangen, wo er unter preußischem Schutze, vor den Franzosen sich in Sicherheit befand, zumal, da schon derzeit Mißhelligkeiten zwischen Preußen und Frankreich Statt fanden. Obgleich Palm nun auf alle Fälle gesichert gewesen wäre, und sich bey grösserer Gefahr, durch die Flucht hätte retten können, so trieb ihn doch

die

die Sehnsucht zu seiner Familie und seinen Geschäften, ohnerachtet der Warnungen seiner Freunde, nach Nürnberg zurück. Vielleicht auch, daß die Zuversicht auf seine gerechte Sache, indem er behauptete, dies Paquet uneröfnet, so wie ihm selbiges von einer fremden Buchhandlung zugesandt worden, weiter befördert zu haben, mit zu seiner freywilligen Zurückkehr beygetragen hatte. Indeß begieng er die Vorsicht, sich nicht öffentlich sehen zu lassen, um so den Nachforschungen zu entgehen. Endlich erschien ein dürftig gekleideter junger Mensch, mit einer von mehrern angesehenen Männern unterzeichneten Liste, und bat um Unterstützung für eine arme Wittwe; zugleich bestand er darauf, Palm selbst zu sprechen, und der gutmüthige Mann ließ ihn auf sein Zimmer kommen, und theilte ihm freygebig eine Gabe mit. Welch ein empörender Kunstgrif, die milde Herzensgüte eines Mannes, zu seinem eigenen Untergange zu mißbrauchen; denn kaum hatte sich der Betteljunge entfernt, so drangen zwey Gensd'armes ins Haus hinein, und giengen gerade auf Palms Zimmer. Palm mußte sich sofort ankleiden, und ihnen zum General Frere folgen. Nachdem dieser ihm einige Fragen über die gedachte Flugschrift vorgelegt hatte, kündigte er ihm den Hausarrest an. Am andern Morgen ward er in einer Chaise nach Anspach zum Marschall Bernadotte gebracht; allein hier erklärte der Adjutant sofort, daß sich dieser Verhaft auf einen ausdrücklichen Befehl aus Paris gründe. Man brachte den unglücklichen Palm daselbst unter strenger Bewachung in ein gemeines Gefängniß, bis er nach Braunau abgeführt wurde.

Seine Gattin und seine vielen Freunde boten nun alles auf, um den liebevollen Vater, den Gatten und Freund zu retten; allein alles war vergeblich. Napoleon hatte seinen Tod unwiderruflich beschlossen, und

wer durfte es wagen, seinem Befehle zu widersprechen. Palm kam am 22 August zu Braunau an, woselbst schon am 12. August ein Kriegsgericht aus sieben Obristen und einen Referenten ernannt war, vor welches Palm und ein Weinhändler Joseph Schoderer erschienen, und nach einem kurzen Verhör, am 26. August verurtheilt wurden, nach 24 Stunden erschossen zu werden.

Schoderer erhielt auf Verwenden seines gütigen Fürsten des Königes von Bayern Aufschub, und in der Folge Begnadigung; allein der unglückliche Palm wurde, um doch ein Exempel der Strenge zu liefern, und damit auch für ihn nicht irgend ein Rettungsmittel eintreten mögte, schon drey Stunden nach gesprochenem Urtheile hingeopfert. Das über ihn gehaltene Gericht, war nur ein Puppenspiel, wie zur Zeit des Robespierre, indem ihm nicht einmal ein Vertheidiger gegeben wurde, und so konnte man diese, ohne Befolgung der Gesetze, an einem freyen deutschen Bürger, in einem fremden Lande vollzogene Hinrichtung, mit Recht eine Ermordung nennen, wodurch Napoleon beweisen wollte, daß er in allen Ländern, so weit seine Schaaren dringen konnten, unumschränkter Gebieter sey. Nicht einmal der Trost, einen Geistlichen von seiner Confession zum Beystande zu erhalten, wurde diesem Trostlosen gewährt, der, nicht aus Furcht vor dem Tode, da er sich keines Verbrechens bewußt war, sondern aus zärtlicher Anhänglichkeit an seine Gattin und Kinder, aus deren Arm er so plötzlich gerissen war, in Thränen schwamm, und zwey katholische Priester verrichteten den letzten Liebesdienst an ihn. Um halb zwey wurde er aus seinem Gefängnisse, mit auf dem Rücken gebundenen Händen, auf einem Leiterwagen, nach dem Glacis vor dem Salzburger Thore abgeführt, wo das gesammte Militair aufgestellt war, und das Urtheil vollzogen werden sollte.

sollte. Umsonst bemühete man sich den letzten Wunsch des Sterbenden, mit ungebundenen Händen zur Schlachtbank geführt zu werden, auszuwirken, und da niemand von den Anwesenden dies traurige Geschäft übernehmen wollte, so verrichtete dies ein französischer Soldat, mit aller erdenklichen Strenge. Auf dem Richtplatze wurde ihm die Wahl gelassen, mit offenen oder verbundenen Augen zu sterben, und er wählte das erstere, weil er sein mit Thränen ganz durchnäßtes Taschentuch seiner Gattin zum Andenken bestimmt hatte; allein auf Zureden des Geistlichen, welcher sein Tuch dazu hergab, ließ er sich bewegen, die Augen verbinden zu lassen. Aber auch noch die letzten Augenblicke Palms, ließen eine traurige Erinnerung zurück, und stimmten jedes fühlende Herz, selbst das seiner Henker, zum Mitleiden. Die drey kommandirten Soldaten, welche ihm den Tod geben sollten, zitterten, und verfehlten ihr Ziel. Palm fiel verwundet nieder, aber er lebte noch. Sogleich traten drey andere hervor, aber sollte man es denken können, auch diese feuerten ihre Gewehre vergeblich auf das sich auf der Erde krümmende Schlachtopfer ab, dessen Gewinsel alle Herzen der Anwesenden zerriß. Endlich traten zwey Soldaten hinzu, und stellten die Läufe ihrer Gewehre auf die Schläfe des Unglücklichen, wodurch denn dessen Kopf zerschmettert und seinem Leiden ein Ende gemacht wurde.

So endete ein biedrer Mann, der als Opfer einer gränzenlosen Tyranney fiel; denn nur ein Tyrann konnte in der gedachten Schrift, wenn auch Palm Verbreiter derselben gewesen wäre, eine Aufforderung zum Aufruhr und Mord finden, obgleich es nicht geleugnet werden kann, daß darin mehrere freye Aeußerungen über das Betragen der Franzosen enthalten waren. Auf jeden Fall würde doch Palm, als deutscher Bürger, nur von seiner eigenen Obrigkeit haben gerichtet werden können,

können, und da er nie überführt worden ist, diese Schrift gekannt oder verkauft zu haben, so würde ihn höchstens Gefängnißstrafe haben treffen können. Wenn irgend jemand dadurch die Todesstrafe verwirkt hatte, so konnte es doch immer nur den Verfasser, den Verleger und den Drucker treffen; allein da diese vielleicht ausser dem Bereiche Napoleons sich befanden, so nahm man den ersten den besten, gleichviel, ob schuldig oder unschuldig, um doch wenigstens ein Exempel zu statuiren.

Durch den am 7. July 1807 zu Tilsit abgeschlossenen Frieden, wurde Napoleons Einfluß über ganz Deutschland völlig entschieden, indem auch nun das neue Königreich Westphalen errichtet, und seinem Bruder Hieronimus zugetheilt wurde; in der That aber, war dasselbe als eine französische Provinz zu betrachten, da alle neuen Könige in Deutschland, sammt dem rheinischen Bunde, unter Napoleons Vormundschaft standen.

Die gegen das Ende des Jahres 1806 erfolgte Besitznahme der Hanseestädte, Hamburg, Lübeck und Bremen, dehnte die französische Macht von den Küsten der Ost- und Nordsee, bis zu den entferntesten Küsten des mittelländischen und adriatischen Meeres, aus. Rußland war auf seine eigene Grenzen eingeschränkt, Preußen ganz der Willkühr Napoleons unterworfen, und Warschau zu einem selbstständigen Staate unter Napoleons Herrschaft gebildet; so daß man annehmen konnte, daß der größte Theil des Continents von Europa, theils directe, theils indirecte in Napoleons Händen stand.

Noch aber waren die Grenzen seiner Eroberungssucht und Herrschbegierde nicht erschöpft. Auch die Halbinsel jenseits der Pyrenäen sollte noch seinem Scepter unterworfen werden. Der Hof von Portugall entschloß sich daher, da er der französischen Macht zu wider-

widerstehen nicht im Stande war, und auch mit England nicht brechen wollte, lieber in Brasilien diejenige Sicherheit zu suchen, die ihm Europa nicht mehr gewähren konnte, und schifte sich am 27. Nov. 1807 dahin ein.

In Spanien wußte Napoleon durch die Intriguen des Friedensfürsten seinen Einfluß zu behaupten, und solche Zwistigkeiten in der königlichen Familie anzustiften, die den Untergang des spanischen Thrones herbeyführten Die dadurch veranlaßte Revolution von Aranjuez, diente ihm zum Vorwande, sich geradezu in die innern Angelegenheiten Spaniens zu mischen. Carl IV. sowol als Ferdinand VII. wurden nun französische Gefangene, und zwar jener aus Schwäche, und dieser durch das Zutrauen, welches er in die Großmuth Napoleons gesetzt hatte, dazu er durch List des Obristen Savary verleitet wurde. Beyde empfiengen zu Bajonne ihr Urtheil, welches in dem Verlust der Krone bestand, die Napoleon nunmehr seinem Bruder Joseph ertheilte, der hingegen den Thron von Neapel an seinen Schwager Mürat, bisherigen Großherzog von Berg, abtreten mußte. Diese Thronveränderung veranlaßte einen langen und blutigen Krieg in Spanien, der von Napoleon während seiner Herrscherperiode nicht beendigt werden konnte.

Ehe noch dies geschehen war, wurde schon das Königreich Etrurien mit Frankreich vereiniget, und die Königin Regentin mußte am 10. Dec. 1807 förmlich der Regierung entsagen. Am 28. Febr. 1809 übergab Napoleon dieses Land, jedoch nur der äußern Form nach, seiner Schwester Elisa, verheirathet an Bacciochi, unter dem Namen eines Großherzogthums. Kaum wird die Nachwelt es glauben können, daß man sich so niedriger Kunstgriffe bediente, um sich in den Besitz dieses schönen Landes zu setzen. Oesterreich mußte nämlich

lich in die Abtretung des Großherzogthums Toskana willigen, wofür der Großherzog durch Salzburg entschädigt werden sollte; dagegen mußte Spanien Louisiana an Frankreich abtreten, welches Napoleon an die vereinigten Staaten von America verkaufte, und die Tochter des Königes von Spanien in den Besitz von Toskana setzte. Jetzt aber wird dies Königreich, der Königin Regentin und ihrem Sohne wieder genommen, nachdem man ihnen auch ihr väterliches Erbe, das Herzogthum Parma, aus den Händen gespielt hatte, und fertigte sie mit dem leeren Versprechen, in Portugall entschädigt zu werden, ab, wenn nämlich dieses Reich einst erobert seyn würde. Von dieser Entschädigung ist aber nie weiter die Rede gewesen, und vielleicht würde man ihnen, wenn dieselbe auch realisirt worden wäre, nach einigen Jahren eine abermalige Entschädigung im Monde versprochen haben; denn es war um diese Zeit in der Ordnung, daß Fürsten wie Häuerlinge von einem Orte zum andern wandern mußten. So mußte der Großherzog von Toskana sein Großherzogthum verlassen, und nach Salzburg wandern, von hier aber nach Würzburg ziehen, und endlich nach Toskana zurückkehren.

Auf die Eroberung und Unterjochung von Spanien hatte Napoleon jetzt sein Hauptaugenmerk gerichtet, indeß gieng es damit nicht so leicht von Statten, als es nach seinem Plane beschlossen war; obgleich er alle ihm zu Gebote stehende Mittel, zur Erreichung dieses Zweckes aufbot. Wenn gleich seine zahlreichen Armeen den größten Theil von Spanien überschwemmt hatten, und Madrid gezwungen war den Siegern die Thore zu öfnen; — wenn gleich die spanische Volksarmee nicht im Stande war, den geübten französischen Kriegern Widerstand zu leisten, zumal da Napoleon wohlbedächtig, einen großen Theil der besten regulairen Truppen,

pen, sammt ihrem muthigen Anführer Romana, einige hundert Meilen weit von ihrem Vaterlande entfernt, nach Dännemark auf die Inseln Seeland und Fühnen deportirt hatte: so mußte er dennoch hier die Erfahrung machen, daß sein großer Plan scheiterte, und daß es nicht so leicht sey, eine Nation, wo man in jedem Einzelnen einen Feind und in jedem Hause eine Festung findet, zu besiegen, als ein Land zu erobern, dessen Schicksal oft von einer einzigen Schlacht abhängt. Kaum hatte der neue König von Spanien seine Residenz bezogen, und sich daselbst am 25. July 1808 proclamiren lassen, als derselbe auch schon, wegen einer totalen Niederlage des Generals Düpont, welcher Madrid decken sollte, am 1. Aug. die Flucht ergreifen mußte. Düpont mußte dies Mißgeschick, ohnerachtet seiner frühern Verdienste, im Fort la Malgue bey Toulon büßen. Portugall mußten die Franzosen gleichfalls räumen, nachdem der General Junot bey Vimeyra am 21. Aug. geschlagen war.

Napoleon sahe es jetzt sehr wohl ein, daß man zur Unterjochung der pyrenäischen Halbinsel, noch weit größere Hülfsmittel bedürfe; um daher diese anwenden zu können und sich im Rücken keiner Gefahr bloß zu stellen, fand er es nothwendig, daß Band mit Rußland und mehreren Fürsten vester zu knüpfen; deshalb denn auf seine Veranlassung im Octob. 1808 eine persönliche Zusammenkunft der Monarchen in Erfurt gehalten wurde. Jetzt glaubte Napoleon von dieser Seite gänzlich gesichert zu seyn, um sich ausschließlich mit der Eroberung von Spanien beschäftigen zu können; allein diesmal hatte er sich verrechnet, da die übrigen europäischen Mächte es nicht gleichgültig geschehen lassen konnten, daß dieser Coloß den größten Theil von Europa verschlinge, um nachher den Ueberrest zu zertreten. Unbesorgt eilte nun Napoleon selbst nach Spanien,

um

um die dortigen Kriegsoperationen zu leiten, und das angefangene Werk zu vollenden; woselbst er denn auch wirklich so glücklich war, nach mehreren gelieferten Schlachten und errungenen Siegen, am 4. Dec. Madrid zu besetzen. Voll Selbstvertrauen bedrohete er Spanien, die spanische Krone, bey längerer Widersetzlichkeit auf sein eigenes Haupt zu setzen, die Spanier als ein überwundenes Volk zu behandeln, und seinen Bruder auf einen andern Thron zu setzen.

Nachdem nun Napoleon den größten Theil seiner Macht nach Spanien gezogen hatte, glaubte der Kaiser von Oesterreich den günstigen Augenblick benutzen zu müssen, um die seinem Reiche, durch den Uebermuth des französischen Herrschers, zugefügten Nachtheile zu rächen. Aber noch war es nicht Zeit, die großen Plane des kühnen Eroberers zu vernichten. Noch einmal gieng Napoleon groß und mächtiger als je aus dem Kampfe hervor, so schwankend auch beym Anfang desselben, das Resultat zu seyn schien. Auch diesmal gelang es ihm, eine große, vornämlich aus Bundestruppen bestehende Armee, den Oesterreichern, die ohne irgend einen Beystand, am 9. April 1809 den Krieg eröfneten, entgegen zu stellen, und in vier ungeheuren Schlachten, bey Abensberg am 20. April, bey Eckmühl am 22. April, bey Aspern und Eslingen am 21. und 22. May, und bey Wagram am 5. und 6. July, den Frieden von Wien am 14. October zu erringen. Wie Riesen kämpften Oesterreichs Krieger, wider den andringenden Feind, und ewig denkwürdig blieben die genannten Tage, worin sich dessen Helden mit unsterblichem Ruhme bedeckten, in den Annalen der österreichischen Geschichte; aber vergebens waren alle Anstrengungen, und umsonst floß das Blut dieser Braven. Dieser Krieg kostete Oesterreich beynahe Einfünftheil seiner Monarchie, womit Napoleon theils seine Verbündeten belohnte,

theils

theils aber auch seine eigene Staaten erweiterte; überdem verlohr Oesterreich dadurch jede Verbindung mit dem Meere, mußte sich alle neue Veränderungen in Italien und Spanien gefallen lassen, und sahe nun den Ueberrest seiner Monarchie, beynahe auf allen Seiten von Frankreichs directer oder indirecter Macht eingeschlossen.

Den größten Theil des Kirchenstaates hatte Napoleon schon am 2. April 1808 mit Italien verbunden, im October 1809 wurde auch der Ueberrest desselben eingezogen, und im Februar 1810 das Königreich Rom errichtet, wodurch dem Papste alle weltliche Macht genommen war, so daß derselbe genöthigt wurde, Rom zu verlassen, und sich einstweilen zu Savona aufzuhalten.

Das Königreich Holland hatte ein ähnliches Schicksal, indem am 27. Dec. 1809 ein Theil desselben mit Frankreich verbunden wurde, im folgenden Jahre aber auch der ganze Rest dieses Königreiches dem französischen Kaiserreiche einverleibet ward.

Jetzt schien Napoleons Macht den höchsten Gipfel erreicht zu haben, und er schaute von seinem unermeßlichen Throne auf die Völker, als auf todte Massen hinab, die nur um seinetwegen vorhanden waren. Unterricht und Erziehung erhielten eine solche Form, daß echter Sclavensinn und Unterwürfigkeit jeden Keim des denkenden Wesens, zur Entwickelung der Geisteskräfte, erstickten, und jede Idee freyer menschlicher Handlungen verschwunden war. Der Franzose kannte nun nichts Grösseres mehr in der Schöpfung, als Napoleon, keine heiligere Pflicht, als für ihn zu kämpfen, und keinen höhern Ruhm, als für ihn zu sterben. Durch Beschränkung der Presse, strenge Censur und eine wachsame Polizey, suchte er sein Daseyn zu sichern,

so

so daß auch die entfernteste Anspielung auf Freyheit und Menschenrechte, und ein einziges Wort, welches vielleicht zu frey aus einer Feder floß, ihren Urhebern unwiderruflich Tod und Verderben brachte.

Ja man fand sogar Anstößigkeiten in unsern Religionsbüchern, wie z. B. im Hamb. Gesangbuche Nr. 136, wo die Strophe vorkommt: „Könige sind vor Dir Staub, wenn sie sich empören; sind des schnellen Todes Raub, sie mit ihren Heeren.“ Wenn wäre es wol Dännemarks edlen Fürsten eingefallen, diesem Gedanken des Dichters eine Erniedrigung der Majestät beylegen zu wollen, da sich ein fast ähnlicher Ausdruck im Holst. Gesangbuche Nr. 99 befindet.

Um nun diesen durch eine Reihe von Ungerechtigkeiten und durch Ströme Blut erkauften Kaiserthron noch mehr zu bevestigen, lösete Napoleon auch das Band der Ehe mit seiner bisherigen Gemahlin, der Kaiserin Josephine, mit der er seit dem 4. März 1796 vermählt gewesen war, auf. Zwar war dieselbe ihm ehemals am Range gleich gewesen, allein da jetzt, bey der ungeheuren Höhe seines Standpunktes, niemand mehr in Frankreich seines Gleichen seyn konnte, Josephine auch überdem mit ihm unbeerbt geblieben war, und er den Wunsch hegte, seinen Thron einem Erben zu hinterlassen, der auch von Seiten der Mutter aus solchem Blute entsprossen wäre, daß seine Geburt allenthalben Ehrfurcht einflößen sollte, so war die Trennung unvermeidlich. Josephine, die seit 14 Jahren Napoleons treue Lebensgefährtin gewesen und auch von ihm sehr geliebt war, so daß er oft zu sagen pflegte: „ich fürchte nichts, Sie sind mein Schutzengel“, hatte schon längst diese Trennung geahndet; daher er, um sie über die verbreiteten Gerüchte zu beruhigen, und da es noch sehr zweifelhaft war, ob einer der beyden Kaiser ihn zum Schwager oder Schwiegersohn annehmen würde, ein Gesetz

entwarf, daß kein Mitglied seiner Familie sich scheiden lassen könne. Es kostete ihm auch viel Ueberwindung, diesen Entschluß auszuführen; allein es war ja wie gewöhnlich, der Wille des Volks, und diesem mußte sich der Regent fügen. Es kam nun nur noch darauf an, wie diese Ehescheidung ausgeführt werden sollte, da der Papst sich zu diesem Acte, als der Religion zuwider, nicht entschließen konnte. Indeß ließ sich doch noch ein anderer Ausweg finden, woraus sich die Nullität dieser Ehe herleiten ließ, indem selbige nur bürgerlich geschlossen war. Vor einer glänzenden Versammlung, erschien Josephine am 15. Dec., und unterzeichnete, vom tiefsten Schmerz durchdrungen, den Auflösungsact ihrer Vermählung; wobey Napoleon tief gerührt zu seyn schien. Hierauf erfolgte die Trennung unmittelbar, und Josephine zog sich nach Malmaison zurück, woselbst sie fast täglich von Napoleon bis zu seiner zweyten Vermählung besucht wurde. Hier lebte sie in stiller Ruhe, von treuen Freunden umgeben, und machte von ihrem Vermögen, zum Besten der Menschheit, einen schönen Gebrauch. Sie nahm die Achtung aller die sie kannten, vom Throne in die Zurückgezogenheit mit, und hatte sogar die Ehre, von den fremden Monarchen mehreremale besucht zu werden. Es scheint ein besonderes Verhängniß über die Schicksale dieser edlen Frau gewaltet zu haben, denn schon bey ihrer ersten Vermählung mit dem Vicomte von Beauharnois, hatte sie mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Sie kam in ihrer frühen Jugend am Hofe Ludwig XVI., und wurde die Vertraute der Königin, die sie oft zu trösten suchte, ohne es zu ahnden, daß sie einst mit noch weit größerem Glanze ihre Stelle bekleiden sollte. Ihr Gemahl wurde nachher General bey der Rheinarmee, auf welchem Posten er sich mit Ruhm bedeckte; aber dennoch ward er nach damaligem Gebrauche, von seinen Soldaten denuncirt und gefangen nach Paris geschleppt.

Hier

Hier stellte man ihn vor das fürchterliche Revolutionstribunal, welches ihn zum Tode verurtheilte, ohne daß es ihm gestattet ward, sich zu vertheidigen. Josephine that alles, um ihren unglücklichen Gemahl zu retten, allein vergebens; sie wurde gleichfalls verhaftet, und schon war ihr Tod entschieden, als der 9te Thermidor erschien, und sie durch den Sturz der Tyrannen ihre Freyheit wieder erhielt. Durch die Unterstützung des Directors Barras kam sie wieder im Besitz von Malmaison, der auch nachher die Vermählung mit Bonaparte einleitete. Während dieser Ehe hatte sie ebenfalls vielen Kummer zu bekämpfen, indem ihr gefühlvolles Herz durchaus nicht mit den Handlungen ihres Gemahls übereinstimmte, so wie sie auch stets für dessen Leben besorgt war. Besonders suchte sie, wiewol vergeblich, ihren Gemahl zu bewegen, die Waffen niederzulegen, und sich künftig nicht mehr mit Eroberungen, sondern mit dem Wohlstande seines Reiches, zu beschäftigen; indem sie es für unmöglich hielt, daß ein so ungeheures Reich Bestand haben könne. Der höchste Glanz irrdischer Größe war ihr zu Theil geworden, und endlich erfolgte jene bittere Trennung, die sie nicht lange überlebte. Noch war sie Zeugin des Sturzes ihres ehemaligen Gemahls, für den sie währenb dessen Zuges nach Moskau sehr besorgt war, als endlich am 31. May 1814 der Tod ihrem schönen, aber verhängnißvollen Leben ein Ende machte.

Unbekannt war es noch eine kurze Zeit, aus welchem Fürstenhause Napoleon sich seine zweyte Gemahlin wählen würde, und endlich fiel die Wahl auf die Prinzeßin Maria Ludovica, älteste Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich. Die Vermählung wurde am 1. April 1810 zu Paris mit vielen Feyerlichkeiten vollzogen, aus welcher Ehe ein Prinz, Napoleon Franz

Carl Joseph am 20. März 1811 gebohren wurde, der den Titel eines Königes von Rom erhielt. Dies war der letzte Schritt, um den Glanz des französischen Thrones zu vollenden. Die theure Kaiserstochter opferte sich auf, um endlich durch das heilige Band der Verwandschaft, ihrem Vaterlande einen dauerhaften Frieden zu erkaufen. Deutschland schien jetzt seines letzten Stützpunktes beraubt zu seyn, und alles glaubte sich nun unter die französische Allgewalt schmiegen zu müssen; nur der einzige Trost blieb dem verlassenen Staate noch übrig, daß ein so consequentes Cabinett als das österreichische, die politischen Pflichten des Regenten, nicht den Gefühlen des Vaters unterordnen werde, und daß, wenn einst alles zur Befreyung des Vaterlandes in den Kampf ziehen sollte, auch Oesterreich noch einmal für die gerechte Sache, das Schwerdt aus der Scheide ziehen werde.

Das Königreich Holland wurde erst förmlich mit Frankreich vereiniget, nachdem der bisherige König Louis, müde der vielen ihm durch seinen Bruder zugefügten Kränkungen, am 3. July 1810 die Krone niederlegte.

Bald darauf wurden auch Hamburg, Lübeck und Bremen, nebst den zwischenliegenden und angrenzenden Ländern, dem französischen Kaiserthume einverleibt, wodurch Napoleon Herr der berühmtesten Handelsströme, der Schelde, der Maas, des Rheins, der Ems, der Weser, der Elbe und der Trave, wurde. Zwar waren diese Länder und Städte schon seit 1806 von den Franzosen besetzt gewesen, allein die wirkliche Vereinigung erfolgte erst am Ende des Jahres 1810. Deutschland hatte nun auch die letzten Quellen seines Wohlstandes verlohren, und die seit Jahrhunderten an Freyheit und Selbstständigkeit gewöhnten Bewohner der freyen Hanseestädte, mußten sich in die Fesseln

des Despotismus schmiegen, ohne irgend einen andern Grund, als die Gewalt des Stärkern, dafür zu haben. Das Continentalsystem, welches Napoleon seit mehreren Jahren auszubilden bemühet war, wurde als Vorwand zu allen diesen Unternehmungen gebraucht, und wirklich konnte auch dieser große Plan nicht eher zur Vollkommenheit gelangen, als bis alle Häfen des Continents sich in den Händen der Franzosen oder deren Verbündeten befänden. So lange Napoleon dieses Ziel nicht erreicht hatte, konnte England ohnmöglich gänzlich von dem Continente isolirt, dessen Handel vernichtet und dessen Ruin vollendet seyn.

Mit Staunen und Unwillen sahe Rußland jetzt Frankreichs Grenzen bis an die Ostsee ausgedehnt, und wo lag die Sicherheit dafür, daß nicht auch binnen Kurzem Preußen und Polen, nebst Mecklenburg und Pommern, mit dem großen Kaiserreiche vereinigt würden, mithin dieses Reich der unmittelbare und gefährliche Nachbar von Rußland wäre. Da nun auch die Feldzüge in Spanien und Portugall bis dahin für Frankreich keine günstige Resultate geliefert hatten; so glaubte Alexander noch einmal sich gegen Frankreich erheben zu müssen, und die Forderungen Napoleons zu verweigern. Er schloß sich daher wieder an England an, und der Krieg war im Anfang des Jahres 1812 schon entschieden.

Groß war der Entschluß Alexanders, der es unternahm, sich mit einem Feinde zu messen, welcher die Heere von halb Europa wider ihn zum Kampfe führte, und wobey der Verlust seiner besten Provinzen aufs Spiel stand. Der Heereszug nach Moskau begann, dessen Ausgang die Vernichtung der ganzen französischen Armee, und den Untergang des französischen Kaiserthrones herbeyführte, davon eine umständlichere Erzählung in der Geschichte von Rußland vorkommen wird.

Kaum

Kaum wird die Nachwelt es begreifen können, wie Napoleon sich habe entschließen können, mit einer so zahlreichen Armee sich soweit zu entfernen, ohne zu bedenken, daß mit dem Rückzuge der Russen, auch alle Lebensmittel für Menschen und Thiere entzogen seyn werden, und ohne zu befürchten, daß die Beschaffenheit des Landes und das Clima, besonders da die Jahreszeit schon soweit vorgerückt war, ihm nachtheilig werden könnte. Allein seine Ehrsucht und sein Uebermuth setzten ihn über Alles hinweg, und verscheuchten jeden weisern Entschluß, den eine ruhige Besonnenheit herbeygeführt haben würde. Ihm waren die Grenzen Carls des Großen viel zu enge. Er konnte und wollte keinen Monarchen neben sich dulden, der nicht durch ihn gedemüthiget wäre, und sein unermeßliches Reich sollte bis über die Düna und den Dnieper hinaus erweitert werden. Schon sahe er, dem das Glück bis dahin nie den Rücken zugekehrt hatte, im Geist, Alexander zu seinen Füßen um Frieden flehen, und wähnte sich Dictator von ganz Europa zu seyn. Aber wie so ganz anders war es im unbegreiflichen Buche des Schicksals geschrieben. Alle Elemente vereinigten sich seinen Untergang zu vollenden. Seine sieggewohnten Krieger warfen bey Tausenden ihre Waffen hinweg und flehten um Gnade, während noch weit mehr Tausende, durch Kälte und Hunger, ein unvermeidlicher Raub des Todes wurden. Der Held des Jahrhundertes ergrif eine schimpfliche Flucht, und konnte sich nur mit Mühe retten, ohne sich weiter um seine unglückliche Armee zu bekümmern. Wahrlich, eine Niederlage, die der des Darii weit übertraf, und zu der es in der Geschichte aller Zeiten an einem Beyspiele mangelt.

Zwar wußte Napoleons Genie, der nur die Trümmer seiner Armee gerettet hatte, im Anfange des Jahres 1813 eine neue Armee zu schaffen, die bey der Eröf-

Eröfnung des neuen Feldzuges in Deutschland, die rußische und preußische Armee um ein Drittheil übertraf, und mit der er auch die Schlachten bey Lützen am 2. May und bey Bauzen am 20. und 21. May glorreich bestand, wodurch die Alliirten bis nach Schlesien zurückgedrängt wurden; allein seinem Glücke wie gewöhnlich trauend, und ungewohnt je einen nachtheiligen Frieden zu schließen, ließ er auch jetzt den Augenblick vorüber gehen, durch einen den Umständen nach angemessenen Frieden, seine bisherige Würde zu behaupten. Ein böses Verhängniß wollte es, daß er die ihm auf dem Congreß zu Prag gemachten Vorschläge verwarf, und sein Untergang war entschieden.

Oesterreich schloß sich nun der gerechten Sache der Völker an, dessen ehrenvollem Beyspiele mehrere deutsche Fürsten folgten, und so wurde auf den Gefilden bey Leipzig am 18. Oct. 1813 die deutsche Freyheit und Selbstständigkeit errungen, und das französische Joch abgeschüttelt.

Wären die Sieger nun nicht über den Rhein, in das Innere von Frankreich vorgedrungen, so würde Napoleon im Frühjahr 1814 wenigstens eine Armee von einer halben Million ins Feld gestellt und die Offensive wieder ergriffen haben, da die bereits decretirte Conscription von 1815 allein 300000 Mann betrug; allein der gute Genius der Völker wollte es, daß Napoleon bis in seine Hauptstadt verfolgt werden sollte, ohne erst Zeit zu gewinnen, neue Kräfte zu sammeln. Rasch schritten die für die Freyheit von Europa verbundenen Mächte auf der Bahn des Ruhmes fort, und so wie mit jedem Schritte ihres Vorrückens, sich ihre Hülfsmittel mehrten, so wurden die des Feindes, durch den Verlust der geraubten oder eroberten Staaten, immer mehr geschwächt.

Der

Der Feldzug in Spanien war inzwischen gänzlich vernachläßiget, und Wellingtons Armee drang aus Südwesten ebenfalls in Frankreich vor.

Am 30. März 1814 erreichten die alliirten Heere Paris, wo der Kanonendonner und das Getümmel der Schlacht, schon um 6 Uhr des Morgens ihre Gegenwart ankündigten. Der Gedanke, daß sich eine große feindliche Armee vor den Thoren der Hauptstadt Napoleons, der so oft die Hauptstädte anderer Reiche besucht hatte, befinden könne, war nun nicht mehr eine Täuschung, sondern gieng mit dem Anbruche des Tages schrecklich in die Wirklichkeit über. Unbeschreiblich war die Verwirrung in der Stadt, und alles suchte noch zu flüchten, was irgend einen Ausweg zur Flucht sahe; indem jedermann in dem Wahne stand, die Sieger würden eine schreckliche Rache, für das seit so vielen Jahren von Frankreich erlittene Unrecht, nehmen. Um 2 Uhr nahm der Marschall Marmont seinen Rückzug durch die Stadt, und gegen 5 Uhr sprengten Adjutanten in allen Richtungen, mit der Nachricht, von der Einstellung der Feindseligkeiten. Der König Joseph zog mit seiner Armee ebenfalls durch die Stadt, und bivouakirte die Nacht auf dem Marsfelde, von wo er am 31. März Morgens um 4 Uhr seinen Rückzug antrat. Nun blieb die Stadt mehrere Stunden hindurch sich selbst überlassen, da das gesammte Militair und alle Autoritäten bis auf die Polizey-Präfectur die Stadt verlassen hatten. Eine dumpfe Stille herrschte in der volkreichen Hauptstadt, und alles war in banger Erwartung der Dinge die kommen sollen. Gegen 10 Uhr sprengten die ersten preußischen und russischen Truppen in die Stadt, um Quartier zu machen, worauf gegen Mittag der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, nebst dem Großfürsten Constantin und dem ganzen Generalstaabe ihren glorreichen Einzug hielten. Unmittelbar

bar darauf erfolgte der Einmarsch von mehr als 40000 Mann Garden, welches bis 6 Uhr Abends währte; jedoch blieb die eigentliche Stadt mit der Einquartirung verschont. Keiner der Monarchen bezog die Thuillerien, sondern Alexander bezog den Pallast des Fürsten von Benevent, und Friedrich Wilhelm nahm sein Absteigequartier in der Vorstadt Honoré.

Bald nach dem Einzuge der alliirten Monarchen zu Paris, erklärte der Kaiser Alexander, weder mit Napoleon noch mit einem Gliede seiner Familie zu unterhandeln, und nur die Integrität des alten Frankreichs so anzuerkennen, wie es unter den Königen gewesen war. Zugleich wurde der Erhaltungssenat, welcher Paris nicht verlassen hatte, da es demselben schon bekannt war, daß er unter der neuen Regierung bestehen sollte, aufgefordert, eine provisorische Regierung zu ernennen. Die provisorische Regierung wurde am 1. April ernannt, und am 2. April decretirte der Senat, daß Napoleon Bonaparte des Thrones verlustig erklärt, das in seiner Familie festgestellte Recht der Erblichkeit abgeschaft, und das französische Volk sowol als die Armee des Eydes der Treue gegen Napoleon entbunden seyn solle. Als der Senat darauf bey dem Kaiser von Rußland Audienz hatte, schenkte der großmüthige Monarch sämmtlichen französischen Gefangenen, etwa 200000 an der Zahl, ihre Freyheit.

So endigte sich denn die von Napoleon gestiftete Dynastie gerade an demselben Tage, an welchem der Schöpfer derselben vor 4 Jahren, durch die Vermählung mit der Erzherzogin von Oesterreich, dieselbe zu verewigen glaubte.

Sobald es bekannt war, daß Napoleon des Thrones entsetzt seyn sollte, wurden sogleich alle Zeichen der Kaiserwürde abgenommen. Der kaiserliche Adler an

der

der Kaiserloge in der Oper, und die Statue Napoleons auf der Säule des Vendome-Platzes, wurden mit weissen Tüchern bedeckt, und alles verkündigte jetzt das Ende der Herrschaft Napoleons.

Um die französische Armee unthätig zu machen, und alles fernere Blutvergießen zu verhindern, erließ die provisorische Regierung, die aus dem Fürsten von Benevent, (Talleyrand) dem General Beurnonville, François Jaucourt, dem Abbe de Montesquiou und dem Herzoge von Dalberg, bestand, unterm 2. April eine Proclamation an die Armee, worin es unter andern hieß: „Ihr seyd die edelsten Kinder des Vaterlandes, und könnt dem nicht angehören, der es verwüstet, der es ohne Waffen, ohne Vertheidigung Preis gegeben hat, der Euren Namen allen Völkern hat verhaßt machen wollen, und der vielleicht Eure Ehre in Gefahr gebracht haben würde, wenn ein Mann, der nicht einmal Franzose ist, jemals die Ehre unserer Soldaten schwächen könnte. Ihr seyd nicht mehr die Soldaten Napoleons; der Senat und ganz Frankreich entbinden Euch Eurer Eyde.“

Diese Proclamation verfehlte nicht ihre Wirkung. Der Marschall Marmont war der erste, welcher Napoleons Fahnen verließ, und eine Capitulation abschloß, worin er nicht allein freyen Abzug seiner Armee nach der Normandie sich vorbehielt, sondern auch sich dankbar gegen seinen bisherigen Herrn bewies, indem er auf den Fall, daß er in die Hände der Alliirten fallen mögte, die Erhaltung seines Lebens und seiner Freyheit, mit zur Bedingung machte. Diesem Beyspiele folgten bald auch die übrigen Marschälle, daher denn auch schon die Waffenruhe, noch vor Abschluß des Waffenstillstandes eintrat.

Napoleon hatte alle Mittel angewandt, um Paris zu retten, deshalb auch eine Commission niedergesetzt

war

war, welche die Vertheidigung der Hauptstadt besorgen sollte; allein diese hatte ihre Pflicht vernachläßigt, und wenig oder nichts gethan, um dem vorrückenden Feinde Widerstand zu leisten. Als Napoleon in der Nacht zum 31. März, bey Cour de France, die Vorgänge in Paris erfuhr, und die Reste der fliehenden Besatzung der Hauptstadt sah, rief er aus: „ich bin verrathen". Vergeblich war jetzt jeder weitere Versuch, die Hauptstadt zu schützen, daher begab er sich nach Fontainebleau, woselbst der Entschluß gefaßt wurde, sich hinter die Loire zu ziehen, von dort aus aber noch einmal das Aeußerste zu wagen, um die Feinde zurückzuschlagen; zumal, da noch 300000 Franzosen unter den Waffen waren, und sich keine Plätze von Bedeutung in den Händen der Alliirten befanden.

Die Absicht Napoleons gehet am deutlichsten aus dem letzten Bülletin hervor, worin es heißt: „Der Kaiser zog die Aube hinunter, und kam auf die Höhen von Paris; aber man denke sich seinen Schmerz und sein Erstaunen, als er vernehmen mußte, seine Hauptstadt habe kleinmüthig und verzagt capitulirt. Er hatte Paris die Pfänder seiner Liebe und der Nationalehre anvertraut, und sie hat dieselben schändlich verrathen. 800000 Menschen konnten den Feind zittern machen; ihre Umgebung war in haltbaren Stand versetzt und 300 Kanonen konnten sie vertheidigen; die Nationalgarde hatte geschworen die Stadt zu beschützen, und das Leben hinzugeben; 40000 Mann standen zu ihrer Vertheidigung vor den Thoren, und der Kaiser selbst eilte mit einem unbesiegten Heere herbey. Die Stadt konnte ein Abgrund werden, der den Feind verschlang, und sie hat es vorgezogen, lieber mit allen ihren Hülfsquellen sich ihm zu übergeben. Der Kaiser hat befohlen, sie von der Liste seiner guten Städte auszustreichen. Sein Lager wird künftig seine Hauptstadt seyn. Er zieht

sich

sich jetzt mit ungeschwächter Kraft in die südlichen Theile des Reichs, und auf seine Reserven zurück, und wird bald wiederkehren und Rechenschaft von denen fordern, die ihre Pflicht verletzt haben. Er verzweifelt nicht an seinem Glücke, und kann sich nicht entschließen, einen Thron den so viel glänzende Triumphe zieren, mit irgend einer Schande zu beflecken."

Nachdem ihm aber am 4. April durch Ney und Lefebre die Entsetzungsacte des Senats bekannt gemacht wurde, entwarf er den tollkühnen Plan, mit den Trümmern seiner Armee, Paris erobern zu wollen; da ihm aber von seinen Generälen die Unmöglichkeit dieser Unternehmung vorgestellt wurde, faßte er endlich den Entschluß, die Krone zu Gunsten seines Sohnes niederzulegen. Aber auch dieser Entschluß wurde von den alliirten Monarchen verworfen, die jetzt von einer freyen Handlung des bereits entthronten Kaisers nichts mehr wissen wollten. Ein neuer Plan Napoleons, sich mit seiner Armee nach Italien durchzuschlagen, war eben so wenig ausführbar, da ihm Oudinot geradezu erklärte, daß ihm die Armee nicht folgen würde; mithin blieb ihm nichts anders übrig, als sich seinem Schicksale zu unterwerfen.

Diese Erklärung seiner Armee und ihrer Anführer, war ihm sehr unerwartet, da er es nicht gewohnt war, einen Widerspruch von derselben, die ihm in frühern Zeiten nach Egypten, Palläſtina, Syrien und Moskau gefolgt war, zu hören. Ohne diesen Widerspruch würde er bestimmt noch eine abentheuerliche Unternehmung mehr gewagt haben, und obgleich jetzt an einer Rettung nicht mehr zu denken war, so zauderte er dennoch mehrere Tage mit der Ausstellung der Entsagungsacte. In der That mußte es ihm auch viele Ueberwindung kosten, jetzt der Großmuth derjenigen unterworfen zu seyn, die er so oft auf das empfindlichste gekränkt und auf das unschicklichste behandelt hatte.

Die

Die Kaiserin hatte sich zuerst nach Rambouillet begeben, und traf am 2. April zu Blois ein, wo sich auch die ganze Regierung befand. Napoleons Brüder Joseph und Hieronimus reiseten am 4. April nach Orleans ab, um zu untersuchen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Regierung dahin zu verlegen; allein sie erhielten daselbst Depeschen von Napoleon, darin derselbe seine Unzufriedenheit über die Regentschaft, und besonders über seinen Bruder Joseph äußerte, weil derselbe dem am 28. März enthaltenen Befehl zuwider, Paris verlassen hatte. Beyde kehrten sofort nach Blois zurück, mit dem Vorsatz, die Armee aufs Neue zu completiren, und den Thron zu retten. Vor allen Dingen sollte die Kaiserin als Geißel in Sicherheit gebracht werden, und da sich selbige nicht freywillig dazu entschließen wollte, machten Joseph und Hieronimus den Versuch, sie am 8. April mit Gewalt wegzuführen. Des Nachmittags traf auch schon der Graf von Schuwalof zu Blois ein, um die Kaiserin abzuholen, welche auch am 9. April die Reise nach Orleans antrat. Hier traf am 12. April der Fürst Esterhazy ein, welcher von dem Kaiser Franz an seine Tochter gesandt war, um dieselbe nach Rambouillet zu führen; wohin denn auch die Kaiserin noch an demselben Tage dem Fürsten folgte, und von dort in der Folge die Reise nach Wien antrat. Joseph und Hieronimus begaben sich ebenfalls nach Orleans und von dort nach der Schweiz, wohin sich ihr Bruder Louis schon früher begeben hatte. Die Mutter Napoleons und ihr Bruder, der Cardinal Fäsch, flüchteten mit allen ihren erworbenen Schätzen nach Rom. Frankreich war nun von allen Autoritäten entblößt, Napoleon war seiner Regierung entsetzt, der Erhaltungssenat war mit seiner eigenen Erhaltung beschäftigt, und Ludwig sollte noch erst den Thron empfangen; mithin lag das Schicksal von Frankreich gänzlich in den Händen der alliirten Mächte.

Der

Der 10. April war ein in der Geschichte denkwürdiger Tag, durch das von den Befreyern Frankreichs zu Paris gefeyerte seltene Fest, weil dasselbe als das Ende aller über Europa seit mehreren Jahren verbreiteten Uebel, betrachtet werden konnte. In der Mitte des Eintrachtplatzes war ein prächtiger Altar errichtet, vor welchem, in Gegenwart der fremden Monarchen und mehr als 50000 Kriegern, umgeben von zahllosen Zuschauern, ein feyerliches Tedeum von der rußischen Geistlichkeit angestimmt wurde.

Am 11. April entsagte endlich Napoleon seiner Kaiserwürde, und die Insel Elba wurde zu seinem künftigen Aufenthalte bestimmt. Die nun folgenden Tage bis zum 20. April giengen mit den Vorbereitungen zur Reise und den Unterhandlungen hin, ob nämlich die Gemahlin und der Sohn Napoleons, ihm, wie er es verlangte, nach der Insel Elba folgen sollten oder nicht. Aber auch dieser letzte Wunsch des von seiner irdischen Größe scheidenden Kaisers, mußte ihm verweigert werden, und so mußte der Held, der ganz Europa Gesetze vorgeschrieben hatte, sich jetzt bequemen, von allen verlassen, ins Exil zu wandern.

Ueber diese Thronentsagung wurde ein förmlicher Tractat zwischen Napoleon und den alliirten Mächten unterm 12. April abgeschlossen, worin demselben, außer dem Besitz der Insel Elba, noch 1 Million, und seiner Familie $2\frac{1}{2}$ Millionen Franken jährlich zugesichert wurden. Ferner wurde die Bezahlung der von Napoleon contrahirten Privatschulden übernommen, und ihm überdem 2 Millionen zu Gratificationen bewilligt. Seine Gemahlin erhielt Parma, Piacenza und Guastalla, nebst 1 Million Franken jährlich; auch behielten Napoleon und seine Gemahlin den kaiserlichen Titel, und die übrigen Glieder seiner Familie den Titel als Prinzen und Prinzessinnen, denen auch ihr Privat-Eigenthum

genthum verblieb. Die Kaiserin Josephine erhielt, außer ihrem Privat-Vermögen, ebenfalls jährlich 1 Million Franken. Außerdem konnte Napoleon eine Garde von 400 Mann nach Elba mitnehmen.

In der That wurde Napoleon also, trotz der Ungerechtigkeiten, die er während seiner Regierungsperiode an die Völker ausgeübt, und ohnerachtet alles Unglückes, welches er über die Menschheit gebracht hatte, dennoch von den Siegern sehr großmüthig abgefunden.

Der Graf von Artois traf am 12. April und der Kaiser Franz am 15. April zu Paris ein. Letzterer besuchte am folgenden Tage die Kaiserin, seine Tochter, zu Rambouillet, welches eine rührende Scene des Wiedersehens gewährte. Da die Kaiserin für jetzt den Besitz von Parma ausgeschlagen hatte, so reisete sie am 22. April nach Wien ab.

Nicht weniger rührend war die Trennung Napoleons aus seinem Reiche, und besonders dessen Abschied von Fontainebleau, am 20. April. Am deutlichsten sprachen sich seine Empfindungen in der Rede aus, die er, vom sichtbaren Gefühl des Schmerzes durchdrungen, an seine Garde hielt, indem er sie bat: der Zeiten nie zu vergessen, die sie zusammen zugebracht hätten, aber wie sie im Glück und im Siege, allen ein Vorbild gewesen wären, so mögten sie es auch jetzt in der Entsagung seyn. Ihnen bliebe ein schönes Vaterland, nur er habe keines; sie kehrten zu den Ihrigen zurück, ihm habe man Alle entrissen, die seinem Herzen theuer wären. Jeder müsse die Bahn durchlaufen, die das Schicksal ihm vorgezeichnet; da unser Wille dabey für nichts zähle, so müsse man auch weder Klagen noch Schmerz Raum geben.

So war also der von Napoleon errichtete Kaiserthron vernichtet, obgleich er denselben trotz der in Rußland

land erlittenen Unfälle, zum Nachtheil von ganz Europa, noch länger hätte behaupten können. Dreymal wurde ihm noch Gelegenheit zur Rettung seines Thrones angeboten, nämlich zu Dresden, zu Frankfurth und zu Chatillon; allein sein ungeheurer Stolz konnte keine Demüthigung ertragen, und so führte die erste Weigerung die alliirten Heere an den Rhein, die zweyte nach Frankreich und die dritte nach Paris. Das Beyspiel von Spanien und die durch die Revolution herbeygeführte Stimmung der französischen Nation, machte die alliirten Mächte bedachtsam, und geneigt, lieber einen glorreichen Frieden, als einen weit aussehenden Kampf mit der Nation, zu wählen.

Schon am 23. April wurde mit den alliirten Mächten eine Convention, als Einleitung zum Frieden abgeschlossen, wornach alle Feindseligkiten eingestellt werden, Frankreich seine alten Grenzen von 1792 behalten, und 52 Vestungen im Besitz der Alliirten bleiben sollten.

Eine englische Fregatte führte am 30. April Napoleon nach dem Orte seiner Bestimmung ab, und ein anderes englisches Kriegesschiff hatte Ludwig XVIII. in sein Reich zurückgeführt. Dieser landete am 25. April zu Calais, und wurde daselbst zuerst von einem Geistlichen bewillkommt, zu dem er sagte: „Nach 20jähriger Abwesenheit giebt mir der Himmel meine Kinder wieder; Herr Pfarrer gehen wir Gott zu danken in seinem Tempel.“ Erst am 29. April traf der König zu Compiegne ein, woselbst ihn der Präsident des gesetzgebenden Corps, an der Spitze einer Deputation folgendermaaßen anredete: „Kommen Sie Abkömmling so vieler Könige, besteigen Sie den Thron, auf den einst unsere Väter Ihr erlauchtes Geschlecht gesetzet, und den wir so glücklich sind, heute von Ihnen eingenommen zu sehen!“ Auch die Marschälle von Frankreich hatten sich hier zum Empfange des Königes eingefunden, und mit

Erstau-

Erstaunen erblickte man hier den Busenfreund und Waffengefährten Napoleons, Berthier, an der Spitze der Truppen mit entblößtem Haupte, seinen Wohlthäter für einen Usurpator erklären, und dem Könige huldigen. Er war es, der den König im Namen der übrigen Marschälle mit folgenden Worten anredete: „Als Soldaten und Bürger fühlen die Marschälle sich bewogen, durch alle Bewegungen ihrer Seele den Schwung des Nationalwillens zu unterstützen, der nach 25 Jahren voll Ungewißheit und Stürmen, die Sorge für seine Wohlfahrt jener Dynastie wieder anvertraue, welche acht Jahrhunderte voll Ruhms, als die älteste in der Geschichte geheiligt haben.“ — Der König erwiederte: „Auf Euch Ihr Herren Marschälle will ich künftig mich stützen; kommt näher, umgebt mich, Ihr seyd immer gute Franzosen gewesen; ich hoffe, Frankreich wird Euren Degen nicht mehr brauchen. Sollte man uns aber zwingen, ihn zu ziehen, wahrlich, so podagraisch ich auch bin, ich zöge mit Euch ins Feld.“ Kaum sollte man es glauben, daß ein Mann wie Berthier, der seit beynahe 20 Jahren, die Zuneigung Napoleons in einem seltenen Grade besessen hatte, und von ihm besonders ausgezeichnet, zum Fürsten von Neufchatel und Wagram und zum Vice-Connetable erhoben worden war, nach wenigen Tagen des Mißgeschicks, seinen Kaiser und Freund verleugnen konnte. Er entzog sich seiner Gegenwart zu Fontainebleau, unter dem Vorwande, seine kranke Gemahlin in Paris zu besuchen; aber Napoleon errieth seine Absicht, und sagte zu den Anwesenden: „Er wird nicht mehr zurücke kehren“.

Am 3. May hielt endlich Ludwig XVIII. seinen Einzug zu Paris, nachdem der Senat am 6. April ihn zum Könige von Frankreich erwählt hatte, und fast zu gleicher Zeit betrat auch Napoleon seine neue Hauptstadt Porto Ferrajo. Welch ein seltener Wechsel des Glücks,

denn noch vor wenigen Wochen erfüllte der Name Napoleons den halben Erdkreis, während Ludwig in seiner stillen Einsamkeit, kaum den nächsten Umgebungen bekannt war, und jetzt bestieg dieser den Thron, und jener sank in die Vergessenheit zurück.

Die ersten Geschäfte des Königes, waren, die Einführung einer neuen Constitution, die eine beschränkte monarchische Regierungsform sanctionirt, und der allgemeine Friede, welcher am 30. May mit Oesterreich, Rußland, England, Preußen, Spanien, Portugall und Schweden abgeschlossen wurde, nachdem der Krieg 22 Jahre fast ununterbrochen gewährt hatte. An diesen verheerenden Krieg hatten nach und nach alle europäische Staaten Theil genommen; um aber den Frieden zu begründen und die Verwickelungen, darin fast alle Mächte durch denselben gerathen waren, aus einander zu setzen, wurde beschlossen zu Wien einen großen Congreße, an den mehrere Monarchen und die geschicktesten Diplomatiker Theil nehmen sollten, im nächsten Winter zu halten.

Die neue Constitution, welche zum Theil nach der englischen eingerichtet war, theils aber auch aus den frühern Constitutionen das Beste und Brauchbare beybehielt, wurde am 5. Juny dem gesetzgebenden Körper vorgelegt, und sicherte der französischen Nation, nicht nur eine dauernde Ruhe, sondern auch alle sonstigen Vortheile eines wohlgeordneten Staates. Sie war seit 25 Jahren die sechste in der Ordnung, und man darf hoffen, daß dieselbe durch eine lange Reihe von Jahren bestehen werde. Die gedachten frühern Constitutionen waren folgende: die erste von 1789, die zweyte vom 14. Sept. 1791, die dritte vom 23. Sept. 1795, die vierte vom 13. Dec. 1799 und die fünfte von 1804.

Nachdem nun solchergestalt die innere und äußere Ruhe in Frankreich wieder hergestellt war, beschäftigte sich

sich der König ausschließlich damit, das durch die Stürme der Revolution und durch den Druck des Despotismus zerrüttete Reich, wieder in Ordnung zu bringen, zu welchem Zwecke zwey Kammern, nämlich die Kammer der Deputirten und die Kammer der Pairs errichtet wurden. Jetzt zeigte es sich, daß während der Regierung Napoleons das französische Reich seinem totalen Untergang nahe gebracht war. Die immerwährenden Kriege und die kostspieligen Rüstungen und Verschwendungen aller Art, hatten die Kräfte des Staats alljährlich um mehrere hundert Millionen überstiegen, und um nur ein Beyspiel des ungeheuren Aufwandes anzuführen, so hatte die Ausrüstung der Flotille zur Landung in England allein 150 Millionen gekostet, von der jetzt, ohne irgend einigen Gebrauch davon gemacht zu haben, nur noch einige Trümmer vorhanden waren. Der Krieg von 1812 und 1813 hatte an Artillerie und Munition allein 250 Millionen weggeraft, ohne den Sold der Armee zu rechnen. Ueberhaupt war die Staatsschuld von Frankreich in dem Laufe von 13 Monaten um 1645 Millionen Franken gewachsen, [und würde, wenn Napoleon am Ruder geblieben wäre, in diesem Jahre wenigstens um 700 Millionen vermehrt geworden seyn. Rechnet man hiezu nun auch die Aufopferung der Menschen, indem während der letzten 15 Monate allein 1,300000 Menschen ausgehoben wurden, so ist es einleuchtend, daß der Untergang des französischen Reiches, trotz des blendenden Glanzes seiner Größe, unvermeidlich gewesen wäre.

Während nun die Regierung in Frankreich ernstlich bemühet war, diese dem Staate geschlagenen tiefen Wunden, wieder zu heilen, und der Monarchen-Congreß zu Wien, die Ruhe und Ordnung von ganz Europa wieder herzustellen suchte, sann der entthronte Napoleon auf neue Pläne, um die verheerende Flamme

des Krieges noch einmal anzufachen, und Europa zu verwirren. Unzufrieden mit dem ihm gewordenen Loose, unterhielt er eine Correspondenz mit dem veſten Lande, die durch die Sorgloſigkeit ſeiner Wächter begünſtigt wurde.

Endlich glaubte er, nachdem er beynahe 10 Monate die Inſel Elba bewohnt hatte, zur Ausführung ſeines Planes ſchreiten zu müſſen. Zu dem Ende verſammelte er am 25. Febr. auf Elba alle ſeine Truppen, beſtehend aus 700 Mann der alten Garde, 300 Corſen und 140 Ausländern, denen er die Frage vorlegte, ob ſie ihm folgen würden, und als ſelbige durch den Ausruf: „es lebe der Kaiſer!“ bejahet war, wurden ſofort in aller Stille Anſtalten zur Einſchiffung getroffen. Der engliſche Obriſt Campbell, dem die Bewachung Napoleons übertragen war, befand ſich gewöhnlich zu Livorno, und war auch jetzt gerade abweſend, welchen Zeitpunkt Napoleon benutzte, um die Wachſamkeit der Engländer zu hintergehen. Am 26. Febr. Abends 9 Uhr beſtieg er die Brigg Inconſtant, die von 4 andern Schiffen, auf welchen die vorgedachte Mannſchaft vertheilt war, begleitet wurde. Erſt als dieſe Fahrzeuge die hohe See erreicht hatten, entdeckte die bey Elba ſtationirte engliſche Fregatte die Flucht Napoleons; aber es war derſelben wegen des ſtillen Wetters nicht möglich die Flüchtlinge einzuholen, und ſo erreichte die Bonapartſche Landungsflotte am 1. März die Rhede des Meerbuſens von Juan. Noch an demſelben Abend wurden die Truppen ausgeſchift, und bivouaquirten die Nacht bey der kleinen Stadt Cannes. Wer hätte es ahnden ſollen, daß dieſes Wageſtück Bonaparte's, mit einer Handvoll Menſchen, die dem Zuge einer Räuberbande glich, noch einmal den königlichen Thron in Frankreich umſtoßen, und die eingeführte Ordnung der Dinge vernichten würde, da er im

April

April 1814, als noch ansehnliche Armeen zu seinem Dienste standen, kleinmüthig dem Throne entsagt hatte. Und doch war dies der Fall. Die Generäle, welche ihn damals treulos verließen, und von Ludwig in allen ihren Ehren und Würden bestätigt waren, handelten jetzt eben so treulos gegen ihren König, und ergriffen die Parthey des Abentheurers. Schnell rückte nun Napoleon nach Grenoble vor, woselbst der General Marchand kommandirte, welcher ihm die Stadt am 7. März übergab. Fruchtlos war nun das königliche Decret vom 6. März, wodurch Napoleon für einen Verräther und Rebellen erklärt wurde, und eben so wenig fruchtete die Ankunft des Grafen von Artois und des Herzogs von Orleans in Lion, um daselbst das Commando der Armee zu übernehmen; denn schon am 10. März fiel auch Lion in die Gewalt des Exkaisers. Sämmtliche Marschälle von Frankreich heuchelten dem Könige Treue und Ergebenheit; allein Ney, welcher demselben versprochen hatte, das Ungeheuer bezwungen in einem eisernen Käfig herbeyzuführen, und sich zu diesem Zuge 500000 Franken ausbat, warf schon am 13. März die Maske ab, und erließ an seine Soldaten eine Proclamation, die mit den Worten: „Die Sache der Bourbons ist auf immer verlohren“ anfieng. Wenn ein solcher Mann, dessen Verdienste als Feldherr, von ganz Europa anerkannt waren, seinen König, der sein ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt, und ihm das Hauptkommando übertragen hatte, verrathen konnte, was durfte sich denn der Monarch von den übrigen Anführern seiner Truppen versprechen?

Ganz Paris befand sich in der größten Verwirrung, und das überall herrschende Einverständniß mit der Unternehmung Bonaparte's, störte jedes Mittel zum Widerstande, und benahm selbst den Freunden der Regierung allen Muth, kräftige Maaßregeln zu ergreifen.

Der

Der Marschall Soult wurde vom Kriegsministerium entlassen, und der General Clarke trat in dessen Stelle. Die beyden Kammern, welche erst am 1. May zusammen kommen sollten, versammelten sich schon jetzt, und der König hielt am 16. März eine Rede an diese Reichsversammlung, die mit dem Ausrufe: „es lebe der König! Sterben für den König!“ erwiedert wurde. Obgleich der König in einer Proclamation erklärte, daß auf den Fall, wenn der Exkaiser Fortschritte machen würde, 300000 Mann fremde Truppen in Frankreich einbrechen, und alle Greuel des Krieges über dieses Reich kommen würden; so konnte doch nichts gegen die mit jedem Tage wachsende Macht Napoleons vorgenommen werden. Selbst die Nationalgarde von Paris, welche noch am 19. März den Eyd der Treue erneuerte, fühlte sich zu schwach, irgend einigen Widerstand zu leisten, und so sahe sich der König, welcher auf allen Seiten von Verräthern umgeben war, um nicht am Ende gar an Bonaparte ausgeliefert zu werden, genöthiget, in der Nacht zum 20. März Paris zu verlassen. Napoleon traf am folgenden Morgen um 4 Uhr zu Fontainebleau ein, und erhielt hier die Nachricht, daß der König Paris verlassen habe; worauf er noch an selbigem Tage, Abends 8 Uhr, seinen Einzug in die Hauptstadt des Reichs, begleitet von denjenigen Truppen, die man noch am Morgen gegen ihn ausgeschickt hatte, hielt. Ein pariser Journal drückte sich über diese schnellen Fortschritte Napoleons, sehr originell, folgendermaaßen aus: „Am 26. Febr ist der Corse von Elba gesegelt; am 1. März landete Bonaparte bey Cannes; am 7. März hat sich der General Bonarparte Grenoble's bemächtigt; am 10. März ist Napoleon zu Lion eingezogen; gestern ist der Kaiser zu Fontainebleau empfangen, und morgen werden Sr. Kaiserliche Majestät in den Thuillerien erwartet.“

Kaum

Kaum war Napoleon in den Thuillerien eingetroffen, so wurden die beyden Kammern aufgelöset, und die außerordentliche Versammlung des Mayfeldes zum Maymonat zusammen berufen. Das Ministerium wurde folgendergestalt besetzt: Davoust ward Kriegsminister, Fouché Polizeyminister, Cambaceres Justizminister, Caulaincourt Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Carnot Minister des Innern, der Herzog von Gaeta Finanzminister, der Graf Mollien Minister des Schatzes, der Herzog von Decres Seeminister und Marat Staatssecretair.

Wie durch einen Zauberschlag befand sich denn nun das vom Tyrannenjoch befreyete Frankreich, wieder unter den Despotismus desjenigen versetzt, der es so viele Jahre hindurch tyrannisirt und an den Abgrund des Verderbens gebracht hatte, und alle, durch Ströme Bluts erkauften Wohlthaten des Friedens schienen unwiederbringlich verlohren zu seyn. Der Krieg war unvermeidlich, da die alliirten Mächte es nie zugeben konnten, daß alle Früchte ihrer Anstrengungen vergebens, und die der leidenden Menschheit gebrachten Opfer verlohren seyn sollten.

Sonderbar genug wollte sich Napoleon anfänglich die Miene geben, nur allein für seinen Sohn zu handeln; aber bald führte er eine andere Sprache, und nahm die kaiserliche Würde wieder selbst an, und um dieser Handlung einen Anstrich zu geben, wurde der entlassene Staatsrath am 25. März wieder zusammen berufen, welcher erklären mußte: daß die Abdankung des Kaisers wider den Willen des Volks geschehen sey, und daß, wenn Napoleon auch dazu für seine Person berechtigt gewesen wäre, er doch nicht die Rechte seines Sohnes und seiner Nachkommen vergeben können.

Napoleons ganze Aufmerksamkeit war nun dahin gerichtet, eine Armee und alle sonstigen Vertheidigungsan-

anstalten, so schnell als möglich, in Ordnung zu bringen, um dem nicht zu bezweifelnden Angriffe der alliirten Mächte, deren Armeen noch nicht auseinander gegangen waren, Widerstand leisten zu können; und um hiezu Zeit zu gewinnen, erklärte er den Frieden respectiren zu wollen, allen Eroberungen und Kriegen zu entsagen und sich künftig nur allein mit dem innern Wohlstande seines Volkes zu beschäftigen. Mit dieser Erklärung wurde ein Courier nach Wien und ein anderer nach London abgefertigt; allein man betrachtete ihn als einen Rebellen, und würdigte ihn gar keiner Antwort. Er hätte also in dieser Hinsicht freylich besser gethan noch ein Jahr länger zu warten, bis alles auf den Friedensfuß versetzt gewesen wäre, wenn nicht auf der andern Seite, durch eine längere Zögerung, die gute Ordnung der Dinge in Frankreich immer mehr bevestigt, das Volk an eine mildere Regierung gewöhnt, und das Militair, dem die Heimath durch die Heereszüge fremd geworden war, wieder zur Häuslichkeit zurückgeführt worden wäre, mithin seinem Plane noch größere Hindernisse in den Weg getreten wären.

Obgleich Napoleon bereits seinen Kaisersitz eingenommen hatte, so war doch noch ein Theil von Frankreich nicht zu seinen Fahnen zurückgekehrt, und der Herzog von Angouleme hatte noch eine königliche Armee an der Durance aufgestellt; jedoch mußten sich auch diese dem Könige ergebene Truppen der Gewalt fügen, als der General Grouchy mit einer ansehnlichen Armee gegen sie anrückte, worauf sich der Herzog, welcher sich am Ende ganz verlassen sah, von Cette nach Cadix einschifte.

Nicht besser ergieng es seiner Gemahlin, der heldenmüthigen Tochter Ludwig XVI., zu Bordeaux. Sie hatte alles versucht, um diese dem Könige treuergebene Stadt, der Gewalt des Usurpators zu entziehen, da die Linien-

Linientruppen ihr aber jede Unterstützung verweigerten, und der General Clauzel mit seinem Corps gegen die Stadt rückte, um selbige dem Usurpator zu unterwerfen, mußte auch die Prinzessin sich nach England begeben.

Bis jetzt hatte der Marschall Massena noch immer gezaudert öffentlich eine Parthey zu ergreifen; als aber die royalistische Armee aufgelöset war, ließ er am 10. April die dreyfarbige Fahne zu Toulon aufziehen, welches auch auf seine Veranlassung am 12. April zu Marseille geschah, wodurch denn ganz Frankreich wieder unter die Herrschaft Napoleons stand. Freylich war Bonaparte's jetzige Regierung von der vorigen sehr verschieden, indem er selbige mit den Jacobinern, an deren Spitze Carnot und Fouché standen, theilen mußte; doch jetzt war ihm der Thron für jeden Preis nicht zu theuer, in der Hofnung, nach vollendetem Kampfe mit den Jacobinern leicht fertig zu werden.

Der König, welcher am 21. März zu Lille eingetroffen war, entkam nur durch die Treue des Marschalls Mortier hier der Gefangenschaft, und gieng am 23. März nach Ostende, von wo er sich nach Brüssel begab, um daselbst den fernern Gang der Begebenheiten abzuwarten. Die alliirten Mächte behandelten ihn hier mit aller Aufmerksamkeit, ertheilten ihm die Versicherung, mit aller Macht die Wiederherstellung seines Thrones zu bewirken, und fertigten Gesandte an sein Hoflager ab.

Lange versuchte es Napoleon, seine wahren Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten, und besonders die Wiener Declaration dem Volke zu verheimlichen, ja er wagte es sogar demselben vorzuspiegeln, daß alle von ihm ergriffenen Maaßregeln, ganz in Uebereinstimmung mit mehrern Höfen unternommen wären; als aber erst die Unterwürfigkeit von ganz Frankreich entschieden war, ließ er durch einen Bericht des Minis-

sters

sters Caulaincourt vom 14. April das ganze Geheimniß enthüllen, um die Streitkräfte des Reiches zum Widerstande aufbieten zu können. Sein Verlangen, 500000 Mann ins Feld zu stellen, und eine Brandschatzung von 500 Millionen auszuschreiben, wurde ihm vom Staatsrathe abgeschlagen, indem man jetzt von einer Conscription nichts mehr wissen wollte, und er mußte sich daher damit begnügen, was sich aus der activen Armee zusammen bringen ließ. Um aber den Truppen Muth einzuflößen, wurde am 10. April ein Decret erlassen, nach welchem über 2 Millionen Nationalgarden, zur Beschützung der Grenzen, unter Waffen gestellt werden sollten. Die Vertheidigung von Paris sollte ebenfalls durch die Nationalgarden besorgt werden, weshalb man eine Menge Batterien aufwarf, und die Höhen von Montmartre und Menil montant mit 500 Kanonen bepflanzte. Am 14. May zogen 15000 Einwohner der Vorstädte Saint Antoine und Saint Marceau mit wildem Geschrey nach den Thuillerien, und stellten sich daselbst in Schlachtordnung. Napoleon durchstreifte ihre Reihen und hielt eine Anrede an sie, in welcher er dieses, aus dem Hefen der Menschheit zusammengelaufene Gesindel, das an die ersten Zeiten der Revolution erinnerte, föderirte Soldaten nannte, zu denen sich auch in der Folge die Einwohner der übrigen Vorstädte gesellten. Indeß konnte er es sich nicht verhehlen, daß auf den Beystand eines solchen Trosses nicht viel zu bauen war, und daß zwey regulaire Regimenter schon hinreichend wären, eine solche undisciplinirte Horde in die Flucht zu schlagen. Ehe Napoleon ins Feld rückte, wurde erst die Versammlung des Mayfeldes am 1. Juny mit vieler Feyerlichkeit gehalten, auf welcher die Additionalacte, wodurch die Regierungsform, gänzlich zu Gunsten des Volks, eingeschränkt werden sollte, öffentlich publicirt wurde.

Wäh-

Während dies alles in Frankreich vorgieng, war der Krieg in Italien, zwischen Oesterreich und Neapel bereits ausgebrochen. Mit einer drohenden Proclamation fieng Murat den Feldzug an, worin es hieß: daß 80000 Italiener aus Neapel, unter Anführung ihres Königes auszögen und geschworen hätten, nicht eher zu ruhen, bis die Freyheit Italiens, von den Alpen bis zur Meerenge von Scylla errungen wäre. Allein leider nahm dieser hohe Vorsatz bald ein klägliches Ende, welches seinem Urheber, den bis dahin aus Nachsicht gelassenen Thron, gleichfalls kostete. Niemand in Italien nahm Theil an Murats Zuge, und als er nach mehreren Unfällen zum Rückzuge sich genöthigt sahe, versuchte er eine Unterhandlung mit Oesterreich anzuknüpfen; da man sich darauf aber nicht einlassen wollte, schlug er am 21. April einen Waffenstillstand vor, welcher gleichfalls nicht angenommen wurde. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als sich nach seiner Residenz durchzuschlagen. Bey Tolentino kam es mit dem österreichischen General Bianchi am 2. und 3. May zu einer entscheidenden Schlacht, worin Murat voll Verzweiflung focht. Die Oesterreicher erkämpften einen vollständigen Sieg, wodurch das Schicksal von Neapel entschieden war. Die Ueberreste der neapolitanischen Armee zerstreueten sich nach und nach, und Murat, welcher 7 Jahr über Neapel geherrscht hatte, mußte sein Königreich verlassen, und sich durch eine schimpfliche Flucht retten.

Inzwischen hatten sich auch die Heere der Alliirten in Bewegung gesetzt, um noch einmal für die Sache der Völker zu kämpfen. Der Ausgang dieses Kampfes konnte nicht zweifelhaft seyn, wenn man bedenkt, daß fast alle Mächte von Europa, mit wenigstens einer Million Streiter, wider den gemeinschaftlichen Feind

zu Felde zogen, während dieser kaum 400000 Mann zusammen bringen konnte. Der Hauptschlag sollte in den Niederlanden ausgeführt werden, wo die, aus etwa 150000 Mann bestehende Hauptmacht der Franzosen, der preußischen, englischen und holländischen Armee, unter Anführung ihrer Helden Wellington und Blücher gegenüber stand. An diese schloß sich die russische Armee unter Barclay de Tolly an, sodann folgte die österreichische Hauptarmee, nebst 52000 Bayern, 20000 Würtenbergern und 20000 badische und darmstädtsche Truppen, unter dem Fürsten von Schwarzenberg, die sich am Oberrhein bis an die Schweiz ausdehnte. Auf der andern Seite der Schweiz bis nach Piemont hin, befand sich die zweyte österreichische Armee unter Frimont und Bianchi, und endlich an den Pyrenäen die spanische Armee, unter Palafox und Castannos. Nimmt man nun noch an, daß die portugiesische Armee, welche zu Ostende gelandet war, nach der Vendee, zur Unterstützung der dortigen Royalisten vorrückte, daß der Herzog von Berry ein ansehnliches Corps königlichgesinnter Franzosen bey Alest gesammelt hatte, und daß die Küsten von englischen Kriegesschiffen umgeben waren; so war ganz Frankreich von einer furchtbaren Kette eingeschlossen, die Napoleon mit aller Tollkühnheit zu durchbrechen, außer Stande war.

Aber alle diese Anstrengungen waren überflüßig, da die Helden Wellington und Blücher schon allein im Stande waren, das neue Kaiserthum zu vernichten.

Nicht ohne Furcht begann Napoleon sein Tagewerk, davon er sich wenig Gutes versprechen konnte, und so fiengen am 15. Juny bey Thuin die Feindseligkeiten zuerst an. Am 16. Juny fiel die erste Schlacht bey Fleurus vor, indem Napoleon es versuchte, die Preußen und Engländer zu trennen. Um

3 Uhr

3 Uhr Nachmittags begann die Schlacht, und das Dorf St. Amand fiel bald in feindliche Hände. Von der preußischen Armee waren nur drey Corps gegenwärtig, da die Ankunft des vierten Corps, welches bey Lüttich stand, durch allerley Zufälle verspätet war. Der Feind wandte sich nun gegen das große massive Dorf Ligny, um dessen Besitz volle 5 Stunden gekämpft wurde. Jede Parthey hatte einen Theil des Dorfes besetzt, hinter welchem die Infanterie aufgestellt war, die stets durch frische Truppen ergänzt wurde. Eben so waren die Höhen an der einen Seite des Dorfes von preußischer und an der andern Seite von feindlicher Artillerie besetzt, so daß gegen 200 Kanonen von beyden Seiten auf das Dorf spielten. Zwar wurde ein Theil des Dorfes St. Amand von den Preußen wieder erobert, da aber weder das vierte Corps Preußen, noch auch der von Wellington versprochene Succurs, welcher selbst angegriffen war, ankam, so war der Rückzug unvermeidlich, und dies um so mehr, da der Feind in der Dämmerung sich um das Dorf geschlichen hatte, während einige Regimenter Cavallerie auf der andern Seite die preußische Linie durchbrachen. Dessen unerachtet entstand keine Unordnung, sondern der Rückzug geschah mit vollkommener Ruhe, und alle Angriffe der feindlichen Cavallerie, wurden ganz kaltblütig abgeschlagen. Eine halbe Stunde vom Schlachtfelde stellte sich die Armee wieder auf, und am folgenden Morgen erst zog sie sich hinter das Defilee von Mont St. Guibert zurück. Das dritte Corps zog sich nach Gembloux, wo es mit dem vierten Corps zusammen traf.

Auch die Armee unter Wellington hatte an diesem Tage gleichfalls einen harten Kampf, bey Quatre bras, mit dem Feinde zu bestehen, deshalb es ihm unmöglich war, Blücher, so wie er es gewünscht hatte, zu unter-

unterstützen; indeß behauptete Wellington doch seine Stellung, nur bedauert Deutschland den Tod des Herzoges von Braunschweig, der gleich im Anfange der Schlacht an der Spitze seiner Truppen, von einer feindlichen Kugel getroffen wurde.

Der 17. Juny verfloß unter Zurüstungen zu einer neuen Schlacht, indem sich Wellington nach Waterloo zog, um sich mit Blücher, welcher seine Armee bey Wawre concentrirte, zu vereinigen, und so erfolgte denn am 18. Juny bey Belle Alliance und Waterloo die große Schlacht, welche der Herrschaft Napoleons, und dem letzten Reste seiner irrdischen Größe, mit einemmale ein Ende machte.

Napoleon wähnte jetzt die preußische und englische Armee getrennt zu haben, und so drang er an diesem Tage, um 10 Uhr, mit der Hauptmacht, gegen Wellington vor, während das dritte Armeecorps unter Grouchy und Vandamme die Preußen beschäftigen sollte; allein Blücher wandte alles an, um Wellington, welcher unaufhörlich mit Ungestüm angegriffen wurde, zu unterstützen. Die Absicht Napoleons war, die englische Linie durchzubrechen, und nach Brüssel vorzudringen; welches auch wol geglückt wäre, wenn nicht Blücher gegen 7 Uhr Abends sich an den linken Flügel der Engländer angeschlossen hätte, und das so eben von Lüttich angekommene, 40000 Mann starke Corps des Generals Bülow, den Feind in der Flanke angegriffen hätte. Jetzt wurde der auf drey Seiten angegriffene rechte Flügel der feindlichen Armee zum Weichen gebracht, und da der Angrif auf der ganzen Linie allgemein wurde, so war um 9 Uhr Abends das Schicksal dieses ewig denkwürdigen Tages entschieden.

Prächtig war der Angrif des preußischen Heeres, da das Terrain terrassenartig war, mithin die Artillerie

lerie stufenförmig über einander in mehreren Reihen spielte, zwischen denen die Truppen brigadenweise, in der schönsten Ordnung in die Ebene hinabstiegen, während sich aus dem, auf der Höhe im Hintergrunde liegenden Walde immer neue Massen entwickelten.

Die Retirade des Feindes gieng anfänglich noch in einiger Ordnung vor sich, so lange nämlich seine Garden das Dorf Plauchenoit vertheidigen konnten, als dasselbe aber mit Sturm genommen war, und der Feldmarschall die Ordre ertheilt hatte, daß der letzte Hauch von Menschen und Pferden zur Verfolgung des Feindes aufgeboten werden sollte, wurde die Verwirrung allgemein. Eine mondhelle Nacht begünstigte die Verfolgung, und alles was von den Siegern erreicht werden konnte, wurde getödtet oder gefangen, ohne die Worte des Evangelii dieses Tages, „Seyd barmherzig", zu berücksichtigen; vielmehr nur die Worte eben dieses Evangelii beachtend, „ein vollgedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maaß da ihr mit gemessen, wird man euch wieder messen."

Alles flüchtete nun in der größten Unordnung, unter unaufhörlicher Verfolgung der Sieger, so daß die Chaussee mit unzählbaren Waffen aller Art und Fuhrwerken, nebst todten und blessirten Menschen und Pferden gänzlich bedeckt war, und das Ganze einem großen Schiffbruche ähnlich sah. Die ganze französische Armee war beynahe aufgelöset, nur das Corps des Marschalls Grouchy, und das, des Generals Vandamme, entkamen über Namur, und suchten sich wieder zu organisiren. Vielleicht wäre der Sieg nicht so entscheidend gewesen, wenn man dem Feinde Zeit gelassen hätte, sich noch einmal zu sammeln; allein jetzt blieb Napoleon, der nur mit genauer Noth der Gefangenschaft ent-

entgieng, nichts weiter übrig, als nach Paris zu eilen, und die Kaiserkrone zum zweytenmale niederzulegen. Er verließ die Trümmer seiner Armee am 19. Juny Morgens 10 Uhr, und traf am folgenden Tage in den Thuillerien im tiefsten Incognito ein, um der erste Bote seiner Niederlage zu seyn, obgleich er noch an dem verhängnißvollen 18. Juny einen Courier mit Siegesnachrichten abgefertigt hatte. Jetzt erklärte er sein politisches Leben für geendigt, nachdem das militairische schon am 18. Juny beschlossen war. Die deshalb am 21. Juny erlassene Proclamation, enthielt seine Entsagung auf die Krone zu Gunsten seines Sohnes, den er unter dem Namen, Napoleon II., zum Kaiser der Franzosen proclamirte, wobey er den Ministern die provisorische Regierung übertrug, und die Kammern zur Errichtung einer Regentschaft einlud. Diese Erklärung überbrachten Carnot, Fouché, Caulaincourt und Davoust den Kammern, und diese decretirten nun dem Exkaiser den Dank der Nation, für die ausgezeichnete Art, womit er sein politisches Leben beschlossen habe. Es wurde nun eine provisorische Regierung aus 5 Personen ernannt, und der kleine Napoleon von der Kammer der Repräsentanten zum Kaiser proclamirt; in der Kammer der Pairs machte Lucian Bonaparte zwar einen ähnlichen Vorschlag, der aber nicht durchgehen wollte. Inzwischen rückten die alliirten Heere immer näher, und die neue Regierung ergrif daher in dieser Verlegenheit das letzte Mittel, eine Gesandschaft von fünf Personen an die alliirten Souveraine zu senden, ihnen die Entsagung Napoleons zu überbringen, und um Frieden zu bitten; die aber unverrichteter Sache zurückkehrten. Napoleon ergrif nun die Flucht, ohne selbst zu wissen wohin; indeß hofte er in der neuen Welt, woselbst in den spanischen Besitzungen Unruhen ausgebrochen waren, noch einmal sein Glück zu machen.

Er

Er gieng daher zuerst nach Malmaison, und von dort nach Rochefort, um den Versuch zu machen, der Wachsamkeit der Engländer zu entwischen, und nach America zu entkommen. Das Glück schien ihn jetzt aber durchaus nicht mehr begünstigen zu wollen, und es blieb ihm nichts anders übrig, als sich an England auszuliefern. Weder öffentliche noch geheime Vorstellungen und Versprechungen waren im Stande, den Capitain Maitland, welcher das vor Rochefort stationirte Kriegsschif Bellerophon kommandirte, zu bewegen, ihn entkommen zu lassen, und so bestieg denn der Mann, welcher soviel Unheil über Europa gebracht hatte, am 12. July das englische Kriegsschif, welches am 24. July zu Torbay und am 26. July zu Plymouth eintraf, woselbst es sich zwischen zwey Kriegsschiffen vor Anker legte. Als Bonaparte die englische Küste erblickte, rief er aus: „Da liegt es endlich, das schöne Land, welches ich sonst nur von Calais und Boulogne aus gesehen habe". Am 31. July wurde ihm durch Sir H. Banbury sein künftiges Schicksal eröfnet, daß er als Gefangener, nach St. Helena geführt werden solle. Schon vorher hatte sich das Gerücht von dieser Maaßregel verbreitet, worauf der General Savary um eine Audienz bey dem Lord Keith ersuchte, und demselben eröfnete: daß er auf den Fall, den ihm vom Kaiser gegebenen Befehl, ihm eine Kugel durch den Kopf zu schießen, ausführen würde. Ganz kaltblütig ertheilte ihm der Lord hierauf zur Antwort: „Dann werden Sie wegen Ihres Gehorsams aufgehängt werden".

Zugleich wurde von der Regierung der gemessenste Befehl ertheilt, Bonaparte künftighin nicht als Kaiser, sondern nur als General zu behandeln, welches ihm ganz unerträglich schien. Gegen seinen Verhaft legte er folgenden Protest unterm 4. Aug. ein: „Ich pro-

teſtire im Angeſicht des Himmels und der Menſchen, gegen die Verletzung meiner heiligſten Rechte, durch die gewaltſame Dispoſition über meine Perſon und Freyheit. Ich kam freywillig am Bord des Bellerophon. Ich bin nicht der Gefangene Englands, ſondern deſſen Gaſt. Einmal am Bord des Bellerophon mich niederlaſſend, war ich unmittelbar zur Gaſtfreundſchaft Englands berechtigt. Wenn die Regierung, indem ſie dem Capitain des Bellerophon Befehl gab, mich und mein Gefolge aufzunehmen, bloß die Abſicht hatte, eine Schlinge für mich zu legen, ſo hat ſie ihre Ehre verwirkt und ihre Flagge befleckt. Wenn dieſer Act vollendet ſeyn wird, ſo wird es vergebens ſeyn, daß die Engländer gegen Europa von ihrer Loyalität, von ihren Geſetzen und von ihrer Freyheit reden. Die Treue und der Glaube werden durch die Hoſpitalität des Bellerophon vernichtet ſeyn. Ich appellire daher an die Geſchichte; ſie wird ſagen, daß ein Feind, welcher 20 Jahre gegen das engliſche Volk Krieg führte, zu ſeinem Unglücke freywillig eine Freyſtatt unter deſſen Geſetze ſuchte. Welchen treffendern Beweis konnte er von ſeiner Achtung und von ſeinem Vertrauen geben? Aber wie erwiederte man dies in England? Sie prätendirten dieſem Feinde ein gaſtfreundliches Land darzubieten, und als er ſich voll Vertrauen ihnen überliefert hatte, opferten ſie ihn auf".

Nichts deſtoweniger erhielt der Admiral Cockburn den Befehl, auf dem Linienſchiffe Northumberland, Bonaparte und ſein ihm bewilligtes, aus 19 Perſonen beſtehendes Gefolge, nach St. Helena abzuführen, wohin er am 9. Aug. abſegelte und am 19. Oct. an dem Orte ſeiner Beſtimmung eintraf. Hier wurde er unter ſtrenger Aufſicht geſtellt, ſo daß ihm jede Entweichung unmöglich gemacht wurde; auch erlaubte man ihm von ſeinen Schätzen nur einen unbedeutenden

Theil

Theil mitzunehmen, um Bestechungen zu verhüten; das übrige wurde in England zurückbehalten und unter Siegel gestellt. Seinem Wunsche zufolge, nahm er seine Wohnung im Hause eines Engländers, Namens Balcom, welches auf einem etwa 1000 Fuß über der Meeresfläche erhabenen Felsen liegt. Ihm, dem halb Europa nicht genügen konnte, und dessen Thron den Glanz aller Thronen verdunkeln sollte, mußte jetzt seine Residenz in einer unbedeutenden Hütte, auf einem von der ganzen civilisirten Welt getrennten Eylande aufschlagen, woselbst er Muße genug hatte, über alles der Menschheit zugefügte Unheil nachzudenken, und das durch ihm vergossene Blut zu bereuen. Nur der tägliche Umgang mit den zwey liebenswürdigen Töchtern des Besitzers seiner Wohnung, schienen ihm einigen Ersatz für den Verlust des Thrones und der Freyheit zu gewähren.

Inzwischen gieng alles in Frankreich seinen gehörigen Gang fort, und die Ordnung der Dinge daselbst war unter dem Beystande der alliirten Heere bald wieder hergestellt. Paris wurde am 7. July von den alliirten Truppen besetzt, und am folgenden Tage hielt der König daselbst seinen Einzug. Zuerst ernannte er ein neues Ministerium, lösete am 13. July die Kammer der Deputirten auf, und ernannte eine neue Kammer, die aus 395 Deputirten bestehen, und sich im August versammeln sollte.

Mit der französischen Armee wurde eine Convention am 3. July zu St. Cloud abgeschlossen, nach welcher sich selbige hinter der Loire zog, und im August Monat auseinander gieng. Der König beschloß nun eine ganz neue Armee zu organisiren, die aus 86 Legionen Infanterie, jede zu 1687 Mann, aus 12 Regimenter Artillerie und 47 Regimenter Cavallerie bestehen sollte.

Wider die Verräther ihres Königes wurden strenge Maaßregeln ergriffen, jedoch erfolgten doch nur wenige Bluturtheile. Zwar war ein großer Theil Anhänger von Bonaparte noch immer thätig einen Aufruhr anzuzetteln, und sogar die Sicherheit der anwesenden Monarchen zu bedrohen; allein die Strenge der alliirten Feldherren, wußte alle Pläne, die auf eine sicilianische Vesper hindeuteten, zu vereiteln. Alle Hauptplätze wurden mit geladenen Kanonen besetzt, die Wachen mit vieler Mannschaft versehen und in keinem Hause unter 50 Mann einquartiert; auch mußte Paris 100 Millionen Contribution entrichten. Gleiche Aufmerksamkeit mußte auch in den Provinzen angewandt werden, wo die Einwohner zum Theil von einem gleichen Geiste beseelt waren, der noch immer mehr durch das zerstreuete Militair angefacht wurde. Besonders zeichnete sich Elsaß und Lothringen in dieser Hinsicht aus, wo man eine Menge einzelner Militairpersonen ermordet und verstümmelt hatte; aber auch ein strenges Gericht ergieng über die Schuldigen, und mehrere Dörfer, deren Einwohner eines solchen Unfuges überführt waren, wurden den Flammen geopfert.

Die ganze französische Nation war jetzt in drey Partheyen, nämlich die Königliche, Republikanische und Bonapartistische, getheilt, worunter die letzte Parthey, zu welcher beynahe das gesammte Militair gehörte, die bey Weitem zahlreichste war. Es erforderte also schon die Vorsicht der alliirten Mächte, ihre Heere nicht eher aus Frankreich zurückzuziehen, bis die innere Ruhe daselbst hergestellt, und der jetzt in mancher Hinsicht entarteten Nation die Möglichkeit benommen war, neue Unruhen zu stiften, und vielleicht noch einmal dem Auslande gefährlich zu werden. Es waren daher fast Zweydrittheile von Frankreich, durch mehr

als

als eine Million fremder Truppen besetzt; wohin diese aber nicht kamen, besonders in den südlichen Provinzen, brach der Aufruhr mit allen seinen Gräueln aus. Zu Nismes mußten die Protestanten eine Verfolgung ausstehen, die an den Zeiten der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung erinnert. Bey Hunderten wurden sie daselbst geplündert und gemordet, unter denen einer sogar in einem Dorfe öffentlich verbrannt wurde; so daß wenigstens 10000 derselben genöthigt waren, in den Sevennen Schutz zu suchen, und von da um Hülfe und Beystand zu flehen. In Toulouse wurde der Commandant, General Rammel, ermordet, und zu Poitiers kam sogar der Herzog von Angouleme und dessen Gemahlin in Lebensgefahr. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, mußten die Oesterreicher in diese Gegend einrücken, und die Ruhe wieder herstellen.

Mehrere französische Vestungen hatten die königliche Flagge aufgezogen, wollten sich aber dennoch nicht ergeben, so daß man am Ende genöthiget war, selbige förmlich zu belagern. Der Commandant der Vestung Conde, Marechal de Camp Bonnaire, begieng sogar die Verwegenheit, den als Parlementair in die Vestung gesandten Obristen Gordon, erschießen zu lassen. Er wurde nebst seinem Adjutanten Mietton am 8. Juny 1816 zu Paris, von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt; jedoch ward die Strafe des erstern vom Könige in Deportation verwandelt, und letzterer wurde am 29. Juny auf der Ebene von Grenelle erschossen.

Dem neuen Friedensschlusse mit Frankreich standen manche Hindernisse im Wege; besonders wollte man französischer Seits sich nicht gerne auf eine abermalige Abtretung von Provinzen einlassen. Talleyrand und Fouché boten alles auf, um die Integri-

tät

tät von Frankreich zu behaupten, und den Frieden so wenig nachtheilig als möglich zu machen. Indeß wurden diese beyden Minister, noch ehe es zum Abschluß des Friedens kam, aus mancherley Gründen, am 25. Sept. entlassen, obgleich der König von ihren Fähigkeiten hinreichend überzeugt war. Fouché war vorzüglich als ein eifriger Jacobiner bekannt, und hatte den Haß der ganzen königlichen Familie auf sich geladen, weil er nicht nur für den Tod Ludwig XVI. gestimmt, sondern auch Bonaparte zur Ermordung des Herzogs von Enghien gerathen hatte. In der Schreckensperiode 1793 war er es, der mit Collot Herbois das Strafdecret gegen die unglückliche Stadt Lion mit allen Schrecknissen ausführte, und darüber unterm 10. Nov. 1793 seinen Bericht erstattete. Trotz dieses seines republikanischen Eifers, gerieth er doch in Gefahr, unter Robespierre, auf das Blutgerüste zu kommen, der er nur durch den baldigen Sturz dieses Tyrannen entgieng. In der Folge ernannte ihn das Directorium zum Polizeyminister, auf welchem Posten er Bonaparte zur Erlangung des Consulats unterstützte, welcher ihm darauf die Sicherheit seiner Person anvertrauete, und ihn aus Erkenntlichkeit zum Herzog von Otranto, (einer Provinz in Calabrien) ernannte. Im Jahre 1810 fiel er in die Ungnade seines Herrn, wurde nach Aix verwiesen, sodann 1813 nach Italien gesandt, und erst 1815 ward er wieder Polizeyminister. Uebrigens konnte man dessen Verdienste nicht verkennen, mögen auch die Triebfedern gewesen seyn, welche sie wollen, indem er sich dem Vorhaben Bonaparte's, nach dem 18. Juny zum Dictator von Frankreich aufzuwerfen, widersetzte, und ihn dahin stimmte, sich den Engländern zu überliefern. Jedoch hatte er sich auch den Unwillen der fremden Souverains zugezogen, welches wol mit eine Ursache seiner Entfernung war. Er wurde als Gesandter

sandter nach Dresden geschickt, Talleyrand zum Oberkammerherrn und die übrigen Minister zu Staatsministern ernannt. Der Herzog Richelieu, der dem Könige unter allen Verhältnissen treu geblieben war, und den größten Theil seines Lebens in rußische Dienste zugebracht hatte, wurde nun Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und es ließ sich erwarten, daß er das Beste seines Vaterlandes mehr als irgend ein anderer wahrnehmen werde.

Das heilsame Werk des Friedens begann, und es wurden am 2. Oct. zwischen den Gevollmächtigten von Oesterreich, Rußland, England, Preußen und Frankreich die vorläufigen Bedingungen festgesetzt, worauf am 20. Nov. der wirkliche Friede unterzeichnet wurde. Nachdem diese Convention, wornach Frankreich auf die Grenzen von 1790 eingeschränkt werden, 700 Millionen Franken Contribution bezahlen und 17 Vestungen, nämlich: Condé, Valenciennes, Buchain, Cambray, Le Quesnoy, Maubeuge, Landrecis, Avésnes, Rocroy, Givet, Mezières, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitche und der Brückenkopf von Fortlouis, nebst der ganzen Linie, einräumen sollte, welche mit 150000 Mann alliirte Truppen zur Besatzung behalten sollten, unterzeichnet war, traten die übrigen alliirten Truppen den Rückzug an. Diese Bedingungen waren freylich nur ein geringer Ersatz, für alle Lasten und Erpressungen, die das übrige Europa seit mehr als 20 Jahren von Frankreich erdulden müssen, und eben so wenig gewährten selbige eine hinreichende Sicherheit für die Zukunft; allein Rußland und England wollten es durchaus nicht zugeben, daß Frankreich mehr an Umfang und Macht verlieren sollte. Ehe die fremden Truppen Frankreich verließen, wurde erst über die Russen bey Vertus, über die Preußen bey Paris und Grenelle, und über die Oesterreicher bey Dijon,

Heer-

Heerschau gehalten, worauf der Kaiser von Rußland am 28. Sept., der Kaiser von Oesterreich am 29. Sept. und der König von Preußen am 8. October Paris verließen.

Mit Furcht sahe der friedlichgesinnte Theil der Einwohner den Abmarsch der fremden Heere, da noch die Ruhe im Innern nicht hergestellt war. Ein Volk das nicht mehr in öffentlichen Kriegen rauben und morden durfte, suchte sich nun dafür unter seine eigene Mitbürger zu entschädigen. In Nismes brachen die Gräuelscenen vorzüglich wieder aus, welche sich so weit erstreckten, daß man am 11. Nov. sogar während des Gottesdienstes in eine protestantische Kirche drang, und die versammelte Gemeine überfiel. Der Commandant, Graf de la Garde, wurde bey dieser Gelegenheit schwer verwundet, und der Herzog von Angouleme begab sich zweymal dahin, um die Ordnung wieder herzustellen, welches indeß erst dadurch bewirkt werden konnte, daß der General Briche mit Truppen einrückte.

Die gesetzgebenden Kammern, welche auf den 25. Sept. berufen waren, wurden erst am 7. Oct. durch eine Rede des Königes eröfnet, weil die Veränderung des Ministeriums und die Abschließung der Friedenspräliminarien, eine Verzögerung veranlaßten. Die Prinzen, sämmtliche Pairs und Deputirten leisteten hierauf den Eyd, worauf der Kanzler die Sitzung als eröfnet erklärte, und sich der König entfernte. Der Hauptgegenstand womit sich die Regierung jetzt beschäftigte, war die Wiederherstellung der Armee, da die vorige fast ganz aufgelöset war, und sogar die Artilleristen, unter Zurücklassung von 600 Kanonen an der Loire, sich zerstreut hatten; wobey man es zur Regel annahm, keine Officiere bey der Armee wieder anzustellen, die nach der Capitulation noch unter der dreyfarbigen Fahne geblieben waren.

Wenn

Wenn es gleich die Absicht des Königes war, sein wiedereerobertes Volk durch Milde zu regieren, so konnte er doch nicht umhin an einigen der Strafbarsten ein Exempel zu statuiren. Dies Loos traf zuerst den Obristen Labedoyère, welcher befehligt war, bey der Landung Bonaparte's mit seinem Regimente aus Grenelle dem Usurpator entgegen zu rücken; statt dessen aber gab er dem Regimente den versteckten Adler wieder, und ergrif zuerst die Parthey Bonaparte's, durch welches Beyspiel mehrere Regimenter zum Abfall verleitet wurden. Das über ihn niedergesetzte Kriegsgericht verurtheilte ihn am 14. Aug. einstimmig zum Tode, welches Urtheil auch bey der Revision bestätigt wurde. Demzufolge ward er am 19. Aug. Abends 6 Uhr in der Ebene von Grenelle, 29 Jahre alt, erschossen. Er gehörte zu den wenigen Menschen, die von der Natur vorzüglich begünstiget waren, denn mit einem schönen Aeußern, besaß er eine edle Entschlossenheit, eine liebenswürdige Familie und ein ansehnliches Vermögen; daher er eines bessern Schicksales werth gewesen wäre, und deshalb sich auch ganz Paris für ihn intressirte. Allein die Gerechtigkeit durfte nicht gehemmt werden, und so vernahm er sein Urtheil mit Gelassenheit, und ertrug den Todesstreich, ohne sich erst die Augen verbinden zu lassen, mit einer seltenen Standhaftigkeit.

Noch mehr Aufmerksamkeit erregte der Prozeß des ehemaligen General-Postdirectors, Grafen Marie Chamant de Lavalette, welcher von Bonaparte besonders begünstigt, und mit einer Nichte der Kaiserin Josephine vermählt war. Nach der Rückkehr des Königes 1814 verlohr er seinen Posten, die der Graf Ferrand erhielt, und um denselben wieder zu erhalten, verfügte er sich mit dem General Sebastiani in das Hotel der Posten, bemächtigte sich seiner vorigen

Stelle,

Stelle, und beförderte auf diesen Posten alles was für Bonaparte nützlich seyn konnte, mit dem er schon früher nach Elba correspondirt hatte. Am 21. Nov. wurde er vom Assisen-Gerichte zum Tode verurtheilt, welches Urtheil vom Cassationstribunale bestätigt wurde. Viele angesehene Personen verwandten sich für ihn, um die Begnadigung desselben beym Könige auszuwirken, während dem seine Gemahlin den heroischen Entschluß faßte, ihren Gemahl aus dem Gefängnisse zu befreyen. Dieser Plan gelang auch wirklich. Sie besuchte nämlich ihren Gemahl, in Begleitung ihrer Tochter und Kammerfrau, im Gefängnisse, wechselte daselbst mit ihm ihre Kleider, und blieb an seiner Statt im Gefängnisse zurück, während er in der Kleidung seiner Gemahlin von den andern zwey Frauenzimmern begleitet, die Aufmerksamkeit des Gefangenwärters und der Wachen täuschte, und glücklich aus dem Gefängnisse entkam. Drey englische Officiere, Wilson, Bruce und Hutchinson brachten ihn in der Uniform eines englischen Staabsofficiers über die Grenze, und so flüchtete er nach Bayern. Die Officiere wurden, mit Genehmigung des Herzoges Wellington, vor das Assisengericht gestellt, und zur dreymonatlichen Gefängnißstrafe condemnirt. In der Folge wurde auch die Gemahlin Lavalette's entlassen, und wider ihren Gemahl das Urtheil, am 9. Jan. 1816, durch Anheftung seines Namens, des Verbrechens und des Urtheils an einen Pfahl auf dem Greveplatz in contumaciam vollzogen.

Nicht so glücklich war der Marschall Ney, Herzog von Elchingen und Prinz von der Moskwa, welcher eine Hauptrolle, bey der Wiederkunft Bonaparte's von Elba spielte, und die ihm anvertraute Armee zum Abfall verleitete. Die Stimme der Gerechtigkeit forderte Rache, indeß schien er ganz unbekümmert,

und

und statt sich nach dem Falle Bonaparte's zu retten, blieb er ruhig in Frankreich zurück. Zwar hatte sich Ney früher um das Vaterland sehr verdient gemacht, indem er sich nicht allein in vielen Schlachten rühmlichst ausgezeichnet, und oft durch seine Entschlossenheit den Sieg herbeygeführt hatte, sondern auch durch seine seltene Geistesgegenwart den Rest der französischen Armee in Rußland rettete; so wie er auch die schnelle Abdankung Napoleons im Jahre 1814 bewirkte. Diese anerkannten Verdienste des Marschalls, wußte denn auch Ludwig XVIII. zu würdigen, und bestätigte nicht allein seine bisherigen Würden, sondern erhob ihn auch zum Pair des Reiches und zum Gouverneur der sechsten Militair-Division, so wie er ihm überhaupt ein unbegrenztes Zutrauen schenkte. Dennoch wurde er zum Verräther an seinem Könige und Vaterlande, und stempelte sich dadurch zum Verbrecher, der eben so wenig, unerachtet aller seiner frühern Verdienste, auf Nachsicht Anspruch machen konnte, als Marcus Manlius, welcher zwar Rom gerettet hatte, aber wegen nachheriger Verrätherey, vom Capitolium herabgestürzt wurde. Die allgemeine Stimme forderte laut die Bestrafung des Marschalls Ney, weil er allein im Stande gewesen wäre, die Fortschritte Bonaparte's zu hemmen, alles dadurch verursachte Unglück von seinem Vaterlande abzuwenden, und das Leben so vieler tausend Menschen, die durch diesen zwecklosen Krieg aufgeopfert wurden, zu erhalten.

Er wurde daher verhaftet, und am 19. August nach der Polizey-Präfectur, sodann aber nach der Conciergerie gebracht. Hier wurde er von dem Marechal de Camp, Graf Gundler, verhört, und am 9. Nov., nachdem sein Verbrechen durch sein eigenes Geständniß erwiesen war, vor ein Kriegsgericht gestellt, welches aus den Marschällen Jourdan, Massena, Augereau

gereau und Mortier, und den Generälen Maison, Vilatte und Claparede, zusammengesetzt war. Dieses Gericht erklärte sich für incompetent, weil Ney sich darauf berief, daß er ein Pair sey; welches gerade zu seinem Nachtheil geschah, da dieses Gericht größtentheils aus seinen Freunden bestand, und gewiß ein milderes Urtheil gefällt haben würde. Am 20. Nov. wurde er nach dem Pallaste Luxemburg gebracht, wo sein Proceß entschieden werden sollte. Vergeblich wandte er sich an die alliirten Mächte, an Wellington und an das Volk. Das von ihm selbst gewählte Gericht, die Kammer der Pairs, fieng am 4. Dec. die Verhandlung dieser Sache an, und sprach am 6. Dec., Abends 11 Uhr, wider ihn das Todesurtheil aus, wofür von 160 Pairs 142 gestimmt hatten. Dasselbe wurde ihm noch in derselben Nacht um 3 Uhr publicirt, worauf er wieder geruhig schlief, bis er von seiner Familie geweckt wurde. Dieser verkündigte er selbst sein Schicksal, sagte dann nach einer zärtlichen Unterredung mit den Seinigen, ihnen allen ein ewiges Lebewohl. Um 9 Uhr ward er in einem Wagen durch den Garten Luxemburg nach der zum Observatorium führenden Allee gebracht, woselbst ihn ein Detaschement Gensd'armen und zwey Pelotons Veteranen erwarteten. Hier wurde er an der Mauer des Gartens von 12 Veteranen erschossen, denen er zuletzt zurief, gerade aufs Herz zu zielen, und ihnen dann das Zeichen, zur Erfüllung ihrer Pflicht, gab.

Die größte Aufmerksamkeit erregten jetzt die Verhandlungen über eine allgemeine Amnestie, gegen die Personen, die sich wider die königliche Regierung vergangen hatten, oder derselben gefährlich seyn konnten. Der Herzog von Richelieu legte diese Angelegenheit am 8 Dec. 1815 den Kammern vor, welche sehr stürmische Debatten veranlaßte, bis endlich die proponirte Am-

Amneſtie am 6. Jan. 1816, mit einer großen Stimmenmehrheit, unter folgenden Einſchränkungen beſchloſſen wurde. Es ſollte nämlich die Verordnung vom 24. July, in Anſehung der darin benannten, und vor Gericht zu ſtellenden 19 Perſonen, in Kraft bleiben, die übrigen genannten 38 Perſonen ſollten aus Frankreich entfernt werden, und bey Strafe der Deportation, nicht ohne Erlaubniß des Königes zurückkehren, denen der König auch ihre Güter entziehen könnte; die Bonapart'ſche Familie ſollte aber bey Todesſtrafe aus Frankreich verbannt ſeyn, und diejenigen, welche für den Tod Ludwigs XVI., ſo wie für die Additionalacte geſtimmt, oder Stellen unter Bonaparte angenommen hatten, ſollten auf immer Frankreich verlaſſen, wobey ihnen die Wahl gelaſſen wurde, ſich nach Schleſien, Mähren oder der Krimm zu begeben. Von denen, die für Ludwigs Tod geſtimmt hatten, befanden ſich nur noch 205 Perſonen am Leben, unter denen 161 verbannt wurden.

Am Schluſſe des Jahres 1815 nahm die Occupations-Armee, darüber der Herzog von Wellington den Oberbefehl erhielt, ihre Stellungen ein, und beſetzte die eingeräumten Veſtungen, ſo daß 30000 Engländer, 5000 Hanoveraner, 5000 Dänen und 5000 Sachſen den rechten Flügel, 30000 Ruſſen und 30000 Preußen das Centrum, und 30000 Oeſterreicher, 10000 Bayern und 5000 Würtenberger den linken Flügel bildeten; außerdem blieben auch, dem Wunſche des Königes gemäß, etwa 5000 Engländer bis Ende Januar 1816 in Paris ſtehen, woſelbſt ſich auch noch der Herzog von Wellington aufhielt. Im April verließ er erſt die Hauptſtadt, um die ihm anvertrauete Armee zu bereiſen, und nahm ſein Hauptquartier in Cambray.

Die Spaltungen im Innern von Frankreich, ſowol als in der Hauptſtadt und ſogar in den Kammern

ſelbſt,

selbst, dauerten noch immer fort. Bis zur Zügellosigkeit stiegen die Handlungen der Unzufriedenen, so daß sich sogar ein Haufe von etwa 3000 Aufrührern, an deren Spitze Didier, ehemaliger Adjutant des General Macdonald, stand, erdreistete, Grenoble anzugreifen; denen der General Donadieu am 4. May entgegen rückte, und sie nach einem bedeutenden Gefechte zerstreuete. Eine andere Parthey verlangte die Auslieferung und Thronerhebung des jungen Napoleon, die aber durch zahlreiche Arretirungen, in den ersten Tagen des Maymonates unterdrückt wurde. Dieser Geist der Zwietracht, welcher selbst in den Kammern überhand nahm, veranlaßte den König am 29. April die Kammern plötzlich zu schließen, und die Wiedereröfnung derselben bis zum 1. Oct. auszusetzen.

Weit aussehend waren die Pläne der Verschwornen, und ihre Verbindungen erstreckten sich im In- und Auslande, so daß der Ausbruch einer neuen Revolution unvermeidlich gewesen wäre, wenn die Regierung nicht frühzeitig genug, kräftige Maaßregeln ergriffen hätte. Der Anführer Didier wurde in Piemont verhaftet, nach Frankreich ausgeliefert und am 10. Juny erschossen. Ein gleiches Schicksal hatten 21 Anführer, welche sich die Geyer Bonaparte's nannten, und zu Grenoble gleichfalls zum Tode verurtheilt wurden. Andere mußten ihren Frevel mit Deportation, Kettenstrafe, Gefängniß u. s. w. büssen. Was sollte bey einer solchen Stimmung der Nation, wol aus der königlichen Regierung in Frankreich geworden seyn, wenn die alliirten Truppen Frankreich gänzlich verlassen hätten; da man jetzt, trotz der Gegenwart von 150000 Mann fremder Truppen und der Aufmerksamkeit des Herzoges von Wellington, sich solcher Ausschweifungen erlaubte? Schnell würde sich dieser Geist des Aufruhrs dem größten Theile der Nation mit-

mitgetheilt haben, da gerade der Kern des französischen Volkes in den Stürmen der Revolution und während eines 22jährigen Krieges sich gebildet hatte. Einer milden Regierung und einer geregelten Ordnung und Ruhe, war der Franzose entwöhnt, der nur sein Heil in einer herumschweifenden Lebensart gefunden hatte. Hiezu kam noch der überspannte Begriff von Ruhm und Ehre, bis dahin das erste Volk der Erde gewesen zu seyn, und allen übrigen Völkern Gesetze vorgeschrieben zu haben; jetzt aber sich des Kaiserthums beraubt, in seine alten Grenzen zurückgedrängt zu sehen, und von fremden Heeren bewacht zu werden, welches vorzüglich auf die Gemüther des entlassenen und in den Ruhestand versetzten Militairs, wie ein electrischer Schlag wirkte.

Im Ministerium wurde am 7. May, aus sehr bewegenden Ursachen eine Veränderung vorgenommen, indem Lainé anstatt des entlassenen Vaublanc, Minister des Innern wurde, und der Kanzler Dambray die Stelle des entlassenen Justizministers Barbé Marbois erhielt.

In der königlichen Familie gieng ebenfalls eine Veränderung vor, indem der Herzog von Berry, Brudersohn des Königes, sich am 17. Juny mit der schönen Prinzeßin Maria Carolina von Sicilien vermählte, deren Söhne die einstigen Erben des französischen Thrones seyn werden, da der Herzog von Angouleme unbeerbt geblieben war. Zu der Vermählungsfeyerlichkeit erschien auch der Herzog von Wellington in Paris, woselbst er beynahe mit der ganzen königlichen Familie umgekommen wäre, da man den Plan angelegt hatte, den Pallast in die Luft zu sprengen. Wellington verließ nun plötzlich Paris, und reisete am 30. Jun. nach London ab; inzwischen wurde wider die Ruhestörer, die sich Patrioten von 1816 nannten,

eine

eine strenge Untersuchung vorgenommen. Am 27. Juny wurden 28 Personen dieser Verschwornen vor Gericht gestellt, die die Ermordung des Königes und dessen Familie intendirt hatten. Von denselben wurden drey, nämlich Tolleron ein Formschneider, Pleignier ein Sattler und Carbonneau ein Schreibmeister, verurtheilt, Kopf und Hand zu verlieren; welche Strafe auch am 27. July auf dem Greveplatz vollzogen wurde. Unter den übrigen wurden 8 zur Deportation und 9 zum Gefängnisse condemnirt.

Die Hauptabsicht der Minister gieng nun dahin, die bisherige Kammer der Deputirten zu entfernen, wozu sich der König durchaus nicht entschließen wollte, obgleich man ihm vorstellte, daß die Zahl der Deputirten, statt 270, gegenwärtig 400 betrüge, und daß ein großer Theil derselben, anstatt 40 Jahren, nur 25 Jahre zähle. Sogar die Gesandten der alliirten Höfe, gaben ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen der bisherigen zweyten Kammer zu erkennen. Nachdem man sich es aber herausgenommen hatte, die Kammer auf den 15. Sept. eigenmächtig versammeln zu wollen, entschloß sich endlich der König dazu, die bisherige Kammer der Deputirten durch eine Verordnung vom 5. Sept. aufzulösen. Die Departements sollten am 4. Oct. zu einer neuen Wahl der Deputirten schreiten, wobey auf die vorgeschriebene Zahl und auf das gesetzmäßige Alter Rücksicht genommen werden sollte, auch sollten die Sitzungen der Kammern am 4. Nov. ihren Anfang nehmen. Dies war ein entscheidender Sieg der Gemäßigten, da diese Wahlen unter weit günstigern Umständen vorgenommen wurden, als es mit der ersten Wahl der Fall gewesen war.

Am 4. Nov. ward die Sitzung der zweyten Kammer eröfnet, und die erste Arbeit derselben bestand in der Auflösung der schwierigen Aufgabe, über die Bedürf-

dürfnisse des Staats, die für das Jahr 1817 zu 1088 Millionen Franken angeschlagen wurden, die Einnahme hingegen nur zu 774 Millionen berechnet war; hiernächst beschäftigte sie sich mit dem Wahlgesetze, und es wurde endlich beschlossen, daß jeder Franzose, der 30 Jahre alt ist und 300 Franken Steuer jährlich erlegt, zur Wahl der Deputirten fähig sey.

Eine große Erleichterung für den Staat war die Verminderung der Occupationsarmee um 30000 Mann, zu welchem Zwecke die gesammten Befehlshaber in Paris zusammentraten, woselbst beschlossen wurde, daß zum 1. April 1817, Oesterreich, Rußland, Preußen und England, jedes 6000 Mann, Bayern 2000 Mann, und Dännemark, Sachsen, Hannover und Würtenberg, jedes 1000 Mann zurückziehen solle.

Am 19. Jan. 1817 wurde der Baron Pasquier, bisheriger Präsident der Deputirtenkammer, Justizminister, und der Graf Gouvion Saint Cyr im September Kriegsminister.

Hauptsächlich bestrebte man sich jetzt, in Frankreich wieder die frühere Selbstständigkeit zu erlangen, und von der beschwerlichen und kränkenden Last der Occupationsarmee, so schleunig als möglich befreyt zu werden. Zur Erreichung dieses Zweckes beschloß der König die Armee in Friedenszeiten auf 250000 Mann zu bringen, die erforderlichenfalls leicht verdoppelt werden konnte. Zugleich mußte auch auf die Herbeyschaffung der 700 Millionen Contribution Rücksicht genommen werden, da nur nach Berichtigung dieser Summe und hergestellter Ruhe, von dem Abmarsche der fremden Truppen nach drey Jahren, die Rede seyn konnte. Vor der Hand begnügte man sich damit, auf eine weitere Verringerung der Occupationsarmee zu dringen, da die Erhaltung derselben dem Reiche große Kosten machte.

Nachdem nun mehrere Gegenstände des Staats, besonders auch die Beschaffenheit der Armee, die jetzt kaum 20 bis 30000 Mann ausmachte, zur Sprache gebracht war, wurden die Sitzungen beyder Kammern am 26 März auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Außer einigen unbedeutenden Unruhen im Reiche, besonders zu Toulouse und Bordeaux, war die sonstige Unzufriedenheit im Reiche, hauptsächlich dem drückenden Kornmangel zuzuschreiben, den die Regierung durch den für 50 Millionen Franken veranstalteten Ankauf von Korn im Auslande, zu hemmen bemühet war; so wie auch die darauf folgende gesegnete Erndte, dem Mangel ein Ende machte. Dessen ungeachtet bedienten sich einige Ruhestörer in der Gegend von Lion, den Kornmangel als Vorwand zu ihrem Vorhaben, sammelten eine Rotte verworfener Menschen zusammen, und drangen am 8. Juny, unter Anführung eines ehemaligen Dragoner-Hauptmannes Oudin, bewafnet gegen Lion vor. Die Sturmglocken ertönten, und der General Cannel zerstreuete diese Räuberhorde nach einem heftigen Gefechte. Oudin nebst 3 andern Anführern, sämmtlich Huthmacher, wurden hingerichtet, und 7 andere, gleichfalls Huthmacher, wurden deportirt. Ueberhaupt konnte man jetzt in Frankreich nur durch strenge Handhabung der Gesetze, die Ruhe erhalten, da durch den Sturz der vorigen Regierung und durch die neue Ordnung der Dinge, eine große Menge Menschen ihren gehabten Wirkungskreis verlohren hatten.

Mit dem Pabste wurde ein neues Concordat abgeschlossen, welches in mehrern Stücken von der mit Bonaparte geschlossenen Vereinbarung abwich, und die Zahl der franz. Bischöfe auf 92 setzte. Selbiges wurde am 11. Jun. von Pius VII. unterzeichnet und vom Könige ratificirt.

Die

Die Kammern wurden am 5. Nov. wieder eröfnet, und beschäftigten sich vorzüglich mit dem Gesetze der Preßfreyheit, die sehr lebhafte Diskussionen veranlaßte; worauf die Rekrutirung der Armee zur Verhandlung kam.

Im Anfang des Jahres 1818 richtete die Regierung ihre Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Jugend, welche während den unruhigen Jahren in Frankreich ganz vernachläßiget war. Eine Militairschule für 300 Söhne unvermögender Officiere und 200 andern Schülern, wurde auf Kosten des Staats am 2. Jan. errichtet.

Am 25. April wurde endlich zwischen den Bevollmächtigten von Frankreich und den vier großen Mächten, Oesterreich, Rußland, Preußen und England, eine Convention, zur Berichtigung der auswärtigen Reclamationen und Liquidationen, zu Paris unterzeichnet, nach welcher eine Rente von 12 Millionen 40000 Franken, die ein Capital von 240 Millionen 800000 Franken repräsentirt, in das große Buch der öffentlichen Schuld einzutragen bestimmt wurde. Zu gleicher Zeit kam auch die wichtige Angelegenheit wegen völliger Abfindung der fremden Mächte, in der Deputirtenkammer zur Sprache, und es wurde am 1. May, ohne allen Widerspruch, eine Anleihe von 40 Millionen Renten, für die Befreyung Frankreichs, bewilliget. Hievon sollten England 6 Mill., Preußen 52 Mill., Holland 31 Mill., Oesterreich 25 Mill., Sardinien 25 Mill., Spanien 20 Mill., Hamburg 20 Mill., Hannover 10 Mill., Bayern 10 Mill., Dännemark 7 Mill., die Schweiz 5 Mill., Rom 5 Mill., Sachsen 4½ Mill., Toskana 4½ Mill., Parma 1 Mill., Bremen 1 Mill., Hessen, Weimar ꝛc. 8 Mill., Frankfurt 700000, Baden 650000, Würtenberg 500000 und Mecklenburg 500000 Franken, erhalten. Der

Kaiser von Rußland leistete auf seinen Antheil gänzlich Verzicht. Dies war denn nun freilich ein sehr geringer Ersatz, für alle die ungeheuren Erpressungen und Nachtheile, die den Völkern durch den 20jährigen Krieg zugefügt waren; indeß konnte man Frankreich, ohne dessen Ruin, keine größere Last aufbürden, so wie dasselbe überhaupt von den großen Mächten sehr großmüthig behandelt wurde. Die völlige Erledigung dieser Angelegenheit, sollte noch in diesem Jahre, auf einem Monarchen-Congreß zu Aachen, erfolgen.

Wenn gleich Frankreich sich nun dem gewünschten Ziele, der so lange entbehrten Ruhe, mit schnellen Schritten näherte, so versuchten es dennoch die sogenannten Ultraroyalisten, noch einmal eine Verschwörung, die man die weiße Conspiration nannte, anzuzetteln. Der Plan der Verschwörer gieng dahin, die Minister einzusperren, den König nach Fontainebleau zu führen, und ihn zu nöthigen, die Verordnung vom 5. Sept. zu widerrufen, das Wahlgesetze und die Beschlüsse der Deputirtenkammer aufzuheben, eine neue Kammer zu berufen, und die höchste Gewalt dem Bruder des Königes, unter dem Titel eines Generallieutenants des Reiches, zu übertragen. Schon hatte man eine Menge Schreckensmänner aus Marseille und der dortigen Gegend nach Paris beordert, um die schon vergessenen Auftritte der ersten Revolutionsperiode zu erneuern. Der König befand sich gerade während dieser Zeit, wozu der Julymonat bestimmt war, zu St. Cloud. Der Kanzler Dambray gehörte mit zu den Verschwornen, war aber genöthiget, durch das zufällige Zusammentreffen mit den Ministern beym Könige, gerade in dem Augenblick, da er im Begrif stand, diese Angelegenheit einzuleiten, den ganzen Plan zu entdecken. Diese weitaussehende Verschwörung wurde mit der bekannten Gutmüthigkeit

des

des Königes, ohne ein einziges Bluturtheil, unterdrückt, ehe selbige noch zur Reife gekommen war.

In dieser Zeit erregte auch ein weitläuftiger Criminalproceß in Frankreich allgemeines Aufsehen. Derselbe ward durch die Ermordung eines gewissen Fualdes zu Rhodez, den man in dem Hause einer Frau, Namens Bancal, ordentlicherweise auf einer Tafel abgeschlachtet hatte, um durch dessen Tod, die Entdekkung eines Geheimnisses zu vereiteln, veranlaßt. Dieser Proceß wurde vor dem Assisengerichte zu Alby geführt, worin eine gewisse Madame Clarisse Manson, die Augenzeugin dieses Mordes gewesen war, durch ihr sonderbares Betragen, viel Aufsehen machte, indem sie nur durch einen Eyd, diesen Mord nicht zu verrathen, dem Tode entgangen war. Nachdem eine große Menge Zeugen, für und wider die Beklagten vernommen waren, verurtheilte das Gericht die Frau Bancal, Bastide, Jausion, Colard und Bach zum Tode, Anna Benoit zum Brandmark und lebenslänglicher Gefangenschaft, Missonier zu zweyjährigem Gefängnisse, und sprach Clarisse Manson frey.

Weniger beachtet zu werden verdiente, die Rolle, die ein gemeiner Mensch, Namens Mathurin Bruneau zu spielen versuchte, indem er sich für den im Tempel verstorbenen Dauphin von Frankreich ausgab. Es gelang ihm aber nicht, sich einen Anhang, wie Pugatschew, zu verschaffen; indeß wurde doch, zur Ueberzeugung der Leichtgläubigen, diese Angelegenheit zu Rouen öffentlich verhandelt, und Bruneau zu fünfjähriger Gefangenschaft und zweyjähriger Freyheitsberaubung condemnirt.

Endlich nahete der Zeitpunkt heran, welcher die völlige Ruhe von Europa, und die alte Ordnung der Dinge in Frankreich, auf dem Congresse zu Aachen, wie-

wiederherstellen sollte. Daselbst sollte die wichtige Frage entschieden werden, ob die Besetzung von Frankreich für die Erhaltung der Ruhe noch ferner erforderlich sey, und welche Garantie es in dieser Hinsicht dem übrigen Europa geben könne. Aachen erhielt jetzt eine ganz andere Gestalt, und aus allen Gegenden von Europa strömten Geschäftsmänner, Gelehrte, Künstler und Kaufleute dahin, um entweder ihre Neugierde zu befriedigen, oder auch aus der Anwesenheit so vieler großen Männer Gewinn zu ziehen. Der Staatskanzler Fürst von Hardenberg, als erster Beamte des Königes von Preußen, in dessen Staaten Aachen liegt, traf schon am 1. Aug. daselbst ein, um die erforderlichen Anordnungen zum Empfange der hohen Gäste zu machen. Der König von Preußen hielten am 27. Sept. und die Kaiser von Rußland und Oesterreich am 28. Sept. ihren Einzug daselbst; außerdem waren mehrere berühmte Diplomatiker, unter denen der Herzog Richelieu, Metternich, Castlereagh, Bernstorf, Nesselrode u. a. m. vorzüglich zu bemerken sind, dort eingetroffen. Der Zufluß von Menschen in dieser alten Kaiserstadt war so groß, besonders aus den höhern Ständen, daß kein Unterkommen mehr zu finden war, und mehrere Wohnungen zu 2 bis 3000 Gulden Miethe für einen Monat vermiethet waren.

Hier traten nun die hohen Verbündeten zusammen, um nicht nur die französischen Angelegenheiten zu beendigen, sondern auch über andere wichtige Gegenstände einen Beschluß zu fassen. Schon am 9. Oct. wurde die Convention abgeschlossen und am 15. Oct. ratificirt, wornach der Herzog von Wellington beauftragt wurde, den sämmtlichen commandirenden Generälen der Occupationsarmee den Befehl zu ertheilen, die Vestungen und das französische Gebiet zu räumen.

Fest-

Festlich wurde noch der in mancher Hinsicht denkwürdige 18. Oct. von den anwesenden Monarchen gefeyert, indem an diesem Tage im Jahre 1748 zu Aachen der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet, und im Jahre 1813 in den Gefilden von Leipzig Deutschlands Selbstständigkeit errungen, und das übrige Europa vom französischen Joche befreyet wurde. Nachdem sich die Monarchen mit allen anwesenden Ministern vor das Adelbertsthor verfügt hatten, und die daselbst aufgestellten Truppen gemustert waren, schlossen diese ein Quaree, in dessen Mitte der Geistliche vor den hohen Personen eine paßliche Rede hielt. Nachher erfolgte ein stilles Gebet, worauf sich die Monarchen, unter dem Donner der Kanonen, brüderlich die Hände reichten, und gleichsam unter freyem Himmel und vor den Augen zahlloser Zeugen, den geschlossenen Bund erneuerten. Von hier kehrten die Monarchen zu einem vom Könige von Preußen auf dem Rathhaussaale veranstalteten Mittagsmale nach der Stadt zurück, wo man durch die ausgebrachten Gesundheiten, aufs Neue, die hergestellte Freundschaft zwischen allen Nationen von Europa zu erkennen gab. Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm sind die hochgefeyerten Namen, die der Enkel dem Enkel verkündigen wird, so oft das hier gegründete Glück der Völker, diesen frohen Tag ins Gedächtniß zurückrufen wird.

Am 20. Oct. reiseten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, in Begleitung der Großfürsten Constantin und Michael, des Prinzen Carl von Preußen und des Prinzen Carl von Strelitz, nach Valenciennes ab, woselbst ein großes Manövre ihnen zu Ehren, unter Leitung Wellingtons, von den aus 58 Bataillons und 62 Eskadrons bestehenden russischen, englischen, dänischen, sächsischen und hannöverschen

Trup-

Truppen, am 23. Oct. ausgeführt wurde. Die Engländer machten einen Rückzug auf das Lager bey Famars, woselbst sie sich concentrirten. Es gewährte nun einen imposanten Anblick, die verschiedenen Corps in mehreren Directionen gegen den Feind anrücken, und von 160 Kanonen unterstützt, die Anhöhen erstürmen zu sehen, welches ein um so größeres Interesse hatte, da dieser Punkt schon in der römischen Geschichte aus den Zeiten Cäsars berühmt geworden war. Von hier aus wurde der Feind durch 60 Eskadrons Cavallerie, bis dicht vor Valenciennes verfolgt, womit sich dies große Schauspiel endigte. Sämmtliche Truppen defilirten nun in geschlossener Ordnung den hohen Monarchen vorbey, und obgleich die Infanterie im Schnellmarsch und die Cavallerie im Trap passirte, so währte dies doch zwey volle Stunden. Von hier reiseten die Monarchen nach Paris ab, woselbst sie am 28. Oct. eintrafen. Alexander traf am 31. Oct. und Friedrich Wilhelm am 6. Nov. zu Aachen wieder ein, um die dortigen Geschäfte, die inzwischen von den Ministern fortgesetzt wurden, völlig zu beendigen.

Am 4. Nov. wurde dem Herzoge Richelieu eine, von den Ministern der alliirten Mächte unterzeichnete Note mitgetheilt, worin die völlige Beendigung der französischen Angelegenheiten erläutert, und Frankreich zur Theilnahme an die Erhaltung der Ruhe von Europa aufgefordert ward.

In der darauf ertheilten Antwort vom 12. Nov. leistete Frankreich das feyerliche Versprechen, sich zum Wohl der Völker, mit den übrigen hohen Mächten zu vereinigen; worauf denn am 15. Nov. durch eine feyerliche gemeinschaftliche Declaration an alle europäische Höfe, über die, unter so frohen Aussichten für die Zukunft, hergestellte Ruhe von ganz Europa, der Congreß beendigt wurde. Der Kaiser Alexander verließ

ließ am 16. Nov. und der König Friedrich Wilhelm am 18. Nov. Aachen, und begaben sich nach Brüssel; am letzten Tage reisete auch der Kaiser Franz nach seinen Staaten zurück.

Der Herzog von Angouleme nahm nun alle von den fremden Truppen besetzt gewesenen Vestungen wieder entgegen, und die gesammten Truppen, welche die Occupationsarmee gebildet hatten, traten sofort den Rückmarsch in ihr Vaterland an. Frankreich sahe sich nun nach dreyßigjährigen Stürmen, in einen völligen Frieden versetzt, aber auch zugleich auf die nämlichen Grenzen eingeschränkt, die es zur Zeit des Ausbruchs der Revolution besessen hatte. Zahllose Tausende fielen als Opfer der bestandenen Revolution, Ströme Bluts wurden vergossen, und Gräuelscenen, wie sie die Geschichte aller Zeiten nicht aufzuweisen hat, waren im Gefolge dieser heillosen Unternehmung. Möge denn jetzt ein dauernder Friede, die dem Reiche geschlagenen Wunden wieder heilen, und nie unterbrochene Ruhe, begleitet von innerm Wohlstande, das künftige Loos der so sehr gebeugten Nation seyn.



Oesterreich.

Bey dem Ausbruche der Unruhen in Frankreich, befand sich noch Joseph II. als römischer Kaiser und als König von Ungarn und Böhmen auf dem Thron, indeß schien derselbe sich nicht viel um die französischen Angelegenheiten zu bekümmern, da der Krieg mit der Pforte seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Joseph hatte nämlich ein besonderes Interesse daran, den Krieg zwischen Rußland und der Pforte zum Ausbruch zu bringen, deshalb begab sich der Kaiser im Jahre 1787 zu einer persönlichen Zusammenkunft mit der Kaiserin Catharine II. nach Cherson, um dieselbe zu diesem Kriege zu bewegen, woran er selbst thätigen Antheil zu nehmen beschlossen hatte. Obgleich die Pforte am 24. Aug. 1787 an Rußland den Krieg erklärte, so suchte sie doch den Bruch mit Oesterreich zu verhüten, und ließ es sich sogar gefallen, daß ein kaiserliches Corps 1787 den Versuch machte, Belgrad zu überrumpeln. Oesterreich übernahm nun zum Schein die Vermittelung zwischen Rußland und der Pforte, während dessen es eine ansehnliche Macht zusammen zog, und als die Vermittelung ausgeschlagen wurde, erfolgte am 9. Febr. 1788 die Kriegserklärung gegen die Pforte. Dem General Lascy wurde die Leitung dieses Krieges, den der Kaiser in eigener Person mitmachte, übertragen, und die österreichische Armee bezog

einen

einen Cordon von den Grenzen Croatiens bis über die Bukowina. Diese ausgedehnte Linie war außer Stande, dem Feinde gehörigen Widerstand zu leisten, zumal da der Kaiser auf die Eroberung von Belgrad sein Hauptaugenmerk richtete, und ansteckende Krankheiten im österreichischen Heere große Verheerungen anrichteten. Zwar drang der Prinz von Coburg aus Siebenbürgen in die Moldau vor, und eroberte die wichtige Vestung Chocsim; allein da die russische Unterstützung ausblieb, so verfiel die österreichische Armee in eine gänzliche Unthätigkeit, und wurde auf allen Punkten zurückgedrängt. Der Großvezier drang am 7. Aug. ins Bannat herrein, und richtete daselbst eine schreckliche Verwüstung an, während die Oesterreicher, ohne eine Schlacht wagen zu dürfen, allenthalben weichen mußten. Bey Lugosch kam es in der Nacht vom 20. Sept. zu einer bedeutenden Affaire, in welcher die Verwirrung so allgemein wurde, daß mehrere österreichische Regimenter auf einander feuerten. Der Kaiser selbst verirrte sich und kam in der Dunkelheit der Nacht von seinen Truppen ab. Diese schreckliche Nacht legte den Grund zu der Krankheit des Kaisers, welche anderthalb Jahre später seinem Leben ein Ende machte.

Gegen das Ende dieses Feldzuges übernahm Laudon das Commando, und eroberte noch die Vestungen Dubicza und Novi. Während des Winters wurden zwar Friedensunterhandlungen angeknüpft, allein da selbige keinen günstigen Erfolg hatten, so wurde auch der Krieg im Jahre 1789 fortgesetzt. Der türkische Sultan Abdulhamid war inzwischen am 7. April gestorben, und sein Enkel Selim bestieg den Thron, welcher nicht geneigt war, zur Herstellung des Friedens irgend einige Aufopferungen zu machen. Unter glücklichern Aussichten begann der diesjährige Feldzug unter der Leitung Laudons, indem die Vestung Gradiska am 9. July und

die

die berühmte Vestung Belgrad am 8. Oct. in die Hände der Oesterreicher fiel. Auch der Prinz von Coburg schlug die Türken am 31. July bey Fackschani und am 22. Sept. bey Martinjeschte, worauf er die Winterquartiere in der Wallachey bezog.

Preußen konnte bey diesen bedeutenden Fortschritten der österreichischen Waffen nicht gleichgültig bleiben, und schloß daher am 31. Jan. 1790 mit der Pforte einen Allianztractat, indem es dadurch Oesterreich auf friedlichere Gesinnungen zu bringen suchte; um aber seinen Vorschlägen Nachdruck zu verschaffen, wurde eine preußische Armee auf den Grenzen von Böhmen und Schlesien zusammengezogen.

Ehe noch hierüber etwas entschieden werden konnte, wurde die Lage der Sachen durch den Tod des Kaisers Joseph II. verändert. Derselbe war am 13. März 1741 gebohren, am 27. März 1764 zum römischen König erwählt, am 3. April selbigen Jahrs gekrönt, am 18. Aug. 1765 als römischer Kaiser, und am 29. Nov. 1780 als König von Ungarn und Böhmen succedirt, und starb am 20. Febr. 1790. Ihm folgte sein Bruder Leopold II., bisheriger Großherzog von Toskana, in der Regierung, welcher zwar zum Frieden mit der Pforte geneigt war, jedoch sich in die französischen Angelegenheiten mischte, und daher einen neuen, für das Reich nachtheiligern Krieg vorbereitete. Er fand sein Reich bey seinem Regierungsantritte in der größten Unzufriedenheit, indem die ehrsüchtigen Pläne seines Vorgängers, einen unnützen Krieg herbeygeführt hatten, so wie er auch die Geistlichkeit angegriffen und sein Volk aufzuklären bemühet gewesen war, wodurch er sich viele Feinde zugezogen, und die Ungarn und Belgier gegen sich aufgebracht hatte.

Um den Frieden mit der Pforte wieder herzustellen, machte Preußen an Oesterreich zuerst den Vorschlag, die

in

in diesem Kriege gemachten Eroberungen zu behalten, jedoch den größten Theil von Gallizien und Lodomirien an Polen zurückzugeben, welches hingegen einen Theil von Polen, nebst Danzig und Thorn an Preußen abtreten sollte. Da dieser Vorschlag nicht angenommen wurde, so machte man die Zurückgabe aller Eroberungen zur Bedingung. Es wurde darauf am 27. Juny ein Friedenscongreß zu Reichenbach gehalten, auf welchem beschlossen ward, daß Oesterreich die gemachten Eroberungen an die Pforte zurückgeben und von der Theilnahme des Krieges zwischen Rußland und der Pforte abstehen wolle, wogegen aber Preußen, England und Holland sich verpflichtete, die Garantie für den Besitz der österreichischen Niederlande zu übernehmen. Hierauf wurde am 23. Sept. ein Waffenstillstand mit der Pforte geschlossen, und ein Friedenscongreß zu Sistowe gehalten, welcher sich so lange verzögerte, daß erst am 4 Aug. 1791 der wirkliche Friede mit der Pforte unterzeichnet wurde.

Der zu Reichenbach abgeschlossenen Convention gemäß, wurde nun auch die in Belgien ausgebrochene Revolution gegen das Ende des Jahres 1790 beendiget, da die Patrioten jetzt nicht mehr auf den Beystand von Holland, Preußen und England rechnen konnten. Am 10. Dec. 1790 wurde mit den Niederländern ein Vergleich abgeschlossen, nach welcher jede Provinz die ihnen genommenen Rechte und Privilegien wieder erhalten, und die durch Joseph gemachte Veränderung, in Ansehung der Kirche, aufgehoben werden sollte. Indeß schien es dem österreichischen Hofe mit dieser Uebereinkunft nicht recht Ernst gewesen zu seyn, da die Bestätigung derselben von einer Zeit zur andern verschoben wurde, und auch während der Regierung Leopolds nicht erfolgte.

Nachdem nun Leopold II. den Frieden wieder hergestellt hatte, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf die

die Vorgänge in Frankreich. Als der König von Frankreich nach seiner Flucht, in Paris strenger bewacht wurde, erklärte der Wiener Hof dem französischen Gesandten Noailles, ihn in dieser Eigenschaft nicht eher anerkennen zu wollen, bis der König von Frankreich wieder in seine vorigen Rechte eingesetzt wäre. Bald darauf wurde die berühmte Zusammenkunft zu Pilnitz gehalten, wodurch der Ausbruch des Krieges mit Frankreich unvermeidlich wurde. Indeß erlebte Leopold diesen Zeitpunkt nicht mehr, und starb am 1. März 1792. Derselbe war gebohren am 5. May 1747, wurde am 18. Aug. 1765 Großherzog von Toskana, succedirte seinem Bruder als König von Ungarn und Böhmen am 20. Febr. 1790, wurde als römischer Kaiser am 30. Sept. 1790 erwählt und am 10. Oct. selbigen Jahres gekrönt. Sein Sohn und Nachfolger, Franz II., trat in die Fußstapfen seines Vaters, um die von demselben eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und dies um so mehr, da die Versprechungen der andern Höfe erneuert wurden, und das vorige Ministerium unverändert blieb.

Kaum hatte der junge Monarch den Thron bestiegen, so brach auch schon die Kriegesflamme aus, indem die Nationalversammlung am 20. April an Oesterreich den Krieg erklärte. Doch dieser erste Feldzug lief eben nicht glücklich für die österreichischen Waffen ab, indem nach der unglücklichen Schlacht bey Jemappe, Belgien in die Hände der Franzosen fiel, und auch die wichtige Vestung Maynz und die deutschen Länder auf dem linken Rheinufer von ihnen erobert wurden. Jetzt wurde auch das deutsche Reich in diesen Krieg hineingezogen, bey dem es alles verlieren und nichts gewinnen konnte. Am 1. Sept. wurde ein kaiserliches Hofdecret an den Reichstag zu Regensburg gebracht, wodurch das Reich zur Theilnahme an diesen Krieg und zur Stellung des dreyfachen

fachen Contingents aufgefordert wurde; obgleich dasselbe nur dann zur Theilnahme verpflichtet gewesen seyn würde, wenn es wirklich angegriffen wäre. Dies war aber damals noch nicht der Fall, und erst späterhin drangen die Franzosen bis an den Rhein und sogar über denselben vor. Ein Theil der Reichsstände wollte zwar ungern in den Krieg willigen, da aber die größern Staaten bereits gewonnen waren, so mußten auch die übrigen mit einstimmen, und es wurde am 23. Nov. der Reichskrieg und die Stellung des tripli beschlossen, wodurch denn das unglückliche Loos geworfen war, welches soviel Unheil über Deutschland brachte und dasselbe allen Gräueln eines verheerenden Krieges bloßstellte.

Glorreicher war der Erfolg der österreichischen Waffen im Jahre 1793, indem die Oesterreicher durch den Sieg bey Neerwinden am 18. März wieder in den Besitz der Niederlande kamen. Der französische General Dumouriez, welcher im Convente und besonders unter den Jacobinern viele Feinde hatte, wußte es recht wol, daß man nach dieser unglücklichen Schlacht seinen Untergang beschlossen hatte, und faßte daher den Entschluß Belgien an die Oesterreicher zu überliefern. Er schloß daher am 27. März mit dem Obristen Mack einen Vergleich, Belgien räumen zu wollen, und mit seiner Armee nach Paris gegen den Convent zu marschiren, um die Republik zu vernichten und einen König wider einzusetzen; jedoch wurde dieser Plan vereitelt, und Dumouriez ergrif die bekannte Flucht. Jetzt sahen sich die Franzosen außer Stande, die Oesterreicher wieder zum Weichen zu bringen, vielmehr drangen diese immer weiter vor und griffen Frankreich innerhalb dessen Grenzen an. Eben so unglücklich waren die Franzosen am Rheine, indem sie auf allen Punkten zurückgeschlagen wurden, die wichtige Vestung Maynz an die Preußen übergeben mußten, und durch die von den Oesterreichern und

Preußen

Preußen am 12. October ausgeführte denkwürdige Eroberung der Weißenburger Linien, total geschlagen wurden.

Doch so wie alles in der Welt dem Wechsel unterworfen ist, so scheinen auch die Schicksale der Völker einem regellosen Zufalle unterworfen zu seyn. Alle im verflossenen Jahre gemachten Eroberungen giengen im Jahre 1794 wider verlohren, obgleich der Kaiser Franz in eigener Person sich bey seiner Armee in den Niederlanden befand. Anfänglich konnten die Franzosen zwar noch nichts wieder die Macht der Oesterreicher ausrichten, welche noch am 30. April auch die Vestung Landrecies in ihre Gewalt bekamen. Indeß wußte der entschlossene Pichegrü hier den weitern Fortschritten der Oesterreicher Einhalt zu thun, und die großen Schlachten bey Dornick am 22. May und bey Fleurus am 26. Juny entschieden das Schicksal von ganz Belgien.

Am Rhein wandte das Glück schon am Schlusse des Jahres 1793 den Oesterreichern den Rücken zu, indem sie am 26. Dec. eine totale Niederlage erlitten, und die Vestung Landau entsetzt wurde. Die Oesterreicher passirten am letzten Tage des Jahres bey Philipsburg über den Rhein zurück, und die Preußen zogen sich nach Maynz. Während des ganzen Jahres 1794 kam es in dieser Gegend zwar nicht zu einer entscheidenden Schlacht, jedoch fielen einzelne Gefechte vor, die alle zum Nachtheil der Oesterreicher ausfielen, welche immer weiter zurückgedrängt wurden. Hauptsächlich wurde das Mißgeschick der Oesterreicher durch die Spannung mit Preußen veranlaßt, dessen Armee sich im Januar zurückzog, und im März den Kriegesschauplatz, bis auf die tractatenmäßigen Hülfstruppen, verließ. Zwar kehrte die preußische Armee wieder zurück, allein vergebens war jetzt jeder Versuch, den immer weiter vordringenden Feind zurückzuhalten.

Im

Im Jahre 1795 wurden die Kriegesverhältnisse für Oesterreich noch nachtheiliger, da auch Preußen und Spanien durch einen Separatfrieden sich von der großen Coalition wider Frankreich ausschlossen. Auf dem rechten Rheinufer zurückgedrängt, konnte es der Vestung Luxenburg nicht Hülfe leisten, und so fiel auch dieser letzte haltbare Platz in den Niederlanden am 1. Juny in die Hände der Sieger. Diese nunmehr völlig eroberten Länder wurden in Departements eingetheilt und mit der französischen Republik vereiniget, wodurch Oesterreich auch die letzte Hofnung verlohr, diese schönen Länder je wieder zurück zu erhalten; so wie Frankreich jetzt überhaupt den Plan entworfen hatte, seine Grenzen bis an die Ufern des Rheins auszudehnen. Zwar errangen die Oesterreicher von den Sardiniern unterstützt, einige Vortheile in Italien, mußten aber nach der am 23. Nov. bey Loano vorgefallenen nachtheiligen Schlacht sich bis an die Grenzen der Lombardey zurückziehen. Am Rhein hingegen, welchen Fluß die Franzosen am 4. Sept. passirt waren, und sogar Manheim weggenommen und Maynz berennt hatten, änderte sich bald das wandelbare Kriegesglück zu Gunsten der Oesterreicher. Durch das Treffen bey Handschusheim am 24. Sept., welches General Quosdanowisch den Franzosen lieferte, wurde ihrem weitern Vordringen im Würtenbergischen Einhalt gethan. Clerfait grif die Franzosen am 10. Oct. vor Maynz mit überlegener Macht an, und nöthigte sie die Belagerung aufzuheben. Der gänzliche Rückzug der Franzosen über den Rhein war nun entschieden, zumal als selbige in der Nacht zum 29. Oct. von Clerfait in ihrem Lager überrumpelt und abermals total geschlagen wurden. Manheim fiel am 21. Nov. wieder in die Hände der Oesterreicher, und ein Waffenstillstand endigte gegen das Ende des Jahres 1795 diesen Feldzug.

Unerachtet dieser glücklichen Fortschritte der Oesterreicher, waren die Aussichten im Jahre 1796 nichts we-

niger als tröstlich, da es dem Feinde noch immer nicht an Mitteln fehlte, mit verdoppelter Wuth den neuen Feldzug zu beginnen. In Italien eröfnete der neue Held Bonaparte seine militairische Laufbahn, und war so glücklich nach mehreren Schlachten nicht nur die Oesterreicher gänzlich zurückzudrängen, sondern auch den König von Sardinien zu einem nachtheiligen Frieden, und die Herzöge von Parma und Modena zu einem Waffenstillstande zu zwingen, mithin in Italien den Meister zu spielen.

Da die Sachen in Italien für die französischen Waffen eine so günstige Wendung nahmen, wurde auch am 21. May in Deutschland der Waffenstillstand aufgekündiget, woselbst die Oesterreicher unter Erzherzog Carl und Wurmser, und die Franzosen unter Moreau und Jourdan standen. Nach mehreren bedeutenden Gefechten auf der ganzen Linie, drangen endlich die Franzosen unter Moreau in der Nacht zum 24. Juny bey Kehl über den Rhein, welches auch von Jourdan bey Düsseldorf geschah. Schnell verfolgten dieselben nun ihre errungenen Vortheile, obgleich die Oesterreicher mit beyspielloser Tapferkeit ihnen jeden Fußbreit Landes theuer verkauften. Indeß scheiterte doch der große Plan der Franzosen, nach welchem die beyden Armeen in Deutschland, mit der italienischen Armee, in Wien zusammentreffen sollten; denn in dem Augenblicke, als sich Jourdan mit Moreau zu vereinigen glaubte, setzte die Schlacht bey Teiningen am 22. August, ihren weitern Fortschritten ein Ziel. Der Rückzug der Franzosen war nun entschieden, wodurch der Erzherzog Carl sich einen unsterblichen Ruhm erwarb, indem er die errungenen Vortheile so gut zu benutzen wußte, daß die Jourdansche Armee, trotz allen Versuchen sich wieder zu setzen, auf allen Punkten geschlagen, schon in der Mitte des Septembers bis an den Rhein zurückgetrieben war.

Moreau,

Moreau, welcher inzwischen bis Regensburg und München vorgedrungen war, mußte nach diesen Unfällen der Sambre- und Maas-Armee, um nicht gänzlich abgeschnitten zu werden, ebenfalls auf den Rückzug Bedacht nehmen, welches nur unter sehr schwierigen Umständen und unter beständigen Angriffen ausgeführt werden konnte, so daß er in der Nacht zum 25. Oct. mit den traurigen Ueberresten seiner Armee bey Hüningen den Rhein passirte.

Oesterreichischer Seits wurde nun auch in Italien alles aufgeboten, die Franzosen zurückzudrängen, wie denn auch wirklich in der ersten Hälfte des Novembers ihre Angelegenheiten daselbst sehr zweifelhaft standen. Obgleich die Franzosen am 16. Nov. bey Arcole einen theuern Sieg errangen, so war es Bonaparte doch nicht möglich die Oesterreicher zum Weichen zu bringen, und er mußte sich damit begnügen, seine vorigen Stellungen behaupten, und die Belagerung von Mantua mit Ernst betreiben zu können.

Das Jahr 1797 begann mit der Eroberung der Vestung Kehl, die sich nach einer Belagerung von 115 Tagen am 9. Jan. den Oesterreichern ergab, dagegen aber mußten dieselben in Italien, nach mehreren blutigen Schlachten, sich zurückziehen und Mantua seinem Schicksale überlassen. Der alte Wurmser sahe sich daher genöthiget, Mantua am 2. Febr. durch eine ehrenvolle Capitulation dem Feinde zu übergeben. Der Plan der Franzosen gieng nun dahin, aus Italien bis Wien vorzudringen, welches auch von den Armeen in Deutschland unter Moreau und Hoche ausgeführt werden sollte, um solchergestalt Oesterreich zum Frieden zu zwingen, den dieser Hof, theils wegen seiner eigenen Nachtheile, und theils seiner mit andern Mächten eingegangenen Verbindungen wegen, ausgeschlagen hatte.

Wirklich gelang es auch dem General Bonaparte die ganze österreichische Linie zum Weichen zu bringen, und unter beständigen Angriffen, über Tyrol und Kärnthen bis Steyermark vorzudringen; wodurch Oesterreich sich veranlaßt sahe, am 18. April zu Ekewald, bey Leoben, die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen. Inzwischen waren die Feindseligkeiten am Rhein ebenfalls ausgebrochen, indem gerade am 18. April daselbst der Waffenstillstand aufgehoben wurde. Schon war Moreau unter vielem Blutvergießen den Rhein bey Straßburg passirt, Kehl hatte sich ergeben und Maynz wurde bedroht, als die Nachricht aus Leoben hier dem Kampfe ein Ende machte. Der Abschluß des wirklichen Friedens verzögerte sich indeß bis zum 17. Oct., an welchem Tage derselbe zu Campo Formio, von Bonaparte und den Grafen Cobenzl, Meerveld und Degelmann unterzeichnet wurde; wodurch Oesterreich zwar auf Belgien und die Lombardey Verzicht leisten mußte, dagegen aber in den Besitz von Venedig kam. Außerdem sollte Oesterreich auch Salzburg und einen Theil von Bayern in Besitz nehmen, Frankreich hingegen aber den Rhein von Basel bis Andernach zur Grenze erhalten. Die Angelegenheiten des deutschen Reiches aber sollten auf einen besondern Congreß zu Rastadt beseitiget werden.

Nachdem der Friede abgeschlossen war, erließ der Kaiser unterm 1. Nov. ein Hofdecret, worin die Erhaltung der Einheit des deutschen Reiches empfohlen und Rastadt zum Congreßorte vorgeschlagen wurde. Dieser Congreß sollte zwar am 17. Nov. seinen Anfang nehmen, allein die Sitzungen konnten erst am 9. Dec. eröfnet werden, und da die Vollmachten der Gesandten zu eingeschränkt waren, so konnten die Unterhandlungen erst am 19. Jan. 1798 angefangen werden. Inzwischen ehe noch die neuen Vollmachten eingetroffen waren, nahmen die Franzosen, trotz der Protestation des Churfürsten, Maynz in Besitz.

Das

Das Jahr 1798 gieng nun in einer völligen Waffenruhe für Oesterreich hin, obgleich der Friede nichts weniger als dauerhaft seyn konnte. Die Unterhandlungen des Congresses zu Rastadt, zogen sich, wegen der Abtretung des linken Rheinufers und den desfallsigen Entschädigungen, so sehr in die Länge, daß in diesem Jahre an eine Beendigung dieser Angelegenheit nicht zu denken war. Die Abtretung des linken Rheinufers wurde am 11. März bewilliget, und mit den Unterhandlungen wegen der Entschädigungen und Säcularisationen am 4. April angefangen; demungeachtet aber hielten die Franzosen noch immer das rechte Rheinufer besetzt. Dieß mußte allerdings bey dem Hofe von Oesterreich Mißtrauen erregen, welches noch besonders durch das Benehmen der Franzosen in Italien vermehrt wurde, woselbst der Papst entsetzt und Rom in eine Republik verwandelt ward. Hiezu kam noch der unangenehme Vorfall, daß das Hotel des franz. Gesandten, General Bernadotte, zu Wien, vom Volke, wegen Aushängung der französischen Freyheitsfahne, am 13. April bestürmt wurde, und derselbe seinen Posten verließ. Zwar versuchte man die zwischen Oesterreich und Frankreich obwaltenden Differenzen, durch eine persönliche Zusammenkunft des Grafen Cobenzl und des Exdirectors Francois de Neufchateau zu Selz, zu beseitigen, allein die Unterhandlungen, welche vom 30. May bis den 6. July währten, liefen fruchtlos ab, und so begab sich ersterer nach Berlin und Petersburg, um diese Mächte von der Lage der Sachen mit Frankreich näher zu unterrichten.

Während den Unterhandlungen zu Rastadt, schien sich die Hofnung zur Beybehaltung des Friedens immer mehr zu entfernen, zumal da auch Rußland anfieng thätigen Antheil an die gegenwärtige Lage von Europa zu nehmen, und so ließ das Jahr 1799 einen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten erwarten. Zahlreiche

reiche russische Armeen waren bereits im Anmarsch, weshalb die französischen Minister unterm 2. Jan. 1799 eine dringende Note an den Reichstag zu Regensburg übergaben, mit der Drohung, diesen Schritt als eine Verletzung der Neutralität anzusehen, und die Fortsetzung des Congresses abzubrechen. Ehe noch deshalb eine Antwort erfolgte, wurde die Vestung Ehrenbreitstein am 24. Jan. von dem Obristen Faber den Franzosen übergeben. Da nun das Vorrücken der russischen Truppen nicht eingestellt wurde, so gieng eine französische Armee von 42000 Mann am 1. März unter General Jourdan bey Kehl über den Rhein, und eine andere von 35000 Mann rückte unter Massena in Graubündten ein, während Scherer mit 61000 Mann in Italien stand.

Das Loos war also geworfen, und Oesterreich sahe sich aufs Neue mit Frankreich in einen Krieg verwickelt. Die österreichische Hauptarmee von 70000 Mann stand unter dem Erzherzoge Carl zwischen Ulm und Kempten, deren rechter Flügel durch 24000 Mann unter Sztarrey, der linke Flügel aber durch 18000 Mann unter Hotze gedeckt wurde, während Auffenberg in Graubündten mit 7000 Mann und Bellegarde in Tyrol mit 18000 Mann stand.

Schon waren die Feindseligkeiten in Graubündten und in der Gegend von Rastadt ausgebrochen, als der Congreß noch immer fortgesetzt wurde, der endlich durch die Ermordung der französischen Minister Bonnier und Roberjot am 28. April ein so tragisches Ende nahm.

Der Krieg nahm nun für die Franzosen in Italien eine höchst nachtheilige Wendung, und endigte sich in diesem Jahre mit dem Verluste aller daselbst gemachten Eroberungen. Zu gleicher Zeit wurde der

Feld-

Feldzug in der Schweiz, wohin sich der Hauptschauplatz des Krieges zog, eröfnet. Nach vielem Blutvergießen gelang es endlich den Oesterreichern bis Zürch vorzudringen. Inzwischen rückte im August eine ganz frische französische Armee bey Manheim über den Rhein, und nöthigte den Erzherzog Carl sich nach dieser Gegend zu ziehen, um den neuen Feind über den Rhein zurückzutreiben, welches ihm auch völlig gelang. Während dessen war auch die russische Armee unter Suwarow in der Schweiz eingetroffen, und obgleich diese braven Krieger in Verbindung mit den Oesterreichern, Wunder der Tapferkeit verrichteten, so endigte sich doch dieser blutige Feldzug mit dem Rückzuge der Russen nach Schwaben; die Oesterreicher hingegen behaupteten den Rhein.

So standen die Sachen zwischen Oesterreich und Frankreich, als Bonaparte aus Egypten zurückkehrte, und den Zügel der franz. Regierung ergrif. Nicht ohne Schaudern begann das letzte Jahr des scheidenden Jahrhunderts, denn es ließ sich voraussehen, daß der neue Regent alles aufbieten würde, um das verlohrne Italien wieder zu erobern, und Oesterreich zum abermaligen Frieden zu zwingen.

Der Anfang des Jahres 1800 gieng mit Friedens-Unterhandlungen hin, da selbige aber, wie es auch nicht anders seyn konnte, fruchtlos abliefen, so wurde der Feldzug zuerst am 6. April durch die Oesterreicher in Italien eröfnet. Hier errangen die Oesterreicher bedeutende Vortheile, und schon konnte man die Eroberung von ganz Italien als beynahe vollendet ansehen, als Bonaparte mit seiner Reservearmee den Zug über die Alpen ausführte, und dadurch der gegenwärtigen Lage in Italien eine ganz andere Wendung gab. Die Schlacht bey Marengo entschied das Schicksal von Italien, und um nicht ganz abgeschnitten zu werden,

mußte

mußte Melas, obgleich seine Truppen mit wahrem Löwenmuthe, an diesem verhängnißvollen 14. Juny gefochten hatten, sich entschließen einen höchst nachtheiligen Waffenstillstand am 16. Juny zu unterzeichnen, nach welchem sich die ganze österreichische Armee nach Mantua zurückziehen mußte, und namentlich Peschiera, Mantua, Borgoforte, so wie auf der rechten Seite des Po, Ferrara, Ancona und Toskana besetzen sollte.

Ehe noch dieser Schlag ausgeführt wurde, war schon der General Moreau am 25. April über den Rhein gegangen. Es kam mit den Oesterreichern unter Kray am 3. May bey Stockach zu einer blutigen Schlacht, worauf sich Kray am folgenden Tage nach Möskirch zog, woselbst am 5. May abermals eine Schlacht zum Nachtheil der Oesterreicher vorfiel. Am 9. May fiel gleichfalls ein heftiges Treffen bey Biberach und am 10. May bey Memmingen vor, wodurch Kray genöthiget wurde, sich in die Verschanzungen von Ulm zu werfen. Jetzt versuchte Moreau alle Mittel, um Kray aus dieser Position zu verdrängen, da er aber durch die Gewandheit dieses Generals alle seine Pläne vereitelt sahe, ja sogar mehreremale selbst angegriffen wurde, so gieng Moreau am 19. Juny bey Blindheim über die Donau, um Kray von seinen Magazienen in Regensburg und Donauwerth abzuschneiden. Hier fielen bedeutende Gefechte vor, und endlich sahe sich Kray genöthiget Ulm zu verlassen nnd nach Nördlingen zu marschieren. Von hier aus trug er am 24. Juny auf einen Waffenstillstand an, welcher aber abgeschlagen wurde. Jetzt zog sich der Kriegsschauplatz unter beständigen Gefechten nach Bayern. Moreau setzte sich nun über Graubündten mit der italienischen Armee in Verbindung, worauf der zu Parsdorf am 15. July abgeschlossene Waffenstillstand dem ferneren Blutvergießen ein Ende machte.

Da die Friedensunterhandlungen nicht den gewünschten Fortgang hatten, so wurde der Waffenstillstand am 29. August wieder aufgekündiget. Der Kaiser Franz gieng selbst zur Armee nach Altötting ab, woselbst Kray seine Dimission erhielt, und dem Erzherzoge Johann das Kommando übergeben wurde. Aber ehe noch die Feindseligkeiten ausbrachen, kam ein neuer Waffenstillstand zu Hohenlinden am 20 Sept. zu Stande, welcher auch am 29. Sept. für Italien abgeschlossen wurde; jedoch sahe sich der General Brune genöthigt, während desselben am 12. Oct. in Toskana einzurücken, und die unruhigen Einwohner daselbst zur Ordnung zu bringen. Zu Lüneville wurde ein Friedenscongreß eröfnet, da derselbe aber sich zu sehr in die Länge zog, wurde der Waffenstillstand im Nov. wieder aufgekündigt; worauf am 3. Dec. die große Schlacht bey Hohenlinden vorfiel, welche eine der blutigsten des ganzen Krieges war, und die ganz zum Nachtheil der Oesterreicher ausfiel. In Italien kam es gleichfalls noch am 25. Dec. zwischen Brune und Bellegarde am Mincio zu einer blutigen Schlacht, die am folgenden Tage erneuert wurde, und sich endlich zum Vortheil der Franzosen entschied.

Der so sehr gewünschte Frieden wurde endlich am 9. Febr. 1801 zu Lüneville unterzeichnet, wornach Frankreich im Besitz Belgiens und des linken Rheinufers, Oesterreich aber im Besitz von Venedig kam, und die neuen Republiken anerkannt wurden.

Durch diesen Frieden, zu welchem Oesterreich durch die großen Fortschritte der französischen Macht gezwungen war, wurde zwar das Blutvergießen auf einige Zeit gehemmt, aber keineswegen das gute Vernehmen mit Frankreich hergestellt. Wenn gleich Oesterreich dadurch in den Besitz von Venedig kam, so konnte es dennoch nicht den Verlust von Belgien und den Antheil an Italien verschmerzen, und ruhiger Zuschauer bey der immer

mehr anwachsenden Größe des französischen Reiches seyn. Es sahe in ihm einen mächtigen Nebenbuhler emporwachsen, vor dessen Angriffen es nie sicher seyn konnte, und dessen Eroberungssucht auch dem deutschen Reiche den Untergang drohete. Diese Bedenklichkeiten wurden noch besonders dadurch vermehrt, daß Preußen sich immer mehr an Frankreich anschloß, und mehrere deutsche Staaten ihrer Selbsterhaltung wegen, sich veranlaßt sahen, mit Frankreich separaten Frieden zu schließen.

Die einzige Macht, welche noch der Vergrößerung Frankreichs entgegen wirkte, war Großbrittanien; aber auch diese sahe sich am Ende veranlaßt, den Frieden von Amiens zu unterzeichnen.

Jetzt war der Hof von Oesterreich sorgfältig bemühet, die durch den Krieg geschlagenen Wunden wieder zu heilen, besonders der überhandnehmenden Theurung zu wehren, den gesunkenen Credit zu heben und so die verlohrnen Staatskräfte wieder zu ersetzen, um nicht der Spielball seines mächtigen Nachbars zu werden, und von dessen Launen abhängig zu seyn.

Die innere Ruhe suchte man durch eine strenge Censur, durch das Verbot geheimer Gesellschaften, durch eine sorgfältige Aufsicht über das Erziehungswesen, durch die Wiedereinführung der Todesstrafe, durch die Begünstigung der Geistlichkeit u. d. m. zu sichern, um so einem auswärtigen Feinde mit Nachdruck widerstehen zu können.

Während auf diese Weise für die innere Ruhe und Wohlfahrt gesorgt wurde, ward auch das Vertheidigungswesen nicht vernachläßiget. Lange erhielt man noch die Armee auf dem Kriegesfuß, wozu noch die ungarischen Stände einen Beystand von 60 bis 70000 Mann bewilligten, und die Bewafnung der Tyroler beschlossen ward.

Ob-

Obgleich Oesterreich keine Ursache hatte, mit dem Benehmen der französischen Regierung zufrieden zu seyn, so suchte dasselbe doch vor der Hand den Frieden zu erhalten. Das Entschädigungsgeschäft, wodurch die deutschen Fürsten, welche ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer verlohren hatten, schadlos gehalten werden sollten, wurde jetzt zu Regensburg betrieben; auch sollten der Großherzog von Toskana und der Herzog von Modena Ersatz für ihre verlohrnen Länder haben. Um dies bewerkstelligen zu können, grif man zu einem neuen Hülfsmittel, indem die geistlichen Staaten säkularisirt wurden. Bey dieser totalen Veränderung, den der deutsche Staatenverein erlitt, wurden besonders diejenigen reichlich bedacht, welche mit Frankreich in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden. So wurde Preußen durch den Besitz von Goslar, Hildesheim, Erfurt, Münster, Paderborn u. s. w., welches zusammen 208 Quadratmeilen beträgt, für den Abtritt von Cleve, Geldern, Mörs, Neustadt ꝛc., welches nur 58 Quadratmeilen betrug, entschädigt.

Bayern schloß nun ebenfalls am 24. Aug. 1801 mit Frankreich einen Separatfrieden, und suchte in der nähern Verbindung mit diesem Reiche sein Heil.

Jeder war nun auf seine Selbsterhaltung bedacht, daher denn auch viele deutsche Fürsten, statt sich unter ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte zu versammeln, ihre Abgeordneten nach Paris sandten, um dort unter dem Vorsitze des Ministers Talleyrand für sich zu wirken, so gut als es möglich war. Der hier entworfene Entschädigungsplan wurde von Rußland, welches sich sehr thätig für die deutschen Angelegenheiten verwandte, am 16. July 1802 ratificirt.

Deutschland erhielt nun eine ganz neue Gestalt, indem nur ein geistlicher Kurfürst, unter dem Namen

Kur-

Kurerzkanzler, übrig blieb; dagegen wurden Salzburg, Würtenberg, Baden und Hessenkassel zu Kurfürstenthümern erhoben, auch wurde das Collegium der Reichsstädte auf acht eingeschränkt. Durch diese ganz neue Einrichtung der Dinge in Deutschland, erhielten die Protestanten die Stimmenmehrheit, wogegen zwar der Kaiser protestirte, jedoch hierin keine Abänderung bewirken konnte.

Das Oberhaupt des deutschen Reiches, welches nun wol einsahe, daß dieser so lange bestandene Bund, so gut wie aufgelöset anzusehen war, schien sich nun nicht weiter in die Angelegenheiten Deutschlands mischen zu wollen, und ließ es ruhig geschehen, daß bey einem neuen Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Großbrittanien, das Gebiet des im Frieden befindlichen deutschen Reiches verletzt, und Hannover von den Franzosen besetzt wurde.

Eine neue Verletzung des neutralen Deutschlandes und des Völkerrechtes, durch die Aufhebung und Hinrichtung des Herzogs von Enghien, empörte ganz Europa mit Unwillen und Abscheu. Alles schwieg, nur Rußland und Schweden allein erhoben laut ihre Stimme gegen diesen, unter allen gesitteten Nationen bisher unerhörten Frevel. Bonaparte ließ sich nun zum ersten Kaiser der Franzosen creiren, und Oesterreich trug kein Bedenken diese Würde anzuerkennen, in der Hofnung, daß durch die Wiederkehr einer vesten Regierung in Frankreich, auch größere Sicherheit für die Ruhe von Europa zu erwarten stünde.

Nachdem der deutsche Staatenbund durch den mächtigen Einfluß Frankreichs, so gut wie aufgelöset angesehen werden konnte, und die römische Kaiserwürde nur noch dem Namen nach existirte, erklärte sich Franz II. am 11. Aug. 1804 zum erblichen Kaiser von Oesterreich,

reich, wogegen denn auch Frankreich nichts einzuwenden hatte.

Als nun aber auch Italien eine ganz andere Gestalt erhielt, und die Cisalpinische Republik in ein Königreich verwandelt wurde, mithin der Friedenstractat von Lüneville in mehr als einer Hinsicht gebrochen war, sahe sich Oesterreich veranlaßt, auf seine eigene Sicherheit bedacht zu seyn, und zur Erreichung dieses Zweckes, der zwischen Rußland und England bereits unterm 11. April 1805 abgeschlossenen Convention beyzutreten. Durch diese Convention sollte die Räumung von Hannover, die Unabhängigkeit der Schweiz und der belgischen Republik, die Restitution des Königreichs Sardinien, die Räumung Italiens, die Erhaltung des Königreichs Neapel, und die Wiederherstellung der Sicherheit aller europäischen Staaten bewirkt werden.

Diesen großen Plan durchzusetzen, sollte eine Armee von 500000 Mann ins Feld gestellt werden, wofür England eine Subsidie von 1,250000 Pfund Sterl. für jede 100000 Mann zu zahlen versprach. Vorläufig verpflichtete sich Oesterreich 250000 Mann und Rußland 115000 Mann, außer der Reservearmee an den Grenzen von Oesterreich, und einer Armee von 80000 Mann auf der preußischen Grenze, ins Feld zu stellen. Diese Vereinbarung mit Rußland wurde noch am 10. May und 24. July erweitert.

Um nun mit Frankreich eine Unterhandlung anzuknüpfen, erschien der Graf Nowosilzof im Juny zu Berlin, woselbst sich schon die Pässe für ihn befanden; da aber an keine Beylegung der Mißverhältnisse mit Frankreich mehr zu denken war, so kehrte derselbe am 17. July nach Petersburg zurück, und der Ausbruch eines neuen Krieges war unvermeidlich. Inzwischen hatte sich ein starkes österreichisches Corps in Italien zusam-

zusammengezogen, deren Auflösung der französische Minister zu Wien in einer Note vom 1. July 1805 forderte, und da die Antwort nicht befriedigend ausfiel, wurde dies Verlangen am 24. July in stärkern Ausdrücken wiederholt. Ueberhaupt schien es dem Kaiser von Frankreich nicht angenehm zu seyn, jetzt schon mit Oesterreich zu brechen, und dadurch seinen Lieblingsplan, eine Landung in England, vereitelt zu sehen. Oesterreich hingegen bemühete sich diese Angelegenheit noch aufzuhalten, um sich während der Zwischenzeit immer mehr in schlagfertigen Stand zu setzen, und übergab daher am 5. August eine Note zu Paris, worin es seine Vermittlung zwischen Frankreich, Rußland und England anbot.

Fast zu gleicher Zeit übergab auch der französische Minister Talleyrand eine Note an den österreichischen Gesandten, worin man sich bemühete Oesterreich umzustimmen, indem man dasselbe auf die Gefahren, die aus der Verbinduug mit England entspringen würden, aufmerksam zu machen suchte, und wobey man ohne Umschweife hinzufügte, daß Frankreich, wäre es auch nur genöthiget ein einziges Corps seinen Rüstungen gegen England zu entziehen, den Krieg einem ungewissen Frieden vorziehen würde.

Die unterm 5. August angebotene Vermittelung wurde französischer Seits unterm 13. August abgelehnt, indem man zugleich auf die Neutralität von Oesterreich drang. Der Kaiser von Frankreich sahe es sehr wohl ein, daß diese Correspondenz nichts weniger als die Beybehaltung des Friedens bezwecken würde, und daß es vielmehr nur auf ein Zaudern angesehen war; daher erfolgte denn auch schon am 15. August abermals eine neue Note, worin Frankreich geradezu erklärte, diesen Zwischenzustand zwischen Krieg und Frieden durchaus nicht zuzugeben, und die Zurückziehung und Verminderung

der

der österreichischen Armee, so wie die Einstellung der Befestigungsarbeiten forderte.

Erst am 12. Sept., als bereits eine österreichische Armee über den Inn vorgedrungen war, und ein russisches Corps die Staaten des Kaisers von Oesterreich betreten hatte, erschien die österreichische Antwort, worin die Gründe zu diesem Verfahren auseinandergesetzt waren, die darin bestanden: daß Frankreich den Tractat von Lüneville gebrochen, daß er die Monarchen öffentlich beleidiget, und sich zum alleinigen Richter der Völker aufgeworfen und andere Mächte von der Theilnahme ausgeschlossen habe; daß es Genua seinen Staaten einverleibet habe, und zwar in dem Augenblicke, als Rußland die Unterhandlungen zum Frieden anknüpfen wollen. Zugleich wurde die Vermittelung wiederholt angeboten, indem das Vorrücken der Truppen nur deshalb geschähe, um der Sache mehr Nachdruck zu geben.

Unter dem nämlichen Dato wurde auch eine Note zu Regensburg übergeben, welche die Antwort auf eine mündliche Erklärung des französischen Ministers vom 25. Aug., daß nämlich das Vorrücken der österreichischen Truppen als eine Kriegserklärung angesehen werden sollte, enthielt. Wie sehr es Napoleon darum zu thun war, für jetzt den Frieden mit Oesterreich beyzubehalten, wenigstens den Ausbruch der Feindseligkeiten vor der Hand aufzuschieben, läßt sich daraus schließen, daß der Reichsversammlung zu Regensburg noch am selbigen 12. Sept. eine Note mitgetheilt wurde, worin dieselbe ersucht ward, den Kaiser auf friedlichere Gesinnungen zu bringen. Die letzte französische Note an Oesterreich war vom 30. Sept., worin dasselbe beschuldiget ward, daß dessen Absicht nur auf die Besitznahme von Bayern gerichtet sey, und die Versicherung ertheilt wurde, daß die französischen Truppen nur deshalb über den Rhein vorrückten, um Baden und Würtenberg vor einer ähnlichen Invasion zu schützen.

Der

Der Krieg welcher für Oesterreich ein so nachtheiliges Ende nahm, war nun unvermeidlich, und alle weitere Unterhandlungen wurden abgebrochen. Vergeblich bemühete sich Oesterreich, Bayern zur Theilnahme zu bewegen, vielmehr zog der Churfürst seine Truppen zurück, da ihm die Neutralität verweigert ward.

Erst als die Note vom 15. Aug. übergeben war, und die Beantwortung derselben ausblieb, eilten die französischen Heere von allen Seiten mit der größten Schnelle zum Kampfplatz, und die zur englischen Landung bestimmten Truppen brachen ebenfalls am 27. Aug. zu ihrer neuen Bestimmung auf. Ehe Napoleon Paris verließ, kündigte derselbe am 23. Sept. im Senate den Ausbruch eines neuen Krieges an, und ließ auf den Fall, daß dieser Krieg sich in die Länge ziehen sollte, die Aushebung von 80000 Conscribirten für das nächste Jahr beschließen. Am Rhein sammelte sich die große französische Armee in fünf Corps, unter den Befehlen von Mürat, Ney, Soult, Lannes und Marmont, zu welchen noch in der Folge die in Deutschland unter Bernadotte und Davoust stehenden Corps stießen, über welche Napoleon selbst das Hauptcommando übernahm. Mit den Churfürsten von Baden und Würtenberg schloß Napoleon ein Bündniß, wornach ersterer 4000 und letzterer 10000 Mann Hülfstruppen zu geben sich verpflichten mußten.

Kaum ließ es sich erwarten, daß dieser Krieg ein so schnelles Ende nehmen würde, woran die Unfähigkeit des Generals Mack, der den Oberbefehl über die Oesterreichische Armee in Deutschland führte, vorzüglich schuld war. Schnell erfolgten die Gefechte bey Neuburg und Günzburg, und so wurde die österreichische Hauptarmee zu Ulm gänzlich eingeschlossen. Die große Schlacht bey Elchingen am 14. Oct. 1805, und die Capi-

Capitulation von Ulm, hatte endlich beynahe die völlige Vernichtung dieser Armee zur Folge. Wien wurde schon am 12. Nov. von den Franzosen besetzt, und nur durch einen, mit vieler Geschicklichkeit geleiteten Rückzug, brachte der Erzherzog Carl seine in Italien vorgerückte Armee nach Ungarn in Sicherheit. Am 2. Dec. wurde endlich durch die Riesenschlacht bey Austerlitz das Schicksal dieses Krieges entschieden, der den Presburger Frieden zur Folge hatte. Dieser Krieg war in weniger als 3 Monaten beendiget, obgleich derselbe eben so blutig war, als hätte er Jahrelang gedauert.

Nach diesem Frieden, durch den die Königreiche Bayern und Würtenberg anerkannt wurden, war der deutsche Staatenbund so gut wie aufgelöset, und die deutsche Kaiserwürde existirte nur noch blos dem Namen nach. Am 1. Aug. 1806 machte der französische Minister zu Regensburg die officielle Anzeige, daß sich mehrere Fürsten vom deutschen Bunde getrennt hätten, worauf denn endlich Kaiser Franz II. am 6. Aug. die deutsche Kaiserkrone förmlich niederlegte.

An dessen Stelle trat nun der rheinische Bund, welcher am 12. July abgeschlossen und am 19. July von Napoleon ratificirt wurde, so wie er sich auch zum Protector dieses Bundes aufwarf. Mitglieder desselben waren die Könige von Bayern und Würtenberg, der Kurerzkanzler, welcher sich jetzt Fürst Primas nannte und den Oheim Napoleons, Cardinal Fesch, zu seinem Coadjutor ernannt hatte, die Großherzöge von Baden, Darmstadt und Berg, die Herzöge von Nassau-Usingen und Weilburg, die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, von Salm-Salm und Salm-Kyrburg, von Isenburg, Birstein, Aremberg und Lichtenstein, und endlich der Fürst von der Leyen. Dieser Bund war verpflichtet, auf den

Fall eines Krieges, ein Contingent von 63000 Mann zu stellen. Der übrige Theil der deutschen Fürstenhäuser im südlichen Deutschland, so wie der größte Theil der freyen Reichsstädte, wurden den Staaten der Bundesfürsten einverleibt, wodurch denn die Verfassung des deutschen Staatskörpers gänzlich aufgelöset war. Noch mehr wurde der Standpunkt in Deutschland verrückt, als im Jahre 1806 der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach, und durch den Frieden von Tilsit nicht nur Sachsen als Königreich bestätiget, sondern auch das neue Königreich Westphalen unter französischer Vormundschaft, anerkannt wurde.

Bey allen diesen großen Staatsveränderungen blieb Oesterreich noch immer ruhiger Zuschauer; als aber der Krieg auch in Spanien ausbrach, und Napoleon seinen Bruder zum Könige daselbst creirt hatte, sahe es sich veranlaßt seine Armee auf den Kriegesfuß zu stellen, um noch einmal der immer mehr anwachsenden Größe Napoleons sich entgegen zu stemmen; indem es sich voraussehen ließ, daß wenn dieser Coloß auch die pyrenäische Halbinsel unterjocht haben würde, für die Sicherheit und Unabhängigkeit der österreichischen Staaten alles zu befürchten war. Also jetzt oder nie mußte das Schwerdt aus der Scheide gezogen und der große Kampf begonnen werden; indeß verzögerte sich der wirkliche Ausbruch des Krieges bis zum Frühjahr 1809.

Am 9. April wurden endlich österreichischer Seits die Feindseligkeiten angekündiget, die österreichische Armee gieng sofort über den Inn, besetzte München, und verfolgte die bayerische Armee bis an den Fluß Abens. Hier war die ganze feindliche Armee, bestehend aus 56000 Mann Franzosen, 30000 Mann Bayern und 10000 Mann Würtenbergern, nebst einer franz. Reserve von 40000 Mann, in einer Linie von 8 Meilen, die sich von Regensburg bis Pfaffenhofen erstreckte, aufgestellt.

gestellt. Die Oesterreicher hingegen von gleicher Stärke, nahmen ihre Stellung zwischen Abach und Wolfersdorf, welches nur 6 Meilen betrug. Der König von Bayern war Napoleon bis Dillingen entgegen gegangen, woselbst ihm von letzterm die Versicherung ertheilt wurde, ihn binnen 14 Tagen in seine Residenz zurückzuführen, und ihn größer zu machen, als je einer seiner Vorfahren gewesen.

Napoleon beschloß am 20. April bey Abensberg den Oesterreichern eine Schlacht zu liefern, jedoch sollte selbige nur mit einem Theile der Armee geschehen, wozu die Bayern und Würtenberger gewählt wurden. In seiner gewöhnlichen hochtönenden Sprache, feuerte er die Truppen vor der Schlacht an, welche ganz zum Nachtheil der Oesterreicher ausfiel, die genöthiget waren, sich mit großem Verlust über Pfaffenhausen und Rottenburg nach Landshut zurückzuziehen. Nach der Schlacht umarmte Napoleon den Kronprinzen von Bayern in Gegenwart der Armee, mit den Worten: „ich bedaure es, der deutschen Sprache nicht so kundig zu seyn, um meinen Dank diesen braven Truppen in ihrer Muttersprache abstatten zu können". Nach dem Plane Napoleons war diese Schlacht nur eine Vorbereitung zu einer wichtigeren Unternehmung, wodurch das Schicksal dieses Feldzuges entschieden werden sollte, und wirklich fiel auch schon 2 Tage später die große Schlacht bey Eckmühl vor, die das Schicksal von Bayern entschied, und den Franzosen den Weg nach Wien eröfnete.

Wien mußte am 13. May capituliren, worauf am 21. und 22. May bey Eßlingen eine abermalige mörderische Schlacht vorfiel, ohne daß dadurch etwas entschieden wurde. Erst durch die ewig denkwürdige Schlacht bey Wagram am 5. und 6. July, wurde das Schicksal dieses Krieges entschieden, und vorläufig eine Waffenruhe durch den am 12. July zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstand herbeygeführt.

Schon am 7. July wurde die große Contribution aus Woltersdorf, über die eroberten österreichischen Länder ausgeschrieben, wornach Oberösterreich 38, Niederösterreich 50, Salzburg 11½, Steyermark 45, Kärnthen 18, Krain 15, Görz 1, Triest nebst Gebiet 52½, Ungarn 7½, Znaim 7½, und nachher noch der Presburger Com. 17 und der Oedenburger 3 Millionen, mithin überhaupt 266 Millionen Franken, bezahlen mußten.

Nach abgeschlossenem Waffenstillstande blieben die Franzosen im Besitz von Niederösterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Triest, Salzburg, ⅓ von Mähren, ⅔ von Gallizien und einen Theil von Ungarn, welches 3775 Quadratmeilen mit 8½ Million Einwohnern, mithin über ⅓ der ganzen österreichischen Monarchie betrug. Auch mußten die Oesterreicher Tyrol, wo die Einwohner sich zur allgemeinen Vertheidigung ihres Landes verbunden hatten, sammt Vorarlberg verlassen.

Bey dieser Lage der Sachen ließ es sich voraussehen, daß Oesterreich auch in diesem Kriege der verlierende Theil seyn werde, und unter diesen Umständen eben kein günstiger Frieden zu erwarten stand. Napoleon verlegte sein Hauptquartier nach Schönbrunn, um von hier aus den weitern Gang des Feldzuges zu leiten. Hier stiftete er den Orden der 3 goldenen Vließe, errichtete das Fürstenthum Wagram für Berthier, das Fürstenthum Eckmühl für Davoust, und das Fürstenthum Eßling für Massena; auch bewilligte er jährliche Renten von 4000, 2000 und 500 Franken für die Krieger, die in den Schlachten ein Glied verlohren hatten.

Während nun die beyderseitigen Armeen eine Waffenruhe genossen, wurde von einzelnen Korps, besonders aus Bayern und Würtenbergern bestehend, der Krieg gegen die Tyroler Insurgenten mit abwechselndem Glücke fortgesetzt; endlich aber mußten die

Bayern

Bayern Tyrol wieder räumen, welches auch schon im April und May d. J. der Fall gewesen war. Ueberhaupt bewiesen die Tyroler in diesem Kriege eine Tapferkeit, die, wenn selbige nur einigermaßen hätte unterstützt werden können, oder wenn ihre Zahl ihrem Muthe gleich gekommen wäre, nie hätte besiegt werden können. Alle diese Heldenthaten wurden von einem schlichten Landmanne, dem Sandwirthe Hofer, geleitet, der für seinen Patriotismus wol ein besseres Loos verdient hätte. Aber auch ihn traf das harte Schicksal einem Rebellen gleich geachtet zu werden, daher mußte er sein edles Streben fürs Vaterland, zu Mayland mit dem Tode büssen. Franz II. wußte die Verdienste dieses tapfern Mannes zu würdigen, und seinem Sohne wurde eine wahrhaft kaiserliche Belohnung zu Theil.

Zur Beylegung des Zwistes zwischen den beyden Kaisern, wurde nun zu Ungarisch Altenburg ein Congreß eröfnet, und die Friedensunterhandlungen nahmen daselbst am 17. August ihren Anfang, und wurden gegen Ende Sept. in Schönbrunn fortgesetzt, woselbst denn auch am 14. Oct. der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet wurde.

Dies war also der vierte Friedensschluß zwischen Oesterreich und Frankreich, während der Umwälzung des französischen Reiches, und jeder derselben führte für Oesterreich einen bedeutenden Verlust herbey. Der Friede von Campo Formio, am 17. Oct. 1797, kostete die Niederlande, die Lombardey, nebst dem Breisgau und Ortenau; der Friede von Lüneville, am 9. Febr. 1801, Toskana, einen Theil von Venedig, das Frickthal und Falkenstein; der Friede von Presburg, am 26. Dec. 1805, Venedig, Dalmatien, Burgau, Tyrol, Trident, Brixen, Vorarlberg, Lindau ꝛc., und endlich

der

der Friede von Wien, am 14. Oct. 1809, Salzburg, Berchtolsgaden, einen Theil von Oesterreich ob der Ens, Görz, Montefalcone, Triest, Istrien, Krain, einen Theil von Kärnthen und Croatien, den Rest von Dalmatien, und den größten Theil von Gallizien. Oesterreich hatte also von 12000 Quadratmeilen und 28 Millionen Menschen, nur noch 9824 Quadratmeilen und 20 Millionen Menschen übrig behalten; indeß war es doch noch immer stark genug, um nach einiger Ruhe jedem Angriffe mit Nachdruck zu widerstehen; so wie denn auch wirklich diese Macht in der politischen Wagschale 1813 den Ausschlag gab.

Nach so vielen verheerenden Feldzügen, mußte Oesterreich aber doch darauf bedacht seyn, einen dauerhaften Frieden zu erringen, und dieser wurde durch die Vermählung der Erzherzogin Ludovika, Tochter des Kaisers von Oesterreich, mit dem Kaiser Napoleon erreicht. Es ließ sich erwarten, daß durch diese Vermählung beyde Kaiserhöfe versöhnt, und alter Zwist, der vielleicht in einem persönlichen Haß gegen Frankreich zu suchen war, auf lange Zeit gehoben wäre.

Oesterreich blieb nun ruhiger Zuschauer bey allen Vergrößerungsplänen Napoleons, und leistete auch die vertragsmäßige Hülfe bey dem im Jahre 1812 ausgebrochenen Kriege mit Rußland; als aber Napoleon im Jahre 1813 die Vermittelung des Kaisers von Oesterreich und die gemachten Friedensvorschläge zu Prag verwarf, so ergrif es die Parthey wider ihn, und brachte dem deutschen Vaterlande das letzte Opfer, wodurch dasselbe wieder als ein unabhängiger Staat, vom fremden Joche befreyt wurde.

Zu Wien wurde nun der große Monarchen-Congreß eröfnet, woselbst sich der Kaiser von Rußland und die Könige von Preußen, Dännemark, Bayern und Würtenberg, nebst vielen andern Fürsten und Gesandten

ten im Sept. 1814 einfanden, um die großen Staatsangelegenheiten von Europa finaliter zu reguliren. Aber ehe noch dies große Geschäfte völlig beendigt war, mußte Oesterreich noch einmal für die allgemeine Sache der Menschheit in den Kampf ziehen. Zwar nahmen die österreichischen Heere keinen Theil an den Kampf wider Napoleon, allein die Eroberung und Befreyung von Italien war ganz ihr Werk. Ehe noch die Helden Blücher und Wellington die Freyheit von Europa erkämpfen konnten, war schon durch die Oesterreicher das Schicksal von Italien entschieden, woselbst bereits am 4. April 1815 die Feindseligkeiten angefangen hatten. Schnell wurden die Neapolitaner zum Weichen gebracht, und nach mehreren hartnäckigen Gefechten zogen Oesterreichs Heere am 22. May siegreich in Neapel ein, nachdem der König Mürat bereits am 10. May die Flucht ergriffen hatte.

Oesterreich nahm nun mit den übrigen großen Mächten gleichen Antheil an die Wiederherstellung der Ruhe und alten Ordnung in Frankreich, und nachdem Ludwig XVIII. seinen Thron wieder eingenommen hatte, blieben 30000 Mann Oesterreicher in Frankreich stehen, bis die zu entrichtende Kriegescontribution abgetragen war. Der Kaiser von Oesterreich erschien im October 1818 gleichfalls auf dem Congreß zu Aachen, wo endlich diese große Angelegenheit völlig beendiget wurde.

Dankbar verehrt Deutschland in Franz II. den Retter des Vaterlandes, da dessen Beytritt im Jahre 1813 dem großen Kampfe, für die Freyheit der Völker, eine solche Richtung gab, daß alle deutsche Staaten in einem gemeinschaftlichen Bunde vereiniget, jetzt wieder für das allgemeine Wohl gemeinschaftlich wirken, und ohne allen fremden Einfluß, als ein freyes und selbstständiges Volk bestehen können.

Preu-

Preußen.

Als die französische Revolution zum Ausbruche kam, befand sich Friedrich Wilhelm II. auf dem preußischen Thron, welcher um diese Zeit mit den Höfen von Rußland und Oesterreich, theils wegen den polnischen Angelegenheiten und theils wegen des mit der Pforte obwaltenden Krieges, in nicht ganz freundschaftlichen Verhältnissen stand; indeß wurden, durch den am 27. Juny 1790 zu Reichenbach eröfneten Congreß, diese Mißhelligkeiten beseitigt; so wie auch durch preußische Vermittelung der Friede zwischen Oesterreich und der Pforte herbeygeführt wurde. Jetzt richtete der preußische Hof seine Aufmerksamkeit auch auf die Angelegenheiten in Frankreich, und trat der Convention von Pilnitz bey, um zur Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich mitzuwirken. Indeß verzögerte sich doch der wirkliche Ausbruch des Krieges gegen Frankreich bis im Juny 1792, zu welcher Zeit erst die preußische Armee, unter Befehl des Herzoges von Braunschweig, nach dem Rhein aufbrach. Die Feindseligkeiten brachen zuerst in der Mitte des Augusts aus, und schnell rückten die preußischen Heere in Frankreich vor. Longwy mußte sich am 22. Aug. und Verdun am 1. Sept. ergeben. Nach mehrern bedeutenden Gefechten war die preußi-

sche

sche Armee am 23. Sept. schon bis in die Gegend von Chalons vorgerückt; allein die bey den Truppen eingerissenen Krankheiten, wodurch beynahe der vierte Theil der Armee zum Dienste unfähig war, so wie die durch den anhaltenden Regen gänzlich verdorbenen Wege, wodurch die Zufuhr unmöglich war, und der Mangel an Lebensmitteln überhand nahm, nöthigte den Herzog von Braunschweig am 24. Sept. einen Waffenstillstand auf 5 Tage abzuschließen, und da keine Aussichten vorhanden waren, die mißliche Lage, worin sich die ganze preußische Armee befand, zu verbessern, sahe sich derselbe veranlaßt, auf den gänzlichen Rückzug Bedacht zu nehmen. So mußten denn die sieggewohnten Preußen, unbesiegt vom Feinde, durch Krankheiten und Mangel entkräftet, alle gemachten Eroberungen wieder aufgeben, und den Rückmarsch nach dem Rhein antreten, worin denselben auch von Seiten der Franzosen kein Hinderniß im Wege gelegt wurde.

Die preußische Armee ergrif nun die Defensive, und begnügte sich damit in dieser Gegend die deutschen Grenzen zu decken; jedoch rückte auch ein Corps derselben nach Frankfurt, welches von den Franzosen besetzt war, und eroberte diese Stadt am 2. Dec. wieder, mit den Hessen gemeinschaftlich.

Mit dem Anfange des Jahres 1793 machten die Preußen sogleich bedeutende Fortschritte, und die Franzosen wurden mit großem Verluste bis Landau zurückgedrängt. Auch Maynz wurde von den Preußen nach einer verzweifelten Gegenwehr am 22. July durch Capitulation genommen, so wie überhaupt die Franzosen auf allen Punkten weichen mußten, und vorzüglich trug der Herzog von Braunschweig zu der am 12. Oct. vollführten Eroberung der für unüberwindlich gehaltenen Weißenburger Linien bey. Eben so rühmlichst

zeich-

zeichneten sich die Preußen am 23. Nov. bey Pirmasens, und in den drey letzten Tagen dieses Monats bey Kaiserslautern aus, welche Tage dem Feinde über 10000 Mann kosteten.

Außerdem hatte Preußen sich auch in diesem Jahre im Besitz eines großen Theiles von Polen gesetzt, wodurch das Gebiet desselben um 1061 Quadratmeilen erweitert wurde, und die großen Städte Warschau, Danzig und Thoren unter preußische Bothmäßigkeit kamen.

Am 31. Jan. 1794 legte der Herzog von Braunschweig das Commando am Rheine nieder, welches dem Feldmarschall von Möllendorf übertragen wurde; indeß schien es dem preußischen Hofe nicht mehr ein rechter Ernst zu seyn, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen; vielmehr war dasselbe darauf bedacht, sich aus der Coalition herauszuziehen, zumal, da man das Anverlangen des Königes, die desfallsigen Kosten von Seiten des deutschen Reiches zu tragen, nicht bewilligen wollte. Wirklich verließ auch die preußische Armee am 22. März bis auf 2000 Mann den Kriegsschauplatz, und wurde erst durch englische Vermittelung bewogen, den Kampf gegen Frankreich fortzusetzen.

Unter diesen Umständen ließ sich eben kein günstiger Ausgang dieses Feldzuges erwarten, da eine allgemeine Spannung zwischen den verbündeten Mächten herrschte. Die Oesterreicher am Oberrhein waren gänzlich zurückgeschlagen, und auch die Preußen beschränkten sich nur noch auf die Vertheidigung der Vestung Maynz. Das Mißvergnügen des preußischen Hofes über einen Krieg, worin alles zu verlieren und nichts zu gewinnen stand, stieg mit jedem Tage höher, und schon konnte man aus der Stimmung desselben nur zu deutlich merken, daß es jede Gelegenheit benutzen werde,

einen

einen Separatfrieden zu schließen. Endlich wurde der Schleyer gelüftet, und die Friedensunterhandlungen zu Basel eingeleitet; wohin vom Könige der Graf von Golz abgesandt ward, um mit dem französischen Gesandten Barthelemy daselbst, dies heilsame Werk zu Stande zu bringen. Durch den am 6. Febr. erfolgten Tod des Grafen von Golz erlitt diese Angelegenheit eine Zögerung; indeß wurde der Friede doch endlich am 5. April, von dem Baron von Hardenberg und Barthelemy zu Basel unterzeichnet, dessen Hauptbedingungen darin bestanden, daß das gute Vernehmen zwischen beyden Theilen wieder hergestellt seyn solle, die deutschen Provinzen auf dem linken Rheinufer bis zum Frieden von Frankreich besetzt bleiben sollen; Preußen hingegen auf dem rechten Rheinufer, bis am Mayn, einen Cordon ziehen, und die preußische Vermittelung für jeden Friede suchenden Reichsstand angenommen werden solle.

Dieser Schritt des preußischen Kabinetts, erregte bey den übrigen wider Frankreich verbundenen Mächten, die größte Unzufriedenheit, besonders deshalb, weil Preußen auch als Mitstand des deutschen Reiches einen Separatfrieden geschlossen hatte; mithin auch dessen Contingent zurückziehen mußte. Allein da Frankreich nur unter dieser Bedingung zum Frieden geneigt war, so blieb für Preußen keine andere Wahl übrig, wenn es anders seinem Reiche und dem nördlichen Deutschlande der Wohlthaten des Friedens theilhaftig machen wollte, als sich zu einem gänzlichen Abtritte vom Kriegsschauplatze zu entschließen.

Seit diesem Frieden blieb der König von Preußen ruhiger Zuschauer bey dem großen Kampfe, den Oesterreich und dessen Verbündeten mit Frankreich führten, nur einzig und allein damit beschäftiget, seinem Volke alle Segnungen des Friedens zu verschaffen, und alle

Quel-

Quellen des Wohlstandes zu eröfnen; während das südliche Deutschland allen Gräueln des Krieges bloß gestellt war. Vorzüglich richtete die Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit auf das neuerworbene Südpreußen, um auch diese neue Unterthanen aller Wohlthaten eines wohleingerichteten Staates theilhaftig zu machen.

In diesen glücklichen Verhältnissen stand die preußische Monarchie, als Friedrich Wilhelm II. am 16. Nov. 1797 viel zu früh der Welt und seinem Volke durch den Tod entrissen wurde. Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm III., gebohren d. 3. Aug. 1770, bestieg sofort den väterlichen Thron, und trat in die Fußstapfen seines erhabenen Vorgängers. Die Erhaltung des Friedens, so wie das Wohl seiner Völker, war das hohe Ziel, worauf der neue Monarch sein vorzügliches Augenmerk richtete. Diese erhabene Absicht erreichte denn auch der König in einem seltenen Grade, indem er nicht nur mit allen Mächten von Europa im besten Vernehmen stand, sondern auch Vorzugsweise bey der französischen Regierung großen Einfluß hatte, mithin bey derselben als Vermittler der andern Mächte auftreten und sein eigenes Interesse bey jeder Gelegenheit wahrnehmen konnte.

Bis zum Jahre 1801 blieb Preußen mit allen Mächten in diesen friedlichen Verhältnissen, als aber England in diesem Jahre sich die Oberherrschaft der Meere gänzlich anmaßen wollte, sahe es sich veranlaßt der nordischen Convention beyzutreten, und gegen England ernste Maaßregeln zu ergreifen. Zu diesem Zwecke wurde das Churfürstenthum Hannover nebst Bremen am 4. April von preußischen Truppen besetzt, und solchergestalt alle Verbindung dieses Landes mit England aufgehoben.

Als aber der neue Kaiser von Rußland, von den Grundsätzen seines Vaters abweichend, sich mit England

land aussöhnte, folgte auch Preußen diesem Beyspiele, und die freundschaftlichen Verhältnissen zwischen diesen Mächten waren bald wieder hergestellt. Die Sperre der Elbe und Weser wurde aufgehoben, und die preußische Besetzung des Churfürstenthums Hannover hörte im November gleichfalls auf. Da nun auch inzwischen die Friedenspräliminarien zwischen England und Frankreich abgeschlossen waren, so sahe sich Preußen wieder in den tiefsten Frieden versetzt. Unter allen inzwischen eingetretenen politischen Veränderungen, war der König unablässig bemühet seinem Volke den Frieden zu erhalten, und ließ es sogar ruhig geschehen, daß bey dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England, Hannover von den Franzosen besetzt wurde. Selbst bey dem im Jahre 1805 entstandenem neuen Kriege mit Oesterreich, machte es Preußen sich zum unverbrüchlichen Gesetze, die strengste Neutralität beyzubehalten; obgleich es keinem Zweifel unterworfen war, daß der Uebergang dieser Macht zu den Feinden Frankreichs, in der politischen Wagschaale den Ausschlag zum Nachtheil der letztern Macht gegeben haben würde.

Napoleon schien auch diese Gefahr sehr wohl zu kennen, deshalb sandte er Düroc als Gesandten nach Berlin, um sich von den Gesinnungen des Königs von Preußen zu überzeugen. Derselbe erklärte seinem bisherigen Systeme der Neutralität getreu zu bleiben, und sich auf keinem Fall in die Angelegenheiten der kriegführenden Mächte zu mischen.

Indeß wurde eine ansehnliche Armee im östlichen Preußen zusammengezogen, um von dieser Seite durch eine imposante Stellung der behaupteten Neutralität Respect zu verschaffen. Napoleon hingegen, dem, wenn es sein Vortheil erheischte, nichts heilig war, verletzte diese Neutralität auf die unverantwortlichste Weise, in-

indem er seiner Armee unter Bernadotte und Marmont den Befehl ertheilte, auf dem kürzesten Wege nach der Donau vorzudringen. Dieser kürzeste Weg führte die französische Armee durch die preußischen Provinzen in Franken, und war für die Oesterreicher von höchst nachtheiligen Folgen. Wenn gleich die Franzosen im preußischen Gebiete alles baar bezahlten, so war doch diese Verletzung des neutralen Bodens, worüber ganz Europa staunte, ein mächtiger Bewegungsgrund alle bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich abzubrechen.

Unerachtet der vorgebrachten Entschuldigungen von französischer Seite, übergab der preußische Minister am 14. Oct. eine nachdrückliche Note, worin Preußen sich von allen bisherigen Verpflichtungen, in Ansehung der angenommenen Neutralität, lossagte. Wirklich wurde nun auch den Russen der Durchmarsch durchs preußische Gebiet ebenfalls gestattet, so wie sich auch eine ansehnliche preußische Armee zusammen zog, und das Churfürstenthum Hannover am 26. Oct. besetzte.

Alles schien jetzt schon dahin zu deuten, daß die Beybehaltung des Friedens wol nicht mehr von langer Dauer seyn werde, so wie auch die freundschaftlichen Verhältnisse mit Rußland immer mehr auf einen vesten Fuß gestellt wurden. Am 25. Oct. kam der Kaiser Alexander selbst nach Berlin, woselbst am 3. Nov. eine Convention zwischen Rußland und Preußen zu Stande kam. In der Mitternachtsstunde vom 4. zum 5. Nov. besuchten beyde Monarchen, nebst der Königin, die Gruft Friedrich II., worauf der Kaiser am folgenden Tage über Weimar nach Mähren abreisete. Russische und schwedische Truppen rückten nun ins Hannöversche ein, indem sich die Preußen weiter gegen Süden zogen.

Der

Der Graf von Haugwiz wurde nach Wien gesandt, um daselbst die mit Frankreich obwaltenden Mißhelligkeiten zu beseitigen; allein die Schlacht von Austerlitz ließ eben keinen günstigen Erfolg von dieser Sendung erwarten. Ohne daß es dem Gesandten gestattet war, einen Courier an seinen Hof abzusenden, mußte er sich bequemen am 15. Dec. zu Wien eine Convention zu unterzeichnen, nach welcher Anspach an Bayern, und Cleve nebst Neufchatel und Valengin an Frankreich abgetreten, dagegen aber Hannover wieder in Besitz genommen werden sollte. Dieser Vertrag wurde zwar von preußischer Seite ratificirt, jedoch wollte sich Napoleon darauf nicht einlassen, den förmlichen Abtritt von Hannover an Preußen zu bewirken.

Inzwischen wurde Hannover am 27. Jan. 1806 durch preußische Truppen besetzt, und am 1. April durch ein öffentliches Manifest förmlich in Besitz genommen; wogegen der König von England als Churfürst von Hannover auf das Feyerlichste protestirte, und auch deshalb zu Regensburg Beschwerde führte. Der englische Gesandte verließ Berlin, die Elbe, Weser und Ems wurde am 8. April im Blokadezustand erklärt, und am 11. Juny erfolgte die englische Kriegeserklärung gegen Preußen. Die preußischen Fahrzeuge wurden von den Engländern aufgebracht, und schwedische Kriegesschiffe blockirten die Mündungen der vornehmsten preußischen Flüsse. Preußen suchte sich immer vester an Rußland zu knüpfen, da es sehr wohl einsah, daß, trotz der mit Napoleon abgeschlossenen Convention, dennoch wenig auf dessen Freundschaft zu rechnen war, zumal da die französische Armee, unerachtet des Preßburger Friedens, im südlichen Deutschland stehen blieb. Außerdem wurde Wesel mit Frankreich vereiniget, und die Abteien Essen, Elten und Werden von Frankreich besetzt, wodurch offenbar jede Hoffnung zum Frieden immer mehr sich entfernte.

Zwi-

Zwischen Rußland und Frankreich wurden ebenfalls Unterhandlungen eingeleitet, und am 20. July 1806 zwischen dem Staatsrath Clarke und dem Geheimerath Oubril ein Friedensvergleich abgeschlossen, welcher aber von dem Kaiser Alexander nicht ratificirt ward. Hiedurch stieg die Spannung zwischen Preußen und Frankreich immer höher, welches noch dadurch vermehrt wurde, daß der französische Gesandte am 1. Aug. der deutschen Reichsversammlung geradezu erklärte, daß Napoleon das Daseyn der Reichsconstitution nicht mehr anerkenne. Mehrere der deutschen Staaten, als Bayern, Würtenberg und Baden, sagten sich von der bisherigen Verbindung mit Deutschland los, und Franz II. legte die deutsche Krone nieder, wodurch denn natürlich der größte Theil von Deutschland unter französischen Einfluß kam, indem Napoleon sich zum Protector des deutschen Bundes erklärt hatte. Wirklich wurden die preußischen Kriegesrüstungen mit allem Ernst betrieben, als ein Courier vom preußischen Gesandten die Nachricht brachte, daß Preußen seinen Antheil von Polen und Schlesien abtreten und Hannover räumen sollte, welches auch nicht abgeändert wurde, als der Kaiser von Rußland unterm 11. Sept. erklärte, daß er den mit Frankreich eingeleiteten Friedensbedingungen seine Bestätigung versagt habe. Unterm 3. Sept. erklärte sich auch Schweden dahin, alle bis dahin gegen Preußen angewandte feindselige Maaßregeln aufzuheben; so wie auch England am 26. Sept. die Blokade der Elbe, Weser und Ems aufhob, und Lord Morpeth zur Abschließung eines Subsidienvertrages am 28. Sept. ins Hauptquartier des Königes eintraf. Sachsen mußte dem Drange der Umstände nachgeben, und sich dem mächtigen Nachbar gegen Frankreich anschließen, jedoch unter der Bedingung, daß Dresden nicht als eine Vestung angesehen werden sollte. Hessen hingegen bemühete sich, die Neutralität aus-

auszuwirken, während es seine Armee in schlagfertigen Stand setzte, um wenn Preußen siegen sollte, mit selbigem gemeinschaftliche Sache zu machen. Von allen Seiten zogen sich die preußischen Truppen zusammen, und noch lag es hinter dem Schleyer der Zukunft verborgen, welches unglückliche Loos dieses einst so siegreichen Heeres harrte. Am 12. Sept. wurde Dresden durch preußische Truppen besetzt, welches als eine wirkliche Kriegeserklärung anzusehen war, denn nun erhielt auch die franz. Armee in Schwaben und Franken Befehl zum Aufbruch. Der König begab sich in eigener Person nach Naumburg, woselbst er am 23. Sept. eintraf, und an welchem Orte sich auch der Herzog von Braunschweig befand. Am 1. Oct. übergab der preußische Gesandte zu Paris annoch eine Note, worin der Rückzug der franz. Truppen, die Zustimmung zur Bildung des nordischen Bundes, die Absonderung der Vestung Wesel vom französischen Reiche, und die Rückgabe der Abteyen Essen, Elten und Werden, als erste Bedingung zur Beybehaltung des Friedens gefordert wurde. Statt sich auf diesen Antrag weiter einzulassen, drangen die franz. Truppen von allen Seiten vor, und zwar in 6 Corps, davon das 1ste Corps vom Prinzen von Ponte Corvo, das 2te von Davoust, das 3te von Soult, das 4te von Mortier, das 5te von Ney und das 6te von Augereau befehligt wurde. Napoleon gieng in eigener Person zur Armee ab, die auf 300000 Mann gebracht werden sollte, hatte am 4. Oct. in Würzburg eine Zusammenkunft mit dem Könige von Würtenberg, und erließ am 6. Oct. aus Bamberg an seine Armee die berüchtigte, in der, eines Monarchen unwürdigen Sprache, abgefaßte Proclamation gegen Preußen, worin es unter andern heißt:

„Paris wollen sie jetzt nicht mehr anzünden und zerstören; aber in den Hauptstädten unserer Ver-

bündeten ihre Fahnen aufpflanzen, Sachsen seiner Unabhängigkeit beraubt, zu einer ihrer Provinzen herabwürdigen, von eurer Stirne die Lorbeeren abreißen. Die Wahnsinnigen! Erfahren sollen sie, daß sie noch leichter die Hauptstadt der großen Nation zerstören, als die Ehre ihrer Kinder und ihrer Verbündeten brandmarken könnten. Schon damals fanden sie in den Ebenen von Champagne Niederlage, Tod und Schande. Fruchtlos waren diese Warnungen der Erfahrung, denn es giebt Seelen, in welchen das Gefuhl der Rache und des Neides nie stirbt. . . . Schon steht sie unsern Vorposten gegenüber, und ihr werde das nämliche Loos bereitet, das ihr vor 14 Jahren gefallen ist; sie, die es weiß, wie leicht man sich an Land und Macht vergrößert, wenn man die große Nation zur Freundin hat, sie lerne nun auch, daß die Feindschaft derselben herausfordern, die Unternehmung eines Thoren, und daß ihr Zorn schrecklicher sey, als das Toben des Weltmeers."

Am 5. Oct. wurde noch im preußischen Hauptquartier zu Erfurt ein großer Kriegesrath in Gegenwart des Königes, des Herzoges von Braunschweig, des Fürsten von Hohenloh und der Generäle Möllendorf und Rüchel gehalten, worin das Vorrücken der großen preußischen Armee beschlossen ward Aber auch jetzt war der Untergang dieser Armee beschlossen, welcher durch das Zusammentreffen mehrerer ungünstigen Umstände veranlaßt ward; denn wol hätte eine solche große und disciplinirte Armee geschlagen werden können, aber selbige in wenigen Stunden gänzlich zerstreuet und aufgelöset zu sehen, gehört zu den seltenen Fällen in der Geschichte.

Schon der erste Ausbruch der Feindseligkeiten fiel zum Nachtheil der Preußen aus, indem der General

Tauen-

Tauenzien mit 9000 Mann bey Schleiz am 8. Oct. abgeschnitten wurde, jedoch sich am folgenden Tage mit vieler Tapferkeit durchschlug. Am 10. Oct. wurde auch das Corps des Prinzen Louis, welcher sich in einen ungleichen Kampf einließ, und selbst auf dem Platz blieb, mit großem Verlust zurückgeschlagen. Vielleicht wäre es noch möglich gewesen, das bevorstehende Unglück abzuwenden, indem Napoleon am 13. Oct. aus Gera ein Schreiben an den König von Preußen mit Friedensvorschlägen erließ; allein dies Schreiben kam zu spät in die Hände des Königes, und so erschien der verhängnißvolle Tag, der 14. Oct., an welchem die große preußische Armee bey Jena total geschlagen und zerstreuet wurde. Der Herzog von Braunschweig wurde gleich beym Anfange der Schlacht tödlich verwundet, und starb am 10. Nov. zu Ottensen bey Altona.

Die verschiedenen Corps zerstreueten sich nach allen Seiten hin, und jeder Anführer suchte das seinige so gut wie möglich zu retten; allein nur wenigen gelang es die Elbe und Oder zu erreichen, da die französischen Heere in Eilmärschen und auf geradem Wege, ihnen den Vorsprung abgewannen, deshalb mußten sich der Fürst von Hohenloh mit 17000 Mann am 28. Oct. bey Prenzlau, ein Corps von 5 Infanterie- und 6 Cavallerie Regimenter unter dem Obersten v. Hagen am 29. Oct. bey Pasewalk, ein Corps von 4000 Mann unter General von Bila am 31. Oct. bey Anclam, und 3000 Mann unter General v. Usedom bey Wismar, den Siegern ergeben. Während Preußen diesen bedeutenden Verlust auf der Retirade erlitt, ergab sich Stettin am 29. Oct. unter dem Gouverneur von Romberg mit 6000 Mann, Cüstrin am 1. Nov. unter dem Obrist von Ingersleben mit 2700 Mann und 90 Kanonen, Erfurt am 16. Oct. mit 14000 Mann, Halle am 17. Oct. mit einem Verlust von 5000 Mann

und 34 Kanonen, Blücher bey Lübeck am 7. Nov. mit 10000 Mann, Magdeburg unter General von Kleist am 8. Nov. mit 25000 Mann und 800 Kanonen, Hameln am 20. Nov. unter General von Schöler mit 9000 Mann, und Nienburg unter General v. Uttenhaven mit 4000 Mann; nimmt man nun an, daß die Schlacht vom 14. Oct. und die verschiedenen kleinern Gefechte 50000 Mann an Todten und Gefangenen gekostet haben, so hatte die preußische Armee über 160000 Mann verlohren.

Am 24. Oct. befand sich Napoleon schon in Potsdam, und am 25. Oct. wurde Berlin besetzt, welche Stadt nach der Erklärung Napoleons vom 30 Oct. nicht eher zurückgegeben werden sollte, bis die volle Unabhängigkeit der Pforte anerkannt, die Rückgabe der von England eroberten Colonien erfolgt, und der allgemeine Friede geschlossen wäre.

Der Einzug Napoleons in Berlin geschah am 27. Oct. durch das Brandenburger Thor mit großer Pracht. Er befahl sogleich, daß sich 2000 der reichsten Bürger auf dem Stadthause versammeln sollen, um aus ihrer Mitte die Munizipalität, 60 Personen stark, zu wählen, und verwies den Fürsten Hatzfeld auf seine Güter, mit dem Zusatze, daß er dessen Hülfe nicht bedürfe. Indeß wurde der Fürst bald darauf verhaftet, um vor eine Militairkommission gestellt zu werden, weil man Briefe von ihm aufgefangen hatte, worin der Fürst von Hohenlohe von den Bewegungen der Franzosen unterrichtet worden. Seine Gemahlin, eine Tochter des Ministers v. Schulenburg, welche sich im achten Monate ihrer Schwangerschaft befand, warf sich zu den Füßen des Kaisers, um Gnade für ihren Gemahl zu erflehen; worauf dieser erwiederte: „Sie kennen die Hand Ihres Gemahls, ich will Sie Richter seyn lassen“, und überreichte ihr den Brief des Fürsten. Durch den Schmerz, davon diese

edle

edle Frau bey Lesung des Briefes ergriffen wurde, gerührt, sagte Napoleon: „Wohlan, der Brief ist in Ihren Händen, werfen Sie ihn ins Feuer; ist die Schrift vernichtet, so kann ich Ihren Gemahl nicht mehr verurtheilen lassen.“ Die Fürstin warf den Brief sogleich in das brennende Kaminfeuer, und erhielt ihren Gemahl zurück. Drey Stunden später, und der Fürst hätte seine Treue für König und Vaterland mit dem Tode büssen müssen, da die Militaircommission zur Aussprechung des Todesurtheils bereits versammelt war.

Zur Bewachung der Stadt Berlin, wurden 1200 Bürger aus der bessern Klasse bestellt, wozu jeder der 20 Kantons 60 Mann stellen mußte. Gegen den Adel schien Napoleon sehr unwillig zu seyn, worüber er sich mehreremale sehr laut äußerte. So sagte er unter andern zu dem Grafen Neale, da man einen von dessen Tochter geschriebenen Brief aufgefangen hatte: „Ihre Frauenzimmer haben den Krieg gewollt; Sie sehen nun das Resultat; Sie sollten Ihre Familie besser in Schranken zu halten wissen. Das gute Volk von Berlin ist nun ein Opfer des Krieges, während dessen Anstifter in Sicherheit sind; aber ich will diesen Hofadel so klein machen, daß er genöthigt seyn soll, sein Brod zu erbetteln.“

Die eroberten preußischen Provinzen theilte man in 4 Departements, Berlin, Küstrin, Stettin und Magdeburg ein, worin die königlichen Beamten in ihren Functionen bestätigt wurden, nachdem sie zuvor in Eyd und Pflicht genommen waren, und Daru ward zum Generalintendanten ernannt.

Den preußischen Provinzen in Westphalen wurde bey der Besitznahme sofort angedeutet, nie wieder unter preußische Herrschaft zu kommen.

Hessen wurde ebenfalls unter Befehl des Königes von Holland besetzt, nachdem ein Adjutant des General Mortier die Nachricht überbracht hatte, daß der Krieg gegen Hessen erklärt sey. Am 31. Oct. übergab der franz. Gesandte zu Cassel eine Note, worin man dem Churfürsten den Vorwurf machte, daß er mit Preußen in geheimer Verbindung gestanden, und seine Absicht gewesen sey, im Fall einer Niederlage, dem französischen Heere in den Rücken zu fallen; daß daher seine Truppen entwafnet, und die Vestungen den Franzosen überliefert werden sollen. Der Churfürst verließ darauf, da an einen Widerstand nicht zu denken war, am 1. Nov. seine Residenz, und begab sich über Harburg nach Itzehoe. In der Folge wurde es den hessischen Truppen gestattet, unter Beybehaltung ihrer bisherigen Uniform in französische Dienste zu treten. Die Unzufriedenheit dieses ihrem Fürstenhause ergebenen Volkes brach aber am 27. Dec. in einen förmlichen Aufstand aus, die Besatzung in Ziegenhain wurde ermordet, und mehrere Attentate gegen die Franzosen begangen; indeß wurde diese Unruhe am 3. Jan. 1807 beygelegt, und der Sergeant Schumann als Hauptanführer am 17. Jan. zu Cassel erschossen.

Das Fürstenthum Ostfriesland und die Herrschaft Jever wurden ebenfalls von den Franzosen gegen End: October besetzt, welches auch im November mit den Herzogthümern Oldenburg und Mecklenburg und den freyen Reichsstädten Hamburg, Lübeck und Bremen, der Fall war.

Am 16. Nov. wurde zu Charlottenburg ein Waffenstillstand abgeschlossen, welcher aber vom Könige nicht ratificirt wurde, theils weil derselbe Bedingungen enthielt, deren Erfüllung außer der Macht des Königes lagen, da er über Rußland nicht gebieten konnte, und theils wegen der französischen Erklärung vom 30. October.

Ruß:

Rußland nahm an diesen Krieg gleichfalls Antheil, da die französischen Heere ohne Aufenthalt in Polen vorrückten. Mit dem gewöhnlichen praleriſchen Tone, erlaubte man sich französischer Seits gegen diese Macht mehrere läppische Schmähungen und öffentliche Beleidigungen in officiellen Blättern, die ihrem Urheber eben keine Ehre machen. So las man in dem 24sten Bulletin vom 31. Oct. 1806: „Man hört noch nichts von den Russen. Wir wünschen sehr, daß deren Hunderttausende kommen. Aber das Gerücht von ihrem Marsche ist eine wahre Windbeuteley. Sie wagen es nicht uns entgegenzukommen, indem die Schlacht von Austerlitz sich ihren Augen darstellt.“ Es lag zu tief unter der Würde der übrigen Monarchen, dergleichen niedere Ausfälle zu beachten. In welchem auffallenden Contrast standen diese Worte mit dem französischen Rückzuge von Moskau, sechs Jahre später.

Als die Franzosen gegen Warschau vorrückten, verließen die russischen und preußischen Truppen diese Stadt am 27. Nov. und brannten die Schiffbrücke über der Weichsel ab; jedoch blieben selbige bis den 2. Dec. in der Vorstadt Praga, obgleich die Franzosen schon am 28. Nov. Warschau besetzt hatten. Die Weichselbrücke wurde von ihnen wieder hergestellt, und das russische Corps, 6000 Mann stark, begab sich nach Pultusk.

Zwischen Sachsen und Frankreich wurde der Friede am 11. Dec. zu Posen unterzeichnet, wodurch die sächsische Königswürde und dessen Beytritt zum Rheinischen Bunde stipulirt ward, auch mußte Sachsen sich verpflichten, künftig 20000 Mann, für jetzt aber nur 6000 Mann Hülfstruppen an Frankreich zu geben, und die angesetzte Contribution zu entrichten.

Der

Der Kaiser von Rußland hatte den General Kamenskoi das Commando über die russische Armee in Polen übertragen, welcher am 20. Dec. bey der Armee eintraf, und sogleich die Generäle Benningsen und Burhövden beorderte, sich nach der Grenze zurückzuziehen, darauf aber das Commando niederlegte. Das erste Treffen mit den Russen fiel in der Nacht zum 24. Dec. bey Czarnowo vor, wodurch das russische aus 6000 Mann bestehende Corps zum Rückzuge genöthigt wurde. Am 26. Dec. kam es darauf bey Pultusk zu einer bedeutenden achtstündigen Schlacht, worin an beyden Seiten viele Menschen fielen, ohne daß dadurch etwas entschieden war.

Breslau mußte sich am 3. Jan. 1807, nach einem Bombardement von 23 Tagen, den Franzosen ergeben, worauf auch am 16. Jan. Brieg, und am 6. Febr. Schweidnitz in die Hände der Franzosen fiel.

Der Kriegesschauplatz zog sich jetzt nach Ostpreußen, woselbst am 25. Jan. 1807 ein heftiges Treffen bey Mohrungen, und am 3. Febr. bey Bergfried zum Nachtheil der Russen vorfiel, bis endlich am 7. und 8. Febr. die große Schlacht bey Eilau statt fand, wobey die russisch-preußische Armee aus 70000 Mann und die französische aus 90000 Mann bestand. Der Verlust an Menschen in dieser mörderischen Schlacht war sehr groß, jedoch blieb der Sieg unentschieden. Die russischen Truppen, commandirt von dem General Benningsen, so wie das preußische Corps unter General Lestocq verrichteten, besonders am letzten Tage der Schlacht, Wunder der Tapferkeit, und erst am 9. zog sich die alliirte Armee über die Pregel zurück.

Schrecklich war der Anblick des Schlachtfeldes, welches Napoleon noch mehrere Tage täglich besuchte, wenn man bedenkt, daß auf einem Platze von etwa

½ Meile

½ Meile Länge und Breite gegen 10000 Leichname mit ihren zertrümmerten Waffen und etwa 5000 getödtete Pferde lagen, dessen Schauderhaftes noch durch den mit Blut gefärbten Schneegrund erhöhet wurde. Selbst die Verwundeten konnten nicht so schnell untergebracht werden, so daß mehrere Hunderte hier 48 Stunden unter freyem Himmel schmachten mußten, denen man etwas Brod und Brantewein zur Erquickung reichen ließ. Das 64ste franz. Bülletin vom 2. März sagte hievon, daß dies Schauspiel gemacht wäre, den Fürsten Liebe zum Frieden und Abscheu gegen den Krieg einzuflößen. Durch diese Schlacht wurde weder die Absicht Napoleons, die russische Armee zu vernichten, noch auch der Plan der Alliirten, die Franzosen zum Rückzug aus Polen zu nöthigen, erreicht. Die französische Armee blieb noch bis zum 17. Febr. in ihren Stellungen, und zog sich sodann hinter der Passarge zurück, worauf das russische Hauptquartier wieder am 24. Febr. von Königsberg nach Landsberg verlegt wurde. Inzwischen wurde ein Corps französischer Cavallerie von 15 Eskadron bey Guttenfeld gänzlich aufgerieben; dagegen aber fiel am 16. Febr. bey Ostrolenka ein bedeutendes Treffen zum Nachtheil der Russen vor, auch mußten dieselben am 26. Febr. mit großem Verlust Braunsberg räumen.

Mehr als 3 Monate verstrichen nun unter beständigen Neckereyen und kleinen Gefechten, während dem auch Danzig am 26. May in die Hände der Franzosen fiel; bis endlich am 14. Juny die große Schlacht bey Friedland dem blutigen Kampfe ein Ende machte. Die Gefechte bey Gutstadt am 5. Juny, bey Ankendorf am 6 Juny und bey Heilsberg am 10. Juny, konnten als Vorspiele der großen und entscheidenden Schlacht bey Friedland angesehen werden, welche glücklicherweise erst Abends um 6½ Uhr anfieng, und in welcher dennoch gegen 20000 Menschen auf dem Platze blieben. Dieses war

die

die letzte Schlacht in diesem mörderischen Kriege, der für Preußen einen so unglücklichen Anfang nahm, und beynahe das ganze Reich in die Gewalt des Feindes brachte. Königsberg wurde nun gleichfalls von den Franzosen besetzt, und die russische und preußische Armee zog sich nach Tilsit zurück, wohin derselben die feindliche Armee folgte.

Hier, wo die alliirte Armee auf dem rechten, die französische Armee aber auf dem linken Ufer der Memel, sich zur Fortsetzung des blutigen Kampfes vorbereiteten, kam es am 21. Juny mit Rußland zum Waffenstillstande; worauf eine persönliche Zusammenkunft der drey Monarchen statt fand, die denn auch die Wiederherstellung des Friedens am 7. July mit Rußland, und am 9. July mit Preußen, zur Folge hatte.

Die Versöhnung zwischen den Monarchen gieng mit Beyseitesetzung aller diplomatischen Weitläuftigkeiten, ganz unerwartet schnell vor sich, nachdem die denkwürdige Zusammenkunft Alexanders und Napoleons auf der Memel am 25. Juny, desgleichen mit dem Könige von Preußen am 26 Juny, im Angesichte beyderseitiger Heere, statt gefunden hatte. Wäre dies glückliche Ereigniß nur 14 Tage früher vorgefallen, so wäre das Leben vieler Tausenden, die in den letzten Tagen dieses furchtbaren Kampfes fielen, erhalten gewesen. Durch diesen Krieg verlohr Preußen 2600 Quadratmeilen Land mit 4,208000 Einwohnern, also beynahe die Hälfte desjenigen, was dieses Reich vor dem Ausbruche des Krieges besaß. Wahrscheinlich wäre diesem Staate, ohne die Theilnahme Rußlands, das Loos von Neapel und Hessen Cassel zugefallen, da durch die großen Schlachten von Eilau und Friedland, trotz der von ganz Europa bewunderten Tapferkeit der russischen und preußischen Krieger, nichts wider die französische Uebermacht ausgerichtet werden konnte; indeß wußte Napoleon es sehr wol,

daß

daß das noch immer mächtige Rußland, ihm oder seinen Vasallen, nie den ruhigen Besitz dieser Eroberung zustehen würde, und bot daher, selbst nach so vielen errungenen Vortheilen, willig die Hand zum Frieden dar.

Stets hatte Napoleon das Glück seine Feinde einzeln zu bekriegen, und seine ganze Macht auf einen Punkt zu concentriren; würde dagegen im Jahre 1805 Preußen zu Gunsten Oesterreichs, oder in diesem Kriege Oesterreich zu Gunsten Preußens, gemeinschaftliche Sache gemacht und dem Feinde im Rücken bedrohet haben, so würde Frankreichs Macht getheilt worden seyn, und nie hätte es so riesenmäßige Fortschritte machen können.

Nachdem nun das preußische Reich, durch diesen nachtheiligen Frieden, bis auf die ursprünglichen Besitzungen vor dem siebenjährigen Kriege beschränkt war, genoß dasselbe in der politischen Welt eine fast ununterbrochene Ruhe, bis es endlich im Jahre 1812 sich mit allen übrigen Bundesgenossen, der französischen Macht gegen Rußland anschließen mußte. Die preußische Hülfsarmee bildete den linken Flügel, nnd war bestimmt gegen Curland und Liefland zu agiren; mit welchem Ernste aber diese braven Truppen sich die Sache Napoleons angelegen seyn ließen, bedarf keiner weitern Erklärung. Sobald die Unfälle der Franzosen in Rußland bekannt wurden, legte man auch den Schein ab, in dieser Angelegenheit etwas unternehmen zu wollen, und der Befehlshaber dieser Armee, General York, schloß, als sich die Franzosen unter Macdonald zurückzogen, am 30. Dec. mit dem russischen General von Diebitsch eine separate Convention, zur Einstellung der Feindseligkeiten. Zwar mißbilligte der König anfänglich diesen eigenmächtigen Schritt des Generals York, da derselbe dem Staate sehr nachtheilige Folgen hätte zuziehen können; als aber der französische Feldzug in Rußland sich weiter aufklärte,

und die Trümmer der französischen Armee in fliegender Eile, von den Russen verfolgt, die preußischen Staaten durchzogen, schloß sich Preußen mit seiner ganzen Macht der großen Sache der Völker an, und half die Freyheit von Deutschland erringen.

Als der entthronte Napoleon im Jahre 1815 noch einmal die Mächte von Europa zum Kampfe rief, war es die preußische Armee, die unter Anführung des Helden Blücher, gemeinschaftlich mit den Engländern, den entscheidenden Schlag ausführte, wodurch Napoleon auf immer seine politische Laufbahn beschließen mußte.

Da die nähern Umstände dieser großen Begebenheiten, in sofern selbige Preußen betreffen, in der Geschichte der andern Staaten vorkommen; so würde es überflüßig seyn, hier selbige zu wiederholen. Es wird hinreichend seyn, hier nur noch im Allgemeinen zu bemerken, daß Preußen bis zur völligen Beendigung dieser wichtigen Angelegenheit auf dem Congreß zu Aachen, an die Sache der Menschheit thätigen Antheil genommen habe.

Rußland.

Im Anfang dieser Periode befand sich Rußland, welches unter der glorreichen Regierung Catharina II. den höchsten Gipfel des Ruhms erreicht hatte, mit der Pforte in einem Kriege verwickelt, zu welchem die Kaiserin vorzüglich durch den Kaiser von Oesterreich, Joseph II., sich hatte bewegen lassen. Im Jahre 1787 unternahm die Kaiserin von Rußland eine Reise nach Cherson, wohin sich auch der Kaiser von Oesterreich begab, welche Zusammenkunft hauptsächlich die Verhältnisse mit der Pforte zum Zweck gehabt haben soll. Wirklich erklärte die Pforte auch am 24. Aug. 1787 an Rußland den Krieg, jedoch kam derselbe erst im folgenden Jahre zum Ausbruch. Oesterreich nahm nun an diesen Krieg gleichfalls thätigen Antheil; indeß konnte in diesem Feldzuge wider die Türken nicht viel ausgerichtet werden, theils weil es der russischen Armee an Lebensmitteln fehlte, und theils weil Rußland sich von einem neuen Feinde, dem Könige von Schweden, angegriffen sahe.

Während man in St. Petersburg und Kronstadt eifrig an der Ausrüstung einer, nach den türkischen Gewässern bestimmten Flotte, arbeitete, wurde auch eine schwedische Flotte zu Carlskrona ausgerüstet, und

eine

eine ansehnliche Armee bey Stockholm zusammengezogen. Am 9. Juny 1788 lief die schwedische Flotte aus, um der russischen den Durchgang durch den Sund zu verwehren. Im July Monat kam es zwischen beyden Flotten zu einer bedeutenden Schlacht, in welcher zwar die schwedische Flotte den kürzern zog, und sich nach Carlskrona zurückziehen mußte; jedoch konnte auch die russische Flotte ihren Zweck, nach dem mittelländischen Meere abzusegeln, nicht erreichen.

Der König von Schweden, Gustav III., gieng am 23. Juny mit seiner Armee nach Finnland ab, und obgleich er nicht das Recht hatte, ohne Bewilligung der Stände einen Krieg anzufangen, so nahm er es sich doch heraus, durch einen Angrif auf die Vestung Nyslott, die Feindseligkeiten gegen Rußland zu eröfnen. Da nun auch Dännemark verpflichtet war, an Rußland die tractatenmäßige Hülfe zu geben, so rückte die dänische Hülfsarmee, unter Befehl des Prinzen Carl von Hessen, am 23. Sept. 1788, aus Norwegen in das schwedische Gebiet vor, und bedrohete Gothenburg; allein der König von Preußen legte sich ins Mittel, indem er den Grundsatz aufstellete, daß die Hülfstruppen nicht einen Angrif für sich machen könnten, sondern sich mit der Armee des Alliirten vereinigen müßten. Zugleich drohete Preußen Holstein zu besetzen, falls die Dänen das schwedische Gebiet nicht räumen würden. Unter diesen Umständen kam denn auch am 9. Oct ein Waffenstillstand zu Stande, und da auch Rußland, um Dännemark keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen, auf die tractatenmäßige Hülfe verzichtete, so zogen sich die dänischen Truppen am 16. Nov. aus Schweden zurück, und Dännemark blieb in diesem Kriege gänzlich neutral.

Für Schweden nahm dieser Feldzug in Finnland eine nachtheilige Wendung, indem 20 schwedische Officiere,

ciere, wegen des unrechtmäßig angefangenen Krieges, einen Aufstand erregten, und sogar Deputirte an die Kaiserin von Rußland sandten; wodurch ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, und die schwedische Armee das russische Finnland räumen mußte.

Wider die Türken endigte sich dieser Feldzug durch die Eroberung der wichtigen Vestung Oczakow, welche am 17. Dec. 1788, nachdem die Gräben mit Eis belegt waren, mit Sturm genommen wurde, bey welcher Gelegenheit ein fürchterliches Gemetzel vorfiel.

Während des Winters wurde zwar an Wiederherstellung des Friedens gearbeitet, allein alle Bemühungen waren fruchtlos. Am 7. April starb der Sultan Abdulhamid I., und sein Nachfolger, Selim III., war entschlossen, den Krieg gegen beyde Kaiserhöfe mit allem Ernste fortzusetzen. Aber auch dieser Feldzug endete für die Türken sehr nachtheilig, denn außer daß Gallaz am 1. May, Akirmann am 13. Oct. und Bender am 15. Nov. in die Hände der Russen fiel, mußte sich auch Gradiska am 9. July und Belgrad am 8. Oct. den Oesterreichern ergeben.

Um den angefangenen Krieg gegen Rußland fortsetzen zu können, berief der König von Schweden einen Reichstag, welcher am 2. Febr. 1789 eröfnet wurde, und auf welchem Gustav III. vom Adel 25 Personen gefangen setzen ließ; sodann aber von den übrigen Ständen die Bewilligung erhielt, einen Angrifskrieg zu führen. Schweden schloß darauf mit der Pforte einen Subsidientractat, nach welchem dieselbe sich verpflichtete, zur Fortsetzung des Krieges alljährlich 3 Millionen Piaster zu bezahlen, da dann der Krieg während dieses Jahres mit abwechselndem Glücke geführt wurde, ohne daß etwas Entscheidendes ausgerichtet werden konnte. Inzwischen wurde die russische

Flotte

Flotte immer mehr verstärkt, und am Ende auf 30 Linienschiffe und 18 Fregatten gebracht. Am 14. May 1790 kam es endlich bey Reval zu einer heftigen Schlacht, in welcher die Schweden 3 Linienschiffe verlohren. Der Ueberrest der schwedischen Flotte, welche aus 22 Linienschiffen und 8 Fregatten bestand, zog sich nach Wiburg, und wurde daselbst von der russischen Flotte bloquirt. Jetzt war die schwedische Flotte genöthigt sich durchzuschlagen, welches am 3. Juny ausgeführt wurde; wobey die Schweden 7 Linienschiffe, 3 Fregatten und 31 Schiffe von der Scheerenflotte verlohren. Endlich wurde die schwedische Scheerenflotte am 10. July von der russischen, unter Befehl des Prinzen von Nassau, zu Sweaborg angegriffen, woselbst es zu einer großen Schlacht kam, in welcher die Russen einen bedeutenden Verlust erlitten. Nach dieser Schlacht fieng man an mit Ernst auf die Wiederherstellung des Friedens bedacht zu seyn, und so wurde denn endlich am 14. Aug. in der Ebene von Werela der Friede zwischen Rußland und Schweden wieder hergestellt, wobey alles auf dem vorigen Fuße blieb.

Mit der Pforte wurden die Feindseligkeiten im Jahre 1790 fortgesetzt, obgleich der am 20. Febr. erfolgte Tod des Kaisers Joseph II. in den gemeinschaftlichen Kriegsoperationen eine große Veränderung hervorbrachte. Preußen hatte mit der Pforte einen Allianztractat abgeschlossen, und trat jetzt als Vermittler zwischen den kriegführenden Mächten auf. Rußland lehnte aber jede Vermittelung ab, und schloß mit der Pforte am 9. Jan. 1792 einen Separatfrieden, wodurch der Dnieſter als die Grenze von Rußland bestimmt wurde.

Inzwischen hatte die Kaiserin von Rußland ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten in Polen gerichtet, indem Preußen mit dieser Macht unterm 29. März 1790 einen Allianztractat abgeschlossen hatte, wel-

welchem zufolge Preußen Danzig besetzen, dagegen aber Polen in den Besitz von Gallizien setzen sollte. Unterm 3. May 1791 kam eine neue Constitution in Polen zu Stande, die aber von Rußland nicht genehmigt wurde. Zugleich rückten auch russische Truppen in das polnische Gebiet, da die Polen entschlossen waren ihre Beschlüsse durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, wurden aber auf allen Punkten von den Russen zurückgeschlagen. Nun wurde am 14. May 1792 eine Reconföderation zu Targowiz unter russischer Begünstigung zu Stande gebracht, wodurch die neue Constitution aufgehoben werden sollte. Hierauf wurde ein Reichstag zu Grodno ausgeschrieben, auf welchem der König von Polen erklärte, bey den bisherigen Verhandlungen der polnischen Angelegenheiten nicht frey gehandelt zu haben. Jetzt änderte sich aber plötzlich die Scene, indem Preußen, unzufrieden über das Benehmen der Polen, am 6. Jan. 1793 erklärte, gleichfalls Truppen einrücken zu lassen; worauf am 25. März ein Manifest an die Einwohner von Danzig, Thorn und den größten Theil von Großpolen erfolgte, wodurch selbige dem preußischen Scepter unterworfen wurden. Rußland erließ am 9. April ein ähnliches Manifest an die Bewohner von Kleinpolen und der Ukraine. Diese Besitzergreifungen wurden am 17. Juny auf dem Reichstage zu Grodno bestätiget, und am 25. Sept. förmlich abgetreten, wodurch Preußen 1061 Quadratmeilen und Rußland 4553 Quadratmeilen erhielt, das eigentliche Polen aber nur noch aus 4016 Quadratmeilen bestand.

Diese Erniedrigung konnten die Polen nicht ertragen, und waren daher mit Ernst darauf bedacht, ihre verlohrne Selbstständigkeit wieder zu erkämpfen. Zu diesem Schritte wurden sie um so mehr bewogen, da ihre Truppen entwafnet werden sollten, und ihre von reinem Patriotismus beseelten Helden Kosciusko, Dombrowsky

und Madalinsky sich an die Spitze der Vaterlandsvertheidiger stellten. Die Empörung brach zuerst am 14. März 1794 aus, und am 23. März wurde Krakau von Kosciusko besetzt, worauf am 17. April zu Warschau eine Revolution ausbrach, bey welcher Gelegenheit beynahe die Hälfte der russischen Besatzung niedergemacht wurde. So tapfer sich auch die Polen in mehreren bedeutenden Schlachten auszeichneten, so konnten sie doch nicht ihren mächtigen Gegnern widerstehen. Bey Krakau wurde Kosciusko geschlagen, welche Stadt am 6. Juny von den Preußen besetzt wurde, worauf sich die polnische Armee nach Warschau zog. Warschau wurde nun von den vereinigten Russen und Preußen belagert, jedoch wurde diese Operation nicht mit vollem Ernst betrieben, da es die Politik Rußlands erforderte, die Eroberung der Hauptstadt nicht gemeinschaftlich zu vollenden. Die Belagerung wurde auch im September wirklich aufgehoben, indem sich die Preußen zur Dämpfung der in Südpreußen ausgebrochenen Unruhen, zurückzogen. Inzwischen brach auch am 27. Juny zu Warschau, unter Anführung eines gewissen Konopka und des Schumachers Kylinsky, ein großer Aufstand aus, welcher mehrern vornehmen Polen das Leben kostete.

Endlich näherte sich das Schicksal von Polen seinem Ende, indem die Russen unter Suwarow durch Litthauen vordrangen, um sich mit dem General Fersen zu vereinigen. Dieses zu verhindern, lieferte Kosciusko dem letztern bey Madziewice am 10. Oct. eine Schlacht, in welcher die Polen total geschlagen wurden, und Kosciusko in russische Gefangenschaft gerieth. Die ganze russische Macht zog sich nun nach Warschau, woselbst es am 3. Nov. noch einmal zu einer großen Schlacht kam. Die Vorstadt Praga wurde unter dem entsetzlichsten Blutvergießen am 4. Nov. mit Sturm erobert, worauf sich Warschau am 9. Nov. den Siegern ergab,

und

und solchergestalt die Unterjochung von ganz Polen beendiget war.

Der König erhielt unterm 25. Nov. eine Aufforderung der Kaiserin Catharina, die polnische Krone niederzulegen, und sich nach St. Petersburg zu begeben; wohin auch der gebeugte Monarch am 7. Jan. 1797 die Reise antrat, die mit allen einem Monarchen gebührenden Ehrenbezeugungen vor sich gieng, um den Verlust der Krone demselben um so weniger fühlbar zu machen.

Nicht lange überlebte der König von Polen, Stanislaus Augustus, diese Kränkung, und starb am 11. Februar 1798. Er war gebohren den 17. Jan. 1732, zum Könige erwählt den 7. Sept. und gekrönt den 25. Nov. 1764, welche Würde er gerade 30 Jahr bekleidet hatte.

Polen wurde nach der Eroberung unter den drey Mächten, Rußland, Oesterreich und Preußen getheilt; auch unterwarf sich das Herzogthum Curland, im März 1795, auf ewige Zeiten dem russischen Scepter, wodurch nun Rußland und Preußen unmittelbar Grenznachbaren wurden.

So lange Catharina II. lebte, schien sich Rußland nicht in die Angelegenheiten Frankreichs, durch thätige Theilnahme, mischen zu wollen, und begnügte sich blos damit, seinen Abscheu wider die Vorfälle in Frankreich zu erkennen zu geben. Russischer Seits erklärte man die Franzosen und alle die mit ihnen einverstanden waren, als Feinde des Staats und der Menschheit, gewährte den emigrirten Franzosen alle erdenkliche Unterstützung, und feuerte die andern Mächte zum Kriege gegen die Neufranken an, ohne selbst auch nur einen einzigen Mann marschiren zu lassen.

Am 17. Nov. 1796 verlohr endlich Rußland durch den Tod seine große Beherrscherin, nachdem sie seit den

9. July 1762 die Zierde und der Ruhm des russischen Thrones gewesen war. Ihr Sohn und Nachfolger, Paul I., bestieg nun den russischen Thron, und mit ihm gieng zugleich eine große Veränderung im politischen Systeme dieses Reiches vor. Den Maltheser Orden nahm der Kaiser, nachdem die Insel von den Franzosen erobert worden war, in seinem Schutz, und erklärte sich selbst am 10. Dec. 1798 zum Großmeister dieses Ordens. Noch in diesem Jahre wurde eine Flotte zur Beschützung des Handels auf der Ostsee ausgerüstet, und eine ansehnliche Armee in Gallizien, zur Unterstützung der Oesterreicher gegen Frankreich, zusammengezogen. Mit der Pforte wurde ein Allianztractat am 23. Dec. abgeschlossen, um gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen.

Im Jahre 1799 nahm Rußland nun wirklich thätigen Antheil an den Krieg wider Frankreich, indem nicht nur die Insel Corfu am 1. März 1799 von der gemeinschaftlich russisch-türkischen Flotte eingenommen wurde, sondern auch eine ansehnliche russische Armee unter Suwarow, zur Unterstützung der Oesterreicher, nach Italien marschirte. Siegreich bestanden die russischen Krieger den großen Kampf in Italien, welches Land unter ihrem Beystande fast ganz von den Franzosen befreyt wurde; nur in der Schweiz schien das Kriegesglück dem tapfern Suwarow den Rücken zukehren zu wollen. Ob dieses Mißgeschick dem Mangel an Einverständniß mit den Oesterreichern, oder dem ungewohnten Terrain in diesem gebirgigten Lande zuzuschreiben sey, mag dahin gestellt bleiben; kurz die Russen traten plötzlich vom Kriegsschauplatze ab, und marschirten nach ihrer Heimath zurück. Der Kaiser Paul trat nun gänzlich von seinem bisherigen Systeme ab, ergrif die strengste Neutralität, und hob seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Oesterreich und England auf, obgleich der wirkliche Friede

mit

mit Frankreich, während der Regierung des Kaisers, nicht hergestellt wurde, so sehr auch der erste Consul es sich angelegen seyn ließ, Rußland für sein Interesse zu gewinnen. Da sich England auch überdem die Herrschaft über die Meere anmaßen wollte, so suchte der Kaiser von Rußland, die im Jahre 1780 errichtete bewaffnete Neutralität wieder herzustellen. Bey der Anwesenheit des Königes von Schweden zu St. Petersburg, kam auch die desfallsige Convention zwischen Rußland und Schweden am 16. Dec. 1800 zu Stande, der auch in der Folge die Höfe von Preußen und Dännemark beytraten. Diese heilsame Verbindung für den Handel und die Schiffahrt, war aber nur von kurzer Dauer, indem dieselbe durch den plötzlichen Tod des Kaisers Paul wieder aufgelöset wurde.

Dieser Todesfall ereignete sich in der Nacht zum 24. März 1801, nachdem der Kaiser Paul I., welcher am 1. Oct. 1754 gebohren war, die russische Kaiserkrone nur 5 Jahr und 4 Monate getragen hatte.

Mit den frohesten Aussichten einer glücklichen Zukunft für die russische Monarchie, bestieg nun sein Sohn und Nachfolger, Alexander I., gebohren den 23. Dec. 1777, den russischen Thron. Dieser erhabene Monarch, der Stolz und die Hofnung seines unermeßlichen Reiches, bezeichnete gleich die ersten Tage seiner Regierung dadurch, daß er die Hand zum Frieden bot. Die gerade ausgebrochenen Feindseligkeiten zwischen England und Dännemark, wurden durch die Vermittelung Alexanders bald beseitiget, wenn es gleich ausserhalb der Macht seines wohlwollenden Herzens lag, die bey Kopenhagen vorgefallene Schlacht ungeschehen zu machen. Das Embargo in Rußland und England wurde gegenseitig aufgehoben, und am 17. Juny zu St. Petersburg eine Convention unterzeichnet, nach welcher alle Güter auf neutralen Schiffen, mit Ausschluß der Kriegesartikel

und

und des wirklichen feindlichen Eigenthumes, frey und ungehindert passiren sollten.

Auf die Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich, richtete der neue Monarch ebenfalls sein Augenmerk, zu welchem Zwecke der Graf Markow nach Paris gesandt wurde, der denn auch so glücklich war, den Frieden am 8. Oct. 1801 daselbst zu Stande zu bringen. Durch diesen Frieden wurde alles wieder auf den Fuß gesetzt, wie die Verhältnisse zwischen beyden Reichen vor dem Ausbruche der französischen Revolution gewesen waren.

Auch mit den übrigen Mächten wurde das freundschaftliche Vernehmen völlig wieder hergestellt, so daß Rußland sich jetzt im tiefsten Frieden mit dem ganzen übrigen Europa befand. Zugleich richtete aber Alexander auch seine Aufmerksamkeit auf den innern Wohlstand seines Reiches. Künste und Wissenschaften wurden auf alle mögliche Weise befördert, und die neue Universität zu Dörpat errichtet. Die von dem verstorbenen Kaiser, vielleicht aus einer zu weit getriebenen Vorsicht, errichtete geheime Inquisition, wurde aufgehoben, die nach Siberien verwiesenen Gefangenen wurden zurückberufen, und die wegen politischer Meinungen verhaftete Personen frey gelassen. So sehr aber der Kaiser auch für den Frieden gestimmt war, so wurde doch auch das Vertheidigungswesen nicht aus der Acht gelassen, und eine wohldisciplinirte Armee von 500000 Mann unterhalten.

Bis zum Jahre 1805 blieb Rußland ruhiger Zuschauer bey den politischen Vorfällen, obgleich es seine Unzufriedenheit über die Vorfälle in Deutschland, und über die Ermordung des Herzogs von Enghien, laut äußerte. Besonders aber stieg die Spannung zwischen Rußland und Frankreich aufs höchste, als Napoleon

sich

sich zum Könige von Italien hatte erklären lassen. Wegen der Hinrichtung des Herzoges legte der russische Hof die Trauer an, und ließ am 7. May 1804, über die Verletzung des deutschen Gebietes, eine Note zu Regensburg übergeben. Eine gleiche Beschwerdeführung wurde auch am 12. May zu Paris übergeben, worüber französischer Seits eine höchst unzufriedene Antwort erfolgte, und worin man Rußland den Vorwurf machte, daß es nur eine neue Coalition gegen Frankreich beabsichtige.

Nach mehrerem Notenwechsel wurden endlich alle diplomatischen Verhältnisse zwischen beyden Mächten aufgehoben, und beyderseitige Gesandten verließen ihre Posten, ohne daß gerade der Krieg erklärt wurde; wie denn auch in der Folge der russische Hof die französische Kaiserwürde nicht anerkannte. Rußland sahe sich aber doch veranlaßt seine Armee auf den Kriegesfuß zu setzen, da zur Beybehaltung des Friedens so wenig Hofnung vorhanden war. Vergebens bemühete sich Napoleon, die Pforte gegen Rußland, unter allerley nichtigen Vorwänden, aufzubringen; allein selbige errieth die Absicht desselben, und vermied sorgfältig das bisherige gute Vernehmen mit Rußland zu unterbrechen.

So große Ursache Rußland auch hatte, mit Frankreich unzufrieden zu seyn, so war doch das Benehmen des russischen Hofes von der Art, daß man eben keine Veranlassung zum Kriege geben wollte, indem dasselbe sogar einer Verbindung mit England auswich. Erst am 11. April 1805, als die große Veränderung in Italien vorgegangen war, wurde zwischen Rußland und England ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem Oesterreich 250000 Mann, und Rußland 115000 Mann, ausser der Reservearmee, gegen englische Subsidien, ins Feld stellen sollten. In der Folge wurde verabredet, daß die russische Hülfsarmee bis 180000 Mann vermehrt

mehrt werden sollte. Der Krieg war nun entschieden, obgleich der wirkliche Ausbruch der Feindseligkeiten erst im October seinen Anfang nahm. Ehe der Krieg ausbrach, versuchte man noch von Seiten Rußlands über die Beybehaltung des Friedens zu unterhandeln, in welcher Absicht der Graf Nowosilzof zu Berlin eintraf, woselbst bereits französische Pässe für ihn angelangt waren. Da aber nun auch Genua mit Frankreich vereiniget worden, mithin die Basis, auf welcher eine Unterhandlung eingeleitet werden konnte, gänzlich verrückt war; so gab der russische Gesandte die erhaltenen Pässe am 10. July zurück, und trat darauf am 17. July die Rückreise nach Petersburg wieder an. Während dieser Zeit zogen sich die russischen Truppen an den Grenzen von Gallizien zusammen, und die Oesterreicher sammelten sich in Italien. Der Krieg mit Oesterreich nahm seinen Anfang, und ehe noch die russische Hülfsarmee an denselben Theil nehmen konnte, waren schon die bekannten Unglücksfälle der österreichischen Armee bey Ulm vorgefallen.

Alexander eilte in eigner Person nach dem Kriegsschauplatze, um bey dieser ersten kriegerischen Unternehmung selbst gegenwärtig zu seyn, und den Muth seiner Truppen zu beleben. Am 25. Oct. traf derselbe zu Berlin ein, woselbst am 3. Nov. eine Uebereinkunft mit Preußen abgeschlossen wurde, da dann der Kaiser, nachdem er noch zuvor in der Mitternachtsstunde mit dem Könige und dessen Gemahlin, die Gruft Friedrichs II. besucht hatte, über Weimar nach Mähren zu seiner Armee abreisete. Schon am 10. Nov. wurde eine Abtheilung der russischen Armee von den Franzosen angegriffen, und am 15. Nov. stießen letztere bey Hollabrun auf die Russen, deren Anführer durch List, während einer zum Schein angefangenen Unterhandlung, mit seinem Corps nach Mähren

ren entkam, und sich mit der Hauptarmee vereinigte. Bey dieser Gelegenheit zeichnete sich der Fürst Bagration durch einen seltenen Muth aus, indem sein schwaches Corps zur Täuschung zurücke bleiben, und sich dem Angriffe eines zehnmal stärkern Feindes aussetzen mußte.

Nachdem sich die Russen mit den Oesterreichern vereinigt hatten, fiel endlich am 2. Dec. bey Austerlitz in Mähren die große entscheidende Schlacht vor, in welcher die Russen eine beyspiellose Tapferkeit bewiesen. Napoleon bot alles auf, um die feindliche Armee, auf diesen für ihn günstigen Punkt, zu einer Schlacht zu bewegen, wie denn auch einige Mißgriffe, von Seiten der Anführer, für die alliirte Armee große Nachtheile veranlaßten. Mit Ruhm bedeckt, verließen die Helden Kutusow und Buxhöwden nach langem Kampfe den Wahlplatz, und die ganze russische Armee zog sich nach Polen und Schlesien zurück, ohne von den Franzosen weiter beunruhigt zu werden.

Rußland nahm auch keinen Theil an den Unterhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich, und der Kaiser Alexander kehrte schon am 6. Dec. nach Petersburg zurück.

Die russische Armee blieb nun auch im Jahre 1806 auf dem Kriegesfuß stehen, da es noch immer sehr zweifelhaft war, welche Wendung die Angelegenheiten in Europa nehmen würden. Da aber endlich England sich in Friedensunterhandlungen mit Frankreich einließ, so traf auch der Staatsrath Oubril am 9. July als russischer Friedensunterhändler zu Paris ein. Dieser aber überschritt seine Vollmachten, und schloß am 20. July mit Frankreich einen Separatfrieden, der aber vom Kaiser nicht ratificirt wurde.

Jetzt gelang es der französischen Politik, die Pforte gegen Rußland aufzubringen, zu welchem Zwecke der

Obrist

Obrist Sebastiani nach Constantinopel abgesandt war, der auch so glücklich war, die Pforte zur Anerkennung der französischen Kaiserwürde zu bewegen. Die Rüstungen in der Türkey wurden mit allem Ernst betrieben, und endlich erfolgte die Erklärung, daß keine russische Kriegesschiffe die Dardanellen passiren könnten, um nicht Frankreich Gelegenheit zur Unzufriedenheit zu geben. Als endlich auch die bisherigen Hospodare der Moldau und Wallachey, Ypsilanti und Murusi, abgesetzt wurden, so nahm Rußland keinen Anstand mehr, seine Truppen in gedachte Länder einrükken zu lassen, und am 29. Nov. Jassy, am 27. Dec. aber Bucharest zu besetzen.

Da inzwischen auch der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochen war, und die Ueberreste der preußischen Armee, nach den Unfällen bey Jena, sich nach dem eigentlichen Preußen zurückgezogen hatten, traf endlich die russische Armee, zwischen 70 und 80000 Mann stark, unter Benningsen in vier Colonnen an der Weichsel ein. Die vereinigte russisch-preußische Armee, die sich zu schwach fühlte, dem andringenden Feinde zu widerstehen, zog sich immer weiter zurück, wodurch selbige immer mehr an Stärke gewann; so sehr auch Napoleon sich alle Mühe gab, dieselbe zu einer Schlacht herauszufordern. Das preußische Polen, welches bey dieser Gelegenheit Hofnung hatte, sich von der Herrschaft der Preußen zu befreyen, machte mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache.

Ein Theil der französischen Armee rückte nun weiter in Polen vor, gieng auf mehreren Punkten über die Weichsel, und passirte auch am 23. Dec. die Bug. Ostermann wurde angegriffen, und aus seiner Stellung bey Czarnowo vertrieben, worauf es am 24. Dec. bey Nasiliesk zu einer bedeutenden Schlacht kam, in welcher der alte General Kamenskoi commandirte. Aber

auch

auch diese Schlacht fiel zum Nachtheile der Russen aus, und bewog Kamenskoi seine Stelle niederzulegen, und Burhövden das Commando zu übertragen. In den nun folgenden Tagen entspannen sich auf mehreren Punkten äußerst hartnäckige Gefechte, unter denen die Schlachten bey Pultusk mit dem General Benningsen, und bey Golymin mit Burhövden am 26. Dec. viele Menschen kosteten. Auch hier mußten die Russen weichen, und sich nach Ostrolenka ziehen, welcher Unfall wahrscheinlich eine Folge, der zwischen den russischen Befehlshabern mangelnden Uebereinstimmung, war.

Ein Theil von Polen wurde nun von Napoleon wieder aufs Neue organisirt, um als selbstständiger Staat zu bestehen.

Die ganze russische Hauptarmee zog sich nun unter Befehl des Generals Benningsen in Preußen zusammen, um daselbst einen entscheidenden Schlag auszuführen, wohin sich denn auch die französische Hauptmacht ziehen mußte, und Napoleon selbst sahe sich veranlaßt, am 30. Jan. 1807 Warschau zu verlassen, und nach dem neuen Schauplatze des Krieges zu eilen. Schon am 25. Jan. fiel ein lebhaftes Gefecht zum Nachtheil der Russen, bey Mohrungen vor. Nicht glücklicher waren die Russen in den Gefechten bey Bergfried am 3. Febr., und bey Landsberg am 6. Febr.

Endlich aber sollte das Schicksal dieses Feldzuges am 7. und 8. Febr. bey Eylau entschieden werden. Wenn gleich die bey Eylau gegen einander stehenden Heere nicht so zahlreich waren, als dies in mehreren Schlachten dieses Zeitraumes der Fall gewesen war, so war doch diese Schlacht im Verhältnisse die mörderischste, indem beynahe der vierte Theil der hier versammelten Krieger auf dem Wahlplatze blieb. Beyderseitige Armeen waren so sehr erschöpft, daß sie noch einen ganzen Tag in

der

der Nähe des Schlachtfeldes stehen blieben, ohne daß der eine oder der andere Theil einen neuen Angrif wagte. Zuerst zogen sich darauf die Russen und Preußen nach der Gegend von Königsberg zurück, worauf denn auch die Franzosen am 17. Febr. sich ebenfalls weiter zurückzogen.

Wenig Erhebliches fiel nun in den nächsten Monaten vor, während man von beyden Seiten fortfuhr neue Kräfte zu sammeln. Doch noch einmal sollte der Todesengel seine blutige Fahne schwingen; noch einmal sollten die preußischen Fluren in diesem Kriege mit fremden Blute getränkt werden, und das unbedeutende Friedeland sollte in der Geschichte einen unsterblichen Namen erhalten. Als Vorspiele dieses großen Schauspieles, fielen am 5. Juny bey der Passarge, am 9. Juny bey Glottau und am 10. Juny bey Heilsberg sehr heiße Gefechte vor, wodurch aber nichts entschieden wurde. Die russische Armee hatte sich am 14. Juny bey Friedeland gesetzt, woselbst denn gegen Abend die letzte große Schlacht in diesem Kriege vorfiel, die den Russen über 30000 Mann an Todten und Gefangenen kostete; aber auch französischer Seits blieben 4 bis 5000 Mann auf dem Platze. Jetzt zog sich die ganze russisch-preußische Armee nach Tilsit, woselbst sie den Niemen passirte, und sich auf der rechten Seite dieses Flusses wieder setzte. Napoleon folgte derselben mit seiner Armee auf dem Fuße nach, und verlegte sein Hauptquartier am 19. Juny nach Tilsit. Hier war denn das Ziel dieses großen Kampfes, indem Napoleon eben keine große Lust bezeigte, den Uebergang über den Niemen zu erkämpfen. Er nahm daher den am 18. Juny von Benningsen vorgeschlagenen Waffenstillstand an, worauf denn am 25. Juny eine persönliche Zusammenkunft der beyden Kaiser auf dem Niemen Statt fand, die denn endlich den am 7. July zu Tilsit abgeschlossenen Frieden zur Folge hatte.

Mit

Mit der Pforte kam es während dieser Zeit zu keinen ernsthaften Auftritten, außer daß am 1. Juny bey Lennos ein Gefechte vorfiel, worin die Türken 7 Schiffe verlohren. Der am 25. Aug. zu Sloboſta unterzeichnete Waffenſtillſtand, demzufolge die Moldau und Wallachey wieder geräumt wurde, machte auch hier den Feindſeligkeiten vorläufig ein Ende.

Dagegen aber entwickelte ſich wieder ein neuer Krieg mit Schweden und England, wozu der Friedensbruch zwiſchen England und Dännemark die Veranlaſſung gab. Da Schweden ſich nun mit England verbunden hatte, mithin die mit Rußland eingegangene Verbindung, in Betref der bewafneten Neutralität, von ſelbſt hinfällig werden wußte; ſo erfolgte am 10. Febr. 1808 die ruſſiſche Kriegeserklärung, und die ruſſiſche Armee rückte bereits am 22. Febr. unter Befehl des Generals Burhövden in Schwediſch-Finnland ein. Schweden ſchritt hierauf zu einer Maaßregel, die außergewöhnlich war, indem der ruſſiſche Geſandte Alopäus zu Stockholm arretirt, und das Geſandſchafts-Archiv verſiegelt wurde. Was ſich voraus erwarten ließ, erfolgte auch in der That, da Schweden durchaus der ruſſiſchen Macht nicht gewachſen war, und von England zwar mit Geld, aber nicht mit Truppen unterſtützt werden konnte. Nach mehreren ernſthaften Gefechten, endete dieſer Feldzug für Schweden mit dem völligen Verluſte von Finnland, welcher unglückliche Krieg auch dem Könige von Schweden den Verluſt ſeiner Krone zuzog. Nach der ſchwediſchen Thronveränderung im Jahre 1809 wurde zwar der Krieg während des Sommers fortgeſetzt, ohne daß etwas von Erheblichkeit vorfiel, bis endlich am 17. Sept. zu Friedrichshamm der Friede wieder hergeſtellt wurde. Dieſer Friedensſchluß koſtete Schweden ganz Finnland und einen Theil von Weſterbothnien, nebſt einen Theil der Alands-Inſeln; auch

mußte

mußte es den englischen Kriegesschiffen seine Häfen verschließen.

So lange der Krieg mit Schweden währte, herrschte zwischen Rußland und der Pforte eine fast ununterbrochene Waffenruhe, so wie auch der russische Hof sich nicht in den Krieg von Oesterreich und Spanien mischte. England war jetzt von der Ostsee gänzlich ausgeschlossen, und so konnte Napoleon hoffen, am Ende seinen großen Plan gegen England auszuführen. Endlich aber nahm der Krieg zwischen Rußland und der Pforte im Jahre 1810 eine ernsthafte Wendung. Die Vestung Silistria mußte sich am 30. May den Russen ergeben, worauf am 23. Juny bey Schumla eine große Schlacht vorfiel, welche zwey Tage dauerte, ohne daß dadurch etwas errungen wurde. Der gegen Ruschtschuk am 4. Aug. fruchtlos unternommene Sturm kostete den Russen gegen 10000 Mann, indeß mußte sich auch diese Vestung am 15. Sept. ergeben; so wie auch Sistow, Kindowa, Ornowa und Giurgewo in die Hände der Sieger fiel. Während des Winters wurden zwar die Feindseligkeiten eingestellt, als aber im Frühjahr 1811 der Großvezier seiner Würde entsetzt wurde, und Achmed Aga zu diesem Posten ernannt war, wurde der Krieg mit desto größerer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Die wichtigste Schlacht fiel am 4. July bey Ruschtschuk vor, bey welcher Gelegenheit dieser Platz ein Raub der Flammen wurde. Nach mehreren bedeutenden Gefechten wurde endlich ein Waffenstillstand abgeschlossen; jedoch erfolgte der wirkliche Abschluß des Friedens erst am 28. May 1812, der vielleicht noch lange nicht erfolgt wäre, wenn nicht die veränderten Verhältnisse mit Frankreich, die Beschleunigung desselben herbeygeführt hätte.

Die ungeheuern Progressen, welche Napoleon machte, um den größten Theil von Europa entweder mittelbar

oder

oder unmittelbar unter seine Gewalt zu bringen, mußten natürlich die Eifersucht des russischen Hofes erregen, und eine Kälte gegen Frankreich hervorbringen; da es sich voraus sehen ließ, daß wenn auch Spanien und Portugall unterjocht seyn würde, Frankreich, unterstützt von allen seinen Bundesgenossen und Vasallen, sich es angelegen seyn lassen werde, auch Rußland zu demüthigen. Ueberdem wollte der Kaiser von Rußland in Ansehung des Handels in seinem Reiche, sich keine Gesetze vorschreiben lassen, und knüpfte seine alten natürlichen Verbindungen mit England wieder an, wodurch denn natürlich der Ehrgeiz Napoleons, der schon längst den Plan entworfen hatte, sich zum Protector von ganz Europa aufzuwerfen, aufs höchste gereizt wurde. Staunend sah jetzt Europa denselben einen Entschluß ausführen, der auf nichts weniger angesehen war, als Rußland zu züchtigen, ihn seiner besten Provinzen zu berauben, und so dieses Reich, das einzige welches noch auf dem vesten Lande in Europa eine kraftvolle Sprache führen konnte, gleichfalls zum Schweigen zu bringen.

Rußland welches sich nicht entschließen wollte, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache zu machen, zog den Krieg einem so unsichern, und für dessen Wohlstand nachtheiligen Frieden vor, und so war ein neuer Krieg unvermeidlich. Mit einer ungeheuern Heeresmacht, die etwa aus einer halben Million bestand, und die außer der französischen Kernarmee, aus einer Menge Hülfstruppen zusammengesetzt war, begann Napoleon seinen unerhörten Zug nach Osten, welcher als ein Seitenstück zum Heereszuge der Perser nach Griechenland angesehen werden kann. Schnell durchzogen diese Massen Preußen und Polen, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, indem sich die Russen zurückzogen, und die Düna vertheidigen zu wollen Miene machten.

Kaum

Kaum ließ es sich denken, daß es Napoleon ein wirklicher Ernst seyn würde, bis Moskau vorzudringen; allein die Schlacht bey Smolensk am 18. Aug., und die Eroberung dieser vesten Stadt, welche als die Vormauer des russischen Reichs angesehen werden konnte, so wie die Hofnung, in der alten Hauptstadt des russischen Reichs einen Ueberfluß an Schätzen und Lebensmitteln zu finden, stimmten ihn dahin, dieses Capua in fliegender Eile, auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Wer hätte es auch ahnden sollen, daß Napoleon hier das Grab seiner irrdischen Größe finden würde, und daß hier vom unbegreiflichen Schicksal die erste Veranlassung zu seinem Untergange bereitet wäre. Voll Selbstvertrauen wähnte er das Ziel seiner unbegrenzten Ehrsucht hier errungen zu haben, und aus den Mauern des alten Kremls der Welt Gesetze vorzuschreiben, als plötzlich ein Flammenmeer seine schönsten Hofnungen in Asche zerstiebte. Dieser eiserne Entschluß, welcher von dem Grafen Barclay de Tolly gefaßt war, und am 14. Sept. 1812 ausgeführt wurde, kann als ein Ereigniß angesehen werden, welches der von Napoleon zu gründenden Universalmonarchie, den Untergang bereitete.

Als Moskau in einem Schutthaufen verwandelt war, sahe sich die große französische Armee gezwungen, auf den Straßen von Twer, Rezan, Wladomir und Kaluga zu campiren. Die Dörfer waren von ihren Einwohnern verlassen, die sich in Wäldern und unzugänglichen Sümpfen versteckt, und alle Lebensmittel mitgenommen oder vernichtet hatten. Es war also natürlich, daß der Mangel an Lebensmitteln bald Ueberhand nehmen, und unter den Truppen Unzufriedenheit entstehen mußte, zumal da an eine Zufuhr nicht zu denken war. Volle 42 Tage mußte die französische Armee in dieser traurigen Lage zubringen, während dem

dem Napoleon den Versuch machte, entweder durch einen Waffenstillstand, oder durch Unterhandlungen, sich aus der Schlinge zu ziehen. Die russische Armee unter dem Fürsten Kutusow stand zwischen Moskau und Kaluga, und deckte die südlichen Provinzen, während andere Corps den Norden sicher stellten. Ueberall bildeten sich neue Divisionen Vaterlandsvertheidiger, die von dem größten Eifer beseelt, die französische Armee von allen Seiten einzuschließen droheten. Napoleon sahe nun keinen andern Ausweg mehr, als den Rückzug so schnell wie möglich anzutreten, um wenigstens doch einen Theil seiner Armee zu retten; nur kam es darauf an, selbigen auf die am mindesten Gefahr bringende Art auszuführen. Napoleon selbst führte daher einen Theil seiner Armee gegen Kaluga, um Kutusow irre zu leiten, während dem der übrige Theil der Armee gerades Weges nach Smolensk retiriren sollte; aber Kutusow vereitelte seinen Plan, indem er ihm bis Malojaroslawetz entgegen kam, woselbst es zwischen einem Theil der beyderseitigen Armeen, am 24. Oct., zu einem lebhaften Gefechte kam. Die Absicht Napoleons, hier auf Nebenwegen einige Lebensmittel zu finden, und so seine Magazine zu erreichen, war nun vereitelt, und so sahe sich die französische Armee jetzt gezwungen, auf dem geraden Wege, wenigstens 50 Meilen durch eine förmliche Wüsteney zu marschiren. Inzwischen war auch der König von Neapel am 19. Oct. bey Terutina überfallen, und mit einem großen Verlust zurückgeschlagen worden.

Am 25. Oct. setzte sich endlich das ganze französische Heer in Bewegung, unaufhörlich von dem Corps des Generals Miloradrowitsch, und 20 Regimentern Kosaken unter Platow, verfolgt und beunruhigt; während dem die russische Hauptarmee südlich mit den Franzosen in paralleler Richtung vorrückte. Schon in den ersten Ta-

gemärschen stürzten bey den Franzosen Menschen und Pferde, durch Hunger und Strapazen ausgemergelt, bey Tausenden nieder, obgleich die Kälte, dieser ärgste Feind der an ein mildes Clima gewohnten Menschen, noch erträglich war. Die Noth zwang einen Theil der Truppen die Landstraße zu verlassen, und auf beyden Seiten des Weges, durch Marodiren, sich einigen Unterhalt zu verschaffen; allein selbige wurden sofort von ihren Verfolgern niedergemacht, oder auf die Straße zurückgetrieben. Dieser Rückzug gewährte einen höchst sonderbaren Anblick, indem die sich langsam fortbewegende Masse, einer unübersehbaren Horde Thiere glich, die auf geradem Wege zum Lande hinausgetrieben wurden. Cavallerie-Regimenter mußten absitzen, um die Pferde zur Wegschaffnng der Artillerie und Bagage zu benutzen, wobey die ganze Armee genöthiget war, sich von dem Fleische der gefallenen Pferde, mit Schießpulver gewürzt, zu nähren. Bey Wiazma mußte noch die französische Arriergarde am 3. Nov. ein blutiges Treffen bestehen, und wurde mit großem Verluste durch gedachten Orte getrieben. Nun wuchs die Kälte mit jedem Tage, und war bis auf 13 Grad Reaumür gestiegen, in welcher die Truppen unter freyem Himmel campiren mußten, da auf diesem Wege fast jede menschliche Wohnung vernichtet und nirgends ein Obdach zu finden war; auch überdem diesen Flüchtlingen von den Verfolgern kein Ruhepunkt gelassen wurde. Wer vrrmag das namenlose Elend zu schildern, davon diese sonst so siegreiche Armee ergriffen, jetzt völlig zur Verzweiflung gebracht war. Die ganze zurückgelegte Marschlinie der Franzosen, war durch eine ununterbrochene Kette von todten Menschen und Pferden, Kanonen und Trümmern bezeichnet. An Ordnung und Disciplin war nicht mehr zu denken, indem ganze Regimenter ihre Gewehre wegwarfen, und nur auf die Erhaltung ihres Lebens bedacht waren. Schuhe und Kleidung waren

abge-

abgerissen, und so erreichte denn der Ueberrest der Armee, größtentheils in Lumpen und Thierfellen eingehüllt, in der Mitte des Novembers Smolensk, woselbst einige Tage Rasttag gehalten, und ein kleiner Vorrath Lebensmittel vorgefunden wurde.

Die russische Armee marschirte inzwischen Smolensk vorbey, und lagerte sich am 16. Nov. bey Krasznoy, wodurch den Franzosen der weitere Rückzug gesperrt war. Napoleon war indeß noch so glücklich gewesen, mit einem Theile seiner Garden früher zu entwischen, um nicht in russische Gefangenschaft zu gerathen, da hingegen den zurückgebliebenen Trümmern seiner Armee, kein anderer Ausweg übrig blieb, als sich durchzuschlagen oder zu ergeben.

Am 17. Nov. wagten es die Franzosen endlich einen Angrif zu machen, um sich so gut wie möglich einen Weg nach der Beresina zu bahnen, allein sie wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen, und würden gänzlich eingeschlossen gewesen seyn, wenn dies die Absicht des russischen Befehlshabers gewesen wäre, als welcher es schon wußte, daß ihrer bey der Beresina der gewisse Untergang erwartete. Am folgenden Tage traf auch das Corps des Marschalls Ney ein, welches in weniger als eine Stunde vernichtet geworden war, so daß der Marschall nur mit einer kleinen Eskorte sich gerettet hatte.

So wie es im gemeinen Leben gewöhnlich der Fall ist, daß ein Unglück dem andern folgt, so war es auch hier mit der französischen Armee. Man durfte hoffen, daß derjenige Theil, welcher bis jetzt dem Untergange entkommen war, auch gerettet seyn würde; denn die strenge Kälte hatte aufgehört, die Magazine der Armee waren erreicht, und ein starker Succurs durch die Corps der Generäle Victor, Dombrowsky und Oudinot, ver-

ſprach eine hinreichende Unterſtützung, zumal da ein großer Theil der ruſſiſchen Armee, durch das Gefecht mit Ney, um einen Tagemarſch zurück war; allein der Untergang der franzöſiſchen Armee mußte ganz vollendet werden. Der ruſſiſche General Tſchitſchagow war in Eilmärſchen bis an die Bereſina vorgedrungen, dem der Graf von Wittgenſtein auf der andern Seite entgegen kam. Napoleon hatte nun 15 Werſte oberhalb Boriſow eine Brücke über die Bereſina ſchlagen laſſen, und detaſchirte die Polen nebſt dem Victorſchen Corps, um die beyden ruſſiſchen Corps aufzuhalten. Am 24. Nov. trafen endlich die erſten Trümmer der großen franzöſiſchen Armee bey der Bereſina ein; allein das Hinzuſtrömen der Flüchtlinge von allen Seiten in der größten Verwirrung, unter Verfolgung von den Ruſſen, brachte eine ſolche Unordnung hervor, daß die Brücke gänzlich geſperrt, und Tauſende von der Brücke und den ſteilen Ufern hinabſtürzten, und in den Fluthen ihr Grab fanden. Durch dieſen unangenehmen Aufenthalt, wurde es der ruſſiſchen Hauptarmee möglich, ebenfalls die Bereſina zu erreichen, und nun begann für die Franzoſen die letzte ſchreckliche Kataſtrophe. Die ruſſiſche Artillerie richtete nun ihr Feuer auf dieſe Brücke, welche bald darauf mit ſchrecklichem Krachen zuſammenſtürzte, und alles was noch nicht das jenſeitige Ufer erreicht hatte, ertrank oder fiel in ruſſiſche Gefangenſchaft.

So endigte ſich denn endlich dieſer ewig denkwürdige franzöſiſche Zug nach Rußland, mit der gänzlichen Vernichtung der ganzen Heeresmacht, indem von 3 bis 400000 Mann nur 25000 wieder zurück kamen. Außer 170000 Mann, welche in ruſſiſche Gefangenſchaft fielen, fand der Ueberreſt in Rußland ſein Grab, wobey noch etwa 1000 Kanonen und eine ungeheure Menge Bagage in die Hände der Sieger gefallen war.

Die

Die Rudera der französischen Armee flohen nun in möglichster Eile durch Polen, von den Siegern unaufhörlich verfolgt, um Deutschland wieder zu erreichen, woselbst sie wenigstens vor der Hand einen fernern Angrif nicht zu befürchten hatten, indem Preußen und alle deutsche Staaten in das Interesse Napoleons verwickelt waren, und Oesterreich ebenfalls mit demselben in freundschaftlichen Verhältnissen stand. Napoleon selbst hatte von Wilna aus, in einem schlechten Schlitten, nur von wenigen erkannt, die Rückreise nach Paris angetreten, woselbst er am 18. Dec. eintraf. Statt über den Verlust seiner sonst unüberwindlichen Armee den Muth sinken zu lassen, und wie August, seine verlohrnen Legionen zu beklagen, trat er vielmehr mit frecher Stirn auf, als wäre nichts vorgefallen, um eine neue Armee zu schaffen, und so den verderblichen Völkerkrieg mit erneuerter Wuth fortzusetzen. Seine unersättliche Ehrsucht kannte keine Grenzen; ihm erschienen die Völker als gefühllose Massen, die nur zur Befriedigung seiner Herrschsucht vorhanden waren, und das Unglück und der Tod von Hunderttausenden, konnten seinem gefühllosen Herzen, nicht einen einzigen Zug des Mitleidens entlocken.

Unaufhaltsam zogen nun die russischen Völker, von ihrem Monarchen begleitet, bis zur Weichsel, um den Sieg zu verfolgen, und nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben; denn noch war die Unabhängigkeit der Völker keinesweges gesichert. Preußen und Schweden schlossen sich der russischen Macht an, um in Verbindung mit England, das große Werk der Befreyung Europa's zu vollenden.

Noch einmal gelang es dem Usurpator eine respectable Armee zusammen zu bringen, und den deutschen Boden mit ihrem Blute zu tränken. Dresden wurde am 27. März 1813 von den Russen besetzt, und nachdem

dem die große Schlacht bey Lützen am 2. May geliefert war, zogen sich die Alliirten über die Elbe zurück. Hier fielen am 21. und 22. May die Schlachten bey Bautzen und Würschen zum Nachtheil der Alliirten vor, worauf ein Waffenstillstand geschlossen, und ein fruchtloser Congreß zu Prag gehalten wurde, welcher die für Napoleon nachtheilige Folge hatte, daß auch Oesterreich der Parthey wider Frankreich beytrat. Die Schlachten bey Wahlstadt am 21. Aug., bey Großbeeren am 24. Aug., bey Dresden am 26. Aug., bey Jüterbock am 6. Sept. und bey Wachau am 16. Oct., waren nur Vorspiele der großen Völkerschlacht bey Leipzig, an der Rußland so thätigen Antheil nahm. Hier lag das Schicksal von ganz Europa in der furchtbaren Wage, bald aber war das große Loos geworfen, wodurch Deutschlands Freyheit und Napoleons Untergang entschieden wurde.

Gemeinschaftlich mit den übrigen Mächten drangen nun die russischen Heere über den Rhein; zugleich aber nahm eine andere Abtheilung der russischen Armee, mit Schweden, England und Preußen vereinigt, Antheil an den Krieg wider Dännemark, und unternahm die Belagerung von Hamburg.

Am 31. März 1814 hielt darauf der Kaiser Alexander, an der Seite des Königes von Preußen, seinen glorreichen Einzug zu Paris. Hier war das große Tagewerk vollendet, und von hier aus wurde am 30. May allen Völkern der Friede verkündiget. Aber noch war die Ordnung der Dinge im europäischen Staatenverein nicht wieder hergestellt, daher sich denn die Monarchen zu einem großen Congreß in Wien vereinigten, woselbst auch der Kaiser von Rußland am 25. Sept. eintraf. Hier wurde denn auch das künftige Schicksal von Polen entschieden, welches, bis auf

den

den an Preußen abgetretenen Theil, als ein freyes Königreich unter Rußland kam.

Noch waren die heilsamen Geschäfte dieser hohen Versammlung nicht beendiget, als der seines Thrones entsetzte Napoleon einen neuen Versuch machte, die Ruhe von Europa noch einmal zu untergraben. Die russischen Heere, die schon größtentheils in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, eilten nun aufs Neue herbey, um sich der Gefahr, womit die Völker bedrohet wurden, entgegen zu stemmen; aber ehe noch Rußland thätigen Antheil daran nehmen konnte, war bereits das Schicksal Napoleons bey Waterloo entschieden.

Jetzt blieben zufolge des am 20. Nov. 1815 abgeschlossenen Tractats 30000 Mann Russen in Frankreich stehen, bis auf dem Congresse zu Aachen, im October 1818, welchem der Kaiser von Rußland in höchst eigener Person beywohnte, diese große Angelegenheit völlig beendiget wurde. Die russischen Völker kehrten nun nach ihrem Vaterlande zurück, woselbst Rußlands erhabener Monarch, nachdem er so theure Opfer für das Glück so vieler Nationen gebracht hatte, unaufhörlich bemühet ist, in übergroßer Fülle, alle Segnungen des Friedens, über sein weites Reich zu verbreiten.

England.

Unter allen europäischen Mächten, hat keine mit größerer Beharrlichkeit sich dem durch die französische Staatsumwälzung erfolgten Unterjochung der verschiedenen Staaten in Europa widersetzt, als England, obgleich es nicht geläugnet werden kann, daß vielleicht Privatinteresse die Haupttriebfeder zu dieser politischen Maaßregel gewesen ist. England war aber auch gerade die einzige Macht, die diesem allgemeinen Feinde der Völker die Spitze bieten konnte, theils da dasselbe zur See eine anerkannte Uebermacht besaß, theils aber auch, da es vermöge seiner physischen Lage, zu Lande keinen Angrif zu befürchten hatte. Anfänglich schien England an den Vorfällen in Frankreich gar keinen Theil zu nehmen, indem dasselbe Ursache hatte, die zwischen dem französischen Volke und dem Könige ausgebrochenen Mißhelligkeiten, mit geheimen Wohlgefallen zu betrachten, da Frankreich gerade am mehrsten es sich hatte angelegen seyn lassen, die Freyheit der Americaner zu erstreiten, und überdem ein seit Jahrhunderten von Generation zu Generation fortgepflanzter Haß zwischen beyden Nationen herrschte.

Schon war der Krieg zwischen Frankreich, Oesterreich, Preußen und Sardinien ausgebrochen, und noch immer blieb England geruhiger Zuschauer, indeß ließ

es

es sich voraussehen, daß der Krieg unvermeidlich seyn würde, da England am Ende befürchten mußte, daß der Ueberhand nehmende Freyheitsschwindel, sich auch auf diesem Inselreiche verbreiten könnte. Zuerst fieng man damit an, die Franzosen mit Kälte zu behandeln, die Kornzufuhr nach Frankreich zu hemmen, und die Feinde Frankreichs ins Geheim zu begünstigen. Als endlich die Hinrichtung des Königes erfolgt war, erhielt der französische Gesandte in London Befehl, seinen Posten zu verlassen, worauf am 1. Febr. 1793 vom Convent der Krieg gegen England erklärt wurde.

Außer dem Nachtheile, welcher dem französischen Handel zur See zugefügt wurde, nahm England zuerst thätigen Antheil an den Krieg dadurch, daß ein Corps Engländer, unter dem Herzoge von York, im August bey Dünkirchen landete, und diesen Ort belagerte. Hier wurden die Engländer von den Franzosen unter Houchard am 24. Aug. angegriffen, und genöthiget die Belagerung aufzuheben.

Wichtiger war die Eroberung von Toulon durch die Engländer am 29. Aug., wodurch 15 Linienschiffe und das Zeughaus mit 300 Kanonen eine Beute der Eroberer wurden. Jetzt sahe sich England im Stande den französischen Seehandel gänzlich zu stören, da ein großer Theil der Flotte verloren war. Neapel und Portugall schlossen sich nun ebenfalls den Engländern an, welchem Bündnisse auch Toskana beytreten mußte. So hohen Werth auch der Besitz von Toulon für die Engländer hatte, indem sie dadurch sich gänzlich zu Herren des mittelländischen Meeres machten, so konnten sie sich doch nicht im Besitz dieses Platzes erhalten. Durch Verrätherey war Toulon in die Hände der Engländer gefallen, und Verrätherey war auch die Ursache, daß diese Eroberung von ihnen am 18. Dec. wieder verlassen werden mußte, indem die Einwohner,

die

die sich in ihren Hofnungen getäuscht sahen, besonders zu der Wiedereroberung von Toulon beytrugen.

Um diesen Krieg mit desto größerem Nachdrucke fortzusetzen, schloß die englische Regierung mit mehreren Mächten Bündnisse, wodurch man sich gegenseitig verpflichtete, mit Frankreich keinen Separatfrieden schließen zu wollen. Eine solche Vereinbarung kam in diesem Jahre mit Rußland, Preußen, Spanien und Sardinien zu Stande, wobey man englischer Seits mit Bewilligung von Subsidien eben nicht sparsam zu Werke gieng, da man auf andere Weise wider Frankreich zu Lande nichts Erhebliches unternehmen konnte. Die Seele aller dieser kriegerischen Maaßregeln, war der englische Staatsminister Pitt, welcher alle ihm zu Gebote stehenden Mittel mit vieler Geschicklichkeit anzuwenden wußte, um die Flamme des Krieges zu unterhalten und immer weiter zu verbreiten; wobey sich England sehr wol stand, indem es dadurch den Alleinhandel an sich riß, und große Reichthümer anhäufen konnte, wogegen die deshalb verschwendeten Millionen nur als Kleinigkeiten zu betrachten waren.

Die erste große Schlacht der Engländer unter Howe, mit den Franzosen unter Villaret Joyeuse, erfolgte am 1. Juny 1794 bey Quessant, in welcher die Franzosen 9 Schiffe verlohren. Die Insel Corsica fiel ebenfalls in die Hände der Engländer, auf welcher eine englische Verfassung eingeführt wurde, wobey der bekannte Paoli eine Hauptrolle spielte. Elliot übernahm daselbst am 18. Juny als Vicekönig die Regierung. In Westindien wurden die Inseln Martinique, St. Lucia, Guadeloupe und ein Theil von Domingo gleichfalls erobert. Außerdem waren alle französische Häfen bloquirt, wodurch jede Zufuhr unmöglich war.

Als Holland endlich im Anfange des Jahres 1795 von den Franzosen erobert wurde, und dadurch genöthiget

get war, sich mit Frankreich zu verbinden, öfnete sich für England ein neues Feld zu Eroberungen, indem jetzt auch die Besitzungen und das Eigenthum der Holländer feindlich behandelt werden konnten. Die erste bedeutende Eroberung, welche nach diesen veränderten Verhältnissen mit Holland den Engländern zu Theil wurde, war das Vorgebürge der guten Hofnung. Diese bedeutende, und für die Fahrt nach Ostindien den Holländern unentbehrliche Besitzung, mußte sich am 16. Sept. 1795 dem Lord Elphingstone ergeben.

Zur See fielen im Jahre 1795 mehrere bedeutende Gefechte vor, in denen die Franzosen ansehnlichen Verlust erlitten. Zuerst stieß die englische Flotte unter Admiral Hotham, am 14. März auf der Höhe von Savona mit der französischen Touloner Flotte zusammen, woselbst es zu einer lebhaften Schlacht kam, worin die Franzosen 2 Linienschiffe verlohren. Am 23. Juny kam es abermals im atlantischen Meere mit der Brester Flotte zur Schlacht, welche den Franzosen 4 Linienschiffe kostete. Bey einem neuen Gefechte am 13 July, flog das französische Linienschif Alcide in die Luft. Im Juny Monat wurde auch ein bedeutendes Corps Emigrite von England aus auf die Halbinsel Quiberon gelandet, welche zwar am 3. July die Stadt Quiberon eroberten, jedoch von dem General Hoche am 21. July total geschlagen wurden. Schrecklich war das Loos dieser Unglücklichen, die nur zwischen dem gewissen Tode, in den Fluthen umzukommen, oder von den Republikanern erschossen zu werden, wählen konnten; wie denn auch mehr als 600 derselben, unter denen sich mehrere berühmte Männer befanden, dies traurige Schicksal erfahren mußten. Indeß hatte England selbst, trotz aller seiner Siege, in diesem Jahre mit einem weit gefährlichern Feinde zu kämpfen. Eine große Theurung, die fast in eine

förmliche Hungersnoth ausartete, nahm in England so sehr überhand, daß sogar das Parlament vergeblich alle Mittel aufbot, um dieser allgemeinen Noth zu steuern; gerade als hätte es die Vorsehung beschlossen, dieses Volk mit denselben Waffen zu züchtigen, die dasselbe zum Verderben einer andern Nation geschmiedet hatte. Die Unzufriedenheit des englischen Volkes stieg so weit, daß man sogar am 29. Sept. den Versuch machte, den König zu ermorden, indem auf den Wagen desselben, als er nach dem Parlamente fuhr, ein Schuß geschah, der zwar die Fenster zerschmetterte, jedoch glücklicherweise den König nicht traf. Auf der Rückreise wurde zwar der Wagen des Königes wieder angegriffen, indeß entkam derselbe doch, durch die Geschicklichkeit des Kutschers, der Gefahr.

Um den Krieg mit desto größerem Nachdruck fortzusetzen, wurde im July eine Unterhandlung zu Wien angeknüpft, und am 28. Sept. mit Rußland und Oesterreich ein Allianztractat abgeschlossen, wornach Oesterreich zur Fortsetzung des Krieges drey Millionen Pfund Sterl. erhalten sollte, welches denn auch den günstigen Erfolg hatte, daß die Franzosen auf das linke Rheinufer zurückgedrängt wurden, obgleich Preußen durch einen Separatfrieden die Coalition wider Frankreich verlassen hatte, deshalb auch schon am 1. Nov. 1794 die Zahlung der Subsidien aufgehört hatte. Gegen Ende des Jahres wurde eine Friedensunterhandlung mit England eingeleitet, und der Lord Malmesbury nach Paris gesandt, welcher aber, da dessen Forderungen zu hoch gespannt waren, vom Directorium am 18. Dec. den Befehl erhielt, Paris in 24 Stunden zu verlassen.

Im Jahre 1796 machte England abermals bedeutende Eroberungen, indem die holländischen Gewürz-Inseln Malacca und Cochin, imgleichen Colombo, die

Haupt-

Hauptstadt auf Ceylon, und die westindischen Inseln Demerary und Berbice von den Engländern besetzt wurden. Die holländische Flotte beym Vorgebürge der guten Hofnung, wurde gleichfalls von Elphingstone am 16. Aug. weggenommen. Dagegen machte sich die Insel Corsica von der englischen Oberherrschaft los, und vereinigte sich wieder am 18. Oct. mit Frankreich. Mit Spanien, welches sich immer mehr dem Interesse Frankreichs zu ergeben schien, brachen in diesem Jahre gleichfalls die Mißhelligkeiten aus, worauf die spanische Flotte sich mit der französischen zu Toulon vereinigte.

Ein Versuch der Franzosen, Irrland den Engländern zu entreißen, lief sehr unglücklich ab, obgleich man sich von dieser Expedition, wegen der Unzufriedenheit eines Theiles der Irrländer, einen günstigen Erfolg versprach. Am 16. Dec. segelte die dazu bestimmte Flotte, bestehend aus 16 Linienschiffen, 12 Fregatten und mehrern kleinern Fahrzeugen, mit 25000 Mann Landungstruppen, unter General Hoche und Admiral Morard de Galles, nach Irrland ab; aber schon am folgenden Tage wurde die Flotte durch Sturm getrennt, und der Zweck derselben vereitelt. Zwar erreichte ein Theil dieser Flotte die Küste von Irrland und setzte mehrere Truppen ans Land, allein ein neuer Sturm trennte abermals die Fahrzeuge, so daß die bereits gelandeten Truppen nur mit Mühe gerettet werden konnten. Nach und nach sammelten sich die Schiffe, welche den Fluthen entkommen waren, im Hafen von Brest wieder, ohne eine neue Unternehmung auf Irrland zu wagen. Die Irrländer, welche größtentheils der katholischen Religion zugethan sind, und von der englischen Regierung sehr stiefmütterlich behandelt wurden, versuchten es jetzt, obgleich zu spät, durch einen Aufstand, welcher im Jahre 1798

in eine förmliche Revolution ausartete, sich von der englischen Oberherrschaft zu befreyen, mußten aber bald der Gewalt nachgeben, und für ihren Muthwillen schwer büßen.

Die ersten Feindseligkeiten gegen Spanien fanden am 14. Febr. 1797 Statt, an welchem Tage die englische Flotte des Admirals Jervis, bestehend aus 15 Linienschiffen, beym Cap St. Vincent, mit der spanischen Flotte von 27 Linienschiffen, zusammen stieß. Es entstand eine mörderische Schlacht, in welcher die Spanier, unerachtet ihrer Uebermacht, nach einem Verluste von 4 Linienschiffe, genöthiget waren, sich zurück zu ziehen. Jervis wurde für diese Heldenthat zum Lord St. Vincent erhoben, und unternahm am 4. July das Bombardement von Cadix, weil diese Stadt nicht die geforderte Contribution bezahlen wollte. Obgleich über 2000 Bomben geworfen wurden, so war doch der dadurch angerichtete Schaden von keiner Bedeutung, und die Engländer sahen sich veranlaßt, diese fruchtlose Unternehmung aufzugeben.

Eine große Unannehmlichkeit für die englische Regierung, war die am 12. April, wegen Erhöhung des Soldes, ausgebrochene Empörung, unter den im Dienste des Staates stehenden Matrosen, welcher zwar am 11. May beseitiget wurde, bald darauf aber auch auf den Kriegesschiffen zu Sherneß und Portsmouth, unter Anführung eines gewissen Richard Parker, mit erneuerter Wuth ausbrach, so daß die Regierung sich genöthiget sahe, zu den äußersten Maaßregeln zu schreiten, und 30000 Mann Truppen gegen die Rebellen marschiren zu lassen. Da die ganze Stärke von England nur in dessen Seemacht beruhet, so befand sich dasselbe deshalb in einer großen Verlegenheit; indeß gelang es doch endlich am 14. Juny diesen Aufruhr gänzlich zu unterdrücken. Parker und seine Anhänger wurden darauf

auf vor Gericht gestellt, und durch den Strang hingerichtet.

Endlich, da der Krieg bereits bis ins fünfte Jahr gewährt hatte, und Oesterreich durch Bonaparte's Heldenthaten zum Frieden genöthiget worden war, wurde eine Friedensunterhandlung angeknüpft, und Lille zum Congreßorte bestimmt. Der Lord Malmesbury wurde als Friedensvermittler abgefertigt, und traf am 4. July zu Lille ein; da aber England sich nicht zur Zurückgabe der eroberten holländischen Besitzungen verstehen wollte, so verließ der englische Gesandte am 18. Sept. unverrichteter Sache den Congreß wieder, und die Fortsetzung des Krieges war dadurch entschieden.

Im Anfange des Jahres 1798 schien man in Frankreich große Anstalten zu einer Landung in England zu machen, indeß war dies nur eine Maske, und die eigentliche Absicht der Landung auf Egypten gerichtet. Sobald die englische Regierung von der Ausrüstung der Flotte zu Toulon benachrichtiget war, wurde der Admiral Nelson abgesandt, um die französische Flotte zu beobachten, und im Fall selbige abgesegelt seyn sollte, sie aufzusuchen. Da Nelson die Flotte zu Toulon nicht mehr fand, segelte er über Neapel und Sicilien nach Alexandrien, während Bonaparte zu Malta war. Von hier segelte er nach den Küsten von Asien und so wieder zurück, um die französische Flotte aufzusuchen; inzwischen aber war Bonaparte in Egypten angekommen, hatte bereits die Landung bewerkstelliget, und Alexandrien sowol als Cairo in Besitz genommen. Aus allen Umständen schloß Nelson aber doch, daß die franz. Flotte nach Egypten gesegelt seyn müsse, kehrte daher dahin zurück, wo er sie denn auch am 1. Aug. bey Abukir in voller Schlachtordnung antraf. Er drang sogleich mit der Hälfte seiner Flotte zwischen der Küste und der franz. Flotte hindurch, und so fieng um 7 Uhr Abends

die

die fürchterliche Seeschlacht an, die sich mit dem totalen Ruin der französischen Flotte endigte, und den Franzosen 11 Linienschiffe und 2 Fregatten kostete. Erst am 18. Aug. verließ Nelson wieder die Küste von Egypten, und ließ einige Schiffe vor Alexandrien zurück. Zum Andenken nahm er die Trümmer des Mastbaumes vom französischen Admiralsschiffe mit, welches in die Luft geflogen war, daraus er für sich einen Sarg verfertigen ließ. Dieser entscheidende Sieg, wodurch Bonaparte mit dem Kerne der französischen Armee, und den besten Generälen von Europa getrennt war, wurde auch zugleich das Signal zu einer neuen Coalition wider Frankreich. England welches bereits mit Oesterreich und Rußland sich verbunden hatte, knüpfte nun auch mit der Pforte und Neapel ein Bündniß, um den gemeinschaftlichen Feind mit desto größerm Nachdrucke zu bekämpfen.

In der Zwischenzeit, daß Nelson nach dem mittelländischen Meere zur Vernichtung der französischen Expedition abgegangen war, landete eine andere englische Flotte am 19. May bey Ostende, um die Schleuse daselbst zu zerstören, und fügte diesem Platze durch ein zehnstündiges Bombardement bedeutenden Schaden zu. Mit dem Negergeneral Toussaint l'Ouverture schloß der englische Befehlshaber auf St. Domingo am 30. April eine Capitulation, wornach Port au Prince demselben übergeben wurde. Auch die Insel Minorca wurde am 17. Nov. besetzt, wodurch die Engländer abermals einen vesten Punkt im mittelländischen Meere erhielten.

Im Jahre 1799 wurde der Krieg mit abwechselndem Glücke fortgesetzt; besonders suchten die Engländer mit den Russen gemeinschaftlich die Insel Malta wieder zu erobern, welche denn auch nach einer strengen Blokade am 1. März übergeben werden mußte. Außerdem war England so glücklich, in Ostindien die Besitzungen

des

des Sultan Tippo Saib von Mysore zu erobern, und dessen Hauptstadt Seringapatnam am 4. May mit Sturm zu nehmen, bey welcher Gelegenheit der Sultan das Leben verlohr. Dagegen aber lief die in Holland, unter Befehl des Herzoges von York, unternommene Landung eben nicht ganz günstig ab. Die erste Abtheilung der englischen Flotte segelte am 13. Aug. ab, und landete am 27. Aug., worauf am 31. Aug. der holländische Admiral Story die ganze Flotte den Engländern übergab. Als darauf auch die Russen gelandet waren, erfolgte am 19. Sept. eine große Schlacht bey Alkmaar, wodurch die Engländer und Russen in eine mißliche Lage kamen. Durch diesen Unfall war der Herzog genöthiget am 18. Oct. eine Capitulation zu unterzeichnen, und sich mit seiner Landungsarmee wieder einzuschiffen.

Im Anfange des Jahres 1800 wurde zwar von französischer Seite eine Unterhandlung zur Wiederherstellung des Friedens angeknüpft, welches durch ein eigenhändiges Schreiben des ersten Consuls vom 26. Dec. 1799 veranlaßt ward; jedoch wollte England mit einer so unsichern Regierung, als die neugeschaffene französische war, keinen Frieden schließen. Die Fortsetzung des Krieges war nun entschieden, da aber die französischen und spanischen Flotten sich nirgends auf dem Meere blicken ließen, so konnte auch nichts Erhebliches vorfallen. Um indeß doch nicht ganz müssig zu bleiben, wurde eine Landung in Spanien unternommen. Die Engländer landeten zwischen Ferrol und Corunna, 15000 Mann stark, mußten aber schon am folgenden Tage, mit einem Verluste von 1800 Mann, sich wieder einschiffen. Mit Dännemark fielen ebenfalls sehr lebhafte Irrungen vor, die schon jetzt einen Friedensbruch befürchten ließen, indem England es sich heraus nahm, auch die unter Convoy gehenden neutralen Schiffe zu molestiren, und

dem zufolge am 25. Aug. die Fregatte Freya nach Deal aufbrachte. Zwar wurde selbige am 4. Sept., nachdem deshalb am 29. Aug. eine Uebereinkunft getroffen war, wieder frey gegeben; indeß war dieser Vorfall denn doch die erste Veranlassung zu einem Bruche zwischen beyden Mächten.

Nachdem nun endlich die Vereinigung zwischen England, Schottland und Irrland, im Anfang des Jahres 1801 erfolgt war, und dieses vereinigte Reich den Namen Großbrittanien angenommen hatte, brachte die inzwischen unterzeichnete nordische Convention dasselbe in unangenehme Verhältnisse, indem dadurch dem englischen Handel ein großer Nachtheil geschah, und überdem das freundschaftliche Vernehmen mit Rußland, Preußen, Schweden und Dännemark gestört wurde. Da nun auch überdem am 9. Febr. der Friede zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet war, so sahe sich England von allen übrigen Mächten verlassen, wobey es mit Recht befürchten mußte, am Ende doch unterliegen zu müssen, zumal da man in Frankreich ernsthafte Anstalten machte, den Krieg nach dem brittischen Inselreiche zu versetzen. In dieser kritischen Periode legte der Minister Pitt am 14. März seine Stelle nieder, ohne daß man sich für diesen Schritt eine andere Ursache gedenken konnte, als weil er zu einem Frieden mit Frankreich, worauf man doch endlich einmal bedacht seyn mußte, durchaus nicht die Hand bieten wollte. Sein Nachfolger Addington, gab auch sogleich seine Neigung zum Frieden zu erkennen, und leitete eine Unterhandlung mit dem Bürger Otto ein, welcher sich gerade derzeit wegen Auswechselung der Gefangenen in London befand.

Inzwischen wurde aber der Krieg in Egypten ernsthaft fortgesetzt, um dieses Reich der französischen Gewalt wieder zu entreißen. Eine englische Armee

von

von 17500 Mann unter General Abercrombie landete am 8. März bey Abukir, welcher Platz sich am 18. März den Engländern ergeben mußte. Ernsthafter war die Schlacht am 31. März bey Alexandrien, die dem englischen Obergeneral das Leben kostete. Als die englische Armee durch die Türken verstärkt worden war, mußten sich auch nach mehreren bedeutenden Gefechten, Rosette und Cairo ergeben. Die ganze französische Macht war nun auf Alexandrien eingeschränkt, und als der Versuch des französischen Admirals Gantheaume, Verstärkungen und Kriegsbedürfnisse diesem Platze zuzuführen, mißglückte, mußte auch die Besatzung von Alexandrien am 2. Sept. capituliren, womit denn die Wiedereroberung von Egypten vollendet war.

Um nun auch gegen die nordische Convention einen bedeutenden Schlag auszuführen, wurde eine Flotte von 53 Segeln ausgerüstet, die unter Befehl der Admirale Parker und Nelson nach der Ostsee bestimmt war. Am 30. März passirte diese Flotte, unerachtet des heftigen Feuers von Kronenburg, den Sund, und legte sich vor Kopenhagen, woselbst denn am 2. April die große Schlacht vorfiel, in welcher sich die dänischen Krieger mit Ruhm bedeckten. Dieser tapfere Widerstand war den Engländern ganz unerwartet, und nöthigte sie schon um 4 Uhr Nachmittags, nachdem die Schlacht über 5 Stunden gewährt hatte, einen Waffenstillstand anzubieten. Der Tod des Kaisers von Rußland führte nun in dieser Angelegenheit eine große Veränderung herbey, indem alle Feindseligkeiten eingestellt wurden, und der Friede mit Rußland, Dännemark und Schweden am 17. Juny wieder hergestellt ward.

An der Wiederherstellung des Friedens mit Frankreich wurde nun sehr eifrig gearbeitet, während dessen aber auch die Rüstungen in Frankreich zu einer Lan-

dung mit vieler Thätigkeit betrieben wurden, obgleich Nelson zweymal, nämlich am 4. und 16. Aug. einen vergeblichen Versuch machte, diese Arbeiten zu vernichten.

Die letzten Feindseligkeiten fielen auf Elba vor, welche von den Engländern besetzt war. Vergebens versuchten die Franzosen Porto Ferrajo zu nehmen, welcher Platz ihnen erst nach Unterzeichnung der Präliminarien überliefert wurde.

Endlich waren die Unterhandlungen mit Frankreich soweit gediehen, daß am 1. Oct. die Präliminarien zur Wiederherstellung des Friedens, zu London unterzeichnet wurden, wornach England sich zur Herausgabe der von Frankreich, Spanien und Holland gemachten Eroberungen, mit Ausschluß der Insel Trinidad und der holländischen Besitzungen auf Ceylon, bequemte. Egypten sollte der Pforte und Malta dem Orden wieder zurückgegeben, die Integrität von Portugall, so wie die Republik der sieben Inseln sollte anerkannt, und endlich Neapel und der Kirchenstaat von den Franzosen, Elba aber von den Engländern geräumt werden. Hierauf wurde ein Congreß zu Amiens am 1. Dec. eröfnet; indeß verzögerte sich der wirkliche Abschluß des Friedens bis zum 27. März 1802, weil man sich besonders wegen Malta nicht vereinbaren konnte. Im Ganzen wurden die Präliminarien bestätiget, außer daß die Grenze zwischen dem französischen und portugiesischen Guyana näher bestimmt wurde, und die Fischerey bey Newfoundland gemeinschaftlich seyn sollte; auch sollte Malta, dessen Unabhängigkeit von mehreren Mächten garantirt wurde, binnen 3 Monaten geräumt, und 1 Jahr lang von 2000 Mann sicilianischen Truppen besetzt werden.

So allgemein die Freude war, die dieser Friedensschluß über alle Völker verbreitete, so war selbige doch

nur

nur eine Täuschung, denn schon im Jahre 1803 brach der Krieg mit allen seinen Schrecknissen wieder aus, welcher besonders den Handel im nördlichen Deutschlande zu vernichten drohete. Das Benehmen des ersten Consuls gegen Italien und die Schweiz, machte die englische Regierung mißtrauisch; deshalb sie denn auch mit der Auslieferung der Insel Malta von einer Zeit zur andern zögerte. Noch deutlicher legte der erste Consul seine Gesinnungen gegen England dadurch an den Tag, daß die Einfuhr englischer Waaren nicht nur in Frankreich aufs Strengste verboten, sondern auch mehreren Handelsstädten die Weisung ertheilt wurde, auf keine Weise den englischen Handel zu begünstigen. Mittlerweile wurden die Rüstungen in Frankreich mit großem Eifer fortgesetzt, jedoch war es die Absicht des ersten Consuls, anderer Rücksichten wegen, den wirklichen Ausbruch des Krieges noch zu verschieben.

Am 8. März erfolgte endlich eine königliche Botschaft an das Parlament, wodurch die Regierung in den Stand gesetzt zu werden verlangte, wegen der mit Frankreich obwaltenden Differenzen, solche Sicherheitsmaaßregeln treffen zu können, die die Ehre der Krone und des Reiches erforderten. Auf die am 10. März übergebene Note des französischen Ministers Andreossy in London, erfolgte unterm 15. März die ganz unumwundene Antwort, daß unter den obwaltenden Umständen, Malta nicht geräumt werden könne. Der englische Gesandte Whitworth zu Paris, machte endlich am 26. April den Vorschlag, daß Malta noch 10 Jahre von England besetzt bleiben, Lampedusa an England abgetreten, und Holland von französischen Truppen geräumt werden solle; falls aber hierauf innerhalb 8 Tagen keine befriedigende Antwort erfolgen würde, er Befehl habe Paris zu verlassen. Hierauf erfolgte fran-

zösi-

zösischer Seits die Antwort, daß, da man von dem Frieden zu Amiens abweiche, man deshalb erst mit den dabey interessirten Mächten Rücksprache nehmen müsse, und daß, da Frankreich Lampedusa nicht besitze, es selbige auch nicht abtreten könne. Jetzt forderte Whitwort seine Pässe, ließ sich aber durch einen neuen Vorschlag, von Seiten der französischen Regierung, daß Malta von Rußland, Oesterreich oder Preußen besetzt werden solle, bewegen, erst neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Diese erfolgten am 10. May, wornach der französische Vorschlag abgewiesen, dagegen aber als Ultimatum verlangt wurde, daß Malta so lange von England besetzt bleiben solle, bis Lampedusa geräumt wäre, daß Holland und die Schweiz von den Franzosen verlassen, und der König von Sardinien in Italien entschädigt werden solle; dagegen aber sollte das Königreich Etrurien, imgleichen die italienische und ligurische Republik von England anerkannt werden.

Da nun diese Vorschläge von Frankreich unterm 12. May verworfen wurden, so verließ der englische Gesandte sofort Paris. Die französische Regierung sandte ihm zwar noch eine Note nach, die derselbe in Calais empfieng, wodurch aber in der That nichts weiter bezweckt werden sollte, als die Täuschung zu bewirken, daß man alles aufgeboten habe, den Krieg zu vermeiden. Am 16. May hatte Andreossy auch schon London verlassen, und der Krieg war entschieden. Alle Engländer in Frankreich von 18 bis 60 Jahren wurden zu Kriegsgefangenen erklärt, auch wurden sämmtliche englische Fahrzeuge in Frankreich, so wie die französischen Schiffe in England, mit Embargo belegt, und von beyden Seiten Kaperbriefe ausgefertigt.

Die französische Armee nahm das Churfürstenthum Hannover in Besitz, wogegen sich England durch eine strenge Blokade der Elbe und Weser rächte, wodurch eine

eine völlige Stockung des Handels entstand, dagegen abseiten Preußen und Hamburg vergebliche Vorstellungen bey den kriegführenden Mächten gemacht wurden. Besonders hart wurde Hannover mitgenommen, welches die völlige Erhaltung einer Armee von beynahe 40000 Mann, mit verschwenderischem Aufwande, tragen mußte, und daher, da das Land diese Kosten nicht aufbringen konnte, durch Anleihen in Hamburg und Lübeck sich zu helfen suchte.

Gegen Holland, welches gänzlich unter französischem Einflusse stand, wurde am 17. Juny ebenfalls der Krieg erklärt. In Westindien fielen die Inseln Lucie am 22. Juny, Tabago am 1. July und Demerara nebst Essequebo am 19. Sept. in die Hände der Engländer. Der empfindlichste Verlust für Frankreich aber war St. Domingo, woselbst Rochambeau durch die Engländer gezwungen wurde, am 30. Nov. zu capituliren, worauf sich diese wichtige Besitzung zu einer freyen und unabhängigen Republik erklärte. Alle übrigen Länder, die mit Frankreich in irgend einiger Verbindung standen, wurden gleichfalls in den Krieg hineingezogen, ihre Häfen bloquirt, ihre Schiffe aufgebracht und ihre Handlung gehemmt.

Da nun nach der Besetzung von Hannover, Frankreich, im eigentlichen Sinne des Worts, nichts wider England unternehmen konnte, so wandte nun der erste Consul seine ganze Aufmerksamkeit auf die intendirte Landung. Mit einem großen Kostenaufwande, wurde an der Landungsflottille während des Jahres 1804 gearbeitet, und wirklich schien es dem ersten Consul Ernst zu seyn, diesen seinen Lieblingsplan auszuführen. Sogar in England fieng man an die Ausführung dieser Landung für möglich zu halten, theils weil die englischen Flotten oftmals durch Sturm verschlagen wurden, und theils weil Bonaparte schon mehreremale

Pro-

Proben eines unerhörten Wagestückes abgelegt hatte, zumal da die Katholiken in Irrland sowol als in Schottland und England, unzufrieden mit der Regierung, diese Unternehmung auf alle Weise unterstützt haben würden; deshalb man denn auch solche Maaßregeln traf, um eine etwanige Landung mit Nachdruck zu empfangen.

Die Landmacht in England wurde bis auf 112000 Mann gebracht, und außerdem wurden alle Einwohner männlichen Geschlechts von 17 bis 55 Jahren in den Waffen geübt, und alle Küsten der Insel durch Wartethürme und Batterien wider jeden feindlichen Angrif verwahrt. Ueberdem bot man alle Mittel auf, die feindlichen Rüstungen zu zerstören, und durch allerley Mittel, unter denen besonders die sogenannten Koffers großes Aufsehen erregten, die Landungsflottille zu zerstören. Zwar entsprachen alle diese Versuche und mehrere Angriffe, unter denen der Angrif vom 26. Aug. in Gegenwart des nunmehr zum Kaiser erhobenen ersten Consuls geschah, nicht ihrem Zwecke; dagegen aber hatte sich England am 4. May bereits in dem Besitze von Surinam gesetzt, so wie dasselbe überhaupt auf dem Meere überall das Uebergewicht behauptete.

Jetzt, da der Krieg wieder ausgebrochen war, ergrif William Pitt nochmals das Ruder des Staates, und trat am 10. May als erster Lord und Kanzler der Schatzkammer sein hohes Amt an, wodurch denn auch die Verbreitung dieses Krieges über ganz Europa entschieden war.

Mit Spanien kam es ebenfalls zum Bruch, indem die von Rio de Plata kommende Silberflotte am 5. Oct. bey Cadix angegriffen wurde, wobey 3 Fregatten in die Hände der Engländer fielen, welche 3 Millionen Piasters am Bord hatten. Zwar versprach man diese

Schätze,

Schätze, die man einstweilen nur in Beschlag nahm, wieder auszuliefern, wenn es sich erwiese, daß Spanien neutral gewesen wäre; allein da dieses Reich gezwungen war, mit seinem mächtigen Nachbar gemeinschaftliche Sache zu machen, so war der Krieg entschieden, und die spanische Kriegserklärung erfolgte am 12. Dec.

Da die Kriegsflamme wieder auf allen Seiten aufloderte, und William Pitt am 10. May seinen Posten angetreten hatte, fand er zur Durchsetzung seines Lieblingsplanes im Cabinett vielen Widerspruch; allein er wußte es bald dahin zu bringen, daß die Lords Melville, Harrowby, Hawkesbury und Camden in das Cabinett berufen wurden, wodurch er bald gewonnenes Spiel bekam.

Es kam jetzt nur noch darauf an, die Rolle so zu spielen, daß Frankreich in einem Kriege mit den großen Mächten des vesten Landes verwickelt würde, um auf diese Art das französische Landungsproject um so gewisser zu vereiteln. Alles was die feinste Politik ersinnen konnte, wurde aufgeboten, um Oesterreich und Rußland in das Interesse Englands hineinzuziehen und zum Bruche mit Frankreich zu bewegen, wozu die Ermordung des Herzoges von Enghien, so wie die neue Regierungsveränderung in Frankreich, und in der Folge die großen Pläne des französischen Kaisers, besonders in Italien, eine günstige Gelegenheit darboten. Zwar wollte sich Rußlands friedliebender Monarch nicht zu einem Kriege mit Frankreich bewegen lassen, indeß waren doch die Unterhandlungen gegen Ende des Jahres 1804 so weit vorgerückt, daß der Graf Nowosilzow als russischer Gesandte nach London, und Lord Gower als englischer Gesandter nach Petersburg gieng. Die Unterhandlungen mit Oesterreich, welches hiebey ein größeres Interesse hatte, schienen einen günstigern

stigern Erfolg zu haben, indem man bey dessen Heere, schon am Schlusse dieses Jahres, eine kriegerische Stellung wahrnahm.

In Ostindien wurde der Krieg mit den Maratten gleichfalls beendiget, nachdem der General Wellesley am 23. Sept., am 1. Nov. und am 29. Nov. die Maratten total geschlagen, und die Vestungen Agra und Gillighur erobert hatte. Der Friede mit dem Maratten-Chef Scindia wurde am 17. Dec. und mit dem Rajah von Berar am 30. Dec. völlig zu Gunsten Englands abgeschlossen.

Im Anfange des Jahres 1805, bot der neue Kaiser von Frankreich, mittelst eines eigenhändigen Schreibens, England den Frieden an; indeß scheint es demselben damit wol nicht ein rechter Ernst gewesen zu seyn, vielmehr suchte man dadurch sich die Miene zu geben, als wäre Frankreich zur Fortsetzung des Krieges gezwungen. Mögen aber auch die Bewegungsgründe Napoleons zu diesem Antrage gewesen seyn, welche sie wollen, so wurde derselbe doch von England unter dem Vorwande, ohne Rücksprache mit andern Mächten genommen zu haben, darauf nicht eintreten zu können, abgelehnt. Endlich kam eine Vereinbarung mit Oesterreich und Rußland zu Stande, wodurch der Ausbruch eines Krieges zwischen diesen Mächten und Frankreich entschieden war, zumal da Napoleon es sich herausgenommen hatte, eine Hauptveränderung mit Italien vorzunehmen. Der wirkliche Ausbruch des Krieges verzögerte sich bis zum Herbste 1805, und nahm durch die unglücklichen Vorfälle bey Ulm, so wie durch die Schlacht bey Austerlitz ein so nachtheiliges Ende, daß derselbe durchaus nicht den Erwartungen Englands entsprach; indeß hatte Letzteres doch so viel dabey gewonnen, daß der französische Landungsplan vor der Hand vereitelt war.

Desto

Desto siegreicher waren die Engländer zur See, wodurch Frankreich und Spanien auf das Empfindlichste gedemüthiget wurden. Schon im Anfange des Jahres wetteiferten Frankreich und Spanien mit vereinigter Macht, eine Flotte auszurüsten, die der englischen Flotte die Spitze bieten könnte. Der englische Admiral Nelson kreuzte im mittelländischen Meere mit 11 Linienschiffen und mehrern Fregatten um die feindlichen Flotten zu beobachten; dennoch gelang es der französischen Flotte, bestehend aus 12 Linienschiffen, 5 Fregatten und 4 Corvetten, mit 10000 Mann Landungstruppen, am 30. März, der Wachsamkeit der Engländer zu entwischen, sich mit der spanischen Flotte zu vereinigen und nach Martinique abzusegeln. Als Nelson dies entdeckte, suchte er selbige erst bey Egypten, und verfolgte sie darauf nach Westindien. Von hier war die feindliche Flotte aber schon wieder nach Europa zurückgekehrt, hatte am 22. July mit der englischen Flotte des Sir Robert Calder, auf der Küste von Spanien ein Gefecht bestanden, worin 2 spanische Linienschiffe eingebüßt wurden, und war im Hafen von Vigo vor Anker gegangen. Nelson kehrte unverrichteter Sache zurück, und da er erfuhr, daß die feindliche Flotte im Hafen von Vigo vor Anker gegangen wäre, ließ er selbige beobachten, und gieng zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach England. Dessen ungeachtet, hatte doch die feindliche Flotte diesen Hafen verlassen, und war am 22. Aug. im Hafen von Cadix eingelaufen. Die Brester Flotte von 21 Linienschiffe hatte am 21. Aug. gleichfalls den Versuch gemacht, auszulaufen, war aber durch die englische Flotte unter Lord Cornwallis daran verhindert worden. Dies alles erregte in England gerechte Besorgnisse, und man war mit Ernst darauf bedacht, kräftige Maaßregeln zu ergreifen, um den Feind, wenigstens zur See, in Respect zu halten.

Erst

Erst am 14. Sept. gieng Nelson wieder zu seinem Posten ab, dessen Flotte bis auf 27 Linienschiffe verstärkt war. Am 19. Oct. verließ endlich die feindliche, aus 18 französischen und 15 spanischen Linienschiffen bestehende Flotte, den Hafen, und stieß mit der Flotte des Lord Nelson am 21. Febr. bey dem Vorgebürge Trafalgar zusammen. Die feindliche Flotte bildete einen halben Mond, und so begann die denkwürdigste Seeschlacht dieser Periode, die dem Feinde 19 Linienschiffe kostete. Indeß kam auch dieser Sieg den Engländern sehr theuer zu stehen, indem sie ihren berühmten Seehelden, den Sieger von Abukir, einbüßen mußten. Nelson grif die feindliche Flotte, die von den Admirälen Villeneuve und Gravina befehligt wurde, auf eine ganz neue Art an, und Admiral Collingwood mußte etwa 20 Minuten früher den Angrif machen. Nelson unternahm es mit seinem Schiffe Victory die beyden feindlichen Admiralsschiffe, Bucentaure und Santissima Trinidad, zugleich anzugreifen. Unruhig gieng Nelson auf dem Verdecke hin und her, wobey er ausrief: „dies ist der glücklichste Tag meines Lebens; aber auch zu Burnham Thorpe (dessen Geburtsort) ist es ein glücklicher Tag, denn sie haben gerade Jahrmarkt“. Ehe noch Nelson die Schießlöcher öfnen ließ, hatte der Bucentaur schon 4 Lagen gegeben, aber bald mußte Villeneuve die Flagge streichen, und sein Schif dem Sieger übergeben. Jetzt wandte sich Nelson wider das spanische Admiralschif, welches nach einem heftigen Kampfe ein gleiches Schicksal hatte. Nelson hatte das Vergnügen noch ein feindliches Schif zu nehmen, da aber die französischen Scharfschützen aus den Mastkörben so vielen Schaden anrichteten, so rieth man den Admiral, seine Uniform abzulegen, oder doch wenigstens selbige durch einen Ueberrock zu decken. Nelson erwiederte aber ganz kaltblütig: „die Ehrenzeichen die ich trage, habe ich durch den Muth brittischer Seeleute erwor-

worden, die in verschiedenen Weltgegenden unter meinem Befehle gefochten; ich bin stolz darauf, sie in der Stunde der Gefahr den Feinden von England zu zeigen, und will mich nie von ihnen trennen; will Gott daß ich falle, so will ich mit diesen Trophäen um mein Herz sterben.“ Etwa in der Mitte der Schlacht wurde Nelsons Secretair Scott, von einer feindlichen Kugel getroffen, und auf der Stelle getödtet. Nelson bedauerte denselben herzlich, ohne es zu ahnden, daß auch seiner ein ähnliches Loos in wenigen Minuten erwartete. Eine feindliche Musketenkugel, von der Kreuzstange des Besanmastes auf dem Linienschiffe Redontable, traf Nelson in der linken Brust, gerade in dem Augenblicke, als er beym Steuerruder umkehrte. Er sank sogleich nieder, ohne daß man dieß im Gewühle der Schlacht bemerkte. Zwey Matrosen hoben ihn auf, und trugen ihn hinunter, als darauf der Arzt seine Wunde untersuchen wollte, rief er schon sterbend aus: „es ist unnütz, Sie würden besser thun, sich mit andern zu beschäftigen.“ Nelson war ohne Hofnung verlohren, daher sagte er zu seinem Capitain, der ihn trösten wollte: „ich sterbe, ich bin schon ein Sterbender — bringen Sie die Flotte zu Anker — ihr habt alle eure Pflicht gethan — Gott segne Euch — ich hätte gerne zu leben gewünscht, um mich dieses Genusses zu erfreuen; aber der Wille Gottes geschehe.“ Ehe er verschied, vernahm er noch den Sieg, und gab mit den Worten: „Gott sey gelobet“ seinen Geist auf. Seine irrdischen Ueberreste wurden nach London gebracht, und daselbst am 9. Jan 1806 mit einem außerordentlichen Pompe in der Paulskirche beygesetzt. Horatio Nelson, der dritte Sohn des Predigers Edmund Nelson, zu Burnham-Thorpe, war am 29. Sept. 1758 gebohren, und kam schon im zwölften Jahre seines Alters auf das Kriegesschif the Raisonable, welches sein Oheim, der Capitain Suckling, commandirte.

dirte. 1777 den 10. Apr. wurde er Lieutenant, und am 11. Juny 1779 Postcapitain. 1780 commandirte er die Fregatte Hinchinbroke, und erwarb sich bey der Uebergabe von San Juan vielen Ruhm. Er vermählte sich nachher mit der Wittwe des Arztes Nesbit, ließ sich in seiner Heimath nieder, und lebte mit derselben in einer glücklichen aber kinderlosen Ehe. Aus diesem Ruhestande wurde er bey dem wieder ausgebrochenen Kriege hervorgerufen, und erhielt das Commando über das Linienschif Agamemnon. Bey der Eroberung von Bastia, am 22. May 1794, verlohr er ein Auge, und wurde nach der Schlacht bey St. Vincent, am 14. Febr. 1797, zum Contreadmiral von der blauen Flagge ernannt. Bald darauf wurde Nelson nach Teneriffa detaschirt, woselbst er bey dem fruchtlosen Angrif auf St. Cruz, im July Monat, durch eine Kanonenkugel den rechten Arm einbüßte. Am 1. Aug. 1798 lieferte er die berühmte Schlacht bey Abukir, wobey er schwer verwundet wurde, und für diese Heldenthat von seiner dankbaren Regierung zum Pair des Reiches und zum Baron vom Nil und von Burnhamthorpe ernannt ward. Gegen Ende dieses Jahres führte er den König von Neapel nach Palermo, trug aber im Jahre 1799 viel dazu bey, daß der König wieder in den Besitz seines Reiches kam, und das päbstliche Gebiet von den Franzosen geräumt wurde; wofür ihn derselbe das Herzogthum Bronte, als ein Lehen, verehrte. Erst im Jahre 1800 kehrte er mit der berühmten Lady Hamilton über Hamburg nach seinem Vaterlande zurück, und übernahm ein Commando unter Admiral Parker, bey der Expedition nach Kopenhagen. Hier bestand er am 2. Apr. 1801 die berühmte Schlacht, die aber seinen Wünschen nicht entsprach, indem er dort einen kräftigern Widerstand antraf, als er es vermuthet hatte. Demungeachtet billigte die englische Regierung sein

Ver-

Verfahren, und erhob ihn nicht nur zum Viceadmiral von der blauen Flagge, sondern auch zum Lord Viscount vom Nil. Jetzt bot sich dem Helden nicht eher eine Gelegenheit dar, seinen erlangten Ruhm durch neue Lorbeeren zu vergrößern, bis zu der berühmten Schlacht von Trafalgar, die durch den siegreichen Tod dieses großen Mannes, in der Geschichte ewig denkwürdig bleiben wird.

Der französische Admiral Villeneuve fiel in englische Gefangenschaft, und entleibte sich selbst, weil er nach einer so schimpflichen Niederlage es nicht ertragen konnte, wieder vor seinen Kaiser zu erscheinen. Dümanoir entkam mit 4 Linienschiffen aus der Schlacht, mußte sich aber am 4. Nov. mit dem Admiral Strachan in einen Kampf einlassen und sich demselben ergeben. Nur allein der spanische Admiral Gravina, der gleichfalls verwundet worden war, rettete sich mit 10 Linienschiffen, dem ganzen Reste der combinirten Flotte, nach dem Hafen von Cadix. Entschiedener konnte wol nicht leicht ein Sieg seyn, als dieser, wodurch Napoleon auf mehreren Jahren außer Stande gesetzt war, wieder auf der See gegen England auftreten zu können.

Die nachtheilige Wendung des Krieges auf dem vesten Lande, fügte dem Schöpfer dieses großen Planes, dem Minister Pitt, eine herbe Kränkung zu, so daß dieser Unfall wol mit eine Hauptursache seines bald darauf am 23. Jan. 1806 erfolgten Todes gewesen seyn mag. Die große Rolle welche William Pitt, während der Zeit, daß er das Ruder des Staates geführt, in der Geschichte gespielt hat, erfordert es, hier einige Züge aus dessen Leben aufzunehmen. Er war der jüngste Sohn des berühmten Staatsmannes, Grafen William von Chatam, und wurde am 28. May 1754 zu Burton Pynsent gebohren. Sein Vater

wandte

wandte eine große Aufmerksamkeit auf dessen Erziehung, und bildete ihn schon frühe zu dem hohen Posten, den er einst bekleiden sollte. Seine academischen Studien vollendete er auf der Universität zu Cambridge, zeigte darauf seine in einem seltenen Grade erworbenen Kenntnisse, als Sachwalter in mehreren verwickelten Rechtsfällen, und trat 1781 als Repräsentant des Fleckens Appleby im Unterhause auf. Hier öfnete sich für ihn ein neuer Wirkungskreis, indem er Gelegenheit fand als der erste Redner des Parlaments aufzutreten, wodurch er der Günstling des Volkes wurde. 1782 wurde er Unterschatzmeister und Kanzler der Schatzkammer, nahm aber im folgenden Jahre seine Entlassung, da Charles Fox und Lord North alles aufboten, um ihm diesen Posten zu verbittern. Indeß trug Pitt doch den Sieg davon, und wurde im Jahre 1784 Premierminister. Mit seinem berühmten Gegner Fox hatte er einen harten Kampf zu bestehen, den er aber doch am Ende so sehr beugte, daß derselbe sich sogar aus dem Parlamente zurück zog, und so lange als Pitt lebte, nicht wieder ein Amt bekam. Mit beyspielloser Gewandheit, wußte er während seiner 17jährigen Administration allen Angriffen zu begegnen, besonders aber öfnete sich ihm ein weites Feld zur Auszeichnung, als der französische Revolutionskrieg ausbrach, indem er fast alle Höfe von Europa nach seinem Wunsche zu stimmen wußte. Da er zu einem Frieden mit Frankreich nicht die Hand bieten wollte, und dieser doch endlich erfolgen mußte, nachdem ganz Europa bereits Frieden gemacht hatte, so legte er lieber 1801 sein Amt freywillig nieder. Als aber der Krieg aufs Neue wieder ausgebrochen war, und man in England sogar befürchten mußte angegriffen zu werden, konnte man den Posten eines Premierministers keinen bessern Händen, als Pitt anvertrauen, welcher denn auch diese Würde am 10. May 1804 wieder übernahm. In diesen nun folgenden letz-

ten

ten 20 Monaten seiner politischen Laufbahn, hatte er einen schweren Kampf zu bestehen, theils um den großen Plan zum Wohl seines Vaterlandes durchzusetzen, und theils weil man ihm unzählbare Hindernisse im Wege legte, und von allen Seiten mit den härtesten Vorwürfen überhäufte. Noch kurz vor seinem Tode erhielt er zu Bath die Nachricht von der Schlacht bey Austerlitz, dem Rückzuge der Russen, und dem Frieden zwischen Oesterreich und Frankreich. Dies beunruhigte ihn so sehr, daß er, als man ihm rieth, die auf den 23. Jan. 1806 angesetzte Zusammenkunft des Parlaments zu verschieben, ausrief: „Nein, ich willige nicht in die Verzögerung eines Augenblicks, wenn von meinem Befinden die Rede ist — ich will hin, und sollte ich mich auch hintragen lassen.“ An zurückgetretenem Podagra beschloß er am gedachten 23. Jan. sein Leben, und rief noch sterbend aus: „Ach mein Vaterland!“ Er wurde auf öffentliche Kosten in der Westmünster-Abtey beygesetzt, und ein daselbst errichtetes kostbares Denkmal ehret das Andenken dieses großen Mannes.

So verlohr England in wenigen Monaten zwey seiner berühmtesten Männer, die es mit Recht als die Stützen des Staates ansehen konnte. Nelson und Pitt waren die gefeyerten Namen, die von ihrer Nation mit Recht betrauert wurden; jener erwarb der brittischen Seemacht einen unsterblichen Ruhm, und dieser führte das Staatsruder mit so sicherer Hand, daß unerachtet des langwierigen Krieges, dennoch der Wohlstand der Nation eine Höhe erreichte, dahin kein anderer Staat gelangen konnte.

Nach Pitts Tode wurde dessen erklärter Gegner Charles James Fox wieder an dessen Stelle ins Ministerium berufen, wodurch denn die Angelegenheiten des Staats eine ganz andere Wendung erhielten, und die Hofnung zur Wiederherstellung des Friedens wieder erwachte.

Das Vorgebürge der guten Hofnung war bereits am 10. Jan. 1806 von den Engländern wieder erobert worden, auch hatte sich der franz. Admiral Linois mit 2 Schiffen, am 13. März bey Madera, dem engl. Admiral Warren ergeben müssen.

Fox welcher während des Friedens 1802 in Paris Napoleon persönlich hatte kennen gelernt, gab nun dadurch zuerst Gelegenheit zu einer freundschaftlichen Annäherung, daß er am 20. Febr. dem Minister Talleyrand die Nachricht ertheilte, daß ein gewisser Guillot den Anschlag gemacht habe, den Kaiser Napoleon in Passy zu ermorden. Dies wußte denn auch Napoleon dankbar zu erkennen, schenkte dem in Frankreich gefangenen Lord Yarmouth seine Freyheit, und übersandte durch denselben am 4. Juny Friedensanträge nach London. Dies hatte denn auch die Folge, daß der Lord Lauderdale am 2. Aug. zur fernern Unterhandlung nach Paris gesandt wurde, welcher aber auf die Zurücklieferung des an Preußen versprochenen Churfürstenthums Hannover bestand, wodurch der Ausbruch des Krieges mit Preußen veranlaßt wurde. Zwischen England und Preußen waren bereits feindselige Verhältnisse eingetreten, dem zufolge beyderseitige Gesandten ihren Posten verließen, und die Elbe, Weser und Jahde aufs Neue blokirt wurden. Zwar hatte Preußen am 26. Jan. erklärt, daß es Hannover nur bis zum allgemeinen Frieden besetzen würde; indeß erfolgte unterm 1. April die wirkliche Besitznahme dieses Landes, welches England auf keinem Fall zugeben wollte, und am 11. Juny den Krieg erklärte. Da aber der Minister Fox am 13. Sept. ebenfalls mit Tode abgieng, auch der Krieg zwischen Preußen und Frankreich bald darauf wirklich ausbrach, so hatten die Friedensunterhandlungen nicht den gewünschten Fortgang. Der Lord Lauderdale kehrte nach London zurück, und es erfolgte am 27. Oct. eine englische Erklä-

klärung, wodurch die Unterhandlungen gänzlich aufgehoben wurden. Während dieser Unterhandlungen kam auch schon eine Aussöhnung zwischen England und Preußen zu Stande, und Lord Morpeth reisete am 28. Sept. in das preußische Hauptquartier, um einen Subsidien-Tractat abzuschließen.

England blieb nun bey dem großen Kampfe zwischen Frankreich, Rußland und Preußen bis zum Frieden von Tilsit, müssiger Zuschauer, und begnügte sich nur damit, dem französischen Handel zur See Hindernisse im Wege zu legen. Um die Zahl der Feinde Frankreichs zu vermehren, bemühete sich die englische Regierung, die Pforte zu bewegen, an Frankreich gleichfalls den Krieg zu erklären; da diese sich aber nicht dazu entschließen wollte, so passirte eine englische Flotte von 9 Linienschiffen und 3 Fregatten, nebst mehreren kleinern Fahrzeugen, unter Admiral Duckworth, am 18. Febr. 1807 die Dardanellen, und legte sich am 20. Febr. vor Constantinopel. Da aber die Vertheidigungsanstalten dieser Flotte den Untergang droheten, so segelte sie am folgenden Tage sehr beschädigt wieder ab, und nahm den englischen Gesandten mit.

Am 17. März landete ein englisches Corps in Egypten, und eroberte am 20. März Alexandrien, woselbst sich dasselbe gerade 6 Monate behauptete; als aber eine ansehnliche Armee in Egypten unter Muhamed Ali Pascha zusammen gebracht war, mußten die Engländer am 22. Sept. Alexandrien wieder räumen und sich nach Europa einschiffen.

Auf eine ähnliche Weise wurde auch das friedliche Dännemark heimgesucht, nachdem durch den Frieden zu Tilsit, Rußland und Preußen mit Frankreich wieder ausgesöhnt waren. Es lag in der Politik Englands, die von Dännemark bis dahin behauptete Neu-

tralität nicht länger zustehen zu wollen, indem man befürchtete, daß Frankreich demselben zuvorkommen mögte, und dieses Reich nöthigen würde, ebenfalls die Parthey gegen England zu ergreifen, und dasselbe von der Ostsee gänzlich auszuschließen, oder wol gar die ziemlich ansehnliche dänische Flotte, zur Verstärkung der französischen Seemacht zu benutzen, zumal, da es jetzt, nachdem auch Hamburg, Lübeck, Bremen und das ganze nördliche Deutschland von den Franzosen besetzt war, denselben eine äußerst leichte Sache war, Dännemark zu zwingen, von seiner Neutralität abzustehen. Dieser verwegene Plan wurde auch wirklich ausgeführt, und eine große Flotte unter dem Admiral Gambier, mit einer ansehnlichen Armee Landungstruppen nach dem Sunde expedirt. Da nun die dänische Kriegesmacht auf diesen Fall gar nicht vorbereitet war, so erfolgte die englische Landung auf Seeland am 16. Aug. fast ohne Widerstand; worauf Kopenhagen vom 2. bis zum 5. Sept. ein schreckliches Bombardement ausstehen, und am 7. Sept. unter der Bedingung, die Flotte mit allem Zubehör auszuliefern, capituliren mußte. Am 20. Oct. verließen die Engländer Seeland wieder, und führten die ganze dänische Flotte, unter der Bedingung, selbige nach dem Frieden wieder ausliefern zu wollen, mit sich hinweg. Durch diese unerhörte Unternehmung wurden nun die friedlichen Verhältnisse Englands mit den übrigen Mächten von Europa, und besonders mit Rußland, immer mehr entfernt, und so sahe sich dasselbe jetzt in die Lage versetzt, den Kampf mit Frankreich allein zu unternehmen

Allein bald öfnete sich für England wieder eine neue Aussicht, um die französische Macht zu beschäftigen, wozu Spanien und Portugall eine günstige Gelegenheit darboten. Zwar hielt noch Schweden die

eng-

englische Parthey, wurde aber dadurch mit Rußland in einen Krieg verwickelt, und mußte diese Freundschaft mit dem Verluste von Finnland büßen, statt daß es sich mit der Hofnung geschmeichelt hatte, bey dieser Gelegenheit den Besitz von Norwegen zu erwerben.

Im Jahre 1808 nahm England an den in Portugall und Spanien ausgebrochenen Kriege thätigen Antheil, und schifte eine Landarmee von 50000 Mann, unter Befehl des Generals Dalrymple, nach der pyrenäischen Halbinsel ein. Bald sahen sich die Franzosen genöthigt, am 22. Aug. einen Waffenstillstand zu schließen, und zu Cintra eine Convention einzugehen, nach welcher sie Portugall räumen mußten; da dann die englische Armee nach Spanien marschirte, um daselbst mit den Spaniern gemeinschaftlich zu agiren; auch wurde die im Hafen von Lissabon vor Anker liegende russische Flotte unter einer Eskorte von 7 Linienschiffen nach England abgeführt. Die Capitulation von Cintra, durch welche der Herzog von Abrantes mit den französischen Truppen einen freyen Abzug nach Rochelle erhielt, wurde in England laut getadelt, und veranlaßte die Regierung eine Commission zur Untersuchung dieses Gegenstandes zu ernennen. Die Commission machte unterm 15. Dec. zwar den Ausspruch, daß das Benehmen der englischen Generäle in Portugall völlig zu billigen sey; allein der Herzog von York bestand auf eine nochmalige Untersuchung, wodurch aber nichts weiter entschieden wurde. Ausgemacht war es indeß, daß, wenn die Engländer ihre Lage und ihre Ueberlegenheit besser gekannt hätten, die ganze französische Armee in Portugall sich hätte ergeben müssen.

In Spanien schien das Kriegesglück den Engländern durchaus nicht günstig zu seyn, zumal da die denkwürdigen Schlachten bey Burgos am 10. Nov., bey Espinosa am 11. Nov. und bey Tudela am 23. Nov. alle

alle zum Nachtheil der Spanier ausfielen. Anfänglich achteten die Franzosen es kaum der Mühe werth, sich um die Engländer, welche jetzt unter dem Oberbefehl des General Moore standen, zu bekümmern, als aber Madrid sich hatte ergeben müssen, und man vergeblich versucht hatte, Moore in die Falle zu locken, so wurden die Corps der Herzöge von Dalmatien, Montebello und Abrantes beordert, mit etwa 70000 Mann, die Engländer von der Küste abzuschneiden. Moore, der sich von allen Seiten verlassen sahe, und von Portugall bereits abgeschnitten war, hatte schon früher den Rückzug nach Corunna angetreten, woselbst die englische Armee, von den Franzosen auf dem Fuße verfolgt, und unter unaufhörlichen Gefechten, am 11. Jan. 1809 eintraf. Da aber die englischen Transportschiffe erst am 14. Jan. von Vigo zu Corunna ankamen, so wurde die Einschiffung dadurch so lange verzögert, daß auch das französische Corps unter dem Herzoge von Dalmatien daselbst eintraf, und Moore mußte sich nun mit der Hälfte seiner Armee, die etwa aus 15000 Mann bestand, noch am 16. Jan. mit 20000 Mann Franzosen in einen zwecklosen Kampf einlassen, welcher demselben das Leben kostete, indem eine vor ihm niederschlagende Kanonenkugel wieder aufsprang, und ihm durch die linke Schulter fuhr. Sterbend rief John Moore noch aus: „auf diese Art habe ich zu sterben gewünscht. Ich hoffe das englische Volk wird zufrieden seyn, und man wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.“ Man begrub ihn in seiner vollen Uniform auf dem Walle zu Corunna, wo ihm der Marquis Romana nachher ein Denkmal errichten ließ. Auf diesem Zuge verlohren die Engländer über 5000 Mann, indeß wurde die Einschiffung unter Leitung des Generals Hope mit beyspielloser Schnelligkeit, in der Nacht zum 17. Jan. bewerkstelliget, obgleich die französischen Batterien den englischen Schiffen vielen Schaden zufügten. Die Witterung war äußerst ungünstig,

stig, und der Rest der englischen Armee traf in dem elendesten Zustande wieder in England ein, woselbst man dem General Moore, für diesen meisterhaften Rückzug, ein Monument errichtete.

Für den Nachtheil den England in Spanien erlitten hatte, wußte es sich hinreichend in Westindien zu entschädigen, indem Cajenne von 150 Engländern und 800 brasilianischen Truppen am 12. Jan. erobert wurde, und auch die überaus schätzbare Insel Martinique, welche 50. franz. Quadratmeilen enthält, einen großen Ueberfluß an Kaffe, Zucker und Indigo hervorbringt, und 110000 Einwohner zählet, sich am 25. Febr. ergeben mußte.

Mit der spanischen Junta hatte England am 14. Jan. einen förmlichen Allianz-Tractat abgeschlossen, nach welchem alle seit den 4. July 1808 genommenen Schiffe wechselseitig zurückgegeben werden sollten; England in dem Kriege gegen Frankreich den Spaniern aus allen Kräften beystehen, und keinen andern König als Ferdinand VII. anerkennen, auch mit Frankreich nie anders, als mit Spanien gemeinschaftlich, Frieden schließen wolle. Unter den gegenwärtigen Umständen konnten die Engländer in diesem Jahre nur wenig zur Erfüllung dieses Tractates thun, da der größte Theil ihrer Armee die Halbinsel hatte verlassen müssen, und die spanischen Armeen allenthalben einzeln angegriffen und geschlagen wurden; indeß trug die Verbindung der Spanier mit England doch vorzüglich dazu bey, daß Napoleons Absicht, dieses Reich zu unterjochen, in der Folge gänzlich scheiterte. Eine neue englische Armee hatte in Portugall gelandet, über welche Wellesley im April den Oberbefehl übernahm, und die Franzosen aus Portugall zurück drängte. Am 27. July fiel eine große Schlacht bey Talavera de la Reine vor, die den Engländern 6000 Mann kostete; aber dennoch mußten sich die Franzosen zurück ziehen,

ziehen, ohne in diesem Jahre hier etwas weiter zu unternehmen.

Die große Insel St. Domingo gieng in diesem Jahre für Frankreich ebenfalls verlohren, woselbst schon im Oct. 1808 ein Aufstand ausgebrochen war, um sich vom französischen Joche zu befreyen. Vergebens bot der französische General Ferrand alle Kräfte auf, um die Insurgenten zu vernichten, vielmehr wurde er von ihnen total geschlagen, und entleibte sich selbst, um diese Schande nicht zu überleben. Der französische Commandant Barquier hielt darauf eine hartnäckige achtmonatliche Belagerung aus, bis endlich am Ende des Juny Monates ein Corps Engländer aus Jamaika, unter dem General Carmichael, auf Domingo landete, und ihn nöthigte am 6. July zu capituliren; wodurch denn nach vierzehnjährigem Kampfe endlich ganz Domingo der französischen Oberherrschaft entrissen war.

Für Schweden hatte die Verbindung mit England sehr nachtheilige Folgen, obgleich die englische Regierung im October 1808 gegen Rußland und Frankreich geradezu erklärte, mit Schweden so innig verbunden zu seyn, daß das Staatssystem beyder Reiche nur als ein einziges zu betrachten sey. Als aber Schweden seiner besten Provinzen beraubt wurde, und der König Gustav Adolph als ein Opfer seiner Consequenz fallen mußte, ließ England seinen Freund und Alliirten im Stiche, ohne daran weiter zu denken, welche wesentliche Dienste ihm derselbe bey der Expedition nach Seeland geleistet hatte. Durch den in Spanien bereits ausgebrochenen Krieg, und durch die Hofnung, daß auch Oesterreich sich zur Theilnahme an diesen Krieg entschließen würde, wurden die schwedischen Angelegenheiten gar nicht weiter beachtet.

Ein Versuch, die französische Flotte zu Isle d'Aix am 11. April zu verbrennen, mißlang; zu welchem

Zwecke

Zwecke eine Flotte von 12 Linienschiffen, 6 Fregatten und eine Menge Brander sich auf der Rhede von Basques vor Anker legte, welche 36 Brander auf die feindliche Flotte treiben ließ, die aber von den Brandern nicht erreicht wurde.

Nicht glücklicher lief die englische Expedition nach der Insel Walchern ab, die im July Monat mit 130 Fahrzeugen unternommen wurde. Am 30. July landete die englische Armee auf Walchern, worauf sich Middelburg am 31. July, und Vliessingen nach einem starken Bombardement am 17. Aug. ergeben mußte, bey welcher Gelegenheit beynahe 6000 Mann in englische Gefangenschaft fielen. Vergeblich machten die Engländer auch den Versuch, Antwerpen zu erobern, da eine zahlreiche französische Armee sich unter dem Prinzen von Ponte Corvo zusammen zog, mit der man eben keine Lust bezeugte, sich zu messen. Die englische Armee zog sich nun, ohne erst eine Schlacht zu wagen, nach Walchern zurück, und nachdem die Werfte und das Zeughaus zu Vliessingen am 10. Nov. verbrannt waren, schifte sie sich wieder nach England ein.

Im Jahre 1810 hatte England einen harten Stand zu bestehen, da es von dem ganzen Continente in Europa abgeschnitten war, und nachdem Oesterreich mit Frankreich Frieden gemacht hatte, auch Schweden die französische Parthey ergriffen hatte, und sogar am 17. Nov. an England den Krieg erklärte, so sahe dasselbe sich von allen europäischen Mächten verlassen, und dessen Handel beynahe gänzlich vernichtet. Napoleons Plan gieng nun dahin, die Engländer von allen europäischen Häfen auszuschließen, und um ihnen sogar die Möglichkeit zu benehmen, ihre Waaren nach dem vesten Lande von Europa einzuschwärzen, wurden alle englische Waaren in allen Ländern die unter Napoleons Einfluß standen, den Flammen Preis gegeben.

Zur

Zur See fanden die englischen Flotten nichts zu thun, da keine feindliche Flotten sich auf dem Meere zeigten, und die Schiffahrt beynahe ganz gehemmt war. Nur auf der Küste von Sicilien fielen mehrere kleine Gefechte vor, woselbst die Neapolitaner einen fruchtlosen Versuch machten, im September auf Sicilien zu landen. Durch die schwedische Kriegserklärung wurde den Engländern ein empfindlicher Verlust zugefügt, da sich gerade über 600 englische Schiffe auf der Ostsee befanden, die nun von allen Häfen daselbst ausgeschlossen waren, und beynahe sämmtlich verlohren giengen. In Spanien konnte während des diesjährigen Feldzuges ebenfalls nichts ausgerichtet werden, woselbst Lord Wellington genöthiget war, sich nach Portugall zurückzuziehen, und nach der Schlacht bey Coimbra am 27. Sept. die veste Stellung bey Torres Vedras einzunehmen. Dagegen aber entschädigte England sich durch die Eroberung von Isle de France, welche sich am 3. Dec. ergeben mußte.

Der Krieg in Spanien und Portugall wurde auch im Jahre 1811, unter Mitwirkung der Engländer, mit vielem Eifer fortgesetzt, während Frankreich mit dem übrigen Europa noch immer in friedlichen Verhältnissen stand. Nach mehreren kleinen Gefechten rückte endlich Wellington vor Almeida, welcher Platz eine starke Belagerung abhalten, und am 10. May den Engländern übergeben wurde. Am 16. May fiel darauf die große Schlacht bey Badajoz vor, in welcher zwar die vereinigten Engländer, Spanier und Portugiesen einen großen Verlust erlitten, jedoch die Franzosen zum Rückzuge nöthigten. Badajoz wurde nun förmlich belagert, da aber die französische Macht immer anwuchs, und man zweymal einen Sturm auf diesen Platz vergeblich gewagt hatte, fand es Wellington gerathener, sich nach Portugall zurückzuziehen, um

um nicht seine Truppen zwecklos aufzuopfern, und bezog bey Portalegre Cantonnirungen.

In Ostindien hingegen machte England eine wichtige Eroberung, indem der ganze westliche Theil der Insel Java, sammt der Hauptstadt Batavia, welche sich am 8. Aug. ergeben mußte, in dessen Hände fiel.

Durch den Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Frankreich im Jahre 1812, fiengen die Franzosen an, sich in Spanien nur defensive zu verhalten. Es fiel daher mit den Engländern in Portugall nichts Erhebliches vor, bis endlich der Herzog von Ragusa im July Monat Miene machte, selbige aus Portugall zu verdrängen, indeß aber nach der Schlacht von Salamanca, am 22. July, diesen Plan wieder aufgab, und sich zurückzog. England hatte nun freylich durch den russischen Krieg von den Franzosen nichts mehr zu befürchten, zerfiel aber dagegen mit den vereinigten Staaten von America, welche am 18. Juny wegen Nichterfüllung des Tractates vom 19. Nov. 1794 den Krieg erklärten. Die Feindseligkeiten nahmen zuerst in Canada ihren Anfang, woselbst die Americaner einige Vortheile erhielten; als aber die Engländer nach ihrer gewöhnlichen Politik auch die Indianer in ihr Interesse zu ziehen wußten, erlitten die Americaner, besonders in dem Gefechte bey Queenstown am 15. Oct. eine bedeutende Niederlage.

Der Krieg mit America wurde auch im Jahre 1813 noch fortgesetzt, jedoch kam es daselbst zu keiner bedeutenden Affaire, außer daß die Hauptstadt York in Ober-Canada von den Americanern am 26. April erobert wurde. Ein Angrif den die Engländer auf Baltimore machten, wurde abgeschlagen, und so mußte sich England damit begnügen, die Feindseligkeiten auf die Störung des americanischen Handels zur See, zu beschränken.

Ruß-

Rußland bot zwar seine Vermittelung zur Wiederherstellung des Friedens mit America an, jedoch blieben die Unterhandlungen in diesem Jahre ohne Erfolg. Noch weniger glücklich waren die Engländer in Spanien, woselbst Wellington am 24. July und am 28. July in der Gegend von Pampelona einen großen Verlust erlitt, indem die Franzosen daselbst den größten Theil ihrer Macht zusammengezogen hatten.

Mit den übrigen Mächten von Europa erfolgte nun eine allgemeine Aussöhnung, da durch die Niederlage der Franzosen in Rußland, bis auf Dännemark, welches seinen Verbindlichkeiten mit Frankreich getreu blieb, ganz Europa wider Napoleon gemeinschaftliche Sache machte. Dies war denn auch die Veranlassung, daß England nicht allein seine Truppen in Holland mit den Alliirten vereinigte, sondern auch an den Krieg wider Dännemark, mit Schweden, Rußland und Preußen so thätigen Antheil nahm, und auf der Elbe, zur Eroberung der Vestung Glückstadt, sehr viel beytrug; worauf am 15. Jan. 1814 auch mit dieser Macht zu Kiel der Friede unterzeichnet wurde, wodurch England in den Besitz der Insel Helgoland kam.

Nachdem Napoleon von den Alliirten in sein eigenes Reich zurückgedrängt war, nahm auch der Krieg in Spanien eine ganz andere Wendung. Schnell rückte nun Wellington durch Spanien nach der französischen Grenze vor, da die Franzosen nirgends mehr Stand hielten und bey Tausenden zu den Engländern übergiengen, schlug am 27. Febr. 1814 das Corps des Marschalls Soult bey Orthes zurück, und ließ durch eine Abtheilung seiner Armee, unter Beresford, am 13 März die Stadt Bordeaux besetzen. Hier erreichten die Anstrengungen der Engländer ihr Ziel, da die Entthronung Napoleons nunmehr allem ferneren Blutvergießen ein Ende machte.

Ehe

Ehe diese wichtige Nachricht nach Italien gelangen konnte, wurde Genua von den Engländern bombardirt, und mußte sich am 16. April ergeben. Als darauf zufolge Uebereinkunft der alliirten Mächte, dem Exkaiser Napoleon die Insel Elba zum Aufenthalt angewiesen wurde, übernahm es England, diese Insel durch seine Kriegesfahrzeuge zu bewachen.

In dem am 30. May unterzeichneten Frieden, behielt England die Inseln Malta, Tabago, St. Lucie und Isle de France; alle übrigen während dieses Krieges gemachten Eroberungen wurden wieder zurückgegeben.

Da der Friede mit America nicht zu Stande kommen konnte, so wurden die Feindseligkeiten daselbst wieder erneuert und mit mehrerem Ernste betrieben. Zu den wichtigsten Kriegesvorfällen in America kann man die Verbrennung der americanischen Flotille bey Pig-Point, welche der americanische Admiral Barney selbst in Brand stecken ließ, wodurch 16 Schiffe in die Luft flogen; imgleichen die Zerstörung aller der Regierung gehörigen Gebäude, Arsenäle und Schifswerfte in der neuen Hauptstadt Washington, zählen. Dies alles wurde von den Engländern in der letzten Hälfte des Augusts ausgeführt, denn erst am 19. August landeten die Engländer unter dem General Roß, und schiften sich am 30. Aug. schon wieder ein. Endlich wurde ein Congreß zur Wiederherstellung des Friedens zu Gent eröfnet, woselbst denn auch am 24. Dec. der Friede unterzeichnet ward, worin America dem Handel nach Ostindien, und der Fischerey bey Terreneuve entsagte.

Der König von England, Georg III., nahm auch in diesem Jahre den Titel als König von Hannover an, welches den auf dem Congreß zu Wien versammelten hohen Mächten am 12. Oct. notificirt wurde.

Das

Das Jahr 1815 forderte England noch einmal zum Kampfe für die allgemeine Sache der Völker auf, als Napoleon der englischen Wachsamkeit entwischt war, und sich wieder in den Besitz seines verlohrnen Thrones gesetzt hatte. Glänzender als je, trat England aus diesem Kampfe hervor, indem sich dessen siegreiche Schaaren mit Preußens Macht in Belgien vereinigten, und an dem glorreichen 18. Juny bey Waterloo, die Macht Bonapartes, der aus dem Staube wieder empor zu klimmen strebte, auf immer vernichtete. Groß waren die Anstrengungen des um den geraubten Thron verzweiflungsvoll ringenden Usurpators, aber was auch immer Tollkühnheit und Verzweiflung aufzubieten vermogte, mußte an Wellingtons und Blüchers Tapferkeit scheitern. Schnell verfolgten diese Helden den mit vielem Blute errungenen Sieg, eroberten Paris und setzten Ludwig wieder auf den Thron. England wußte dem auf der Flucht begriffenen Exkaiser, durch seine wachsamen Flotten, die Möglichkeit zu benehmen, nach America zu entkommen, und so blieb demselben nichts anders übrig, als sich seinem größten Feinde zu ergeben. Das Linienschif Bellerophon brachte Bonaparte von Rochefort nach Torbay und Plymouth, und der Northumberland unter Admiral Cockburn nach St. Helena, woselbst er nach einer Reise von 66 Tagen, am 15. Oct. anlangte, und am 18. Oct. ans Land gesetzt wurde. Hier wurde er unter strenger Aufsicht gestellt, und seine Herrscherperiode hatte ihre Endschaft erreicht.

Der Lord Castlereagh reisete als englischer Friedensgesandter nach Paris, und entsprach ganz der Erwartung dieser ehrenvollen Sendung, indem er für England in dem zu Paris am 20. Nov. unterzeichneten Frieden, die englische Schutzherrschaft über die Jonischen Inseln erhielt. Dieser Artikel gewährte England einen unendlichen Vortheil, indem es dadurch einen vesten Stand-

punkt

punkt erhielt, aus dem das adriatische Meer sowol als der Archipelag und die Fahrt nach der Levante, beherrscht werden konnte, zumal da es dieser Macht gestattet war, auf diesen Inseln Besatzungen zu halten, und die Militairmacht derselben unter brittischem Befehl stehen sollte. Beyläufig wird hier bemerkt, daß diese Inselgruppe aus sieben Inseln, nämlich: Corfu, Cephalonia, Zante, Santa Maura, Paxo, Thaki und Carigo bestehet, die zusammen 50 geographische Quadratmeilen Flächenraum enthalten, und 187000 Einwohner zählen. Diese Inseln standen bis 1797 unter dem Schutze von Venedig, waren bis 1798 französisch, fielen darauf in die Hände der Russen und Türken, wurden darauf 1800 in eine unter türkischen Schutze stehende Repuplik verwandelt, und zuletzt 1810 von den Engländern erobert.

Bis zur völligen Erfüllung des Friedens, und bis zum Abtrag der stipulirten 700 Millionen, blieb England in dem Besitz der Inseln Martinique und der erst am 10. Aug. dieses Jahres eroberten Insel Guadeloupe, so wie auch dem englischen Helden, dem Sieger von Waterloo, Wellington, der Oberbefehl über die in Frankreich verbleibende Occupationsarmee, wozu das englische Contingent 30000 Mann betrug, übertragen wurde. Bey dem Abschluß des Pariser Friedens brachten auch die dabey intereressirten hohen Mächte, durch die Abschaffung des Sclavenhandels, der Menschheit ein würdiges Opfer, welches schon auf dem Congreß zu Wien am 4. Febr. 1815 beschlossen war, und für welche edelmüthige Angelegenheit sich schon früher, und noch zuletzt am 13. Juny, im englischen Parlamente, Wilberforce so thätig verwandt hatte. Wirklich machte man nun auch im Ernste Anstalten, diesem unmenschlichen Geschäfte Schranken zu setzen, und die Fregatte Inconstant nebst mehrern kleinern Fahrzeugen, segelte im October nach der Küste von Africa ab, um diesen Handel, der noch immer heimlich getrieben wurde, zu hemmen.

Der

Der seit längerer Zeit in Ostindien obwaltende Krieg, wurde in diesem Jahre, durch das tapfere Benehmen des Generals Ochterloup, gänzlich zu Gunsten Englands beendigt. Der mächtigste Feind der Engländer war der Rajah von Napaul, welcher dem Kaiser von China zinsbar war, und wider den die ganze englische Macht in Ostindien aufgeboten werden mußte. Eine entscheidende aber blutige Schlacht am 15. April nöthigte den Rajah von Napaul zu einem Frieden, worin derselbe nicht allein mehrere bedeutendende Vestungen abtreten, sondern auch den Engländern die Communication mit China zu Lande einräumen mußte. Mit dem Könige von Candien, auf der Insel Ceylon, wurde ebenfalls der Krieg beendiget, dessen Thron und Scepter in die Hände der Engländer fiel und nach London gebracht wurde.

Nachdem nun das brittische Reich solchergestalt einen allgemeinen Frieden errungen hatte, fieng die Regierung an, auf neue Entdeckungen ihre Aufmerksamkeit zu richten, und rüstete zu dem Ende zwey Expeditionen aus, deren eine den Lauf des Nigers, und die andere den Congofluß in Africa, wo möglich bis zu ihrem Ursprunge, untersuchen sollten. Späterhin wurde auch eine Expedition nach dem Nordpol ausgerüstet, um diesen Punkt unserer Erde näher zu erforschen, und zu untersuchen, ob daselbst eine Durchfahrt nach dem stillen Meere vorhanden sey.

Endlich brachte die brittische Regierung auch noch, durch die Demüthigung des algierischen Raubstaates, der Menschheit ein theures Opfer. Zu diesem Zweck erhielt der Lord Exmouth Befehl, mit einer Flotte von 5 Linienschiffen, 4 Fregatten, 5 Corvetten und 4 Bombardierschiffen nach Algier abzusegeln, um die algierische Seemacht zu zerstören, und den Räubereyen der Algierer ein Ende zu machen. Am 24. July 1816 segelte

diese

dieſe Flotte von Portsmouth ab, und vereinigte ſich am 9. Aug. bey Gibraltar mit der niederländiſchen Flotte des Viceadmirals van de Capellen, und erſchien am 27. Aug auf der Rhede vor Algier. Nachdem der Dey die Friedensanträge abgelehnt hatte, fieng ſogleich um 1½ Uhr Mittags der furchtbare Kampf an, welcher ununterbrochen bis 8 Uhr Abends anhielt, da dann nicht allein ein großer Theil der Stadt Algier zerſtört, ſondern auch die aus 39 Fahrzeugen beſtehende algieriſche Flotte in Brand geſteckt war. Der Dey wurde dadurch auf andere Geſinnungen gebracht, und ſchloß am 29. Aug. einen Waffenſtillſtand, wodurch er ſich verpflichtete, künftig die Sclaverey der Europäer abzuſchaffen, und die im Kriege gemachten Gefangenen, als Kriegsgefangene zu behandeln, auch einen Schadenerſatz von 300000 Piaſtern zu bezahlen. Ob durch dieſe Unternehmung der eigentliche Zweck erreicht worden ſey, iſt wol zu bezweifeln, da die Seeräuberey das Hauptgeſchäfte dieſes Staates iſt, welche daher auch nur mit der völligen Zerſtörung der Raubſtaaten erſt aufhören wird.

Spanien.

Auf dem spanischen Throne befand sich beym Ausbruche der französischen Revolution, Carl IV., welcher seinem Vater am 14. Dec. 1788 in der Regierung gefolgt war. Derselbe blieb anfänglich geruhiger Zuschauer bey der großen Staatsumwälzung in Frankreich, und wollte sich ungern in einen Krieg wider diesen Nachbarstaat einlassen, wobey Spanien viel zu verlieren und nichts zu gewinnen hatte. Nur durch die wiederholten Aufforderungen der coalisirten Mächte, ließ sich dasselbe zur Theilnahme bewegen; jedoch blieb es, so lange Ludwig XVI. noch lebte, nur bey den Rüstungen zum Kriege, ohne an den wirklichen Feindseligkeiten Antheil zu nehmen. Unter allen Mächten nahm Spanien an Ludwigs Schicksal den größten Antheil, und bot alle ihm zu Gebote stehende Mittel auf, um den unglücklichen Monarchen zu retten, als dessen Leben in Gefahr schwebte. Vergebens erklärte der spanische Gesandte in Paris, daß auf den Fall der Erhaltung Ludwigs, nicht nur sein Hof die strengste Neutralität beobachten werde, sondern auch bey den andern Mächten es dahin bringen wolle, daß man sich in die französischen Angelegenheiten nicht weiter mischen, und ein allgemeiner Friede geschlossen werden solle. Allein Ludwigs Untergang war unabänderlich beschlossen, und so war der Bruch zwischen Spanien

nien und Frankreich unvermeidlich, woferne erſteres ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollte, von England feindſelig behandelt zu werden.

Die Kriegeserklärung erfolgte von Seiten Frankreichs am 7. März 1793, worauf Spanien am 23. März die Gegenerklärung erließ; indeß fiel im erſten Feldzuge wenig Erhebliches vor. Das wichtigſte beſtand in der Eroberung des veſten Platzes Bellegarde, und in der Theilnahme bey der Eroberung von Toulon durch die Engländer; jedoch war dies letzte auch zugleich die Veranlaſſung zur Unzufriedenheit zwiſchen Spanien und England.

Der Feldzug des Jahres 1794 war für Spanien, ſo wie für deſſen Alliirte höchſt nachtheilig; zwar konnten die Franzoſen in der erſten Hälfte des Jahres nur wenig ausrichten, allein im July und Auguſt fielen mehrere heftige Gefechte zum Nachtheil der Spanier vor, worauf Fuentarabia und St. Sebaſtian von den Franzoſen beſetzt wurden, und auch die franzöſiſche Grenzveſtung wieder in franzöſiſche Hände fiel. Spanien ſahe ſich nun in ſeinen eigenen Grenzen angegriffen, und nachdem die Spanier am 17. und 20. Nov. bey Figueiras einen großen Verluſt erlitten hatten, mußte ſich auch die Veſtung Figueiras am 27. Nov. den Siegern ergeben.

Spanien befand ſich jetzt in einer höchſt unangenehmen Lage, da es auch ſeinen Antheil an Domingo verlohren hatte, und die franzöſiſche Armee immer weiter vorrückte. Es ſann jetzt auf Mittel ſich aus der Coalition herauszuziehen, und einen Separatfrieden mit Frankreich zu ſchließen. Die Unterhandlungen wurden auch im Anfang des Jahres 1795 zu Baſel insgeheim eingeleitet, aber ehe dieſelben noch zum gewünſchten Ziele führen konnten, erlitten die Spanier im Juny und

July noch manche bedeutende Nachtheile, und Bilbao, Vittoria sammt mehreren Städten fielen in die Hände der Republicaner. Der Herzog von Alcudia leitete das Friedensgeschäfte, der denn auch so glücklich war, am 22. July diesen Frieden zu Stande zu bringen. Wie zufrieden der König von Spanien sich deshalb bezeigte, endlich den langersehnten Frieden erlangt zu haben, legte er dadurch an den Tag, daß dem Friedensvermittler unter mehrern Gnadensbezeugungen, für ihn und seine Nachkommen, der neue, bisher nie erhörte Titel eines Friedensfürsten beygelegt wurde.

Spanien behauptete aber seit diesem Frieden nicht lange die gewünschte Neutralität, indem dasselbe genöthigt war, am 19. Aug. 1796 mit Frankreich eine Of- und Defensiv-Allianz zu schließen, da der Krieg mit England unvermeidlich war; welcher denn auch schon im Oct. selbigen Jahres zum Ausbruch kam. Schwerlich würde sich auch Frankreich bey den errungenen Vortheilen, auf einen so glimpflichen Frieden mit Spanien eingelassen haben, wenn es nicht voraus gesehen hätte, daß es dadurch bedeutend gewinnen würde. Unter den verschiedenen Vortheilen die dieser Frieden den Franzosen gewähren konnte, rechnete man vorzüglich darauf, daß nunmehr die französische Flotte mit der spanischen vereinigt, wenigstens einen Kampf mit den Engländern unternehmen durfte, auch überdem ein bedeutender Theil der französischen Streitkräfte jetzt auf einem andern Punkt benutzt werden konnte.

Der Krieg mit England veranlaßte endlich am 14. Febr. 1797 die große Seeschlacht beym Cap St. Vincent, in welcher 15 englische Linienschiffe unter den Admiral Jervis, über 27 spanische Linienschiffe den Sieg errungen, so daß die Spanier in dieser Schlacht 4 Linienschiffe verlohren. Vergebens unternahm der Admiral Jervis, nachheriger Lord St. Vin-

Vincent, am 4. July das Bombardement von Cadix, weil dieser Platz die geforderte Contribution nicht abgetragen hatte, und er mußte, nachdem wenigstens 2000 Bomben auf die Stadt geworfen waren, wieder unverrichteter Sache abziehen.

Außer der Theilnahme an den Kriegeszug nach Portugall im Jahre 1801, und außer der berühmten Seeschlacht im Jahre 1805, blieb Spanien fast ununterbrochen geruhiger Zuschauer bey den großen Weltbegebenheiten, obgleich dessen Handlung durch die obwaltenden Mißverständnisse bedeutenden Schaden litt. Indeß hatte dasselbe einen andern Feind seiner Selbstständigkeit und innern Ruhe zu fürchten, welcher dieses Reich auf mehrere Jahre in einen blutigen Kampf stürzte.

Karl IV., welcher nur eine vernachläßigte Erziehung genossen hatte, und der Jagd leidenschaftlich ergeben war, sahe bey zunehmenden Jahren das Regierungsgeschäfte für eine große Bürde an, deren er gerne entledigt wäre, und die sein Günstling, der Friedensfürst Don Manuel Godoy zu seinem Vortheile sehr wohl zu benutzen wußte. Dieser war der Sohn eines armen Edelmannes aus Badajoz in Estremadura, welcher mit seinem ältern Bruder Don Diego in den Dienst bey der königl. Leibwache trat. Auf die Anzeige, daß letzterer mit einer hohen Person des Hofes im Einverständnisse sey, ward derselbe von Karl III. auf Lebenszeit aus Madrid verwiesen. Manuel wußte sich indeß die Gunst der damaligen Prinzeßin von Asturien in einem so hohen Grade zu erwerben, daß er nach dem Tode des Königes, Generaladjutant der Leibwache, sodann Finanzminister, und 1792 Grand von Spanien, mit der Würde eines Herzoges von Alcudia wurde, womit der Posten eines Oberstallmeisters und Hofcavaliers der Königin verbunden ward. Schnell stieg dieser

Günst-

Günstling von einer Stufe zur andern, indem er alles was ihm im Wege stand, zu stürzen wußte, und so wurde er 1792 Premierminister, 1793 Generalcapitain, 1795 Friedensfürst, 1797 Regidor von Burgos, 1799 Großadmiral, und endlich Generalissimus der gesammten Land- und Seemacht. Offenbar gieng dessen Absicht dahin, sich den Weg zum spanischen Throne zu bahnen, daher vermählte er sich am 2. Oct. 1797 mit der Prinzessin Caroline Josephine Antonie, Tochter des Infanten Ludwig Anton, Vaterbruders des Königes, und Schwester des Erzbischofes von Toledo, wodurch er mit dem spanischen sowol als portugiesischen Hofe verwandt wurde, und von letzterm zum Fürsten von Evora al Monte erhoben ward. Karl IV. führte nun nur noch den Namen eines Königes, in der That aber regierte der Friedensfürst ganz unumschränkt.

Natürlich mußte ihm dies eine große Menge Feinde zuziehen, an dessen Spitze sich der Prinz von Asturien befand, da derselbe als künftiger Thronerbe ein besonderes Interesse dabey hatte, seinen Nebenbuhler zu verdrängen. Schon im Anfang des Jahres 1796 drohete eine Verschwörung zu Madrid, dem Friedensfürsten den Untergang; allein er entdeckte diesen Plan, und wußte selbigen zu unterdrücken. Im Jahre 1798 widersetzte er sich dem Ansinnen der französischen Regierung, eine Armee durch Spanien nach Portugall zu senden, und wirklich unterblieb solches. Die Unzufriedenheit des spanischen Volkes, welches bis dahin noch immer unter der Asche glimmte, brachte im October 1807 eine neue Revolution zum Ausbruch, wodurch der König seiner Regierung entsetzt, und der Prinz von Asturien den väterlichen Thron besteigen sollte. Aber auch diesesmal wurde die Verschwörung entdeckt, und der Prinz von Asturien sammt seinen Anhängern arretirt. Der König erließ deshalb unterm 30. Oct. eine öffentliche Declaration, die

es befürchten ließ, daß dem Prinzen das Schicksal Don Carlos bevorstünde. Indeß erhielt der Prinz von seinem Vater Verzeihung, und die Theilnehmer dieser Verschwörung, darunter der Herzog von Infantado und der Kanonicus Don Juan d'Escoiquiz die vornehmsten waren, wurden, obgleich sie von einem aus 11 Richtern bestehenden Gerichte freygesprochen waren, durch ein königliches Machtgebot, in entfernte Provinzen verwiesen. Der Prinz, welcher durch diesen Vorfall so sehr compromittirt und öffentlich beschimpft war, sann auf neue Mittel, den mächtigen Friedensfürsten zu stürzen, und sich der Krone zu bemächtigen.

Die in Portugall wider die Franzosen ausgebrochene Empörung, breitete sich auch in Spanien aus, woselbst man ebenfalls einen allgemeinen Unwillen wider die Verbindung mit Frankreich, die vorzüglich das Werk des Friedensfürsten war, äußerte. Dies war denn nun eine günstige Gelegenheit, den so lange vorbereiteten Plan einer Revolution, auszuführen. Carl IV. ermahnte zwar durch eine Proclamation vom 16. März 1808, die Spanier, Frankreich treu zu bleiben, allein die Sache war bereits so weit gediehen, daß davon nicht mehr die Rede seyn konnte. Alles was zum Sturze der bisherigen Regierung beytragen sollte, war so geheim betrieben, daß der Friedensfürst von dem ihm bereiteten Schicksale nichts eher erfuhr, bis die Revolution in der Nacht zum 19. März in Madrid und Aranjuez zugleich losbrach. Die Garde vereinigte sich mit den Aufrührern, und so war die Leibwache des Fürsten zu schwach, um Widerstand leisten zu können. Das wüthende Volk verlangte den Tod des Friedensfürsten, welcher sich auf den Boden seines Pallastes in einen Haufen Matten verkrochen hatte, wo er vom Durste gequält, sich einem Soldaten offenbaren mußte. Er wurde hervorgezogen, und von dem

Volke

Volke mit Steinwürfen verfolgt, ja sogar von einem Schmidt mit einem Degen verwundet, nur mit Mühe nach dem Wachthause der Garde in Sicherheit gebracht. Hier bat er den Prinzen um Gnade für sein Leben, und nur mit Mühe gelang es demselben, auf das Flehen der Königin, unter dem Versprechen einer strengen Untersuchung, ihn aus den Händen der wüthenden Aufrührer zu befreyen. Seine Häuser, so wie die seiner Anverwandten und Favoriten wurden vom Volke geplündert, und seine kostbaren Mobilien vernichtet.

Carl IV. entsagte nun am 19. März förmlich der Regierung, und meldete solches am folgenden Tage an Napoleon; worauf der Prinz von Asturien sofort unter dem Namen Ferdinand VII. den väterlichen Thron bestieg. Napoleon hingegen benutzte diesen Umstand, um Spanien unter seine Gewalt zu bringen, denn ehe noch die Revolution beendiget war, drang schon eine französische Armee, unter dem Vorwande, nach Cadix zu marschiren, in Spanien vor; rückte aber bereits am 23. März, unter Befehl des Großherzoges von Berg, in Madrid ein.

Um in Spanien desto weniger Widerstand zu finden, hatte Napoleon schon vorher die Vorsicht gebraucht, die Kerntruppen der spanischen Armee, als Hülfstruppen, nach Dännemark zu transportiren, wodurch dieselben von ihrem Vaterlande gänzlich getrennt waren. Sobald die Franzosen Madrid besetzt hatten, protestirte Carl, auf Anrathen seiner Gemahlin, gegen die Thronentsagung, da selbige gezwungen geschehen sey; und fertigte mit diesem Proteste sofort einen Courier an Napoleon ab. Derselbe verließ am 2. April Paris, und begab sich nach Bajonne, woselbst denn auch Carl IV., Ferdinand VII. und der gefangene Friedensfürst, vor seinem Richterstuhl erscheinen sollten.

Carl IV.,

Carl IV., welcher von seinem Freunde und Bundesgenossen den kräftigsten Beystand erwartete, eilte freywillig nach Bajonne; nur Ferdinand trug Bedenken sein Reich zu verlassen, wozu er sich endlich auf Zureden des Großherzoges von Berg und des Generals Savary entschloß. Am 10. April verließ er, voll Vertrauen auf Napoleons Großmuth, Madrid, und wurde auf der Reise allenthalben mit allgemeinem Jubel empfangen, wobey aber auch das Volk seine Besorgnisse über diese Reise, laut zu erkennen gab. Aus Vittoria erließ Ferdinand noch am 14. April ein Schreiben an Napoleon, dessen Antwort eben nicht günstig ausfiel; indeß folgte er doch dem Rathe Savary's, und traf am 20. April zu Bajonne ein, woselbst auch am 26. April der Friedensfürst, und am 30. April Carl IV. eintraf.

Der Friedensfürst wurde sehr gütig aufgenommen, und der König besonders mit großen Feyerlichkeiten empfangen, welches eben für Ferdinand keine tröstliche Aussicht, zu einem glücklichen Erfolg, darbot. Alle Vorschläge des Prinzen wurden verworfen, wobey er von seinem Vater mit den bittersten Vorwürfen überhäuft wurde. Inzwischen war aber schon über die Abreise Ferdinands am 21. April zu Toledo der Aufruhr ausgebrochen, woselbst man in allen Straßen rief: „Muera la reyna y su malvado cortejo, viva nuestro rey Fernando setimo.“ (Tod der Königin und ihrem verruchten Buhlen, es lebe unser König Ferdinand VII.) Schrecklicher aber noch brach der Aufruhr zu Madrid am 2. May aus, da die königlichen Personen das Reich verlassen hatten, der Friedensfürst ausgeliefert war, und man jetzt auch die Königin von Etrurien nach Bajonne abführen wollte. Das Gemetzel war entsetzlich, indem wenigstens 20000 Spanier, zum Theil unbewafnet, gegen 3600 Franzosen fochten, wobey denn

natür-

natürlich die Letztern Unterlage leiden mußten, da jeder Franzose ohne Unterschied gemordet wurde, und sogar die Priester Franzosenmord als eine Gott wohlgefällige Handlung, dem Volke öffentlich verkündigten. Die Erbitterung gieng so weit, daß man zuletzt die Hospitäler erstürmen wollte, um wehrlose Kranke zu morden. Leichen lagen auf Leichen gethürmt, und Blut strömte in allen Gassen der weitläuftigen Hauptstadt, welches einen grausenvollen Anblick gewährte. Als aber endlich französischer Succurs ankam, wurde die Ruhe bald wieder hergestellt, und nun ergieng ein sehr strenges Gericht über die Aufrührer. Alle Theilnehmer an diesen Aufstand, und alles was man mit den Waffen in der Hand antraf, wurden nach einem kurzen Verhöre, ohne Ansehen der Person, und ohne auf Alter und Stand Rücksicht zu nehmen, in einem Winkel des Prado hingerichtet, so daß dieser blutige Tag wenigstens 3000 Menschen das Leben kostete. An diesem Tage zeigten sich die Franzosen als eine Horde Räuber, denen nichts heilig war; wodurch denn auch ein allgemeiner Haß gegen alle Franzosen, sich über ganz Spanien verbreitete.

Als nun endlich auch Carl IV. am 5. May den spanischen Thron an Napoleon abtrat, welches unterm 8. May dem spanischen Volke öffentlich notificirt wurde, und auch Ferdinand VII. am 10. May auf die spanische Krone Verzicht leisten, und einen Widerruf an die spanische Regierungs-Junta erlassen mußte, so war dies gleichsam das Signal zu einem allgemeinen Aufstande in Spanien, der vergeblich durch die französischen Heere bekämpft wurde. Für den Abtritt der Krone sollte Carl das Schloß Chambord zum Wohnsitze und 30 Millionen jährlich erhalten; Ferdinand hingegen erhielt daß Schloß Navarra zum Wohnsitze, und wurde mit 400000 Franken Apanage und einer jährlichen Rente von 60000 Franken abgefunden.

Na-

Napoleon rief nun sogleich die große Junta in Bajonne am 25. May zusammen, wobey ein Aufruf an die Spanier erlassen ward, ihre veralterte Monarchie zu erneuern. Ganz Spanien rüstete sich nun zum Kampfe fürs Vaterland, und an jedem Spanier hatten die Franzosen einen Feind zu bekämpfen, an jedem Hause eine Vestung zu erobern. Am 6. Juny erklärte die Junta von Sevilla, im Namen Ferdinands, an Napoleon förmlich den Krieg, und am folgenden Tage brachen schon die Feindseligkeiten bey Cordova aus, woselbst die Spanier von dem französischen General Düpont angegriffen, und zurückgeschlagen wurden. Nicht glücklicher waren die Spanier bey Tudela am 9. Juny, aber dennoch ließen sie den Muth nicht sinken, und sammelten immer mehr neue Streitkräfte, um dem Vordringen des Feindes Widerstand leisten zu können, zumal, da man schon im Voraus auf den Beystand der Engländer rechnen konnte. Die in Cadix liegende französische Flotte wurde einstweilen in Beschlag genommen, welches für die Franzosen ein empfindlicher Verlust war.

Napoleon ernannte am 6. Juny seinen Bruder Joseph, bisherigen König von Neapel, zum Könige von Spanien, welcher denn auch über diese seine Thronerhebung an Spanien am 10. Juny, und an beyde Indien am 11. Juny, eine Proclamation erließ. Obgleich der Krieg in Spanien bereits ausgebrochen war, wurde dennoch von der Junta am 6. July die neue Constitution zu Bajonne unterschrieben; worauf der König Joseph seine Reise nach Madrid, durch eine Armee von 60000 Mann geschützt, antrat, und am 20. July seinen Einzug daselbst hielt. Um die Zuneigung seiner neuen Unterthanen sich zu erwerben, bezeichnete Joseph die ersten Tage seiner Regierung durch Güte und Sanftmuth, und wurde am 25. July öffentlich als König proclamirt. Doch diese Herrlichkeit war nur von kurzer Dauer, und durch

keinen Kunstgrif konnte er die erbitterten Spanier für sich gewinnen; daher er denn auch, nachdem das ganze Corps des Generals Düpont vernichtet war, seine kaum eingenommene Residenz, schon am 1. Aug. wieder in aller Eile verlassen mußte. Die großen Schlachten bey Benevent am 14. Aug., bey Burgos am 10. Nov., bey Espinosa am 11. Nov. und bey Tudela am 23. Nov., fielen zwar sämmtlich zum Nachtheil der Spanier aus; jedoch kamen die errungenen Siege auch den Franzosen sehr theuer zu stehen.

Napoleon, der sich jetzt in seinen Erwartungen getäuscht sahe, gieng selbst zur Armee nach Spanien ab, woselbst er denn auch so glücklich war, Madrid am 4. Dec. besetzen zu können. Theils durch Drohungen und theils durch Güte, suchte er jetzt die spanische Nation, die von den Engländern bereits mit einer ansehnlichen Macht unterstützt wurde, zu gewinnen; als aber alle Versuche, das Volk zu überlisten, fruchtlos blieben, zog sich die französische Hauptmacht nach Saragossa, woselbst eigentlich der Brennpunkt der spanischen Insurrection war. Dieser Platz diente der ganzen Umgegend zum Vereinigungspunkte, wohin sich denn auch die regulairen Truppen, nach der Schlacht von Tudela geflüchtet hatten, wodurch die Zahl der Bewafneten daselbst, bis auf 50000 Mann stieg, bey denen die Officierstellen mit Mönchen besetzt waren, die das Volk, mit dem wunderthätigen Marienbilde vom Pfeiler in der Hand, zum Widerstande anfeuerten. Ueberdem waren in Saragossa ungeheure Magaziene angehäuft, und die Vestungswerke mit 200 Kanonen besetzt.

Nachdem nun auch die Engländer im Januar 1809 bey Corunna vertrieben waren, und sich auf ihre Fahrzeuge retten mußten, mithin die französische Armee nicht mehr genöthiget war, Arragonien zu verlassen, wurde die Belagerung von Saragossa, unter dem Oberbefehle

des

des Marschalls Lannes, (Herzog von Montebello) mit allem Ernst betrieben. Das Bombardement nahm am 26. Jan. seinen Anfang, zugleich wurde auch durch Minen an der Eroberung der Vestung gearbeitet. Auf gleiche Weise verfuhren auch die Belagerten, so daß sich Minen und Gegenminen durchkreuzten. Jedes Haus schien eine besondere Vestung zu seyn, von denen täglich eine Anzahl durch 3 oder 4 Minen in die Luft gesprengt wurden. Ueberhaupt wurde hier im eigentlichen Sinne des Worts, ein unterirrdischer Krieg geführt, und vermittelst Minen, woran 3 Compagnien Mineure und 8 Compagnien Sappeure unaufhörlich arbeiteten, gelangten die Franzosen endlich bis zum Corso, der Hauptstraße der Stadt, woselbst das weitläuftige Gebäude der Schule in die Luft gesprengt wurde. Als auch die Vorstadt am linken Ufer des Ebro am 17. Febr. in die Gewalt der Franzosen fiel, machte man in der Stadt Vorschläge zur Capitulation; da selbige aber nicht angenommen wurden, und die Stadt fast Straße für Straße erobert war, streckte am 21. Febr. die noch aus 17000 Mann bestehende Besatzung das Gewehr, und ergaben sich als Kriegsgefangene. Während der Belagerung, die seit der Eröfnung der Laufgräben, 54 Tage gedauert hatte, waren 20000 Mann gestorben oder umgekommen, und 13000 Mann lagen noch in den Hospitälern. Beyspiellos war diese Belagerung in Ansehung der Vertheidigung und der Zerstörungsmittel, und ruft das Andenken an Sagunt und Numantia aus der ältern Geschichte ins Gedächtniß zurück.

Inzwischen war Joseph am 22. Jan. wieder zu Madrid eingetroffen, und lösete seinen Bruder Napoleon ab, der noch am nämlichen Tage nach Paris zurückkehrte, woselbst neue Veränderungen in den politischen Verhältnissen seine Gegenwart forderten. Der

Krieg

Krieg in Spanien nahm nun ebenfalls eine andere Wendung, indem die Franzoſen von der Offenſive zur Defenſive übergiengen, und die bereits vorgerückten franzöſiſchen Corps erhielten Befehl ſich nach Neucaſtilien zurückzuziehen. Ganz anders war aber der Plan der Spanier, die nur darauf ausgiengen, die Franzoſen aus ihren Grenzen zu vertreiben. Der erſte Verſuch eines Angriffes wurde bey Medellin in Eſtremadura gemacht, woſelbſt der ſpaniſche General Cueſta eine Armee von 30000 Mann zuſammengezogen hatte, mit der er am 25. März die aus 23000 Mann beſtehende Diviſion des Generals Victor angrif. Schon hatten die Spanier eine Batterie erſtürmt, als die franzöſiſche Cavallerie zum Einhauen kam, welches eine allgemeine Verwirrung in der ſpaniſchen Armee bewirkte, die nun mit einem großen Verluſte die Flucht ergrif. Eben ſo unglücklich waren die Spanier bey Ciudad Real, wo ſie von dem General Sebaſtiani am 27. März mit großem Verluſt zurückgeſchlagen wurden.

Doch durch dieſe Unfälle wurden die Spanier keinesweges muthlos, da ſie von den Engländern in Portugall, unter Anführungs Wellingtons, auf mächtigen Beyſtand rechnen konnten. Die franzöſiſchen Generäle Ney und Soult, welche von Wellington gedrängt, ſich nach Gallizien gezogen hatten, wurden daſelbſt von den Spaniern tapfer empfangen, und mußten ſich nach Madrid zurückziehen. Nicht beſſer ergieng es der franzöſiſchen Armee, die aus den vereinigten Diviſionen der Generäle Victor und Sebaſtiani beſtand, und am 27. July bey Talavera de la Reyna von den Spaniern und Engländern zurückgeſchlagen wurde.

Dieſe glücklichen Fortſchritte der ſpaniſchen und engliſchen Waffen, waren aber nur von kurzer Dauer, in-

indem die drey vereinigten Divisionen von Mortier, Ney und Soult wieder im Anfang des Augusts vorrückten. Wellington sahe sich nun veranlaßt, den Rückzug nach Badajoz anzutreten, und den spanischen General Cuesta in Talavera zurückzulassen. Aber auch dieser mußte, um nicht ganz eingeschlossen zu werden, unter Zurücklassung der Kranken, diesen Platz verlassen, und Wellington folgen; konnte aber doch nicht einen Angrif bey der Brücke Arzobispo entgehen, wodurch er seine gesammte Artillerie einbüßte. Eine neue spanische Armee hatte sich schon wieder gebildet, und bey Ocanna eine veste Stellung eingenommen, woselbst sie am 19. Nov. von den Franzosen angegriffen, und größtentheils vernichtet wurde; indem außer den Todten und Verwundeten, über 20000 Mann sich ergeben mußten.

Während dieser Vorfälle beschäftigte die Eroberung von Gerona, in Catalonien, die Franzosen fast ein ganzes Jahr. Mit beyspielloser Tapferkeit vertheidigte sich die Garnison daselbst, und vergeblich versuchten es die Franzosen mehreremale, diesen Platz mit Sturm zu nehmen; als aber der General Blake ebenfalls geschlagen, und auf keinen Entsatz zu hoffen war, wurden die Trümmer dieser unüberwindlichen Vestung am 10. Dec. durch Capitulation übergeben. Spanien befand sich nun in einer äußerst bedrängten Lage, da dessen Armeen auf allen Punkten geschlagen und zerstreuet waren; Napoleon hingegen durch den in Deutschland errungenen Frieden, neue zahlreiche Armeen nach Spanien marschiren ließ, um diese eigensinnige Nation, möge es auch kosten was es wolle, zu unterjochen.

In der Mitte des Januars 1810, rückte eine ansehnliche französische Armee, die sich zwischen Madrid und Toledo gesammelt hatte, gegen die Sierra Morena

rena vor, und obgleich die Spanier alle Zugänge besetzt hatten, erstürmten die Franzosen doch den Uebergang, besetzten darauf Cordova und Jaen. Auch Sevilla mußte sich am 1. Febr. und Mallaga nach einem blutigen Kampfe am 5. Febr. ergeben. Jetzt wandte sich eine französische Armee von etwa 30000 Mann gegen Cadix, um diesen Platz, auf dessen Besitz man einen großen Werth setzte, von allen Seiten einzuschließen, indeß hatte man sich daselbst schon auf den Empfang vorbereitet. Die Central-Junta war durch einen Volksaufstand gezwungen worden, sich aufzulösen und eine Regentschaft von 5 Personen zu ernennen, die Einwohner wurden bewafnet, die Fremden, deren Anzahl sich auf 60000 belief, entfernt, und eine Besatzung von 17000 Mann, die aus Spaniern, Engländern und Franzosen bestand, zusammengezogen. Die französische Aufforderung erfolgte am 10. Febr. wurde aber mit Verachtung zurückgewiesen. Joseph forderte die Regentschaft durch ein eigenhändiges Schreiben vom 16. Febr., unter dem Erbieten einer ehrenvollen Capitulation, zur Uebergabe auf, erhielt aber zur Antwort, daß man keinen andern König, als Ferdinand VII. kenne. Die Belagerung zog sich so sehr in die Länge, daß an die Eroberung dieses wichtigen Platzes nicht zu denken war, zumal da man die Zufuhr zu Wasser nicht abschneiden konnte, im Gegentheil aber durch eine glücklich ausgeführte Unternehmung im August, die französischen Magazine zu Moguer zerstört wurden, so wie auch die Guerillas im Rücken der Franzosen, denselben vielen Schaden zufügten.

Aus Catalonien übernahm ein anderes französisches Corps den Angrif auf Valencia, wurde aber mit Verlust zurückgetrieben, und begnügte sich jetzt damit, das Fort von Hastalrich zu blokiren. Um dieses zu entsetzen, rückte der spanische General O'Donnel in das

Thal

Thal von Vich, wo es am 20. Febr. zu einem heftigen Treffen kam, und die Spanier mit großem Verluste zurückgeschlagen wurden. Erst am 11. May wurde Hastalrich von der Besatzung in aller Stille verlassen, da man aber die Flucht entdeckte, so entstand ein verzweifeltes Gefechte, welches beynahe der gesammten spanischen Garnison das Leben kostete. Astorga mußte sich am 22. April, Lerida am 14. May und Mequinenza am 8. Juny, wiewol nach vielem Blutvergießen ergeben. Schrecklicher aber als alle bisherige Unternehmungen, war die Belagerung von Ciudad-Rodrigo, welches als der letzte Stützpunkt der Spanier in Norden, und wegen der vorhabenden Invasion nach Portugall, für die Franzosen einen hohen Werth hatte. Schon im May wurde die Blokade dieses Platzes mit 20000 Mann unternommen, aber erst am 15. Juny wurden die Laufgräben eröfnet, und am 25. Juny fieng das Bombardement an. Bis zum 10. July vertheidigte sich die Besatzung verzweiflungsvoll, nachdem aber der ganze Platz fast in einen Steinhaufen verwandelt war, mußte sie sich ergeben. Die Garnison bestand noch bey der Uebergabe aus 7000 Mann, welche man nun nach Frankreich abführte, wobey sich die Erbitterung soweit erstreckte, daß man diejenigen, die aus Ermattung nicht mitkommen konnten, niederschoß.

Mit der Belagerung von Cadix war man noch nicht weiter vorgerückt, so daß die spanische Reichsversammlung, (Cortes) am 24. Sept. daselbst ihre Sitzungen eröfnen konnte. Die Regentschaft hatte auch dem ältesten Sohne des Herzoges von Orleans den Oberbefehl in Catalonien übertragen, welcher auch zur Uebernahme dieses Postens aus Palermo zu Cadix eingetroffen war; allein die Cortes bestätigten diese Wahl nicht, und so mußte derselbe im October wieder die Rückreise antreten.

Am 2. Jan. 1811 mußte sich endlich auch nach einem siebenmonatlichen Kampfe, die veste Stadt Tortosa in Catalonien den Franzosen auf Discretion ergeben, so wie auch Olivenza am 22. Jan. und Badajoz am 10. März in ihre Hände fiel, wodurch ganz Estremadura in die Gewalt der Franzosen kam; nur Cadix war immer der Stein des Anstoßes. In der Mitte des Januars gelangte man endlich dahin, das Bombardement, obgleich mit wenigem Erfolg, anfangen zu können. Im Febr. versuchten es 3000 Engländern und 7000 Spanien den Belagerern im Rücken zu fallen; mußten aber nach einem blutigen Gefechte unverrichteter Sache sich wieder zurückziehen.

Olivenza wurde von den Engländern in April wieder genommen, und Badajoz wurde belagert. Hier kam es mit dem Corps des Marschalls Soult am 16. May zu einer großen Schlacht, wodurch derselbe nach einem Verlust von 9000 Mann zurückgeschlagen ward. Das Bombardement gegen Badajoz fieng nun zwar am 3. Juny an, da aber eine starke französische Armee zum Entsatz heranrückte, und ein zweymaliger Sturm abgeschlagen wurde, fand Wellington es gerathen, die Belagerung aufzuheben. Die starke Vestung Figueras fiel am 10. April durch Verrätherey in die Hände der Spanier, indem mehrere Spanier unter der Besatzung dienten, und ihre Landsleute in der Nacht durch ein Ausfallthor hineinließen. Mehrere Aufmerksamkeit verdient die Eroberung der starken Vestung Tarragona, die im Anfang May von den Franzosen eingeschlossen, und am 28. Juny durch ein schreckliches Blutbad mit Sturm erobert wurde. Selten wird man in der Geschichte Beyspiele ähnlicher Art finden, wo der größte Theil der Einwohner, theils durch das Schwerdt der Feinde, theils aber auch durch Feuer und Wasser ihren Tod fanden. Jetzt kam auch

die

die Reihe an das in der Geschichte berühmte Sagunt, die bey der von den Carthaginensern unternommenen Belagerung, von den Einwohnern in Brand gesteckt worden ist. Murviedro, am Fuße des Felsens, wurde sogleich von den Franzosen besetzt, und nachdem der General Blake daselbst am 25. Oct. mit großem Verlust zurückgeschlagen war, ergab sich die Vestung am folgenden Tage.

Das Jahr 1812 begann mit der Eroberung der vesten und volkreichen Stadt Valencia, die am 9. Jan. den Franzosen übergeben werden mußte. Dieser Platz, welcher am rechten Ufer des Guadalaviar liegt, war seit dem letzten Angriffe sehr bevestiget worden, indeß wurden am 2. Jan. die Laufgräben eröfnet, und am 5. Jan. fieng das Bombardement an. Blake verweigerte zwar anfänglich die angebotene Capitulation; da aber das feindliche Feuer in der Stadt schrecklich wüthete, und das Schicksal von Tarragona noch im frischen Andenken stand, so wurde die Capitulation abgeschlossen, wodurch die aus 18000 Mann bestehende Besatzung, in französische Gefangenschaft fiel.

Ciudad-Rodrigo wurde am 19. Jan. von den Engländern wieder mit Sturm erobert, welches auch am 6. April mit Badajoz der Fall war, und für die Franzosen den Verlust von ganz Estremadura zur Folge hatte.

Jetzt schien das Kriegsglück den Franzosen in Spanien nicht mehr günstig seyn zu wollen, zumal da Napoleon seine Aufmerksamkeit auf einen ganz andern Punkt, auf die Eroberung von Rußland gerichtet hatte, mithin sich für jetzt nicht weiter um die spanischen Angelegenheiten zu bekümmern schien.

Wellington rückte nun nach Salamanca vor, nahm diesen Platz am 27. Juny weg, worauf es am

22. July daselbst mit Marmont zu einer großen Schlacht kam, die sich mit der gänzlichen Auflösung der französischen Armee endigte. Der Rest der Marmontschen Armee flüchtete nach Burgos, während Wellington dem Könige Joseph, welcher mit 16000 Mann zur Unterstützung herbey eilte, entgegen gieng, ihn zurückdrängte, und am 12. Aug. Madrid besetzte. Die Franzosen hoben darauf am 25. Aug. die Belagerung von Cadix auf, und räumten Sevilla, Jaen, Cordova, Astorga und Bilbao, um ihre Streitkräfte, da kein Succurs aus Frankreich zu erwarten war, desto mehr zu concentriren. Da sich die französische Hauptmacht bey Burgos zusammenzog, so verließ Wellington am 1. Sept. wieder Madrid, suchte seine Armee soviel als möglich zu verstärken, und rückte am 16. Sept. gegen Burgos vor. Vergeblich versuchte er diesen Platz zu erobern, indem ein mehreremale unternommener Sturm viele Menschen kostete, und jedesmal abgeschlagen wurde. Unterdessen hatte die französische Armee unter Massena sich wieder so sehr verstärkt, daß Wellington am 20. Oct. die Unternehmung auf Burgos aufgeben, und sich, von Massena verfolgt, auf Salamanca und Ciudad-Rodrigo zurückziehen mußte; wodurch denn auch natürlich die Engländer genöthigt waren, gegen Ende October, Madrid gleichfalls zu verlassen. Für dieses Jahr mußte also Wellington, der den Oberbefehl in ganz Spanien erhalten hatte, den Plan aufgeben, die Franzosen aus der pyrenäischen Halbinsel zu vertreiben, da es ihm an hinlänglicher Macht fehlte, dem Feinde die Spitze bieten zu können.

Indeß erreichte der englische Feldherr doch im Jahre 1813 seinen großen Zweck, indem England nunmehr nach den Unfällen Napoleons in Rußland, die Eroberung von Spanien für ausführbar hielt, und daher ansehnliche Verstärkungen dahin absandte, wodurch die

die vereinigte Armee in Spanien bis auf 100000 Mann stieg. Hiezu kam nun noch, daß Napoleon seine besten Truppen und die berühmtesten Generäle aus Spanien nach Deutschland ziehen mußte, wodurch denn die zurückgebliebene französische Armee allen Muth verlohr. Schon am 12. Febr. verließ Joseph Madrid, und verlegte seine Residenz nach Valladolid; aber auch hier mußte er die Flucht ergreifen, als Wellington am Ende des Maymonates nach Salamanca und Burgos vorrückte. Nirgends hielt sich der Feind, und in Burgos sprengte er das Castel in solcher Eile, daß sogar ein Theil seiner eigenen Besatzung dabey umkam. Endlich fiel am 21. Juny bey Vittoria eine große Schlacht vor, worin die Franzosen total geschlagen wurden. Durch diesen Unfall wurde der französischen Armee die große Heerstraße nach Frankreich abgeschnitten, die nun den Weg nach Pamplona einschlagen mußte; da es aber unmöglich war, auf diesem Wege die Artillerie fortzubringen, so war der Verlust derselben die natürliche Folge davon. Dies war der erste entscheidende Schlag zur Befreyung Spaniens, indem die Rudera dieser französischen Armee über die Pyrenäen nach Frankreich flüchteten. In Catalonien wurde von den Engländern die Belagerung von Tarragona unternommen, als aber der englische Befehlshaber Murray die Nachricht erhielt, daß das französische Corps des General Suchet im Anmarsch sey, ward derselbe von einem panischen Schrecken ergriffen, und schifte sich mit der Belagerungsarmee wieder ein.

Sobald Napoleon die Unfälle in Spanien erfuhr, und selbst in Deutschland die Feinde bis nach Böhmen und Schlesien zurückgedrängt hatte, fieng er auch an wieder auf die Eroberung von Spanien Bedacht zu nehmen, und sandte den Marschall Soult dahin ab. Dieser verstärkte die Armee zwischen Oleron und Bajonne

jonne wieder bis auf 60000 Mann, mit der er nun die Absicht hatte, wieder in Spanien vorzudringen, zumal da noch Pamplona und San Sebastian von den Franzosen besetzt waren. Wellington hingegen versperrte ihm den Weg, und so war eine entscheidende Schlacht unvermeidlich. Der französische Angrif erfolgte am 24. July, an welchem Tage Wellingtons Armee etwas zurückgedrängt wurde, indeß behauptete derselbe an den beyden folgenden Tagen seine Stellung. Vom 28. July bis zum 2. Aug. wurde unaufhörlich gekämpft, bis endlich die Franzosen wieder das spanische Gebiet räumen mußten; obgleich die Engländer an diesen blutigen Tagen gleichfalls gegen 9000 Mann verlohren hatten. San Sebastian mußte sich, nachdem es mehreremale einen Sturm abgeschlagen hatte, am 8. Sept. und Pamplona am 31. Oct. ergeben. In Catalonien fielen inzwischen mehrere bedeutende Gefechte zwischen Lord Bentinck und dem franz. General Suchet vor; als aber Wellington die Soultsche Armee am 10. Nov. gänzlich von der spanischen Grenze zurückgeschlagen hatte, mußte auch Suchet sich aus Catalonien entfernen, womit denn die völlige Eroberung von Spanien vollendet war.

Napoleon, der jetzt in Deutschland alles verlohren hatte, und von allen Bundesgenossen verlassen war, sann auf neue Mittel um sich Beystand zu verschaffen, wozu ihm eine Versöhnung mit dem in seiner Gefangenschaft befindlichen Prinzen von Asturien am zuträglichsten zu seyn schien. Spanien war für ihn unwiederbringlich verlohren, und die Cortes, als die höchste Reichsversammlung, die in Cadix zusammenberufen waren, hatten bereits die Regierung übernommen, mit denen also wegen eines Friedens, und noch weniger über eine Allianz unterhandelt werden konnte. Er bot daher Ferdinand einen Frieden an, welcher

auch

auch dieses Anerbieten mit Freuden annahm, da er dadurch nach beynahe sechsjähriger Gefangenschaft die Aussicht hatte, den väterlichen Thron wieder einzunehmen. Um so leichter entschloß sich der Prinz dazu, alle ihm vorgelegten Bedingungen einzugehen, da ihm die bisherigen Vorgänge in Spanien unbekannt geblieben waren, und so wurde denn auch der Friedenstractat unterm 11. Dec. 1813, zu Valençay, wirklich unterzeichnet. Die Cortes, welche im Januar 1814 ihren Sitz nach Madrid verlegt hatten, verweigerten diesem Tractate ihre Zustimmung, weil der König keinen Frieden abschließen könne, bevor er frey wäre, und den constitutionsmäßigen Eid abgelegt habe; der Friede auch nur mit Englands Zustimmung abgeschlossen werden dürfe. Dies wurde unterm 10. Jan. 1814 der englischen Regierung notificirt, und auch zugleich dem Prinzen eröfnet.

Der junge Fürst, welcher nur die Grundsätze einer unbeschränkten Regierung kannte, wollte sich diese Bedingungen nicht gefallen lassen, so viel auch die Nation für die Erhaltung seiner Krone gethan hatte. Diese Angelegenheit verzog sich so lange, bis die Entthronung Napoleons erfolgt war, wodurch denn auch Ferdinand VII. wieder in den Besitz seines Reiches kam. Er ließ am 12. May die Versammlung der Cortes durch Militair auseinander treiben, und hielt am 16. May unter allgemeinem Jubel des Volkes seinen Einzug zu Madrid. Der Erfolg zeigte, wie wenig das Volk Ursache hatte, mit der neuen Regierung zufrieden zu seyn. Die Begünstigung der Geistlichkeit, die Beschränkung der Presse, die Wiederherstellung der Inquisition und die Unterdrückung aller sonst in einem monarchischen Staate erlaubten bürgerlichen Freyheit, bezeichneten die ersten Schritte des neuen Regenten. Was konnte natürlicher seyn, als daß sich in allen Punkten des Reiches, die Unzufriedenheit der Nation laut äußerte.

Wie

Wie glücklich wäre die spanische Nation geworden, nachdem sie einen so großen Beweis innerer Kraftentwickelung abgelegt hatte, wenn ein weiser Regent mit Milde und Sanftmuth an ihre Spitze getreten wäre. Es entstanden bald verschiedene Partheyen im Reiche, unter denen die Liberales und Regalores die vornehmsten waren. Erstere, die einer natürlichen Freyheit zugethan waren, und zu denen vorzüglich die vertriebenen Cortes gehörten, wurden besonders von der Regierung verfolgt, und sahen sich daher zum Theil genöthiget, ihr so tapfer vertheidigtes Vaterland zu verlassen. Ein gewisser Don Juan Diaz Porlier, der zu den Liberalen gehörte, und sich in dem spanischen Kriege durch viele Heldenthaten besonders ausgezeichnet hatte, stellte sich an die Spitze der Garnison von Lucia, besetzte Corunna und St. Jago, wobey er die Einführung einer ständischen Verfassung beabsichtigte; wurde aber, nachdem ein Preis von 10000 Piastern auf ihn gesetzt war, von seinen eigenen Leuten ausgeliefert, und am 3. Oct. 1815, so sehr man sich auch für seine Begnadigung verwandte, durch den Strang hingerichtet. Ein ähnliches Schicksal hatte auch sein Schwager Mataroſa schon früher gehabt, weil er einer von den Häuptern der Liberalen war, obgleich sich derselbe um sein Vaterland sehr verdient gemacht hatte. Aehnliche Ausbrüche des Unwillens zeigten sich auch zu Sevilla, Barcellona und an mehreren Orten des Reiches, welches denn auch endlich eine große Ministerialveränderung, und die Entfernung der Günstlinge des Königes, zur Folge hatte.

Der empfindlichste Verlust für Spanien war die Empörung in America, welches sich, während der französischen Invasion in Spanien, der spanischen Oberherrschaft zu entziehen sucht, und einen freyen und von Spanien völlig unabhängigen Staat zu bilden, sich bemühet. So viele Anstrengungen auch die spanische Regierung an-

angewandt hat, um diese Unternehmung zu unterdrücken, so sind doch alle bisher angewandten Mittel fruchtlos gewesen, und es läßt sich erwarten, daß die Einwohner der spanischen Besitzungen in America es eben dahin bringen werden, als es mit den englischen Besitzungen in America der Fall gewesen ist; welches denn freylich für Spanien ein unersetzlicher Verlust seyn würde, da es gerade aus Mexico und Peru alle Jahr ansehnliche Schätze beziehen konnte. Weder durch Güte noch Gewalt konnte die Regierung die abtrünnig gewordenen Colonien wieder zum Gehorsam zurückbringen, und noch weniger Hofnung kann dazu vorhanden seyn, da es derselben an hinreichenden Mitteln fehlt, ihre Macht in America aus Europa gehörig zu unterstützen. Ueberhaupt scheint die despotische Strenge des Königes nicht dazu geeignet zu seyn, weder die Zufriedenheit des spanischen Volkes zu erhalten, noch auch die Ruhe in den spanischen Colonien wieder herzustellellen. Diese Unzufriedenheit der Nation, die in allen Provinzen unter der Asche glimmt, scheint einen sehr bösartigen Character anzunhmen, und erstreckt sich soweit, daß ein großer Theil der nach America bestimmten Expedition, dem König im Anfange des Jahres 1820 den Gehorsam aufgekündiget hat, und sich in Insurrection befindet. Der Aufstand brach in Andalusien aus, und die im Jahre 1819 durch eine epidemische Seuche so hart mitgenommene Stadt Cadix, wird von den Aufrührern bedrohet, da sie auf der Insel Leon sich festgesetzt haben.

Portugall.

Im Anfange der Periode dieser Geschichte, befand sich noch auf dem portugiesischen Throne Marie I., eine Tochter des am 24. Febr. 1777 verstorbenen Königes Joseph I., und seit 1786 Wittwe von ihrem leiblichen Vaterbruder Don Pedro. Die Königin, welche schon seit mehrern Jahren zur Schwermuth geneigt war, verfiel endlich in eine gänzliche Geisteszerrüttung, so daß sie im Jahre 1792 zur Führung der Regierungsgeschäfte völlig unfähig war, und ihr Sohn Johann Marie Joseph Ludwig die Regentschaft übernehmen mußte. Derselbe vermied es sehr sorgfältig, sich in die damaligen Staatsangelegenheiten von Europa zu mischen, übernahm am 15. July 1799 als Regent von Portugall, unter dem Namen Johann VI., förmlich die Regierung des Reiches, und war auch so glücklich, bis zum Jahre 1801 den Frieden zu erhalten.

Durch den zwischen Frankreich und England obwaltenden Krieg, gerieth Portugall aber endlich, nachdem Bonaparte an das Ruder der Regierung gekommen war, in die allerunangenehmste Lage; indem derselbe, da er sich außer Stande sah, England im offenen Felde zu besiegen, den Plan entwarf, den englischen Handel auf dem vesten Lande zu vernichten, und jeden

jeden Staat feindlich zu behandeln, der nicht in dieses System einstimmen wollte oder konnte. Dies war denn auch der Fall mit Portugall, welches von einer französischen Invasion bedrohet wurde, falls es seine Häfen nicht für die Engländer schließen wollte; dagegen aber hätte dasselbe hinwiederum seine Schiffahrt gehemmt sehen, und seine außereuropäischen Besitzungen größtentheils verlohren geben müssen, falls es dem französischen Anverlangen willfahrte.

Um seinen Plan durchzusetzen, forderte der erste Consul von Spanien, daß es wider Portugall den Krieg erklären sollte, welches denn auch endlich nach vielen fruchtlosen Unterhandlungen, am 18. Febr. 1801 geschehen mußte. So wenig Spanien auch geneigt war, wider Portugall die Waffen zu ergreifen, eben so wenig war es auch im Stande einen Krieg zu führen, da der noch immer fortdauernde Krieg mit England, die Staatskräfte zu sehr erschöpft hatte. Aber auch Portugall befand sich in einer ähnlichen Lage, da dasselbe weder selbst zur Führung dieses Krieges im Stande war, noch auch von England aus mit Truppen unterstützt werden konnte. Frankreich benutzte diese Gelegenheit, um mit einer ansehnlichen Armee, unter dem Vorwande einer Hülfsarmee, in Spanien einzurücken.

Die spanische Armee rückte nun wirklich im May, in zwey Colonnen, davon die eine auf Lissabon, und die andere auf Oporto ihren Marsch richtete, fast ohne Widerstand in Portugall ein; allein ehe noch irgend etwas feindliches weiter vorgefallen war, wurde schon der Friede zwischen beyden Staaten am 8. Juny zu Badajoz unterzeichnet. Portugall verpflichtete sich durch diesen Frieden, seine Häfen den Engländern zu schließen, keine Niederlagen von den in Spanien verbotenen Waaren auf seinen Grenzen zu gestatten, und al-

len,

len, von Engländern oder Portugiesen, den Spaniern zugefügten Schaden zu ersetzen; dagegen lieferte Spanien die besetzten Provinzen, mit Ausschluß von Olivenza, wieder zurück. Der erste Consul schien mit diesem Frieden nicht zufrieden zu seyn, weil derselbe seinen Absichten, einen Theil von Portugall im Besitz zu behalten, um dadurch England zu einem vortheilhaftern Frieden zu nöthigen, nicht entsprach. Indeß wurde doch auch, durch spanische Vermittelung, zwischen Portugall und Frankreich, am 29. Sept. der Friede zu Madrid unterzeichnet.

Da nun auch bald darauf die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England zu Stande kamen; so hatte dieser Frieden für Portugall weiter keine nachtheilige Folgen. Zwar brach im Jahre 1803 der Krieg zwischen England und Frankreich wieder aus, allein Spanien und Portugall wußten sich die Neutralität zu erkaufen.

Bis zum Jahre 1807 blieb Portugall auch im Genusse der anerkannten Neutralität; als aber der Friede von Tilsit unterzeichnet war, entwarf Napoleon einen ganz neuen Plan, um sich in den Besitz des Großherzogthums Toskana zu setzen, und dem Friedensfürsten, Herzog von Alcudia, für seine treue Anhänglichkeit an Frankreichs Politik, zu entschädigen. Portugall sollte der Gegenstand zur Realisirung dieses Planes seyn, und so wußte er den leiblichen Schwiegervater des Regenten von Portugall, Carl IV., dahin zu stimmen, dazu seine Einwilligung zu geben, und deshalb am 27. Oct. 1807 einen förmlichen Vertrag abzuschließen. Nach dieser Vereinbarung sollten die Provinzen Alentejo und Algarbien dem Herzoge von Alcudia zu Theil werden, die Provinz Entre Minho y Duro aber war der Königin von Etrurien, als Entschädigung für ihr Königreich bestimmt, und

das

das Schicksal des noch übrigen Theiles von Portugall, sollte bey dem allgemeinen Frieden entschieden werden.

Diesen Theilungstractat zu vollziehen, bewilligte Spanien einer französischen Armee von 28000 Mann den Durchmarsch, mit der sich 27000 Mann Spanier vereinigen sollten. Als Vorwand zum Bruch mit Portugall, forderte man die Wegnahme aller englischen Waaren in Portugall, so wie die Einstellung aller freundschaftlichen Verhältnisse mit England, welches natürlich verweigert wurde. Zwar erließ der Regent am 20. Oct. ein Edict, wodurch England von den portugiesischen Häfen ausgeschlossen wurde; allein diese Maaßregel erfolgte zu spät, da die französische Armee schon auf dem Marsche war.

Einer Macht von 55000 Mann konnte Portugall keinen Widerstand leisten, da die portugiesische Armee durchaus nicht darauf vorbereitet war, sich mit einem solchen Heere in einen Kampf einzulassen. Es befolgte also der Regent von Portugall, Johann VI., den Rath seines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, sich mit seiner Familie, seinen Schätzen, seiner Marine und seinen Truppen, nach Brasilien einzuschiffen, und seine Residenz nach Rio Janeiro zu verlegen. Napoleon knupfte noch vorher mit Portugall eine Unterhandlung an, um diesen Raubzug mit desto mehr Sicherheit ausführen zu können, da selbige aber nur zum Schein eingeleitet war, so konnte dadurch auch nichts bewirkt werden; daher denn auch selbige abgebrochen wurde, und die französische Armee, unter Befehl des Generals Junot, ihren Marsch nach Portugall fortsetzte. Daß es nicht Napoleons Absicht war, den Frieden mit Portugall zu erhalten, erhellet schon daraus, daß unerachtet der Erklärung des Regenten, vom 20. Oct., dennoch der Tractat vom 27. Oct. abgeschlossen wurde. Ohne irgend einen Widerstand zu

fin-

finden, rückte die französische Armee in Portugall ein, und als dieselbe nur noch 2 Stunden von Lissabon entfernt war, verließ Johann VI., nebst den ganzen Hof, seine bisherige Residenz. Am 26. Nov. wurde eine Regierungscommission niedergesetzt, und am folgenden Tage bestieg der Regent und seine Familie das Linienschif Johann VI., um Napoleons Allgewalt zu entgehen, und seine neue Residenz in Südamerica zu beziehen. Der mitgenommene Schatz bestand in 250 Millionen Crusados, und die nach Brasilien abgehende Flotte in 8 Linienschiffen und 2 Fregatten, die von dem Admirale Sir Sidney Smith mit 8 Linienschiffen begleitet wurde. Portugall war nun seinem eigenen Schicksale überlassen, und der Erfolg wird es zeigen, wieviel Großbrittanien für die Erhaltung dieses verwaiseten Königreiches gethan hat.

Am 30. Nov. zogen bereits die französischen Truppen in das verödete Lissabon ein, indeß blieb die errichtete Regierungscommission noch vorläufig in ihren Functionen, und wurde erst am 1. Febr. 1808 aufgelöset, und durch französische Autoritäten ersetzt. Von der portugiesischen Flotte waren nur 1 Linienschif, 6 Fregatten und 12 kleinere Fahrzeuge zurückgeblieben, und die aus etwa 10000 Mann bestehende Armee, wurde mit der französischen vereinigt.

Portugall befand sich denn nun völlig unter der französischen Tyranney versetzt, wie es schon der Moniteur, beym Ausbruche der Mißhelligkeiten, mit folgenden Worten angekündigt hatte: „Der Prinz Regent verliert seinen Thron, — — — der Sturz des Hauses Braganza wird ein neuer Beweis bleiben, daß der Ruin eines Jeden, der es mit den Engländern hält, unvermeidlich ist.“ Sobald aber Spanien sich wider die französische Herrschaft auflehnte, erwachte auch in Portugall der Freyheitssinn, um das französische

sische Joch abzuschütteln. Der Aufstand brach zuerst am 18. Juny zu Oporto, unter Leitung des dortigen Bischofes aus, zu dessen Unterdrückung nichts gethan werden konnte, da dieser Platz nur von 3000 Spaniern besetzt war, die sogleich nach Spanien abzogen, und die französische Armee sich in der Gegend von Lissabon befand. Das empörte Volk zerstörte alles was den Franzosen angehörte, warf die Anhänger derselben ins Gefängniß, erbrach das Zeughaus und setzte sich in Vertheidigungsstand. Ein französisches Corps von 3000 Mann rückte zwar nach Oporto vor, wurde aber bald zum Rückzuge genöthiget, und in wenigen Tagen hatte sich das ganze nördliche Portugall der französischen Gewalt entzogen; im südlichen Theile des Reiches aber, wurde der Ausbruch des Aufstandes nur noch durch die Gegenwart der zahlreichen französischen Truppen zurückgehalten. In Oporto bildete sich, so wie in Sevilla, eine Junta, und da der künftige Befreyer Spaniens, Sir Arthur Wellesley, mit 10000 Mann englischer Hülfstruppen bey Portugall eingetroffen war; so fieng die Lage der Franzosen in Portugall an bedenklich zu werden; zumal da Junot sogar genöthiget war, einen Theil seiner Armee nach Spanien zu senden.

Da man zu Oporto für jetzt der englischen Hülfe nicht bedurfte, so landete Wellington am 5. Aug. in der Mondego Bay, vereinigte sich daselbst mit der Division des Generals Spencer aus Cadix, und trat am 9. Aug. den Marsch nach Lissabon an. Am 16. Aug. stieß die vereinigte englische Armee auf die Franzosen, welche eine veste Stellung bey Roleja eingenommen hatten. Hier erfolgte der Angrif am folgenden Tage, und bald waren die Franzosen total geschlagen, und mußten den Rückzug antreten. Wellesley marschirte nun nach Courinha, woselbst der General Anstruther

mit

mit 5000 Mann landete, und nach geschehener Vereinigung, brach die ganze englische Armee am 21. Aug. wieder auf, und stieß bey Vimeira auf die französische Armee unter Junot, woselbst es zu einer großen Schlacht kam, darin von beyden Seiten verzweiflungsvoll gekämpft wurde. Endlich mußten die Franzosen das Feld räumen, und sich nach Lissabon zurückziehen. Wellesley rückte nun mit seiner Armee bis Cintra vor, woselbst der neue Oberbefehlshaber Dalrymple eintraf.

Junot blieb nun freylich kein anderer Ausweg übrig, als sich mit seiner ganzen Armee zu ergeben, daher derselbe in dieser Verlegenheit den Versuch machte, dem General Dalrymple eine Capitulation vorzuschlagen. Ob aus Eifersucht über den glücklichen Erfolg der bisherigen Unternehmung Wellingtons, oder aus welchem unbegreiflichen Grunde dieser auf den Vorschlag Junots eintrat, läßt sich nicht bestimmen; genug, die Capitulation wurde am 30. Aug. wirklich abgeschlossen, und der bereits mit seiner Armee gefangene Junot, erhielt zufolge derselben die Erlaubniß, sich mit allem Gepäcke und der Artillerie nach Frankreich einzuschiffen. Da nun solchergestalt Portugall wieder von der französischen Herrschaft befreyet war, so verließ der General Moore mit etwa 19000 Mann englischer Truppen dies Königreich, um den Spaniern Beystand zu leisten.

Nachdem diese Armee aber genöthiget worden war, sich im Januar 1809 zu Corunna einzuschiffen, glaubten die Franzosen jetzt wieder Portugall erobern zu können, und wirklich rückte der Marschall Soult nun wieder nach Oporto vor, woselbst es am 29. März zu einer Schlacht kam, worin die Portugiesen 10000 Mann und die ganze Artillerie verlohren. Oporto wurde besetzt, und die franz. Avantgarde rückte bis an die Vouga vor. Inzwischen aber war auch zu Lissabon neue Verstär-

stärkung aus England eingetroffen, so daß Wellington sich stark genug fühlte, Ende Aprils dem Feinde entgegenzuziehen. Dieser fand es aber nicht gerathen, sich mit den Engländern in einen ernsthaften Kampf einzulassen, und zog sich daher nach verschiedenen Gefechten, wieder nach Gallizien zurück, so daß Oporto schon am 11. May von den Engländern besetzt war. Soult gieng am 20. May bey Orensen über den Minho, und vereinigte sich am 23. May mit dem Corps des Marschalls Ney. Bis zum 27. July fiel darauf nichts Erhebliches vor, an welchem Tage die Schlacht bey Talavera de la Reyna zum Nachtheil der Franzosen vorfiel. Doch diese Freude war nur von kurzer Dauer, indem die drey Divisionen von Soult, Ney und Mortier sich vereinigten, wodurch Wellington sich zum Rückzuge veranlaßt sahe.

Als endlich der Kaiser von Oesterreich genöthiget war, am 14. Oct. mit Napoleon Frieden zu schließen, und zu den Veränderungen in Spanien und Portugall seine Einwilligung zu geben, behielt letzterer freye Hand, auf die Eroberung und Unterjochung dieser Reiche, seine ganze Aufmerksamkeit zu richten, so sehr auch dieser, wider alles Völkerrecht entworfene Plan, ganz Europa empörte. Offenbar war es die Absicht des Welteroberers, die ganze westliche Hälfte von Europa seiner neuen ungeheuern Monarchie einzuverleiben, und solchergestalt zu einer Universalmonarchie den Grund zu legen, welche nach und nach ganz Europa, und vielleicht auch einen Theil von Asien und Africa in sich vereinigen sollte, und wer vermogte das ferne Ziel zu bestimmen, wo die zügellose Eroberungssucht eines Mannes, dessen Herschbegierde keine Grenzen kannte, einst stille stehen würde, um die Vernichtung der seit vielen Jahrhunderten bestandenen Staaten, und das Elend der Menschheit zu vollenden.

Nur Großbrittanien allein blieb seinem einmal angenommenen Grundsatze getreu, alle ihm zu Gebote stehende Mittel anzuwenden, der immer mehr steigenden Macht Frankreichs sich zu widersetzen, und den unterdrückten Völkern Beystand zu leisten. Besonders lag es in dem Interesse dieser Macht, Spanien und Portugall vor der französischen Unterjochung zu schützen. Der Beherrscher Frankreichs sahe es sehr wohl ein, daß er an England, welches unermeßliche Hülfsquellen zur Fortsetzung dieses Kampfes aufbieten konnte, einen furchtbaren Feind zu bekämpfen hatte, suchte dennoch seine gegründeten Besorgnisse durch schmeichelhafte Hofnungen zu unterdrücken, und die Völker durch prahlerische Proclamationen zu täuschen. So ließ man im Moniteur vom 27. Sept. 1809 folgende Proclamation zur öffentlichen Publicität bringen:

„Was auch die Engländer aufbieten mögen, ehe ein Jahr vergehet, sind sie aus der Halbinsel verjagt, und der kaiserliche Adler wehet von den Wällen Lissabons. Nichts kann für Frankreich erwünschter seyn, als diese Einmischung der Engländer in den Landkrieg; statt England auf dem Meere zu besiegen, überwinden wir es nun auf dem vesten Lande. Wir wünschen, daß Lord Wellington der Anführer der brittischen Heere seyn möge; sein Character, wie er einmal ist, bürgt für eine große Katastrophe. Weder der eine noch der andere dieser Generäle (Moore und Wellington) haben die Vorsicht bewiesen, welche im Kriege so nothwendig ist, und uns lehrt, nichts zu besetzen, was man nicht behaupten kann, und nur dann etwas zu wagen, wenn die größte Wahrscheinlichkeit für einen glücklichen Erfolg vorhanden ist. Lord Wellington hat nicht mehr Talent bewiesen, als die Leute welche das Cabinett von St. James leiten. Spanien gegen Frankreich aufrecht halten zu wollen, und mit letzterm auf dem vesten Lande ringen zu wollen, ist

ein

ein Wagestück, das seinen Urhebern theuer zu stehen kommen, und ihnen nur Verderben bringen wird."

Diese Sprache führte Napoleon wider einen Mann, der dazu bestimmt war, einst seinem politischen Daseyn den letzten Stoß zu versetzen; wobey derselbe vergessen zu haben schien, daß er selbst bey Eßling eine Unvorsichtigkeit bewiesen hatte, wie deren nur wenige in der Geschichte aufzufinden sind. Der ganze Inhalt dieser Sentenz leidet auf ihn selbst in der Folge seine ganze Anwendung, indem die Eroberung von Moskau weder Ueberlegung noch Vorsicht bewies. Noch war der Friede mit Oesterreich nicht unterzeichnet, als eine neue Schmähung gegen Wellington, im Moniteur vom 9. Oct. 1809, sich befand:

„Dieser General der Cipayes hatte die große Thorheit begangen, bis in die Mitte von Spanien vorzurücken, ohne im Geringsten zu wissen, was vor ihm oder ihm zur Seite war. Er flieht nun in aller Eile, und er thut wohl daran. War jemals ein unvorsichtiger General, so ist es gewiß Lord Wellington. Wenn er die englische Armee noch lange commandirt, so dürfen wir uns schmeicheln, von den brillanten Combinationen eines Generals, der in der Kriegswissenschaft ein solcher Neuling zu seyn scheint, recht große Vortheile zu ziehen."

Freylich konnte Lord Wellington, welcher 22000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie um diese Zeit commandirte, der französischen Macht in Spanien keinen Widerstand leisten, zumal da diese Truppen durch ermüdende Märsche, Krankheiten und Mangel an Lebensmitteln, außer Stande war, dasjenige zu leisten, was unter andern Umständen möglich gewesen wäre; daher den Wellington nach Portugall zurückkehren mußte, um seinen Truppen die erforderliche Ruhe und Pflege zu verschaffen. Eben so wenig ließ sich von den portugiesischen

Truppen, welche noch im Kriegesdienste gänzlich unerfahren waren, erwarten; obgleich es denselben, nicht an Eifer zur Vertheidigung des Vaterlandes fehlte.

Nicht so vorsichtig handelte die spanische Central-Junta, welche trotz allen Vorstellungen von englischer Seite, die ganze spanische Armee von 55000 Mann, bey Occana aufs Spiel setzte.

Frankreich wandte nun alle ihm zu Gebote stehende Mittel an, nicht nur das südliche Spanien, sondern auch Portugall zu unterjochen, es möge auch kosten was es wolle. Aus der ungeheuern großen Macht welche Napoleon gegen Portugall zusammenzog, ließ es sich schließen, daß es mit den hochtönenden Proclamationen desselben, eben nicht rechter Ernst gewesen seyn müsse, indem Massena über die, aus 82000 Mann bestehende, gegen Portugall bestimmte Armee, den Oberbefehl erhielt, welche noch durch 12000 Mann unter Kellermann und Serras verstärkt wurde. Außerdem stand der Marschall Soult mit 90000 Mann im südlichen Spanien, welcher nöthigenfalls durch Diversionen, zur Eroberung von Portugall mitwirken konnte. Wellington hatte also einen großen und ungleichen Kampf zu bestehen, da seine Armee nur aus 25000 Mann Engländer und 40000 Mann Portugiesen bestand, wozu noch etwa 45000 Mann Miliz und bewafnete Bauern kamen.

Massena eröfnete den Feldzug durch die Belagerung und Eroberung von Ciudad-Rodrigo, und nachdem auch Almeida, fast in einen Steinhaufen verwandelt, in französische Hände fiel, drangen die Franzosen durch das Thal Mondego in das Innere von Portugall. Bey diesem Eindringen der Feinde verdient ein seltener Zug heroischer Entschlossenheit bemerkt zu werden, indem die Einwohner sämmtlich ihre Wohnungen verließen, ihre besten Habseligkeiten mit sich nah-

nahmen, und das übrige vernichteten, mithin dem Feinde eine förmlich entvölkerte Einöde überließen.

Massena rückte nun auf der linken Seite des Mondego vor, da er aber hier durch eine Menge Vertheidigungsanstalten unüberwindliche Hindernisse fand, gieng er bey Fornos über den Mondego, um so auf der rechten Seite des Flusses über Viseu, Coimbra zu erreichen. Wellington gieng nun ebenfalls über den Fluß, und stellte sich zwischen Coimbra und der anrückenden französischen Macht, auf die Höhen von Busaca. Vergeblich versuchte Massena diese Stellung der Engländer am 27. Sept. zu forciren, woselbst die vereinigten Engländer und Portugiesen Wunder der Tapferkeit ausübten, und als Massena die Unmöglichkeit sahe, hier auf geradem Wege nach Coimbra zu kommen, richtete er seinen Marsch rechts, um auf der Straße über Oporto, Coimbra zu erreichen. Wellington verließ diese Stadt am 1. Oct., und alle Einwohner zogen mit ihm, an welchem Tage auch die Franzosen daselbst einrückten. Die Engländer nahmen nun eine veste Stellung bey Lissabon ein, denen die Franzosen auf dem Fuße folgten, und in Coimbra ihr Hospital mit 5000 Kranken und Verwundeten zurück ließen, die aber sammt der Bedeckung und den Aerzten am 7. Oct. von dem Obristen Trant gefangen genommen wurden. Diesen Unfall schrieb man französischer Seits einem Mißverständnisse zu, indem ein Observationskorps einen verkehrten Marsch eingeschlagen hätte. Der rechte Flügel der Engländer war bey Alhandra am Tajo, und der linke Flügel bey der Mündung des Lissandro am Meere gelehnt, die ganze Linie aber zog sich über eine Reihe verschanzter Berge fort, so daß Lissabon von dieser Seite gänzlich gedeckt war, und nur durch Ströme von Blut erreicht werden konnte. Ueber diese Stellung Wellingtons, sagte der Moniteur

vom

vom 29. Nov. 1810, daß er sich hinter seinen unüberwindlichen Verschanzungen befände, und auf keine Weise zur Bataille zu bringen wäre. Diese im Moniteur geführte Sprache, stand ganz im Widerspruche mit demjenigen, was am 27. Sept. 1809 gesagt war, denn Wellington bewies gerade diejenige Vorsicht, die ein großer Feldherr jederzeit beobachten muß, um nicht seine Armee zwecklos aufzuopfern. Nicht Ciudad-Rodrigo, nicht die Höhen von Busaco waren es, wo er den Feind besiegen konnte und wollte; es waren die unüberwindlichen Hügel von Torres-Vedras, vor welchen die französische Uebermacht weichen mußte. Hier begieng Massena statt Wellington die Unvorsicht, etwas zu besetzen, was er nicht behaupten konnte.

Die französische Armee bezog am 1. Oct. 1810 die Sandwüsten von Estremadura, und blieb daselbst bis zum 1. März 1811, mithin volle 5 Monate, beynahe in einer gänzlichen Unthätigkeit, während dem Wellingtons Heer von allen Seiten immer mehr Verstärkung an sich zog, und schon im December bis auf 40000 Mann angewachsen war. Eben so stark war auch die portugiesische Armee, zu denen auch noch der Marquis de la Romana im November mit 7000 Mann Spaniern stieß. Rechnet man nun noch hinzu die während der Waffenruhe, unter englischer Leitung, sehr gut geübte portugiesische Miliz, die englische Flotte auf der Rhede von Lissabon, und eine Menge kleiner Kriegsfahrzeuge, von denen der Strom wimmelte, so läßt es sich leicht denken, daß Massena eben keine große Lust hatte, diese Position anzugreifen und Lissabon zu erobern; vielmehr trieb der Leopard hier sein Wesen, und es war auch keine Hofnung vorhanden, daß derselbe erschrocken den Ocean suchen werde, wie sich Napoleon am 3. Dec. 1809 in seiner Rede äußerte. Vom Mangel an Lebensmitteln konnte gar nicht die Rede seyn, da die Zufuhr von England,

Africa

Africa und America so stark war, daß in Lissabon ein wirklicher Ueberfluß herrschte; dagegen Massena aber, der in diesem verheerten und verlassenen Theile von Portugall wenig oder nichts vorfand, und zu Lande für eine so zahlreiche Armee nicht hinreichend Zufuhr erhalten konnte, mit dem ärgsten Feinde der Armeen, dem Hunger, zu kämpfen hatte, wodurch Krankheit und Sterblichkeit unter seinen Truppen so sehr überhand nahm, daß seine Armee theils hiedurch, theils aber auch durch Desertion und sonstige Verluste, bereits bis auf 7000 Mann geschmolzen war. Seine ganze Aufmerksamkeit war dahin gerichtet, die Communication mit Spanien offen zu halten, indem die portugiesischen und englischen Streifcorps unter Wilson, Trant, Miller, Silveira und Bascellar ihn unaufhörlich im Rücken und auf den linken Flügel beunruhigten und vielen Schaden zufügten, so daß er oftmals genöthigt war, einen Courier durch eine Bedeckung von 3000 Mann begleiten zu lassen.

Wellington verlegte sein Hauptquartier nach Cartaxo, bevestigte Abrantes, und stellte ein Corps auf dem linken Ufer des Tajo, welches stark genug war dem Feinde Widerstand zu leisten, im Fall er versuchen sollte von dieser Seite in Alentejo einzudringen; übrigens erwartete er ruhig was Massena vorzunehmen für gut finden würde, während die Division des Generals Hill, und die portugiesische Cavallerie unter General Fane, von dieser Seite seine Bewegungen, unter dem Schutze der Kanonierschaluppen, beobachteten.

In der Mitte des Novembers versuchte ein französisches Corps, unter Befehl des Generals Gardanne, die französische Armee zu verstärken, aber kaum war dasselbe bey Cardiges eingetroffen, und etwa 3 Lieues von den Vorposten Massena's entfernt, als es sich, wie von einem panischen Schrecken ergriffen, wieder zu-

zurückzog, obgleich selbiges nicht einmal von regulairen Truppen angegriffen war. Erst durch das Corps des Generals Drouet, welches aus der Gegend von Nantes gekommen war, erhielt Massena eine Verstärkung von 20000 Mann.

England hingegen bot alle Mittel auf, um Portugall zu behaupten, und scheuete keine Aufopferungen diesen Plan durchzusetzen, indem dasselbe daselbst eine Armee von 40000 Mann unterhielt, außerdem aber 2 Millionen Pfund Sterling zur Unterhaltung von 25000 Mann in Sold genommene Portugiesen, und 4 Millionen zu den Magazinen an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen hergab; außerdem aber 15 bis 20 Linienschiffe, eine Menge kleinere Kriegsfahrzeuge und 350 Transportschiffe zur Erhaltung Portugalls unterhielt. Diese großen Aufopferungen hatten allerdings einen nachtheiligen Einfluß auf den englischen Cours; indeß blieben sie doch ein unleugbarer Beweis, daß es England ein wahrer Ernst war, dem allgemeinen Feinde von dem übrigen Europa, mit Nachdruck zu widerstehen.

Endlich kam der entscheidende Augenblick, daß Massena sich nicht länger in seiner Stellung behaupten konnte, und darauf Bedacht nehmen mußte, wie er am schicklichsten Portugall, wo seiner Armee Tod und Verderben drohte, räumen könnte. Dies war es, was Wellington schon längst vorausgesehen hatte, und worauf sein Vertheidigungsplan berechnet war. Am 5. März 1811 trat Massena seinen Rückzug an, der als ein Seitenstück zu dem nachmaligen Rückzuge von Moskau in der Geschichte denkwürdig bleiben wird; denn der ganze Weg, den die abziehenden Franzosen zu machen hatten, war mit todten Menschen und Pferden, nebst zerschlagenen Kanonen und Wagen gleichsam übersäet. Was aber noch mehr diesen schimpflichen

Rück-

Rückzug bezeichnete, waren die empörendsten Gräuelthaten, welche von der abziehenden französischen Armee verübt wurden. Palläste und Hütten wurden den Flammen Preis gegeben, Mütter und Töchter gemißhandelt, Greise und Jünglinge gemordet, und die Gräber der Verstorbenen waren sogar ein Gegenstand der Raubsucht und Zerstörungswuth. Besonders wurde die Stadt Leyria fast ganz in einen Schutthaufen verwandelt, welches harte Schicksal auch eine Menge Dörfer traf. Vielleicht hätte die abziehende französische Armee diese Gräuelthaten, wenn es anders möglich gewesen wäre, noch weiter getrieben, wenn nicht Wellington selbige unaufhörlich verfolgt hätte. Vergebens versuchte es Regnier mehreremale, die nacheilenden Engländer und Portugiesen aufzuhalten, und so den Rückzug zu decken; aber nichts war im Stande Wellington aufzuhalten, und so hatten die Franzosen schon am 9. April das portugiesische Gebiet, bis auf eine schwache Besatzung in Almeida, völlig geräumt. Dieser schnellen Verfolgung allein konnte man es verdanken, daß die Verwüstungen nicht weiter ausgedehnt wurden, sondern sich nur lediglich auf den schmalen Strich, durch den der Rückmarsch geschah, beschränkte. Dennoch sagt der Moniteur vom 26. Febr. 1811: „Die Portugiesen werden dem engl. General die von ihm zwecklos veranlaßten Verwüstungen zum ewigen Vorwurf machen. Wenn sie ihre Kinder belehren wollen, wie die Engländer ein Land vertheidigen, so werden sie ihnen die Ueberreste ihrer zerstörten Palläste, Städte und Dörfer zeigen.“ Von der französischen Armee, welche etwa 110000 Mann stark in Portugall eingerückt war, kamen nur 60000 Mann nach Spanien zurück, daher denn der Ueberrest theils durch Krankheiten, theils aber durch die verschiedenen Gefechte und auf dem Rückzuge in Portugall sein Grab gefunden hatte.

Um die durch die französische Armee verübten Verheerungen, und durch die freywilligen Aufopferungen der

Por-

Portugiesen entstandenen Uebel, so viel wie möglich wieder abzuhelfen, bewilligte das brittische Parlament eine Unterstützung von 100000 Pfund Sterling, wozu noch eine bedeutende Summe von Privatpersonen unterzeichnet wurde. Wer könnte also wol behaupten, daß Großbrittanien nicht alles gethan hätte, was man von einem Bundesgenossen erwarten konnte, wenn man es auch zugeben muß, daß das Privatinteresse Englands, an diesen großen Aufopferungen einen bedeutenden Antheil gehabt habe.

Die französische Armee, welche den Engländern so weit überlegen war, und von den berühmten Generälen Massena, Ney, Regnier, Junot und Drouet angeführt wurde, auch durch Bessieres in Norden gedeckt war, während Soult, Mortier, Victor und Sebastiani Portugall in Süden bedroheten, mußte dennoch auf die Eroberung dieses Reiches gänzlich Verzicht leisten, und zog sich bis Zamora und Toro, mithin volle 30 Meilen von der portugiesischen Grenze zurück.

Wellington detaschirte 22000 Mann, um das Corps des Marschalls Soult zurückzudrängen, welches sich nach der Gegend von Sevilla zog, worauf Olivenza und Campo Major sich ergeben mußten. Almeida fiel ebenfalls in die Hände der Engländer, nachdem die Besatzung in der Nacht zum 10. May heimlich entflohen war, jedoch eingeholt und geschlagen wurde. Nachdem die Engländer am 16. May die Franzosen bey Badajoz geschlagen hatten, wurde die Belagerung dieses Platzes unternommen; als aber eine starke französische Macht zum Entsatz heranrückte, und die Vereinigung der französischen Armeen bey Merida nicht verhindert werden konnte, ließ Wellington die Belagerung aufheben, und zog sich, ohne verfolgt zu werden, am 17. Juny nach Unter-Beira zurück. So zahlreich nun auch die französische Armee in dieser Gegend geworden war, so

schien

schien sie doch eben keine Lust zu haben, Portugall noch einmal erobern zu wollen, da die daselbst gemachte Erfahrung noch im zu frischem Andenken stand, und zog sich am 14. July nordwärts, woselbst ihre Gegenwart ebenfalls erforderlich war. Nach einer Ruhe von einigen Monaten, verließ Wellington mit seiner Armee Portugall wieder, und vollendete die Befreyung Spaniens, ohne daß der Kriegesschauplatz wieder innerhalb der Grenzen dieses Königreiches verlegt wurde.

Am 20. März 1816 starb die bisherige Königin Maria, die seit 23 Jahren an einer Gemüthskrankheit gelitten hatte, und Johann VI. bestieg nun den Thron von Portugall und Brasilien, indem letzteres am 23. Dec. 1815 ebenfalls zu einem Königreiche erhoben wurde. Durch ausgezeichnete Milde suchte der König die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen, und ließ auch zum Beweise einer allgemeinen Toleranz, am 25. May 1816 das Archiv der Inquisition öffentlich verbrennen. Es scheint dem Könige in Brasilien so sehr zu gefallen, daß an eine Rückkehr des Hofes nach Lissabon wol nicht bey Lebzeiten desselben zu denken ist. Zu diesem Entschlusse ist der König besonders durch die Unabhängigkeit, worin derselbe sich in der südlichen Erdhälfte befindet, gebracht worden, wodurch denn eine auffallende Verwechselung des portugiesischen Staates entstanden ist, und Portugall als eine Colonie seiner ehemaligen Colonie angesehen werden kann. Mit Riesenschritten schreitet Brasilien in der Cultur des Landes vorwärts, welches besonders durch europäische Künstler und Colonisten befördert wird; so wie auch Rio Janeiro, als die Residenz, mit jedem Tage immer mehr an Größe, Schönheit und Wohlhabenheit gewinnt, und durch ihre vortrefliche Lage zur Handlung, bald mit den besten Städten in Europa wetteifern wird. Eine deutsche Prinzessin, die Erzherzogin

Leo-

Leopoldine von Oesterreich, welche mit dem Kronprinzen vermählt worden ist, hat auch der deutschen Nation daselbst eine günstige Aufnahme verschaft.

Dem großen Befreyer Portugalls, dem Herzoge von Wellington, machte der König durch ein äußerst prächtiges silbernes Tafelservice für 55 Personen, worin die Großthaten des Helden gravirt sind, ein wahrhaft königliches Geschenk, indem der Werth des Silbers allein über eine Million betrug. Dieses Service wurde, in 55 Kisten gepackt, durch die Fregatte Porola, dem Herzoge nach England überbracht.

Mit allen europäischen Mächten, vorzüglich aber mit England, sucht der König von Brasilien das freundschaftliche Vernehmen zu erhalten, und lebt seit der Befreyung Portugalls, außer einigen vorgefallenen Differenzen mit Spanien, die aber bald durch englischen Einfluß beseitiget wurden, im tiefsten Frieden.

Neapel.

Die Geschichte der Königreiche Neapel und Sicilien darf hier um so kürzer berührt werden, da selbige zum Theil schon in der Geschichte von Frankreich vorgekommen ist.

Den Thron von Neapel bekleidete zur Zeit des Ausbruches der franz. Revolution Ferdinand VI., ein leiblicher Bruder Carl IV., Königes von Spanien, welcher auch mit den Höfen von Oesterreich und Frankreich nahe verwandt war, indem dessen Gemahlin eine Tochter Kaisers Franz I. und Schwester der Königin von Frankreich, dessen älteste Tochter aber an den jetzigen Kaiser von Oesterreich, Franz II, vermählet war. Nichts konnte also natürlicher seyn, als daß die befreundeten Mächte auch das Interesse dieses Königreiches an das ihrige knüpften, wodurch denn das Schicksal desselben, durch die Siege oder durch das Mißgeschick der Alliirten bestimmt wurde.

Der Versuch der neapolitanischen Regierung, bey den in Europa sich entwickelnden großen Begebenheiten, neutral zu bleiben, schlug derselben gänzlich fehl; denn schon 1792 wurde Neapel durch eine französische Flotte gezwungen, die französische Republik anzuerkennen, zu welchem Entschluß der König durch den franz. Admiral de

la Touche in einer Stunde bewogen ward. Doch konnte dieser Schritt dem Hofe von Neapel für die Beybehaltung des Friedens wenig Nutzen gewähren; denn schon im Jahre 1793 wurde derselbe durch eine englische Flotte gezwungen, der Verbindung gegen Frankreich beyzutreten, und so war denn dieses Reich der Spielball der größern Mächte, indem es sich in den Willen des einen oder des andern ohne Widerrede fügen mußte.

Dieser schwankende Zustand des Reiches, war eine natürliche Folge der Schwäche der Regierung, indem der König nur den Vergnügungen ergeben, sich wenig um das Wohl seines Volkes bekümmerte. Die Königin war unbeschränkte Herrscherin des Reiches, und nahm sogar Sitz und Stimme im Staatsrathe. Die Minister huldigten selbst wider besser Wissen und Gewissen ihren Meinungen, da der Widerspruch ihnen den unvermeidlichen Untergang herbeygeführt haben würde, wovon der alte Marquis Tannucci die traurige Erfahrung machte. Der Minister Acton wußte sich besser in die Umstände zu schicken, und war, so lange er diesem Systeme getreu blieb, der ausgezeichnete Günstling des Hofes. Der Kriegeszustand mit Frankreich gab freylich der neapolitanischen Macht keine Gelegenheit, sich auf dem Felde der Ehre zu zeigen, desto grausamer aber wüthete der grenzenlose Haß der Regierung im Innern des Reiches, wider alles, was auch nur den Schein eines Franzosen an sich hatte. Tausende fielen als ein Opfer dieser geheimen Staatsinquisition, während viele Tausende in den Kerkern schmachteten, und so wurde dieser milde Himmelsstrich in ein finsteres Thal der düstern Schwermuth und des namenlosen Jammers verwandelt.

Als Bonaparte in Italien anfieng den Meister zu spielen, sahe sich auch Neapel seiner Selbsterhaltung wegen veranlaßt, zu einem Frieden mit Frankreich die

Hand

Hand zu bieten. So wenig ernstlich es auch mit diesem Frieden von beyden Seiten gemeint war, so wurde derselbe doch am 10. Oct. 1796 zu Paris unterzeichnet.

Dieser Friedenszustand aber währte keine zwey Jahre, denn schon im Jahre 1798 ließ sich Neapel mit Oesterreich, Rußland und England in eine neue Coalition wider Frankreich ein, wofür es denn aber auch sehr schwer büssen mußte. Zuviel seiner Macht vertrauend, ließ es sich von einer voreiligen Hitze hinreissen, nicht erst die Angriffe seiner mächtigen Alliirten abzuwarten; sondern den Kampf mit dem mächtigen Frankreich allein zu beginnen. Bekanntlich hatten die Franzosen im Anfange des Jahres 1798 dem Papste die weltliche Macht genommen, und den Kirchenstaat republikanisirt. Jetzt geizte die Regierung von Neapel nach der Ehre, die alte Hauptstadt der Welt wieder zu erobern, und den Hauptsitz des Christenthums daselbst wieder aufzurichten; zu welchem Zwecke dann die neapolitanische Armee, unter Befehl des General Mack, in das römische Gebiet vordrang, und am 27. Nov. Rom besetzte, woselbst der König von Neapel am 29. November die seltene Ehre genoß, als Sieger einen öffentlichen Einzug zu halten. Doch diese Freude war nur von kurzer Dauer, indem der König mit seinem ganzen Hofe, 4 Wochen später, aus seiner eigenen Residenz flüchten mußte. Die französische Armee unter Macdonald und Championnet rückte nun gegen die Neapolitaner vor, nachdem die französische Kriegserklärung am 6. Dec. erfolgt war, worauf es am 9. Dec. bey Calvi zu einer bedeutenden Schlacht kam, worin das ganze Corps Neapolitaner in französische Gefangenschaft gerieth. Rom wurde am 14. Dec. wieder von den Franzosen besetzt, die nun die Neapolitaner auf allen Punkten zurückdrängten,

und

und gerade auf Neapel zu marschirten. Der Hof von Neapel schien nun alle Besinnung verloren zu haben, und war jetzt auf nichts anders bedacht, als sich mit seinen Schätzen zu retten, ohne sich weiter um das Schicksal des ins Unglück gestürzten Reiches zu bekümmern. Die Einschiffung nach Palermo geschah am 26. Dec., und der General Mack machte am 31. Dec. zu Capua den Vorschlag zum Waffenstillstande, der aber nicht angenommen wurde.

Schrecklich hauste nun, nachdem der König und alle Autoritäten Neapel verlassen hatten, in den ersten Tagen des Jahres 1799, das Volk in der volkreichen Hauptstadt, woselbst alle bürgerliche Ordnung aufgehört hatte, und Rauben und Plündern an der Tagesordnung war. Capua mußte sich nach einem blutigen Kampfe am 14. Jan. ergeben, worauf zwar ein Waffenstillstand zu Stande kam; da aber der Aufruhr in Neapel in eine förmliche Revolution ausartete, so mußte Mack, um nicht ein Opfer der Volkswuth zu werden, sich freywillig den Franzosen ergeben. Die französische Armee rückte nun am 21. Jan. bis Neapel vor, woselbst sie einen dreytägigen Kampf mit dem wüthenden Pöbel bestehen mußte, die mit Tollkühnheit ihre Stadt vertheidigten. Endlich siegte die französische Uebermacht, und Neapel mußte sich am 23. Jan. völlig unterwerfen, wodurch denn das ganze Königreich unter französische Gewalt fiel, und als parthenopäische Republik proclamirt wurde. Das neapolitanische Volk hatte aber keinen Begriff von dieser neuen ihm aufgedrungenen Regierungsform, daher denn in mehreren Gegenden des Reichs, besonders in Apulien, Unruhen ausbrachen, woselbst die Franzosen einen förmlichen Krieg wider die Insurgenten führen mußten. Nach vielem Blutvergießen, besonders bey der Eroberung von Andria, bey welcher Gelegenheit über 6000 Insurgenten das Leben ver-

verlohren, gelang es endlich den Franzosen die Insurrection, wo nicht zu besiegen, doch zu unterdrücken; jedoch war diese neue Republik nur von kurzer Dauer. Durch die siegreichen Fortschritte der Oesterreicher und Russen in Italien, mußten auch die Franzosen wieder Neapel räumen, wodurch denn auch die parthenopäische Republik, nachdem dieselbe kaum ein halbes Jahr existirt hatte, ihr Ende erreichte.

Der König und mit ihm die vorige Regierung, kehrte nun nach Neapel zurück, und es läßt sich denken, daß über alle diejenigen, die französisch oder republikanisch gesinnt waren, oder auch während der Abwesenheit des Hofes, mittelbar oder unmittelbar zur Republikanisirung des Staates beygetragen hatten, mit despotischer Strenge, ein sehr scharfes Gericht ergieng. Mit blutiger Schrift ist das Andenken dieser Tage der Rache, in den Annalen Neapels geschrieben, indem das sogenannte Schwerdt der Gerechtigkeit, leider nur zu oft auch den Unschuldigen traf. Die vorige Ordnung der Dinge kehrte bald wieder zurück, und schon am 30. Sept. zogen die Neapolitaner wieder in Rom ein.

Bonaparte der bald darauf als erster Consul den Zügel der Regierung ergrif, war im Jahre 1800 zu sehr mit den größern Feinden seines Reiches beschäftiget, um die Nachtheile des letzten Feldzuges wieder gut zu machen, als daß er auch an Neapel hätte denken können; allein endlich fieng auch der Krieg gegen Neapel eine ernsthaftere Wendung nehmen zu wollen, als durch russische Vermittelung, am 18. Febr. 1801, zu Foligno ein Waffenstillstand, und am 28. März zu Florenz der wirkliche Frieden mit Frankreich abgeschlossen wurde. Durch diesen Frieden verpflichtete sich Neapel, seine Häfen den Engländern und Türken, so lange selbige mit Frankreich im Kriege wären, zu schließen, und da noch

in diesem Jahre ein allgemeiner Friede erfolgte, so blieb die Ruhe in diesem Reiche ungestört.

Zwar brach der Krieg zwischen Frankreich und England 1803 wieder aus, aber dennoch war Neapel so glücklich, während dieser Fehde, neutral bleiben zu dürfen. So verstrichen auch die beyden folgenden Jahre, obgleich auch 1805 der Krieg mit Oesterreich und Rußland gleichfalls zum Ausbruche kam. Daß es der Regierung von Neapel mit der Neutralität eben nicht rechter Ernst, und auf dessen Freundschaft wenig zu rechnen war, sobald sich nur eine günstige Gelegenheit zum Bruche zeigen würde, konnte dem nunmehrigen Kaiser Napoleon kein Geheimniß seyn, und diese Gelegenheit zeigte sich leider nur zu bald, die denn auch der König von Neapel mit dem Verluste seiner Krone entgelten mußte.

Während des mit Rußland und Oesterreich im Herbste 1805 obwaltenden Krieges, erschien plötzlich eine Flotte von 140 Segeln im Golf von Neapel, mit einer ansehnlichen aus Russen und Engländern bestehenden Landungsarmee, die schnell zu Neapel und Castellamaro gelandet wurde, und die Grenzen des Königreiches sammt allen vesten Plätzen besetzte. Sobald man aber das Schicksal der Schlacht von Austerlitz erfuhr, und eine französische Armee im Anmarsch war, verließen die Engländer und Russen auch eben so schnell ihre Position wieder, und schiften sich auf ihre Fahrzeuge ein. Hiedurch gerieth der Hof in die größte Bestürzung, da es sich erwarten ließ, daß Napoleon diese Treulosigkeit aufs empfindlichste ahnden würde. Napoleon beschloß nun sofort die Entthronung des Königes von Neapel, und theilte seinem Bruder Joseph die Krone dieses Reiches zu. In der deshalb aus Schönbrunn am 27. Dec. 1805 erlassenen Proclamation hieß es unter andern: „Wollen wir zum viertenmal verzeihen? Zum viertenmal

mal einem Hofe ohne Treue, ohne Ehre, ohne Vernunft trauen? Nein, Nein, die neapolitanische Dynastie hat aufgehört zu herrschen. Ihre Existenz ist unverträglich mit der Ruhe von Europa und der Ehre meiner Krone.“

Die Regierung von Neapel sandte nun den Cardinal Ruffo nach Paris, und den Herzog von St. Theodoro nach Rom zu dem Prinzen Joseph, um wo möglich das Unglück abzuwenden; allein beyde kehrten unverrichteter Sache zurück, da das Schicksal von Neapel unwiderruflich beschlossen war. Der König gieng daher schon im Januar 1806 nach Sicilien ab, während dessen Gemahlin zurücke blieb, um das äußerste zu versuchen, dem drohenden Sturme Widerstand zu leisten. Zu dem Ende wurde ein Plan entworfen, unter Leitung der Generäle Damas und Medici, das Volk in Masse zu bewafnen, und zugleich alle Banditen und Galeerensclaven zum Widerstand der Franzosen aufzubieten. Doch alle diese Maaßregeln blieben ohne Erfolg, und führten zu weiter nichts, als die Unordnungen im Reiche aufs höchste zu treiben; zumal da auch die Bewohner von Abruzzo geradezu erklärten, nur unter Anführung des Königes fechten zu wollen. Noch einmal wurde der Herzog von St. Theodoro mit neuen Vorschlägen an den Prinzen Joseph abgesandt, aber auch diesesmal war die Sendung vergeblich, und es blieb nun der Königin nichts weiter übrig, als ebenfalls Anstalt zur Abreise zu machen. Alle Schätze wurden nun eiligst eingeschift, und nachdem noch erst mehrere Befehle und Proclamationen zur Bewafnung des Volkes erlassen waren, auch eine Regentschaft niedergesetzt war, verließ die Königin nebst ihrem ganzen Hofstaate Neapel, und verlegte ihre künftige Residenz nach Palermo.

Kaum hatte die Königin Neapel verlassen, so brach auch schon unter dem Pöbel der Aufruhr aus, der nur

durch die Thätigkeit der Bürgergarde unterdrückt wurde.

Mit schnellen Schritten näherte sich die 80000 Mann starke französische Armee, und der 14. Febr. war der für Neapel denkwürdige Tag, an dem die 8000 Mann starke Avantgarde einzog; worauf der Prinz Joseph am folgenden Tage, an der Spitze der Hauptarmee, seinen feyerlichen Einzug in seine künftige Residenz hielt. Während der Besetzung von Neapel, wüthete ein entsetzlicher Sturm auf dem Meere, wodurch 27 Fahrzeuge, welche mit Effecten und Flüchtlingen beladen waren, wieder an die Küste von Neapel getrieben wurden, und den Franzosen in die Hände fielen. Der Prinz Joseph empfieng die Flüchtlinge mit aller dem Unglücke gebührenden Großmuth, und setzte sie wieder in den Besitz ihres Eigenthumes.

Am 21. Febr. erließ der Prinz Joseph ein Edict, worin die Besitznahme des Königreiches, so wie die Entsetzung der vorigen Dynastie, im Namen des Kaisers Napoleon öffentlich bekannt gemacht wurde. Indeß befand sich noch der ganze südliche Theil des Königreiches unter den Waffen, woselbst der Kronprinz und der General Damas das Commando führten, als aber diese bewafnete Haufen am 9. März bey St. Martino eine totale Niederlage erlitten, schifte sich der Kronprinz am 20. März mit den bey sich habenden regelmäßigen Truppen zu Scilla nach Sicilien ein. Von allen Besitzungen in Neapel, hielt sich die Vestung Gaeta am längsten, welche von dem Prinzen von Hessen-Philippsthal auf das äußerste vertheidigt wurde. Dieser veste Platz wurde seit den 20. März beschossen, und ergab sich erst am 18. July, nachdem ihr tapferer Commandant durch den Einsturz einer Mauer gefährlich verwundet worden war, und sich nach Sicilien begeben mußte.

Der

Der Prinz Joseph wurde durch ein Decret des Kaisers Napoleon, vom 31. März, förmlich zum Könige von Neapel erklärt, welcher es sich nun sehr angelegen seyn ließ, nicht nur durch Güte die Herzen seiner neuen Unterthanen zu gewinnen, sondern auch durch viele zweckmäßige Einrichtungen das bis zum tiefsten Abgrunde des Verderbens gesunkene Reich, wieder empor zu heben. Demungeachtet aber dauerten die Unruhen in Calabrien noch immer fort, die von der Königin auf alle Weise befördert, und von den Engländern auf das kräftigste unterstützt wurden. Diese landeten am 1. July mit 10 bis 12000 Mann in dem Meerbusen von St. Eustemia, schlugen in Verbindung mit den Calabresen, am 4. July die französische Armee unter Regnier bey Maida, und machten bedeutende Fortschritte; als aber nach dem Fall von Gaeta die Franzosen Verstärkung erhielten, schiften sich die Engländer wieder ein. Die Banditen, und besonders die Räuberhorden, unter Anführung des berüchtigten Michael Pezzo, wütheten in diesem Theile des Königreiches noch immer fort, und fügten den Franzosen, zwar nicht im offenen Felde, aber durch Ueberfälle und Meuchelmorde, entsetzlichen Schaden zu, so daß der englische General Stuart, aus Menschenpflicht, für die Verschonung eines gemeinen französischen Soldaten 6 Silberducaten, und für einen Officier 20 Silberducaten Belohnung auszusetzen, sich bewogen fand. Nach und nach gelang es doch endlich den Franzosen, die Ruhe in ganz Neapel wieder herzustellen, da dann der, freylich nicht aus einem Herrscherstamme entsprossene neue König von Neapel, dessen Gemahlin Marie Julie Clary die Tochter eines Bankiers war, durch eine weise und zweckmäßige Regierung das Wohl seines Reiches, während seiner kurzen Regierungsperiode, auf alle Weise zu befördern suchte.

Nur

Nur bis zum 6. Juny 1808 besaß Joseph den Thron von Neapel, an welchem Tage derselbe zu Bajonne, durch ein Decret des Kaisers Napoleon, zum Könige des zu erobernden Spaniens ernannt wurde; hingegen erhob derselbe durch ein Decret vom 15. July seinen Schwager Joachim Murat, bisherigen Großherzog von Berg, auf den Thron von Neapel. Derselbe übernahm diese Würde am 1. Aug. unter dem Namen Joachim Napoleon, wobey festgesetzt wurde, daß dessen Gemahlin Caroline, auf den Fall, daß sie ihren Gemahl überleben würde, den Thron besteigen sollte.

Der König Joachim richtete nun in seinem neuen Reiche seine ganze Aufmerksamkeit dahin, die Kriegesmacht auf einen respectabeln Fuß zu bringen, zugleich aber auch die Zuneigung seines Volkes sich zu erwerben, welches aber, da alles auf französischen Fuß eingerichtet, und die Conscription eingeführt wurde, sich nicht zusammen reimen ließ. Indeß mußte sich alles unter dem eisernen Scepter Napoleons geduldig fügen, und die Ruhe im Lande blieb ungestört. Joachim, dem eine so hohe Würde ganz fremde war, wußte sich in seinem Glücke kaum zu finden; daher denn auch an seinem Hofe ein Luxus eingeführt wurde, der alles was die Kunst des Verschwendens ersonnen hatte übertraf, und fast die Kräfte des Staates überstieg.

Als Napoleon darauf im Jahre 1812 den unerhörten Zug nach Rußland unternahm, mußte auch Joachim mit seiner Armee sich diesem Heereszuge anschließen, und den Oberbefehl über die Cavallerie übernehmen. Auf dem Rückzuge von Moskau erlitt er bey Tarutina am 18. Oct. eine Niederlage, und entkam nur mit genauer Noth der feindlichen Gefangenschaft. Zwar wurde ihm noch die Leitung des Rückzuges übertragen, da er selbige aber nicht nach dem Wunsche

Na-

Napoleons ausführte, so mußte dieser wichtige Posten von dem Prinzen Eugen übernommen werden. Der dem Könige Joachim deshalb von Napoleon gemachte gerechte Vorwurf, verwundete seinen Ehrgeiz so sehr, daß er den Entschluß faßte, sobald es ohne Gefahr thunlich seyn würde, die Sache Napoleons zu verlassen. Die Nachricht, daß Napoleon beschlossen habe, ihn seines Thrones zu entsetzen, brachte diesen Entschluß zur Reife, zumal da die Schlacht von Leipzig Napoleons Schicksal zu bestimmen schien.

Besorgt für die Erhaltung seiner Krone, glaubte er sich jetzt den Alliirten anschließen zu müssen, und ehe noch diese Angelegenheit entschieden war, hatten die Neapolitaner ganz Mittel-Italien in Besitz genommen. Erst am 18. Jan. 1814 erfolgte die neapolitanische Erklärung, die Flotte sowol als die Inseln Ischia, Nisida und Procida abgetreten, und mit den Alliirten gegen Frankreich gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben. Rom wurde am 16. Jan., Ancona am 19. Jan. und Florenz am 31. Jan. von den Neapolitanern besetzt, die sich nun mit der österreichischen Armee vereinigten.

Der Preis den der König Joachim, der jetzt den Beynamen Napoleon ablegte, für die Theilnahme an die allgemeine Sache der Völker zu erlangen suchte, war die Garantie seines Königreiches. Diesem Anverlangen widersetzten sich aber die Bourbonschen Häuser, und Spanien sowol als Sicilien legten beym Congreß zu Wien deshalb einen förmlichen Protest ein.

Inzwischen entkam Napoleon von Elba, und Joachim erklärte ihn am 5. März 1815 für einen Usurpator; zugleich wurde auch ein Befehl erlassen, falls er in Neapel landen mögte, ihn todt oder lebendig zu liefern. Dem Congresse zu Wien ließ er erklären, daß er zwar nicht die Sache der Bourbons vertheidi-

gen

gen könne, da diese ihn nicht anerkennen wollen, daß er aber dennoch seinen eingegangenen Verbindlichkeiten getreu bleiben würde. Bald darauf wurde ihm aber von Wien der Vorschlag überbracht, Neapel gegen Sardinien zu vertauschen, welches ihn plötzlich zu dem Entschluß brachte, noch einmal sich Napoleon, der inzwischen bedeutende Fortschritte gemacht hatte, anzuschließen.

Ohne weitere Erklärung rückte nun die neapolitanische Armee in Italien vor, nöthigte den Pabst zur Flucht, und fieng am 30. März die Feindseligkeiten mit Oesterreich an, die denn bekanntlich sich mit dem Verluste des Königreiches Neapel für den König Joachim endigten. Dieser hatte sich, nachdem seine Armee gänzlich geschlagen war, schon am 19. May nach Ischia und von dort auf einem Schiffe nach Frankreich geflüchtet. Die Oesterreicher unter Bianchi rückten nun nach Neapel vor, schlossen am 20. May mit dem neapolitanischen General Carascosa eine Capitulation, und besetzten am 22. May Neapel. Joachims Gemahlin hatte sich nach Triest begeben, und sich der Großmuth des Kaisers von Oesterreich anvertrauet.

Ferdinand IV. nahm nun sofort unter dem Namen Ferdinand I. von Neapel Besitz, und suchte nun, durch die Erfahrung eines Bessern belehrt, vermittelst einer bessern Staatseinrichtung, den Wohlstand seines Reiches zu befördern und die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen. Die Königin Caroline, die so thätigen Antheil an den Staatsveränderungen in Neapel genommen hatte, erlebte nicht mehr die Freude, wieder in den Besitz ihres Reiches zu kommen, und war am 8. Sept. 1814 gestorben.

Der geflüchtete Murat irrte inzwischen im südlichen Frankreich umher, indem sein eigener Schwager ihm

kaum

kaum einen Aufenthalt daselbst gestatten wollte, und bey der Nachricht seiner Ankunft ausrief: „voila le sort d'un traitre!“ (Dies ist das Schicksal eines Verräthers!). Als Napoleon nachher selbst die Flucht ergreifen mußte, suchte sich Murat eine Zeitlang in der Gegend von Toulon zu verstecken; da aber die Gefahr entdeckt zu werden hier zu groß war, so entschloß er sich nach Corsica zu begeben, und miethete zu diesem Zwecke ein Fahrzeug für 700 Franken, um auf selbigem nöthigenfalls nach Africa zu entkommen. Kaum hatte er die hohe See erreicht, als auch schon ein starker Sturm entstand, und ihm den Untergang drohete; indeß erwartete ihn ein anderes Schicksal, und so fügte es der Zufall, daß das Postschiff von Corsica, Murat und seine Gefährten aufnahm, und selbige nach dieser Insel brachte. Murat fand daselbst bey dem General Franceschetti eine freundschaftliche Aufnahme, und erhielt dort vom Kaiser von Oesterreich Pässe und Erlaubniß in dessen Staaten einen Aufenthalt zu finden.

Er entwarf dagegen den unüberlegten Plan, in Neapel eine ähnliche Rolle, als Napoleon in Frankreich unternommen hatte, zu spielen. Wirklich gelang es ihm auch eine Anzahl Unzufriedene zusammen zu bringen, mit denen er die verwegene Landung in Calabrien zu unternehmen wagte. Seine Landungsarmee schifte sich am 29. Sept. zu Bastia ein, verließ am 4. Oct. die Küste von Corsica, und erschien am Sonntage den 8. Oct., Morgens 10 Uhr, vor Pizzo. Mit möglichster Schnelle, und unter Verletzung der Sanitätsgesetze, stieg er unter dem Geschrey: „es lebe der König Joachim!“ mit etwa 30 Personen seines Gefolges ans Land. Die neuen Ankömmlinge marschirten nach Pizzo, woselbst Murat Befehl ertheilte, den Appel zu schlagen, die königliche Fahne abzunehmen, und dagegen seine mitgebrachte Fahne aufzupflanzen; wobey er laut äußerte,

daß

daß er wieder von seinem Reiche Besitz genommen habe, und man ihm nunmehr Gehorsam schuldig wäre. Statt dessen aber griff das Volk zu den Waffen, wogegen Murat anfänglich Miene machte, sich zu vertheidigen; bald aber ergriff er, von allen den Seinigen verlassen, über steile Felsen und Abgründe die Flucht, und erreichte glücklich das Meer. Hier fand er aber seine Fahrzeuge nicht mehr, daher versuchte er sich eines Kahnes zu bemächtigen, um sich mit selbigem den Wellen zu überlassen; wurde aber hieran von einigen Fischern, die ins Wasser sprangen, verhindert und ans Land gebracht. Am vorhergehenden Tage hatte er schon den Versuch gemacht, auf der Küste von St. Lucido zu landen, da er aber daselbst zu vielen Widerstand vom Militair gefunden, hatte er sich wieder einschiffen müssen.

Es wurde sofort zu Pizzo eine Militaircommission niedergesetzt, von welcher Murat am 13. Oct., Nachmittags 5 Uhr, einstimmig zum Tode condemnirt wurde, obgleich er behauptete, durch Sturm an die Küste von Calabrien verschlagen zu seyn, und keine andere Absicht gehabt zu haben, als ein anderes Schiff nebst den erforderlichen Lebensmitteln von den Einwohnern zu erhalten. Da diese erdichteten Einreden auf der Stelle widerlegt wurden, so erfolgte das gedachte Todesurtheil, welches noch an denselben Abend um 6½ Uhr vollzogen wurde. Vor seinem Tode äußerte er den Wunsch, von den Soldaten seiner ehemaligen Garde erschossen zu werden, auch verlangte er eine Scheere, um sich einige Haarlocken zum Andenken für seine Gemahlin abzuschneiden. Beydes wurde ihm verweigert, so wie auch das spätere Ansuchen seiner Gemahlin, um Auslieferung seines Leichnames, ebenfalls abgeschlagen wurde. Er erlitt den Todesstreich, ohne sich erst die Augen verbinden zu lassen, und fiel sofort

von

von mehrern Kugeln getroffen. Vielleicht wäre ihm ein besseres Schicksal zu Theil geworden, wenn man nicht so sehr mit seiner Verurtheilung geeilt und erst nähere Instructionen aus Neapel erwartet hätte. Nicht leicht haben sich die Launen des Schicksals mehr bewährt als an Murat, der aus der tiefsten Niedrigkeit bis zum Throne hinauf stieg, und in demselben Lande, darin er zum Herrscher berufen war, den Tod des Verbrechers sterben mußte.

So sahe sich denn nun Ferdinand mit einemmale von demjenigen befreyet, dessen Leben, wo nicht seinem Throne, denn doch der Ruhe in seinem Reiche, hätte gefährlich werden können.

Neapel stieg nun unter einer weisen und milden Regierung immer mehr empor, besonders da der König einen neuen Staatsrath aus den würdigsten Männern des Reiches ernannte, und seinem Volke eine dem jetzigen Zeitalter angemessene Constitution gab. Die zu Noja im Jahre 1816 ausgebrochene Pest, wurde durch kluge Vorsichtsmaaßregeln gehemmt, und ihrer weiteren Verbreitung vorgebeugt. Mit den auswärtigen Mächten wurde das Band der Freundschaft immer enger geknüpft und zum Theil durch Familienbande bevestiget. So vermählte sich die Enkelin des Königes, die Prinzessin Carolina, älteste Tochter des Kronprinzen, am 17. Juny 1816 mit dem Herzoge von Berry in Frankreich, und der Prinz Leopold, jüngster Sohn des Königes, am 28. July 1816 mit der Erzherzogin Clementine, Kaisers Franz von Oesterreich Tochter. Kurz alle Verhältnisse verkündigen den nunmehr wieder vereinigten Königreichen Neapel und Sicilien innern Wohlstand und daurende Ruhe.

Dännemark.

In den ersten Jahren der französischen Revolution, wußte die dänische Regierung, unter der Leitung Bernstorfs, den angenommenen Grundsatz der Neutralität zu behaupten, und lehnte alle Anforderungen, dem Bündnisse gegen Frankreich beyzutreten, ab. Diesem Systeme folgend, erblickte man die neutrale dänische Flagge in allen Meeren, und die Nation erreichte dadurch eine hohe Stufe des Wohlstandes. Der Credit der dänischen Papiere war so fest begründet, daß selbige dem baaren Silber gleich geachtet wurden, und die Staatseinkünfte vermehrten sich so sehr, daß Dännemark die Schulden des Staates vermindern konnte, während andere Staaten selbige von Jahr zu Jahr vergrößerten. England dagegen, eifersüchtig auf diese glückliche Neutralität Dännemarks, suchte die friedlichen Verhältnisse des dänischen Staates, unter dem Vorwande, daß es seinen Feinden Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse zuführe, zu stören, und bewog dadurch Letzteres sich in eine Verbindung mit den nordischen Mächten, zur Erhaltung der bisherigen Neutralität, einzulassen.

Schon im Jahre 1799 hatte England darüber seine Unzufriedenheit laut geäußert, und beschloß nun endlich die neutralen Schiffe, selbst wenn selbige unter Convoy segelten, anzuhalten. Diesem zufolge wurde die Fregatte

Freya

Freya von den Engländern aufgebracht, jedoch nach der, mit Lord Witworth am 29. Aug. 1800 zu Kopenhagen getroffenen Uebereinkunft, wieder frey gegeben, auch vorläufig bis zur weitern Erörterung das Convoyiren der Schiffe eingestellt. Rußland, welches durchaus darauf bestand, die bewafnete Neutralität von 1780 wieder herzustellen, weshalb bereits mit Schweden und Preußen die Convention abgeschlossen war, forderte nun auch Dännemark zum Beytritt auf. Um aber mit England nicht zu brechen, suchte Dännemark den Beytritt dahin zu modificiren, daß es sich blos defensive verhalten wolle; worauf der russische Gesandte Kopenhagen, und der dänische Petersburg, auf Befehl des Kaisers Paul, verlassen sollte. Dännemark sahe sich nun in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, zwischen zween Uebeln zu wählen, und trat daher der Convention mit Rußland bey. Natürlich konnte nun das freundschaftliche Verhältniß mit England nicht bestehen, und es wurden sofort alle dänischen Schiffe in England mit Embargo belegt, auch Befehl zur Wegnahme der dänischen Colonien in Westindien ertheilt. Englischer Seits bestand man darauf, daß Dännemark von dem nordischen Bündnisse abtreten, und der englischen Flotte eine freye Durchfahrt durch den Sund gestatten solle; Dännemark hingegen weigerte sich die englischen Unterhändler Vansittard und Drummond anzuerkennen, so lange das englische Embargo nicht aufgehoben wäre. Unter diesen Umständen war es vorauszusehen, daß England seine Forderungen durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen suchen werde, daher man auch in Dännemark mit der größten Thätigkeit daran arbeitete, Gewalt mit Gewalt vertreiben zu können, und um mit Schweden in dieser wichtigen Angelegenheit gemeinschaftlich zu wirken, hatte der Kronprinz von Dännemark mit dem Könige von Schweden, am 5. März 1801 zu Helsingborg eine persönliche Zusammenkunft.

Wirk-

Wirklich erschien nun auch die englische Flotte, 54 Segel stark, unter Befehl des Admirals Parker, am 24. März vor Kronenburg, und forderte die freye Durchfahrt durch den Sund, mit der Erklärung, daß man den ersten Schuß aus der Vestung auf die Flotte, als eine Kriegserklärung ansehen würde. Der Commandant hatte aber Befehl, die Durchfahrt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu wehren. Am 30. März erfolgte endlich, trotz des Kanonendonners von Kronenburg und Helsingborg, die Durchfahrt der englischen Flotte, ohne bedeutenden Nachtheil zu haben, welche noch an demselben Tage vor Kopenhagen erschien. Der Angrif durch Admiral Nelson erfolgte am 2. April, welcher dänischer Seits mit einer bewunderswürdigen Tapferkeit entgegnet wurde, so daß die Engländer, denen ein solcher Widerstand unerwartet war, sich veranlaßt sahen, um 4 Uhr die Stillstandsflagge aufzuziehen, und Unterhandlungen anzuknüpfen. Ewig denkwürdig bleibt dieser Tag in der dänischen Geschichte, denn er ist der größte Beweis dessen, was ein treues vom reinsten Patriotismus beseeltes Volk, selbst wider einen durch Gewohnheit und Stärke überlegenen Feind, zu leisten vermag. Umsonst bemühete sich der Held von Abukir hier neue Lorbeeren einzusammeln, denn alles was die brittische Kriegeskunst aufzubieten vermogte, scheiterte an der dänischen Tapferkeit.

Ein Waffenstillstand von 14 Wochen kam darauf zu Stande, während dessen Dännemarks Mitwirkung zur bewafneten Neutralität eingestellt seyn sollte. Inzwischen war auch Hamburg am 29. März, und Lübeck am 4. April von dänischen Truppen besetzt, und alles englische Eigenthum daselbst in Beschlag genommen worden; auch wurden alle Signale und Tonnen in der Elbe weggenommen, um den Engländern das Einlaufen in den Strom zu erschweren.

Wäh-

Während dieser Vorgänge hatte Alexander den russischen Thron bestiegen, wodurch eine ganz veränderte Lage der Dinge entstand, indem der neue Monarch den Plan seines Vaters aufgab, und sich mit England vereinbarte. Dännemark sahe sich nun genöthiget, unerachtet des so muthig bestandenen Kampfes, dieser Vereinbarung beyzutreten. Der Friede zwischen Dännemark und England wurde unter russischer Vermittelung bald wieder hergestellt, zufolge dessen die dänischen Colonien wieder zurückgegeben werden mußten.

In Ansehung des Militairs, wurde schon im Jahre 1800 eine ganz neue Einrichtung gemacht, und die Vertheidigung des Staates, welches bis dahin aus einem geworbenen Heere bestand, den Söhnen des Vaterlandes übertragen. Die desfallsige Verordnung wurde unterm 1. Aug. erlassen, wornach alle Söhne der Landleute zwischen 18 und 36 Jahre, 8 Jahr zu dienen verpflichtet sind; dagegen sind die Einwohner der Städte und Flecken von dieser Dienstpflicht befreyet. Diese erweiterte Einrichtung des Militairs, so wie die sonstigen bedeutenden Staatsausgaben, machten es nothwendig, neue Auflagen einzuführen, wohin denn die im Jahre 1802 eingeführte Haussteuer für das bürgerliche Gewerbe, und die Grund- und Benutzungssteuer für den Ackerbau, gehörten. In der Folge erforderten es die immer mehr steigenden Bedürfnisse des Staates, nicht allein diese Auflagen zu erhöhen, sondern auch mehrere hinzuzufügen. Doch alle diese Lasten ertrugen die Bewohner des dänischen Staates willig und ohne Murren, da eine milde und weise Regierung ihnen die Segnungen des Friedens angedeihen ließ, während der Krieg, diese Geißel der Menschheit, ganz Deutschland zerfleischte, und sich bis an die Grenzen Holsteins verbreitete.

Ein in Holstein zusammengezogenes ansehnliches Truppencorps, unter höchsteigenem Befehl des Kron-

prin-

prinzen, sicherte dasselbe vor einem feindlichen Ueberfalle, und so war dieses Land das einzige in Norddeutschland, welches nicht von der Kriegesflamme ergriffen wurde, obgleich gegen das Ende des Jahres 1806 selbige die Grenzen dieses friedlichen Staates berührte. Das Herzogthum Holstein wurde, nach Aufhebung des deutschen Kaiserthumes, am 9. Sept. d. J. unzertrennlich an Dännemark geknüpft, und war von dieser Zeit an nicht mehr als ein Theil des deutschen Reiches, sondern als eine dänische Provinz anzusehen; daher denn auch dasselbe von nun an mit dem dänischen Reiche völlig gleiches Schicksal haben mußte.

Der friedliche Zustand, worin sich dieses Reich seit 1801 befand, währte aber nur bis im Sommer 1807, da dann der Tilsiter Frieden, wodurch England aller seiner Alliirten beraubt wurde, plötzlich die Scene änderte.

Ganz unerwartet erschien am 3. Aug. 1807 eine englische Flotte aus 26 Segeln, worunter sich 13 Linienschiffe befanden, im Sunde, die vor Kronenburg die Anker warf, und der am 7. Aug. die zweyte Abtheilung, unter Befehl des Admirals Gambier, folgte. Niemand ahndete es, daß diese zahlreiche Flotte feindliche Absichten gegen Dännemark haben konnte, vielmehr wurde diese neue Erscheinung als ein Gegenstand der Neugierde, nicht aber der Besorgnisse, von den Bewohnern der Residenz angesehen, zumal da der engl. Gesandte Taylor noch am 3. Aug. dem Grafen von Bernstorf versicherte, daß sein Souverain ihn beauftragt habe, dem Könige von Dännemark die aufrichtigsten Versicherungen seiner Freundschaft zu überbringen. Sogar der dänische Charge d'Affaires in London, konnte, als der Zweck der Expedition bekannt geworden war, seinem Hofe keine Nachricht ertheilen, da vom 21. July bis den 31. Aug. ein allgemeines Embargo verordnet, mithin

hin die auswärtige Correspondence gänzlich gesperrt war. Ueberdem wurde auch der dänischen Gesandtschaft durch das englische Ministerium die Versicherung ertheilt, daß diese Expedition gegen Dännemark keine feindliche Absicht habe.

Bald aber erschien der englische Gesandte Jackson in Kiel, und machte den Kronprinzen mit den Forderungen seines Hofes, und den Absichten der Flotte bekannt. Sogleich eilte der Kronprinz nach Seeland, um die nöthigen Veranstaltungen zur Vertheidigung der Insel und der Hauptstadt zu treffen. Dem General Peymann wurde der Oberbefehl übertragen, und so gieng der Kronprinz, indem er seinen königlichen Vater mitnahm, nach Holstein zurück, und traf schon am 13. Aug. wieder in Kiel ein. Bey der Ueberfahrt über den großen Belt, hätten der König, der Kronprinz und der Prinz Christian von Hessen, sammt ihrer Begleitung, beynahe das Unglück gehabt, in feindliche Gefangenschaft zu gerathen. Vorbenannte hohe Personen schiften sich am 12. Aug. von Corsoer auf einer Postjagd ein; bald aber sahe man in der Entfernung einer Meile 5 englische Kriegsschiffe, und segelte gerade darauf zu. Glücklich kam man hindurch ohne angehalten zu werden; als aber jede Gefahr verschwunden zu seyn schien, und die Nacht bereits eingebrochen war, wurde das Fahrzeug, nahe an der Küste von Fühnen, von einem englischen Boote angehalten. Die Herren Lindholm, Bülow und Bechtolsheim mußten sich nach der engl. Fregatte begeben, während die fürstlichen Personen unerkannt, in Mänteln gehüllt, zu schlafen schienen. Sie wurden als Officiere, die zu ihrem Regimente wollten, entlassen, und ließen sich mit ihrem Gefolge ans Land setzen.

Dännemark wäre ganz unbereitet überfallen worden, wenn nicht ein besonderer Zufall den Angrif um

einige Tage verzögert hätte. Jackson, welcher am 9. Aug. zu Wasser ebenfalls dem Kronprinzen nach Kopenhagen folgen wollte, wurde am folgenden Tage des Abends, durch widrige Winde, nach Kiel zurückgeführt, und war nun genöthigt die Reise zu Lande anzutreten. Erst am 13. Aug., als der Kronprinz schon wieder in Kiel war, traf er zu Kopenhagen ein, woselbst er die unbilligen Forderungen seines Hofes wiederholte, und nun nach erhaltener abschlägiger Antwort, sofort zur Flotte abgieng. Unterm 16. Aug. erließ das holsteinische Obergericht eine Verordnung, wodurch alles englische Eigenthum im Lande mit Beschlag belegt wurde, auch alle daselbst befindlichen Engländer in Arreststande gesetzt, und alle verdächtigen Fremden unter strenger Aufsicht gestellt werden sollten; wobey auch alle Correspondenz mit England verboten wurde.

Ehe noch die Feinde etwas unternehmen konnten, waren schon auf Seeland und in der Residenz alle Vertheidigungsanstalten, so gut wie es in so kurzer Zeit thunlich war, in Ordnung gebracht. An regulairen Truppen befanden sich auf Seeland 10000 Mann; hiezu kamen noch 7000 Mann Landwehr, über 4000 Mann bürgerliche Infanterie, 1000 Mann bürgerliche Artillerie, das aus Bürgerssöhnen gebildete Leibjäger-Corps, und das aus Studenten errichtete Leibcorps des Kronprinzen, so daß die ganze dem Feinde entgegenzustellende Macht gegen 25000 Mann betrug. Besonders war man auf der Seeseite zum Empfang des Feindes vorbereitet, wo man aufs Neue die dänische Tapferkeit, so wie dies 1801 der Fall gewesen war, unter günstigern Umständen, bewährt haben würde.

Die feindliche Flotte hatte sich anfänglich in einem großen Bogen gegen Kronenburg gelegt, und zog sich

nach

nachher weiter gegen Kopenhagen hinauf. So geheimnißvoll die ganze Unternehmung betrieben war, so erfolgte auch am 16. Aug. bey Webeck die Landung. Um nicht das gute Vernehmen mit Dännemark zu stören, und unnützes Blutvergießen zu vermeiden, gab man die zuerst gelandeten Truppen für Kranke aus; als man sich aber vom Gegentheil überzeugt hatte, und ehe eine hinreichende Verstärkung herbeygezogen werden konnte, war es schon zu spät, die auf diese Weise unternommene Landung zu verhindern.

Unter mehreren Gefechten drangen die Engländer immer mehr nach Kopenhagen vor, warfen endlich in der Nähe der Stadt eine Menge Batterien auf, und so fieng denn, nach mehrmaliger Aufforderung zur Uebergabe der Flotte und Vestung, am 2. Sept. aus 36 Batterien das schreckliche Bombardement von Kopenhagen an, welches 3 Tage und 4 Nächte fast mit ununterbrochener Heftigkeit fortgesetzt wurde. Ohne Aussicht, wider eine so starke Macht irgend etwas mit Erfolg ausrichten zu können, und ohne Hofnung, von Außen her Unterstützung zu erhalten, und um nicht die Stadt gänzlich in einen Schutthaufen verwandelt zu sehen, mußte sich Peymann entschließen, mit dem Feinde eine Unterhandlung anzuknüpfen. Das feindliche Feuer wurde sogleich eingestellt, und so kam denn am 7. Sept. die Capitulation zu Stande, die aber von dem Kronprinzen nicht ratificirt worden ist. Der heldenmüthige Entschluß des Kronprinzen, die Flotte lieber vernichtet als in des Feindes Händen zu sehen, blieb unausgeführt, da dieser Befehl nicht nach Kopenhagen gelangte, und der Kommandant sich nicht getrauete, diese Maaßregel zu ergreifen, zumal da der Feind das Versprechen machte, die Flotte 3 Jahr nach dem Frieden in dem derzeitigen Zustande zurückzuliefern.

fern. Alle Communication mit Seeland wurde nun aufgehoben, und alle Kaufleute wurden aufgefordert, die im Besitz habenden englischen Waaren genau anzugeben, und Kaperbriefe auszufertigen; jedoch wurden hiebey die strengsten Befehle ertheilt, neutrales Eigenthum zu respectiren, so wie überhaupt von der dänischen Regierung der Grundsatz: frey Schiff, frey Gut, festgestellt wurde.

Dännemark schloß sich nun an Frankreich an, um dem von Napoleon aufgestellten Continentalsysteme beyzutreten, zumal da auch Rußland, Preußen und Schweden jetzt mit Frankreich in friedlichen Verhältnissen standen, und sandte am 12. Sept. den Herrn von Lindholm nach Paris, woselbst er mit ausgezeichnetem Wohlwollen empfangen wurde. Derselbe traf am 10. Oct. wieder mit den Versicherungen der größten Theilnahme Napoleons in Kiel ein.

Während des Bombardements von Kopenhagen, wurde auch die Insel Helgoland auf der Nordsee, 6 Meilen von der Elbe, Weser und Eyder entfernt, von den Engländern besetzt, die auch nicht wieder an Dännemark zurückgegeben ward.

Unerklärbar war es übrigens, wie England nach einem solchen Benehmen gegen Dännemark, im Ernste von Friedensunterhandlungen sprechen konnte, und doch war dies der Fall. Der brittische Staatssecretair Canning theilte dem dänischen Geschäftsträger folgende Vorschläge officiell mit: Es solle nämlich von dem Vorgefallenen nicht weiter die Rede seyn, und Dännemark könne zwischen der Neutralität oder einer Allianz wählen. Im ersten Falle würde Rußland die Neutralität garantiren, und die Flotte solle 3 Jahr nach dem Frieden zurückgegeben, jedoch Helgoland an England abgetreten werden. Im letzten Falle aber verspricht England

land die Garantie der dänischen Erbländer, Ersatz für den etwanigen Verlust, und Erweiterung der dänischen Colonien. Würde hingegen Dännemark diese Vorschläge verwerfen, so solle Schweden zur Theilnahme an den Krieg gegen Dännemark bewogen, alle dänischen Schiffe und Güter in England confiscirt, und die dänischen Colonien mit gewafneter Hand weggenommen werden. Um die Friedensunterhandlungen in der Nähe zu betreiben, wurden von englischer Seite M. Merry und M. Wellesley-Pool nach Seeland gesandt; allein weder die Versprechungen Englands, noch dessen Drohungen, vermogten den gerechten Unwillen des dänischen Hofes zu heben, und die englischen Abgeordneten mußten, ohne daß ihnen auch nur eine Mittheilung gestattet wurde, ungehört zurückkehren. Erst unterm 4. Nov. 1807 erfolgte die englische Kriegserklärung gegen Dännemark, also erst dann, als Kopenhagen bombardirt, die Flotte genommen und Seeland schon wieder geräumt war. Mithin sahe die englische Regierung diese Expedition für keinen Krieg an; als aber Dännemark sich in keine Unterhandlung einlassen wollte, trat erst nach der Theorie der englischen Regierung, zwischen beyden Staaten der Zustand des Krieges ein, und die dänische Flotte wurde am 19. Dec. für gute Prise erklärt. Unterm 5. Sept., also 2 Monate vor der Kriegserklärung, war auch schon die Ordre zur Einnahme der dänischen Colonien ertheilt, demzufolge auch St. Thomas und St. Jean am 21. Dec., St. Croix aber am 25. Dec. durch Capitulation, von den Engländern besetzt wurde.

Am 20. Oct. räumten die Engländer Seeland, und führten die Flotte mit allem Zubehör hinweg; ob dies aber eine Folge der abgeschlossenen Capitulation war, oder ob nicht vielmehr die Besorgnisse, während des Winters, durch die Gewalt der Waffen vertrieben

zu werden, die Engländer zu dieser freywilligen Räumung von Seeland bewogen habe, läßt sich nicht bestimmen. Soviel ist indeß gewiß, daß die Engländer daselbst einen harten Standpunkt gehabt hätten, da der größte Theil der dänischen Macht aus Holstein, nach Fühnen, Laland, Falster und Moen herübergeschift wurde, um auf Seeland gebraucht zu werden. Zugleich wurde für die Anschaffung aller Kriegsbedürfnisse gesorgt, und sogleich mit der Erbauung einer Menge Kanonenböte der Anfang gemacht, die zur Sicherheit der Küsten von großem Nutzen waren, und 2 Kanonen von schwerem Kaliber führten.

Von der ganzen dänischen Flotte waren nur noch die bey Norwegen stationirten 2 Linienschiffe, Prinz Christian Friedrich und Luise Augusta, imgleichen die Fregatte Diana, so glücklich, durch ihre Abwesenheit, nicht in feindliche Hände zu gerathen, von denen das erste bey Christiansand mit 2 engl. Linienschiffen und 2 Fregatten ein heftiges Gefecht bestehen mußte, und den Sieg davon trug. Beyde Linienschiffe kamen auch wohlbehalten am 4. Dec. auf der Rhede von Helsingör an. Zwar hatten die Engländer noch eine Küstenfregatte, die der König von England dem Kronprinzen 1785 geschenkt hatte, zurückgelassen, jedoch waren die sauber gearbeiteten Meublen in selbiger zum Theil weggenommen und theils zerstört. Aber auch dieses Andenken ehemaliger Freundschaft, wurde einem engl. Schiffer Namens Patterson übergeben, mit einem Steuermann und 16 Matrosen, sämmtlich gefangene Engländer, bemannt, und an die englische Admiralität zurückgesandt.

Der größte Verlust, der dem dänischen Staate durch diesen Krieg zugefügt wurde, bestand in der gänzlichen Stockung des Handels und der Confiscation von wenigstens 800 Schiffen, die sich entweder

in

in englischen Häfen befanden, oder sorglos auf dem Meere ihrer Bestimmung nachgiengen, deren Werth mehrere Millionen betrug. Hiedurch kamen über 8000 dänische Seefahrende in englische Gefangenschaft, die kaum soviel zum Unterhalt erhielten, daß sie ihr kümmerliches Leben fristen konnten. Hingegen wurden die englischen Gefangenen in Dännemark mit eben der Sorgfalt behandelt, als man es von einer befreundeten Nation hätte erwarten dürfen.

Sobald Seeland vom Feinde geräumt war, wurden die dänischen Truppen daselbst gelandet, und trotz der strengen Bewachung, indem die ganze Insel von englischen Fahrzeugen umgeben war, fiel doch kein Mann in ihre Gewalt. Der Kronprinz traf am 6. Nov. in der Nacht zu Kopenhagen ein, und wer vermag die Gefühle desselben, bey dem Anblicke der Verwüstung der Residenz, des Hafens und des Holmes zu beschreiben. Die höchste Beruhigung bey diesem Mißgeschicke, fand der erhabene Prinz in dem edlen Patriotismus seiner Unterthanen. Freywillig brachte man zahlreiche Opfer auf den Altar des Vaterlandes, um den erlittenen Verlust zu ersetzen.

Die Armee wurde beträchtlich verstärkt, indem alle diensttüchtige Mannschaft auf dem Lande von 21 bis 26 Jahren zu dem stehenden Heere, und von 27 bis 36 Jahren zur Landwehr ausgeschrieben ward; jedoch ward diese Bestimmung durch gewisse Ausnahmen modificirt, damit der Landbau nicht darunter leiden sollte. Diese Einrichtung wurde durch eine Verordnung vom 15. Febr. 1808 dahin abgeändert, daß die bisherige Landwehr zum Theil wieder entlassen ward, und aus der Mannschaft von 27 bis 36 Jahren, für jedes Infanterieregiment 2 annectirte Bataillone errichtet wurden, so daß jedes Regiment aus 4 Bataillone bestand, und für jede Compagnie ein besonderer District zur

Er-

Ergänzung angewiesen ward. Zugleich wurde auch aus der Mannschaft, die nicht zum Dienste bey der activen Armee gehörte, eine Küstenmiliz errichtet, deren Zweck dahin gieng, die Küsten vor feindlichem Ueberfall und Plünderung zu schützen. Kurz alle Vertheidigungsanstalten waren jetzt so getroffen, daß man vom Feinde nichts zu befürchten haben konnte.

Mit Schweden kam es ebenfalls zum Bruch, und die dänische Kriegserklärung erfolgte am 29. Febr. 1808. Der Kaiser von Frankreich ließ nun ein ansehnliches Hülfsheer, welches aus Franzosen, Spaniern, Italienern und Holländern zusammengesetzt war, nach Dännemark vorrücken, davon die ersten Truppen am 5. März in Altona eintrafen; indeß konnte diese Armee, die dem Staate so große Kosten machte, eben keinen sonderlichen Nutzen stiften, da alle Gewässer von englischen Kriegsfahrzeugen wimmelten, mithin die Landung dieser Truppen mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Hiezu kam es noch, daß die Spanier, welche einen großen Theil der Hülfsarmee ausmachten, wegen der in ihrem Vaterlande ausgebrochenen Revolution, Dännemark verließen, und sich mit ihrem Anführer, dem Marquis de la Romana, auf englischen Schiffen nach Spanien einschiften. Uebrigens hatte der Krieg mit Schweden in diesem Jahre eben nicht viel zu bedeuten, und die Absicht derselben, sich durch die Eroberung von Norwegen wegen Finnland zu entschädigen, wurde durch die Tapferkeit der Normänner gänzlich vereitelt, so daß der diesjährige Feldzug durch einen Waffenstillstand beschlossen ward.

Da die spanischen Angelegenheiten eine so ernsthafte Wendung nahmen, und ein neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich dem Ausbruche nahe war, so sahe sich Napoleon veranlaßt, seine Truppen aus Dännemark wieder zurückzuziehen, um selbige zu anderweitigen Zwecken zu benutzen.

Wäh-

Während dieser Kriegsperiode starb auch der König Christian VII. am 13. März zu Rendsburg, welcher am 29. Jan. 1749 gebohren war, und seit dem 14. Jan. 1766 regiert hatte, worauf König Friedrich VI., welcher schon seit dem 14. April 1784 als Mitregent seines höchstseligen Vaters die Regierung geführt hatte, den väterlichen Thron bestieg.

Die dänische Regierung, welche am 10. Dec. 1809 zu Jönkeping mit Schweden Frieden gemacht hatte, blieb nun ihrem einmal angenommenen Systeme getreu, und suchte die freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich ungestört zu erhalten, wozu selbige sich um so mehr bewogen fand, da Napoleon die Grenzen seines Reiches bis Dännemark unmittelbar ausgedehnt hatte. Deshalb überließ auch der König ein bedeutendes Corps dänischer Seeleute an Frankreich, welches im Anfang des Jahres 1811 nach Antwerpen abgieng; auch war schon im Jahre 1809 eine Anzahl Seeleute an Frankreich überlassen worden. Der Krieg mit England wurde unter diesen Umständen fortgesetzt, beschränkte sich aber lediglich auf einzelne Gefechte an den Küsten, und auf eine gänzliche Sperre des Handels zur See.

So sehr sich Dännemark es angelegen seyn ließ, an den wichtigen Angelegenheiten des übrigen Europa's keinen Theil zu nehmen, um es weder mit der einen noch andern Parthey zu verderben, so war es diesem friedlichen Staate doch nicht möglich, seine glückliche Neutralität zu erhalten. Daher erforderte dieser ungewisse Zustand zwischen Krieg und Frieden, auch einen, die Kräfte des Staates weit übersteigenden Aufwand, den die Unterhaltung einer zahlreichen Armee auf dem Kriegesfuße veranlaßte. Durch erhöhete Auflagen und Steuern war es unmöglich, die Bedürfnisse des Staats zu befriedigen, und der Cours

ver-

verschlechterte sich von Zeit zu Zeit, so daß die Bankzettel am Ende beynahe auf nichts herabsanken. Alle angewandten Mittel, durch Repräsentive, Assignate und Anleihen, waren nicht im Stande dem überhandnehmenden Geldmangel abzuhelfen, und sogar die Altonaer Species-Bank sah sich außer Stand gesetzt, ihre ausgegebenen Zettel einzulösen. Um endlich das Geldwesen in Dännemark in Ordnung zu bringen, wurde die Reichsbank errichtet, und nach der Verordnung vom 5. Jan. 1813, ward zum Fond derselben von allem unbeweglichen Eigenthum im ganzen Reiche, 6 pro Cent in erster Priorität festgesetzt, welches entweder von den Debitoren abgetragen, oder auch alljährlich mit $6\frac{1}{2}$ p. C. verzinset werden konnte. Zum Abtrage des Capitales wurde eine bestimmte Frist festgesetzt, in welcher dieser Abtrag mit $\frac{4}{5}$ in Zetteln und $\frac{1}{5}$ Silber beschaft werden konnte. Dieses, und daß die Zinsen in Zetteln angenommen wurden, zog allerdings eine große Menge Zetteln in die Bank, und so mußte sich natürlich der Cours allmählig heben, so daß endlich Silber und Silberwerth pari wurden, und zuletzt, wiewol erst 3 bis 4 Jahre nach dem Frieden, auch die Zettel beynahe dem baaren Silber gleich kamen.

Wenn nun gleich die Finanzen des Staats durch diese Maaßregel in einen günstigern Zustand versetzt waren, so war doch an die Beybehaltung des Friedens nicht zu denken; denn in dem Augenblicke, da der König einen Theil der Armee auf den Grenzen von Holstein zusammengezogen hatte, um wenn es durchaus erforderlich wäre, sich zu einer Parthey zu schlagen, der Sache der Alliirten beyzutreten, wozu auch bereits bey Hamburg schon der Anfang gemacht war, sollte sich derselbe zur Abtretung des Königreiches Norwegen verpflichten.

Zu dieser projectirten Staatenveränderung war schon im Jahre 1812 der Grund gelegt, indem Rußland und Schweden eine am 3. März zu Stockholm und am 24. März zu Petersburg unterzeichnete Convention dahin abgeschlossen hatten, daß Schweden mit 25 bis 30000 Mann, wozu 15 bis 20000 Mann Russen stoßen sollten, in Deutschland eine Diversion gegen Frankreich machen sollte; da aber Schweden diese Diversion nicht wagen konnte, so lange es sich nicht im Besitze von Norwegen befand, so wurde die Abtretung dieses Königreiches an Schweden zugleich festgesetzt. Um aber Dännemark nicht geradezu gegen sich aufzubringen, so sollte dasselbe auf den Fall, daß es in die Abtretung von Norwegen willigen, und mit den Alliirten gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich machen würde, für den Verlust von Norwegen, in Deutschland entschädigt werden. Sollte aber Dännemark diesem Beschlusse nicht beystimmen wollen, so solle dasselbe als Feind angesehen werden, und Schweden nicht eher verpflichtet seyn, seine Verbindlichkeit zu erfüllen, als bis ihm der Besitz von Norwegen, entweder durch Uebereinkunft, oder durch die Gewalt der Waffen gesichert wäre. Durch einen Tractat vom 30. Aug. ward die russische Hülfsmacht auf 35000 Mann festgesetzt.

Im July 1812 zog sich auch wirklich eine schwedische Armee in Schonen zusammen, während Rußland ein ansehnliches Corps in Finnland stehen ließ, indeß blieb es unentschieden, ob diese Armee zur Eroberung von Norwegen bestimmt war, oder ob selbige nach Deutschland übergeschift werden, und gegen Frankreich agiren sollte. Ersteres schien aber nicht ausführbar zu seyn, da der Krieg zwischen Rußland und Frankreich bereits ausgebrochen war, und eine ansehnliche dänische Armee sich auf Seeland befand. So verstrich denn das Jahr 1812, ohne daß in dieser Angelegenheit etwas

was weiter unternommen wurde, bis denn endlich der unglückliche Ausgang des französischen Feldzuges in Rußland, im Jahre 1813 den Krieg wieder auf deutschen Boden verpflanzte. Als das Schicksal der französischen Armee in Rußland entschieden war, versuchte man noch dänischer Seits, in Petersburg und Stockholm eine Vereinbarung zu Stande zu bringen; allein der Zweck dieser Unterhandlungen wurde durchaus verfehlt. Indeß war doch noch immer Hofnung zur Beybehaltung des Friedens vorhanden, so daß von dänischer Seite sogar die ungestörte Fahrt der englischen Schiffe auf der Elbe gestattet, und das Embargo auf der Westküste von Holstein, imgleichen die, durch das Placat vom 9. Aug. 1810 bestimmte Zollinie, über welcher keine Producte außereuropäischer Industrie geführt werden durften, aufgehoben wurde.

Inzwischen trafen auch der Fürst Dolgorucki vom russischen, und der Graf Mörner vom schwedischen Hofe zu Kopenhagen ein, um mit dem dänischen Hofe über diesen Gegenstand zu unterhandeln; worauf der Graf Carl v. Moltke in das russisch-kaiserliche Hauptquartier, und der Graf v. Bernstorf nach London abgesandt wurden. Der Graf Mörner sowol als der schwedische Minister Baron v. Oxenstierna, kehrten am 4. April nach Schweden zurück, auch verließ der königl. dänische Charge d'Affaires Stockholm, wodurch denn die directen Unterhandlungen mit Schweden abgebrochen waren.

Aber dennoch schmeichelte man sich mit der Hofnung einer gütlichen Uebereinkunft, da der Graf v. Moltke noch immer, auf Verlangen des Kaisers Alexander, im russischen Hauptquartiere verblieb, und der Fürst Dolgorucki den Antrag gemacht hatte, die Integrität von Dännemark zu garantiren, falls dasselbe mit den Alliirten gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich

reich machen wolle. Der König von Dännemark willigte nun zwar darin, Hamburg gegen Frankreich während dieses Krieges zu decken; jedoch bediente man sich dänischer Seits alle mögliche Modificationen bey der Abfassung des Vergleiches, und es kam nun nur noch darauf an, welchen Erfolg die Sendung des Grafen v. Bernstorf haben würde.

Jetzt nahm eine kleine Abtheilung von den auf der Grenze von Holstein versammelten dänischen Truppen an der Vertheidigung von Hamburg Antheil, welcher in einem kleinen Scharmützel auf der Insel Wilhelmsburg bestand; auch deckten dänische Kanonenböte den hamburgischen Hafen. Französischer Seits hingegen bemühete man sich sehr, das gute Vernehmen mit Dännemark beyzubehalten, und um durchaus keine Veranlassung zur Beschwerde zu geben, ließ man sogar, dem Wunsche des Königes von Dännemark gemäß, die im französischen Solde gestandenen 2000 Matrosen ohne Hinderniß in ihre Heimath zurückkehren; so wie auch Napoleon schon früher sich gegen den Hof von Dännemark erklärt hatte, daß es demselben frey gestellt sey, mit England zu unterhandeln, um die Integrität seines Reiches zu retten, ohne daß durch neue Verbindungen, wozu Dännemark durch die Macht der Umstände genöthigt seyn würde, seine Achtung gegen dasselbe aufhören würde.

Plötzlich aber änderte sich die Scene, als der nach London abgesandte Graf v. Bernstorf, dessen Rückkunft durch widrige Winde verzögert war, unverrichteter Sache zurückkam. Dieser Friedensbote hatte London verlassen, ungehört, und mit der Erklärung, daß die unabänderliche Bedingung für Friedensunterhandlungen an einem andern Orte als zu London, und unter schwedischer Theilnahme geschehen, und dessen Forderung dabey zum Grunde gelegt werden müsse. Da dies Beneh-

nehmen des englischen Hofes mit den frühern Unterhandlungen im Widerspruch stand, so wurde der Fürst Dolgorucki desavouirt, als habe derselbe seine Vollmacht überschritten.

Dem dänischen Hofe blieb nun keine andere Wahl übrig, als sich an Frankreich anzuschließen, zumal da der Ausgang des großen Kampfes noch sehr zweifelhaft war, und die Alliirten sich nach der großen Schlacht bey Lützen bis nach Schlesien zurückziehen mußten. Was wäre wol Dännemarks Loos gewesen, wenn es Norwegen freywillig abgetreten, und Napoleon, wie es so oft der Fall gewesen war, auch diesesmal den Frieden vorgeschrieben hätte? Wer war so allwissend, es vorauszusehen, daß die französische Macht im October bey Leipzig seinen Einfluß auf Deutschland und dem Norden von Europa verlieren würde? Hätte nicht im entgegengesetzten Falle, Dännemark dasselbe Schicksal zu erwarten gehabt, welches im Jahre 1806 dem Könige von Neapel zu Theil wurde? Wenn man nun noch erwägt, daß Frankreich schon gleich nach dem Ausbruche des Krieges zwischen Dännemark und England, die Integrität des dänischen Reiches garantirt hatte, auch im Jahre 1811, als Schweden um französischen Beystand, zur Vereinigung des Königreiches Norwegen mit Schweden, anhielt, dies Anliegen mit der Erklärung abwies, daß Frankreich niemals eine Schmälerung des Gebietes seines Bundesgenossen zugeben könne, so ist es begreiflich, daß Dännemark nicht anders handeln konnte.

Zwar vereinigte sich nun Schweden mit den Feinden Frankreichs, als aber der Krieg mit Rußland auszubrechen schien, suchte Schweden sein Lieblingsproject wegen Norwegen, aufs Neue bey Napoleon durchzusetzen, unter den glänzendsten Vorspiegelungen, daß von Norwegen aus eine Landung auf Schottland ausgeführt

führt werden könnte; aber auch diesmal erklärte die französische Regierung geradezu, daß der Tractat mit Dännemark es nicht gestatte, sich deshalb mit Schweden in Unterhandlungen einzulassen. Es hatte also Dännemark durchaus keinen Grund zu irgend einer Beschwerde gegen Frankreich, welches bisher so viele Jahre hindurch, während beynahe ganz Deutschland eine Umwandelung erlitten hatte, keinen Fingerbreit Land, welches Dännemark gehörte, angetastet hatte; dagegen aber sollte dasselbe seinen Abtritt von Frankreich sogleich durch die Abtretung des Königreiches Norwegen, pränumerando bezahlen, und nun erst durch das Blut und das Vermögen seiner Unterthanen, in einem weit aussehenden Kriege, dessen Ausgang noch immer zweifelhaft blieb, aus den nächst Gott zu erobernden Ländern, dafür Ersatz haben.

Nach den Gesetzen einer gesunden Vernunft, und ohne allwissend zu seyn, ergriff also Dännemark die französische Parthey, um mit Frankreich entweder zu siegen oder zu fallen. Es wurde nun sofort die bey Hamburg bereits angefangene Theilnahme an der Vertheidigung dieser Stadt eingestellt, und jetzt sahe sich Tettenborn, der von keiner Seite unterstützt ward, genöthiget, Hamburg zu verlassen. Nur aus Freundschaft gegen diese, jetzt von aller fremden Hülfe entblößten Stadt, suchte man von Seiten Dännemarks, das Uebel der Wiederbesetzung durch französische Truppen, soviel zu mildern, als möglich. Dännemark, welches nach den obigen Verhandlungen, jetzt gar keinen Beruf mehr hatte, sich in die hamburgischen Angelegenheiten, die gänzlich Sache der Alliirten war, zu mischen, ließ dennoch seine Truppen einrücken, und schloß mit dem französischen Befehlshaber, zu Gunsten Hamburgs, eine Art von Capitulation, und nur hiedurch wurde es bewirkt, daß diese Stadt nicht alle Gräuel eines wider-

spenstigen und nun wieder eroberten Platzes empfinden mußte.

Ehe es nun aber zum wirklichen Ausbruch eines Krieges mit den Alliirten kam, traf noch ein englischer Seeofficier zu Kopenhagen ein, welcher ein Schreiben des englischen Gesandten zu Stockholm und des englischen General Hope, datirt von dem Orlogschiffe Defiance, in der Kiöger Bucht, mit neuen Friedensvorschlägen überbrachte, worin im Namen des Königes von Schweden, als ein Beweis der Mäßigung und Uneigennützigkeit, nur die Abtretung des Stiftes Drontheim, und des bis zur russischen Grenze liegenden Theiles von Norwegen, gefordert wurde; zugleich sollte aber Dännemark 25000 Mann unter Befehl des Kronprinzen von Schweden stellen. Mit England sollte sogleich ein Waffenstillstand eintreten, sobald die in Holstein versammelten Truppen unter schwedischer Disposition gestellt wären. Beym Abschluß des Friedens sollten die dänischen Colonien zurückgegeben werden; jedoch sollte Helgoland im englischen Besitz verbleiben, und für die 1807 genommene Flotte kein Ersatz erfolgen. Der Parlamentair, welcher Befehl hatte, 48 Stunden auf die Antwort zu warten, kehrte am 2 Juny wieder zurück. Natürlich konnte auf einen solchen Antrag nur eine abschlägige Antwort erfolgen, und das politische System der dänischen Regierung war nun entschieden. Um nun die Allianz mit Frankreich zu erneuen, und das Bündniß desto fester zu knüpfen, wurde der Präsident der dänischen Kanzeley, Herr v. Kaas an den Kaiser Napoleon abgesandt, und mit demselben ein neuer Allianztractat am 10. July abgeschlossen, worin sich beyde Mächte einander die Integrität ihrer gesammten Besitzungen garantirten, und sich gegenseitig verpflichteten, mit allen ihren Mitteln das gemeinschaftliche Interesse zu unterstützen. Das

dä-

dänische Corps in Holstein, unter Befehl des Prinzen Friedrich von Hessen, vereinigte sich nun mit der französischen Armee, unter Befehl des Prinzen von Eckmühl, welche ungefähr 40000 Mann stark war, jedoch wegen der Vertheilung nur höchstens auf 20000 Mann gerechnet werden konnte.

Die dänische Hülfsarmee bestand aus 2 Eskadrons Husaren, den jütschen- und fühnschen Dragonerregimentern, dem holsteinischen Reuterregimente, den oldenburgschen- und fühnschen Infanterieregimentern, dem schleswigschen Jägercorps, einem Bataillon vom holsteinischen Infanterieregimente, und einem Bataillon vom Königin Leibregimente, nebst einigen andern Corps, die zusammen etwa 12000 Mann betrugen. Zuerst wurde Lübeck besetzt, und so rückte die combinirte Armee über Lauenburg nach Mecklenburg vor.

Die wirkliche Kriegserklärung gegen Schweden erfolgte erst am 3. Sept., obgleich schon am 21. Juny der Postenlauf über Helsingborg unterbrochen war, und alle dänischen Unterthanen Befehl erhalten hatten, Schweden zu verlassen. Ein gleiches Verfahren erfolgte auch von dänischer Seite, auch wurde am 24. July ein bey Christiansöe stationirtes schwedisches Kriegsfahrzeug, durch 4 dänische Kanonierböte von Bornholm, aus dem dortigen Fahrwasser vertrieben. Nachher fielen noch mehrere bedeutende Gefechte zur See vor, da Schweden es sich besonders angelegen seyn ließ, die nach Norwegen mit Korn beladenen Schiffe aufzubringen, und so durch Theurung und Hungersnoth die Unzufriedenheit der Einwohner mit ihrer bisherigen Regierung zu erregen. Am 2. Sept. fiel ein bedeutendes Gefecht zwischen einer Division dänischer Kanonenböte und einer schwedischen Convoi im Sunde vor, so wie überhaupt in der Folge mehrere Gefechte an den Küsten vorfielen, und den feind-

lichen Schiffen durch die dänischen Küstenfahrzeuge ansehnlicher Schaden zugefügt wurde.

Das Hauptquartier des Prinzen von Eckmühl befand sich am 23. Aug. zu Schwerin, allein die Uebermacht der Alliirten veranlaßten ihn, sich nach dem Lauenburgschen zurückzuziehen, und im Anfang Sept. eine concentrirte Stellung an der Stecknitz einzunehmen. In dieser Lage blieb das combinirte Corps ganzer 3 Monate, ohne daß in dieser Zeit, außer einigen Vorpostengefechten, etwas Erhebliches vorfiel; jedoch litten die Truppen durch die feuchte Witterung, und durch das Bivouaquiren in Erdhütten, sehr an Krankheiten. Als aber Napoleon genöthiget war, über den Rhein zurückzugehen, und der Kronprinz von Schweden mit ansehnlicher Verstärkung eintraf, zogen sich die Dänen hinter die Trave und die Franzosen hinter die Bill zurück. Um die Communication zu erhalten, erhielt die zweyte dänische Brigade Befehl, Siebenbäumen einzunehmen, welches auch am 5. Dec. mit vieler Präcision ausgeführt wurde; da aber ein feindliches Corps die Truppen abzuschneiden drohete, zogen sich selbige nach Baden zurück, woselbst noch ein heftiges Gefecht vorfiel, darin sich die Dänen rühmlichst auszeichneten. Als nun endlich auch der General von Wallmoden mit einem starken Corps Cavallerie und Infanterie, nebst zahlreicher Artillerie heranrückte, und der Prinz von Eckmühl seine Retirade nach Hamburg genommen hatte, mußte auch der Prinz Friedrich auf die Sicherheit seines Corps bedacht seyn. Zwecklos wäre jeder fernere Widerstand gegen einen so sehr überlegenen Feind gewesen; daher denn kein anderer Ausweg übrig blieb, als den Rückzug nach Holstein anzutreten, um nicht unnützes Blut zu vergießen, oder wol gar in feindliche Gefangenschaft zu gerathen. Es kam jetzt nur noch darauf an, auf die wenigst nach-

theilige Art Rendsburg, als den ersten sichern Standpunkt zu erreichen, da es die Absicht der feindlichen Armee war, dieses Corps gänzlich abzuschneiden; daher denn der Prinz den Rückzug über Kiel machen mußte. Die dänische Armee verließ ihre Stellung bey Oldeslohe, vereinigte sich in Segeberg mit der Besatzung von Lübeck, und setzte den Marsch nach Kiel fort. Eine Abtheilung der feindlichen Cavallerie versuchte dieses Corps auf dem Marsche zu beunruhigen, wurde aber bey Bornhöved mit vieler Entschlossenheit von einem Theile des dänischen Corps zurückgeschlagen. In Neumünster und Nortorf hatten sich ansehnliche Corps feindlicher Cavallerie und Infanterie postirt, auch war der englische General Dörnberg mit einem starken Corps bey Kluvensiek die Eyder passirt, und hatte seinen Vortrapp bis Eckernförde ausgedehnt, so daß die dänische Armee, ohne sich durchzuschlagen, Rendsburg nicht erreichen konnte. General Wallmoden zog sich mit 6000 Mann Infanterie, einem zahlreichen Corps Cavallerie und 35 Kanonen ebenfalls nach der Eyder. Demungeachtet brach das dänische Corps am 9. Dec. von Kiel auf, woselbst die Kranken zurückblieben, passirte auf 3 Stellen den Kanal, und sammelte sich wieder bey Gettorf. Bey Holzen stieß das dänische Corps am 10. Dec. auf die feindliche Avantgarde, welche mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde, worauf es bey Sehstedt zu einer förmlichen Schlacht kam, worin sich die dänischen Truppen durch einen seltenen Muth auszeichneten, den Feind mit großem Verluste zurückschlugen und sich so den Weg nach Rendsburg bahnten.

Dem Prinzen von Eckmühl, der bey dem ganzen Vorgange in Holstein geruhiger Zuschauer blieb, gereicht es aber zum gerechten Vorwurfe, gegen den Bundesgenossen seines Kaisers keinesweges pflichtmäßig

gehandelt zu haben. Er, der noch immer eine sehr ansehnliche Armee zu seiner Disposition hatte, würde leicht das aus höchstens 7000 Mann Russen bestehende Corps des Generals Woronzow, welches Hamburg eingeschlossen hatte, zurückwerfen, und eine nützliche Diversion haben ausführen können; die, wenn sie auch nicht ganz ihren Zweck erreicht hätte, doch den Rückzug der Dänen erleichtert haben würde. Jetzt aber schien der Prinz von Eckmühl seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung, oder vielmehr auf die Vorbereitung des Unglückes der Stadt Hamburg gerichtet zu haben, ohne sich weiter um das Schicksal des Bundesgenossen seines Monarchen zu bekümmern. Daß die französische Armee in Hamburg zur Ausführung einer solchen Diversion stark genug war, kann nicht in Abrede gestellt werden, da bey der Uebergabe von Hamburg, ihre Stärke, nach Angabe der russischen Generalität 23181 Mann betrug. An Polen und Holländern waren entlassen 1155 Mann, gestorben waren während der Belagerung 10800 Mann, und in den Lazarethen befanden sich 4800 Mann; mithin hat die Stärke der ganzen Besatzung von Hamburg 39936 Mann betragen. Nimmt man nun auch für die zurückzulassende Besatzung, nebst den vorhandenen Kranken und Undiensttüchtigen, 20000 Mann an, so wäre doch noch immer eine Diversion mit 20000 Mann ausführbar gewesen, die einen großen Theil der feindlichen Armee beschäftigt hätte.

Die feindliche aus 36000 Russen, 25000 Schweden, 9000 Preußen, 12000 Hannoveranern und Hanseaten, 2500 Mecklenburgern und 1800 Engländern zusammengesetzte Armee, besetzte nun ganz Holstein, mit Ausschluß der Stadt Altona, und die Kosaken waren bereits bis Hadersleben und Ripen vorgedrungen. Wie drückend eine so zahlreiche feindliche Armee,

mee, theils wegen des Unterhalts derselben, und theils wegen der Requisitionen aller Art, seyn mußte, läßt sich leicht begreifen; zumal, da man es sich recht angelegen seyn ließ, mit den unzählbaren Bedürfnissen, so verschwenderisch als möglich, Haus zu halten.

Indeß kam doch bald ein Waffenstillstand mit dem Feinde zu Stande, den der Prinz Friedrich schon gleich nach seiner Ankunft in Kiel, angeboten hatte. Derselbe wurde von dem Kronprinzen von Schweden, nachdem selbiger mit den verschiedenen einzelnen Corps abgeschlossen war, erst in der Nacht zum 24. Dec., jedoch mit Ausnahme der Vestungen Glückstadt und Friedrichsort, auf 4 Tage unterzeichnet, während dessen mit allem Ernste an der Wiederherstellung des Friedens gearbeitet wurde. Der Graf von Bernstorf begab sich von Wien in das Hauptquartier der Alliirten nach Frankfurt, und der Graf Lutzow, der österreichische Gesandte Bombelles und der Kammerherr Bourke begaben sich in das schwedische Hauptquartier zu Kiel; auch wurde der Waffenstillstand auf 8 Tage, mithin bis zum 5. Jan. 1814, verlängert.

Von dänischer Seite wurden alle Anstalten zu einer ernsthaften Vertheidigung getroffen, und alle Truppen von Seeland auf der Insel Fühnen zusammengezogen; auch versammelte der Generalmajor Wegner, die im Herzogthum Schleswig befindlichen Truppen bey Colding. Der König reisete von Kopenhagen gleichfalls zur Armee nach Fühnen ab, und verlegte sein Hauptquartier nach dem Gute Flindskow bey Middelfahrt. Inzwischen wurde die Belagerung der Vestung Glückstadt durch die Schweden sehr ernstlich betrieben, und die Bewohner der Umgegend wurden zu den Schanzarbeiten aufgeboten. Nach einem heftigen Bombardement, von der Landseite durch die Schweden, und von der Wasserseite durch die Engländer, mußte endlich diese Vestung capituliren.

Nur

Nur durch den bestehenden Waffenstillstand war es möglich, den Feind vom weitern Vordringen nach Jütland abzuhalten, da es unmöglich war, daselbst so schnell eine hinreichende Macht zusammenzubringen. Bey der Verlängerung des Waffenstillstandes war es zwar ausdrücklich festgesetzt, daß keine Truppen nach Jütland gesandt werden sollten; allein dies konnte auch nicht die Absicht des Königes seyn, da sich seine Armee gerade auf dem Punkte befand, die Halbinsel decken zu können. Nachdem aber Glückstadt gefallen war, und die feindlichen Truppen in Holstein der dänischen Macht so weit an Zahl überlegen waren, zumal da der Prinz Friedrich mit 9 bis 10000 Mann Rendsburg nicht verlassen konnte; so schien es unmöglich zu seyn, Jütland vertheidigen zu können. Wäre erst Jütland in der Gewalt des Feindes gewesen, so hätte man von hier aus für Norwegen nichts mehr thun können, und sogar die Inseln würden bey Wiedereröfnung der Schiffahrt vom Feinde bedrohet gewesen seyn. Von Frankreich, welches jetzt innerhalb seiner eigenen Grenzen angegriffen war, ließ sich kein Beystand erwarten; mithin war es gewiß den Umständen und der Klugheit gemäß gehandelt, auf einen schleunigen Frieden bedacht zu seyn, und lieber das dem väterlichen Herzen des Königes so theure Opfer, die Trennung von Norwegen, zu bringen, als den übrigen Theil des Reiches den Verheerungen und allen Gräueln des Krieges bloß zu stellen.

Die Friedensunterhandlungen wurden nun durch den Kammerherrn Bourke, mit dem Kronprinzen von Schweden und dem englischen Gesandten Thornton zu Kiel ernstlich betrieben, die denn auch zu dem gewünschten Ziele führten, daß am 14. Jan. 1814 der Friede mit Schweden, und am 15. Jan. mit England unterzeichnet wurde. Während den Unterhandlungen blieben die Feindseligkeiten eingestellt, auch durften die feindlichen Truppen über Colding nicht weiter nördlich vorrücken.

Der

Der wesentliche Inhalt des mit Schweden abgeschlossenen Friedens, enthielt in 28 Artickeln, daß Dännemark sich verpflichtet, der Sache der Alliirten gegen Frankreich beyzutreten, ferner das Königreich Norwegen, mit Ausschluß von Grönland, Island und den Faröerinseln an Schweden abzutreten, jedoch daß Norwegen seine bisherigen Gesetze, Rechte und Freyheiten behält; auch übernimmt Schweden von der gemeinschaftlichen Reichsschuld, am 1. Jan. 1814, den Antheil, welcher pro rata auf Norwegen fällt. Dagegen tritt Schweden an Dännemark das Herzogthum Pommern und das Fürstenthum Rügen, unter gleichmäßiger Beybehaltung ihrer Rechte und Privilegien ab; auch verspricht Dännemark den am 3. März 1813 zwischen Schweden und England auf 20 Jahre abgeschlossenen Tractat, in Betreff der Niederlage englischer Waaren zu Stralsund, gegen eine Abgabe von 1 p. C., zu erfüllen, auch die pommersche Schuld zu garantiren, und die Donatarien im ruhigen Besitz ihrer Einkünfte zu lassen. Beyde hohe Contrahenten versprechen auch die milden Stiftungen in den abgetretenen Ländern zu erhalten und zu schützen; auch verspricht Schweden dahin angewandt zu seyn, für die Abtretung von Norwegen eine weitere Entschädigung zu bewirken. Die Kriegesgefangenen von beyden Seiten sollten sofort, ohne Rücksicht auf ihre Anzahl, losgegeben werden, und die abwesenden Unterthanen der abgetretenen Länder sollten zurückkehren und über ihr Eigenthum frey disponiren können; auch wurde es den dänischen Beamten in Norwegen gestattet, ihren Abschied zu nehmen, wenn sie selbigen in Jahresfrist nachsuchen würden. Endlich sollten die Friedenstracte vom 27. May 1660, 3. Juny und 3. July 1720 und 10. Dec. 1809 durch gegenwärtigen Tractat erneuert werden, insofern selbige nicht mit diesem Tractate in Widerspruch ständen.

In einem Separat-Artikel verspricht Schweden sowol als England, zur schnellen Wiederherstellung des Friedens mit Rußland mitzuwirken, auch sollte die Belagerungsarmee von Hamburg alle ihre Bedürfnisse baar bezahlen, und eine gewisse Linie in Holstein nicht überschreiten.

Zufolge dieses Friedenstractates erfolgte schon am 17. Jan. 1814 aus Middelfahrt die dänische Kriegserklärung gegen Frankreich, und unterm 18. Jan. eine öffentliche Proclamation, wodurch Norwegen an Schweden förmlich abgetreten, und das norwegische Volk seiner bisherigen Verpflichtung gegen Dännemark entlassen wurde.

Der am 15. Jan. mit England abgeschlossene Frieden enthielt im Wesentlichen folgendes: Es sollten alle während des Krieges eroberten dänischen Besitzungen, mit Ausnahme der Insel Helgoland, imgleichen die nach dem Frieden gegenseitig gemachten Prisen, zurückgegeben, und von beyden Seiten die Gefangenen in Masse freygelassen werden; auch verspricht Großbrittanien seine Vermittelung bey dem Kaiser von Rußland und Könige von Preußen, zur Herstellung des Friedens mit Dännemark. Der König von Dännemark williget ein, wirksamen Antheil an den Krieg gegen Frankreich zu nehmen, und 10000 Mann unter Befehl des Kronprinzen von Schweden zu stellen, wogegen England von dem Tage an, daß dies in Erfüllung gesetzt ist, jährlich 400000 Pfund Sterl. zu bezahlen verspricht. Die Handelsverhältnisse sollen wieder in die vorige Ordnung treten, und Dännemark verpflichtet sich zur Abschaffung des Sclavenhandels mitzuwirken. Endlich verspricht England bey den alliirten Mächten seine bona officia, um Dännemark für den Verlust von Norwegen hinreichend zu entschädigen, auch soll der auf das Eigenthum der beyderseitigen Unterthanen gelegte Ar-

reſt ſofort aufgehoben, und das Niederlagsrecht der engliſchen Waaren in Stralſund, zufolge des mit Schweden am 3. März 1813 abgeſchloſſenen Tractats, aufrecht erhalten werden.

Nach abgeſchloſſenem Frieden kehrte ſchnell die vorige Ordnung der Dinge zurück, und in den erſten Tagen des Februars hatten die alliirten Truppen bereits die däniſchen Staaten, bis auf einen kleinen Theil von Holſtein, woſelbſt die Belagerungsarmee von Hamburg, unter Befehl des General Benningſen, ihre Magazine hatte, und auf Veranſtaltung der beyderſeits ernannten Commiſſarien gegen ruſſiſche Bezahlung verpflegt wurde.

Das däniſche Auxiliarcorps, beſtehend aus 10000 Mann, marſchirte nun zufolge des Friedenstractates nach dem Niederrhein; kehrte aber bald wieder zurück, da die Lage der Sachen in Frankreich eine ſo günſtige Wendung genommen hatte, daß aller fernere Succurs überflüſſig war.

Ein Theil der ruſſiſchen Armee kehrte im Juny nach Holſtein zurück, woſelbſt ſelbige bis zum Schluſſe des Jahres 1814 auf Koſten des Kaiſers von Rußland verblieb, ſodann aber in der Hofnung, daß aller Zwiſt mit Frankreich beſeitigt ſeyn würde, nach ihrem Vaterlande zurückkehrte. Mit Rußland wurde ebenfalls der Friede am 8. Febr., mit Spanien am 14. Aug. und mit Preußen am 25. Aug. abgeſchloſſen.

Um endlich das Intereſſe des däniſchen Reiches auf dem Monarchen-Congreß zu Wien wahrzunehmen, reiſete der König in höchſteigner Perſon am 5. Sept. dahin ab, und traf am 22. Sept. daſelbſt ein. Hier wurde die Uebereinkunft getroffen, daß Pommern an Preußen überlaſſen, und Dännemark durch das Her-

zog-

zogthum Lauenburg, nebst einer verhältnißmäßigen Summe Geldes, dafür entschädigt werden sollte. Der König kehrte erst im May 1815 zurück, und traf am 1. Juny in seiner Residenz wieder ein, woselbst der von seinem Volke so innig geliebte Monarch, so wie auf der ganzen Route dahin, mit allgemeinem Jubel empfangen wurde.

Ein seltenes Fest des Vaterlandes wurde am 31. July im ganzen dänischen Reiche sehr feyerlich begangen, indem Se. Majestät, der König Frederik VI., nachdem derselbe bereits über 7 Jahre regiert hatte, in der Kirche zu Friedrichsburg, feyerlich gesalbt und gekrönt; auch zugleich, da gerade ein Vierteljahrhundert seit dessen Vermählung verstrichen war, die silberne Hochzeitsfeyer gefeyert wurde.

Um diese Zeit brach auch das dänische Auxiliarcorps, bestehend in 15000 Mann, zufolge des mit England abgeschlossenen Tractates, gegen den gemeinschaftlichen Feind, nach dem Rheine auf; kehrte aber bald wieder zurück, da dessen Hülfe nicht mehr erforderlich war. Gegen das Ende dieses Jahres gieng darauf das aus 5000 Mann bestehende Corps Dänen, unter Befehl des Prinzen Friedrich von Hessen, nach Frankreich ab, um zufolge des abgeschlossenen Friedens, einen Theil der Occupationsarmee zu bilden, woher selbiges im Nov. 1818 erst wieder zurückkehrte.

Das Herzogthum Lauenburg wurde am 27. July 1816 durch den preuß. Minister Hrn. von Grote an den dänischer Seits ernannten Commissair, Hrn. Grafen von Reventlow förmlich an Dännemark abgetreten, worauf am 2. Oct. in der Kirche zu Ratzeburg die Huldigung erfolgte, und durch die Herren Erblandmarschall von Bülow, Grafen Friedr. von Bernstorf, Landsyndicus Gottschalk

und

und Bürgermeister Römer, am 21. Oct. die Unterwürfigkeit dieses Landes, am Throne ihres neuen Souverains dargebracht wurde. Die Commission wegen der, dem Herzogthume Holstein, als einem Theile des deutschen Bundes, zu gebenden ständischen Verfassung, versammelte sich zuerst in Kopenhagen am 4. Nov. und hat bereits ihre Arbeiten vollendet.

Uebrigens ist durch so manche wohlthätige Maaßregel, der Wohlstand des Staates in aller Hinsicht so sehr gehoben, und der gesunkene Credit soweit hergestellt, daß im Jahre 1819 der Cours der Reichsbankzettel, beynahe bis auf pari mit Silber gestiegen war, und so kann der dänische Unterthan, unter der Leitung einer milden und weisen Regierung, einer glücklichen Zukunft entgegen sehen.

Schwe-

Schweden.

Ehe noch die französische Revolution zum Ausbruche kam, befand sich Schweden mit Rußland in einem Kriege verwickelt, den der König Gustav III. unaufgefordert anfieng, um sich wegen der Einmischung Rußlands in die schwedischen Angelegenheiten zu rächen. Es konnte auch kein Zeitpunkt günstiger dazu seyn, als gerade das Jahr 1788, in welchem Rußland mit der Pforte in einem Kriege verwickelt war. Ohne weitere Umstände wollte die schwedische Flotte der russischen den Durchgang durch den Sund wehren, und es kam daher zwischen beyden Flotten zu einer großen Schlacht, worin zwar die Schweden den Kürzern zogen, aber auch die Absicht der russischen Flotte vereitelt wurde. Gustav gieng selbst zu seiner Armee in Finnland ab; indeß nahm dieser Feldzug für Schweden eben keine günstige Wendung, indem bey der schwedischen Armee eine Revolution ausbrach, wodurch Gustavs Plan für jetzt völlig vereitelt wurde. Von Norwegen aus sahe sich Schweden durch das dänische Auxiliarcorps ebenfalls angegriffen, jedoch mußte sich dasselbe durch die preußische Zwischenkunft zurückziehen.

Gustav III. wußte inzwischen doch seinen Plan durchzusetzen, indem er auf den 2. Febr. 1789 einen Reichstag

tag zusammen berief, und nachdem er 25 Personen vom Adel gefangen nehmen ließ, wurde unterm 21. Febr. von den übrigen drey Ständen die sogenannte Vereinigungs- und Sicherheits-Acte bewilligt, nach welcher dem Könige das Recht zugestanden ward, einen Angrifskrieg zu führen, auch sollte die bewilligte Subsidie von 82 Tonnen Goldes zu einer Reichsschuld gemacht werden, und den nichtadelichen Ständen, ohne Rücksicht auf Geburt, der Weg zu allen Aemtern, mit Ausschluß der höchsten Reichsämter, offen stehen.

Durch diesen merkwürdigen Reichstags-Beschluß, den der König durch List und Gewalt durchzusetzen wußte, erhielt derselbe freyen Spielraum, seine Lieblingsidee, in der politischen Welt eine große Rolle zu spielen, zu verfolgen, und in die Fußstapfen seiner großen Vorweser zu treten. Doch Schweden war nicht mehr das alte Schweden, und dessen Verhältnisse gegen andere Staaten hatten sich sehr geändert. Es war wahrlich ein großes Wagestück von Seiten Gustavs, es mit seiner großen Nachbarin aufnehmen zu wollen, wobey derselbe viel verlieren aber wenig gewinnen konnte. Unter diesen Umständen war nun an einen Frieden mit Rußland nicht zu denken, zumal da Letzteres sogar die Einschränkung der königlichen Gewalt in Schweden, mit zur Bedingung machen wollte. Krieg war also die Losung, und um selbigen mit desto größerm Nachdrucke fortsetzen zu können, wurde zwischen Schweden und der Pforte am 9. July 1789 ein Vergleich abgeschlossen, worin sich letztere während der Dauer des Krieges zu einem jährlichen Beytrage von 3 Millionen Piaster verpflichtete.

Im Laufe dieses Jahres kam es eben nicht zu entscheidenden Auftritten, desto ernsthafter aber wurde der Kampf im Jahre 1790 fortgesetzt. Nicht zu gedenken der blutigen Affairen des Landkrieges in Finnland, worin der König selbst große persönliche Tapferkeit bewies, fielen

deſto größere Schlachten zu Waſſer vor. Die Schlacht bey Reval, am 14. May, koſtete den Schweden 3 Linienſchiffe, worauf ſich die ganze ſchwediſche Flotte nach Wiburg zog. Hier wurde ſie von der großen ruſſiſchen Flotte eingeſchloſſen, und war daher genöthiget ſich am 3. Juny durchzuſchlagen. Mit beyſpielloſer Tapferkeit gelang es der ſchwediſchen Flotte die ruſſiſche Linie zu durchbrechen, jedoch koſtete dieſe verwegene Unternehmung den Schweden 7 Linienſchiffe, 3 Fregatten und 31 Schiffe von der Scheerenflotte. Für dieſen großen Verluſt rächten ſich die Schweden am 10. July bey Sweaſund, woſelbſt ihre Scheerenflotte von der ruſſiſchen, unter dem Prinzen von Naſſau, angegriffen wurde, und letztere 55 Schiffe einbüßen mußte. Der am 14. Aug. in der Ebene von Werela abgeſchloſſene Frieden, wodurch alles wieder in den vorigen Stand geſetzt wurde, machte endlich allen fernern Feiudſeligkeiten ein Ende. Das Reſultat dieſes Krieges entſprach nun keinesweges demjenigen, was Guſtav durch denſelben zu erringen, beabſichtigte; vielmehr hatte derſelbe für ſein Reich ſehr nachtheilige Folgen.

Noch waren die durch dieſen Krieg dem Staate geſchlagene Wunden nicht geheilet, als Guſtav ſchon wieder geneigt ſchien, ſich in eine neue Fehde einzulaſſen; wozu die in Frankreich ausgebrochenen Unruhen die Veranlaſſung gaben. Er beabſichtigte nichts weniger als mit einer Armee in Frankreich einzufallen, und Ludwig durch die Gewalt der Waffen wieder in ſeine vorigen Rechte einzuſetzen. Die Kaiſerin von Rußland ließ es ſich beſonders angelegen ſeyn, den König von Schweden zu dieſem Schritte zu bewegen, und es wurde ſogar im Jahr 1791 ein Allianztractat zwiſchen beyden Mächten abgeſchloſſen. Der König von Schweden accreditirte deshalb einen eigenen Geſandten am Hoflager der ausgewanderten franzöſiſchen Prinzen, und dachte weder an

die

die Gefahr, die ihm ein Krieg mit Frankreich zuziehen könnte, noch an den Ruin seines Reiches, als eine natürliche Folge einer so kostspieligen Unternehmung.

Mitten unter diesen glänzenden Plänen fiel Gustav III. durch die Hand eines Meuchelmörders, welcher wahrscheinlich durch den unzufriedenen Adel, dessen Rechte er so sehr gekränkt hatte, dazu berufen war. Es war der 16. März 1792 der verhängnißvolle Tag, an welchem Gustav auf einem angestellten Maskeradenball, Abends um 11½ Uhr, durch die Hand eines Schweden, Namens Ankerström, vermittelst einer mit Kugeln und Nagelspitzen geladenen Pistole, tödlich verwundet wurde, woran er am 29. März, Vormittags 11 Uhr, seinen Geist aufgab. Derselbe war gebohren am 24. Jan. 1746, und regierte seit den 12. Febr. 1771. Ihm folgte sein Sohn Gustav Adolph, gebohren den 1. Nov. 1778, unter Vormundschaft seines Oheims, des Herzoges Carl von Südermannland.

Der Mörder Ankerström wurde am 27. April hingerichtet, und zwar verlohr er Kopf und Hand, nachdem er zuvor am Pranger mit Ruthen gestäupet war; worauf der Körper geviertheilet und auf vier Pfähle gesteckt wurde. Auffallend war es, daß von allen übrigen Theilnehmern an diesem scheußlichen Verbrechen keiner mit dem Tode bestraft wurde, indem auch die vier Haupttheilnehmer, die zwar zum Tode verurtheilt waren, in der Folge begnadigt wurden.

Durch Gustavs Tod nahm nun die Lage der Sachen in Schweden eine ganz andere Gestalt an, indem der neue Regent sich auf keinen Fall in die französischen Angelegenheiten mischen, oder sich in eine Coalition gegen Frankreich einlassen wollte; vielmehr suchte er die freundschaftlichen Verhältnisse mit dieser Macht immer mehr zu bevestigen, um daraus zur Zeit der Noth Nutzen zu schöpfen.

Wäh-

Während der Minderjährigkeit des Königes, suchte nun die Kaiserin von Rußland, ihren Einfluß auf Schweden durchzusetzen; allein der Herzog Regent, welcher einen entschiedenen Haß gegen dieses Kabinett hegte, wußte alle wider die schwedische Regierungsform gemachten Pläne zu vereiteln. Endlich aber wäre derselbe doch beynahe als ein Opfer der Gegenparthey gefallen, indem eine Verschwörung gegen das Leben desselben angezettelt war, an deren Spitze sich der schwedische Gesandte in Neapel, Baron Armfeld, befand, welcher sich selbst zum Regenten des Reiches und zum Vormunde des jungen Königes aufwerfen wollte. Dieser Plan wurde aber glücklicherweise entdeckt und vereitelt, während Armfeld sich durch die Flucht rettete; jedoch fielen dessen Papiere in die Hände der Regierung, durch deren öffentliche Bekanntmachung das ganze Geheimniß aufgedeckt wurde.

Jetzt beabsichtigte die Kaiserin von Rußland die Vermählung einer russischen Großfürstin mit dem jungen Könige von Schweden, allein der Herzog Regent wußte auch dieses Projekt zu hintertreiben, da sowol das Testament des verstorbenen Königes, als auch ein Beschluß des Reichstages zu Gefle vom Jahre 1792 ausdrücklich bestimmte, daß der künftige Thronfolger sich eine Gemahlin aus einem fürstlichen Hause, lutherischer Religion, wählen solle. Hingegen wählte der Herzog für seinen königlichen Mündel die Prinzeßin Luise von Mecklenburg-Schwerin, und ließ diese Wahl am 1. Nov. 1795 öffentlich publiciren. Weder Rußland noch Oesterreich nahm den Gesandten, der dieses Ereigniß gedachten Höfen notificiren sollte, an, und wirklich brachte es Rußland, welches Schweden mit einem neuen Kriege bedrohete, dahin, daß dieser Plan des Herzoges vereitelt wurde. Am 1. März 1796 wurde durch den russischen Gesandten in Stockholm eine

eine Note übergeben, worin man dem Herzoge den Vorwurf machte, sich mit Frankreich in Unterhandlungen eingelassen zu haben. Da aber der junge König, Gustav IV., bereits in diesem Jahre selbst die Regierung übernahm, so kam der Krieg mit Rußland nicht zum Ausbruche. Der König vermählte sich im folgenden Jahre mit der Prinzeßin Friederica Dorothea Wilhelmine von Baden, jüngere Schwester der nachherigen Kaiserin von Rußland, wodurch beyde Höfe mit einander aufs Neue verwandt wurden.

In den ersten Jahren seiner Regierung mischte sich Gustav IV. nicht in die allgemeinen Welthändel, jedoch ließ er sich bewegen, am 15. Dec. 1800 der nordischen Allianz beyzutreten. Die natürliche Folge dieses Schrittes war ein Embargo auf alle schwedischen Schiffe in England, wogegen Schweden eine ähnliche Maaßregel ergrif. Beyderseitige Gesandten wurden abgerufen, und die Rüstungen in Schweden aufs Eifrigste betrieben. Aber dennoch leistete Schweden wenig oder nichts, als die englische Flotte im März 1801 den Sund passirte, obgleich der König selbst in Helsingborg gegenwärtig war. Inzwischen bestieg Alexander den russischen Thron, wodurch die Feindseligkeiten mit England beygelegt wurden, jedoch trat Schweden dieser Vereinbarung erst im April 1802 bey, und erhielt die von den Engländern genommene Insel St. Barthelemi wieder zurück.

Der König unternahm in diesem Jahre mit seiner Gemahlin eine Reise nach Finnland, woselbst dieselbe mit ihrer Schwester, der Kaiserin von Rußland, eine Zusammenkunft hatte; auch wurde Wismar für eine Million Thaler an Mecklenburg-Schwerin überlassen. Uebrigens schien die Regierungsperiode dieses Fürsten, vom Glücke eben nicht begünstigt zu werden, so sehr auch derselbe einen äußerst vesten Character bewies, und sich nicht leicht bewegen ließ, den einmal angenommenen Grundsätzen zu

entsagen. Im Lande selbst herrschte eine starke Parthey wider ihn, die nur auf eine günstige Gelegenheit hofte, um endlich losbrechen zu können; daher denn auch der König anfieng mißtrauisch zu werden, und auf die Schriften sowol als auf die geheimen Verbindungen aufmerksam wurde. Er unternahm darauf in Begleitung seiner Gemahlin im Jahre 1803 eine Reise nach Deutschland, woselbst er sich eine geraume Zeit aufhielt, und erst am 21. Jan. 1805 in seine Staaten zurückkehrte. Wider Napoleon bewies er einen entschiedenen Widerwillen, daher er auch Ludwig XVIII. eine Freystatt in seinem Reiche gestattete. Besonders aber empörte ihn die Verletzung des deutschen Gebietes in Baden, und die Ermordung des Herzogs von Enghien, im Jahre 1804; wider welches Verfahren Gustav laut seine Stimme erhob, und sich auch weigerte die französische Kaiserwürde anzuerkennen. Diese Entschlossenheit des Königes von Schweden konnte der große Napoleon nicht ertragen, daher derselbe denn auch ihn auf eine unwürdige Art behandelte, und ihn einen unerfahrnen Jüngling nannte, der alles was er bis jetzt gethan, aus Mangel einer ruhigen Ueberlegung unternommen habe. Durch dies entehrende Benehmen Napoleons gegen Gustav wurde jede Hofnung zu einer Aussöhnung vernichtet, und alle diplomatischen Verhältnissen zwischen beyden Mächten aufgehoben, ohne daß während der ganzen übrigen Regierung des Königes von Schweden, derselbe je wieder sein angenommenes System änderte, obgleich ihm diese Consequenz den Verlust der Krone zuzog.

Schweden schloß sich nun immer vester an England an, und schon am 3. Dec. 1804 kam eine geheime Convention zu Stande, nach welcher England zur Vertheidigung von Stralsund eine Subsidie von 60000 Pfund Sterling zu bezahlen versprach, dagegen aber sich die zollfreye Einfuhr englischer Waaren in Stralsund, so wie die

die freye Werbung daselbst vorbehielt. Der französische Gesandte in Berlin machte hievon eine Anzeige dem preußischen Hofe, um selbigen zu bewegen, wider diesen Schritt des Königes von Schweden zu protestiren. Wirklich übergab auch das preußische Ministerium am 24. Dec. dem schwedischen Gesandten eine Note, worin Preußen zu erkennen gab, daß es wegen der angenommenen Neutralität, nicht kriegerische Rüstungen in Pommern zugeben könne. Diese Note theilte der König von Schweden dem russischen Kabinette mit, und nachdem von Seiten Rußlands deshalb dem preußischen Hofe eine Vorstellung gemacht war, erfolgte unterm 28. Febr. 1805 die schwedische Antwort, worin man ganz frey erklärte, daß Preußen nicht das Recht habe, sich in die schwedischen Angelegenheiten zu mischen, und daß, wenn Pommern feindlich angegriffen werden sollte, es Schweden an Bundesgenossen nicht fehlen werde. Die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen beyden Mächten, wurden nunmehr aufgehoben, und die beyderseitigen Gesandten zurückberufen. Bey dieser Gelegenheit legte Gustav einen neuen Beweis seines unversöhnlichen Hasses wider Napoleon ab, indem er, als der König von Preußen an den Kaiser von Frankreich den großen schwarzen Adlerorden übersandte, sogleich den bis dahin getragenen schwarzen Adlerorden mit der Erklärung zurück sandte, daß er es gegen die Statuten dieses Ordens achte, selbigen länger zu tragen, da der Kaiser von Frankreich ihn trüge.

Schweden blieb nun seinem einmal angenommenen Grundsatze unveränderlich getreu, und begünstigte zum größten Verdrusse Napoleons, den englischen Handel auf alle erdenkliche Weise. Mit England wurde am 31. Aug. eine Convention abgeschlossen, nach welcher die Vestung Stralsund gegen englische Subsidien in Vertheidigungsstand gesetzt werden, und als Sammelplatz der verbündeten Armee dienen sollte. Am 3. Oct.

wurde diese Convention zu Beggaskog in Schonen erneuert, und ein förmlicher Vertrag dahin unterzeichnet, daß Schweden verpflichtet seyn solle, 12000 Mann ins Feld zu stellen.

Diesem Vertrage gemäß landeten zu Stralsund am 8. Oct. 20000 Mann Russen, welche sich mit den 12000 Schweden vereinigten, um das nördliche Deutschland zu decken, auch traf der König von Schweden am 8. Nov. ebenfalls daselbst ein; jedoch wollte man demselben den Oberbefehl über diese combinirte Armee nicht zustehen. Die preußische Armee besetzte am 26. Oct. Hannover, und erst nach der zwischen Rußland und Preußen am 3. Nov. abgeschlossenen Uebereinkunft, machten selbige der vereinigten russisch-schwedischen Armee Platz.

Als darauf Hannover wieder, zufolge einer mit Frankreich abgeschlossenen Convention, von den Preußen besetzt wurde, und die Schweden das Lauenburgische nicht gutwillig räumen wollten, kam es am 23. April 1806 beym Schallensee zu einem Gefechte, worauf sich letztere nach Pommern zurückzogen. Ein Corps Schweden von 1500 Mann, welches in der Gegend von Lübeck stehen geblieben war, fiel nach der Niederlage des Blücherschen Corps, im Nov. in französische Gefangenschaft.

An dem nunmehr zwischen Frankreich, Preußen und Rußland ausgebrochenen Kriege, nahm Schweden gleichfalls Antheil, wodurch es denn im Jahre 1807 in Pommern zu mehrern blutigen Auftritten kam, worin, wie es sich erwarten ließ, die Schweden immer den Kürzern zogen, und am 20. Aug. endlich Stralsund räumen mußten; worauf der König, aus Widerwillen gegen die Franzosen, sogar seine eigene Stadt beschießen ließ.

Nachdem der Friede zu Tilsit abgeschlossen war, und demzufolge sowol als wegen der Vorfälle zu Kopenhagen, der Krieg zwischen Rußland und England unvermeidlich war, wollte sich Gustav nicht dazu bequemen, mit seinem mächtigen Nachbar gemeinschaftliche Sache zu machen; sondern knüpfte zu seinem eigenen Verderben das Band mit England um so vester, indem er sich verpflichtete, gegen eine jährliche Subsidie von 1,200000 Pfund Sterl., England mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Die für Schweden verhängnißvolle russische Kriegserklärung erfolgte am 10. Febr. 1808, so wie auch Dännemark am 29. Febr. gleichfalls an Schweden den Krieg erklärte. Der Feldzug dieses Jahres endigte sich für Schweden mit dem Verluste von ganz Finnland, obgleich die schwedische Landarmee, sowol als die Flotte, mehrere Beweise der Tapferkeit ablegten. Die Hofnung sich durch die Eroberung von Norwegen für Finnland zu entschädigen, schlug ebenfalls fehl, aber dennoch war kein Unglück im Stande, den Eigensinn Gustavs zu beugen, davon derselbe noch durch das unterm 7. Sept. an den Kaiser von Rußland erlassene Schreiben einen Beweis ablegte.

Durch diesen unglücklichen Krieg gerieth Schweden in eine höchst bedenkliche Lage, und sahe sich am Ende sogar von seinem eigenen Alliirten verlassen. Es ließ sich erwarten, daß dieser Umstand für den König sehr nachtheilige Folgen haben würde, da die Unzufriedenheit im ganzen Reiche, und besonders bey der Armee, die an allem Mangel litt, den höchsten Grad erreicht hatte.

Die befürchtete Revolution kam auch wirklich in der ersten Hälfte des Märzmonates 1809 zum Ausbruch, und Gustav IV. wurde am 13. März durch den General Adlerkreuz und den Hofmarschall Silfversparre

sparre arretirt, obgleich er sich wie ein Verzweifelnder zu wehren suchte. Am 9. May kam darauf der Reichstag zusammen, und am folgenden Tage wurde Gustav Adolph IV. für sich und seine Erben des schwedischen Thrones verlustig erklärt. Am 5. Juny wurde dem Vaterbruder des entthronten Königes, dem Herzoge von Südermannland, unter dem Namen Carl XIII., die Krone übertragen, und der Prinz Christian August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg zum Thronfolger erwählt. Die Krönung erfolgte am 29. July, worauf der neue König sofort zum Frieden die Hand bot, welcher denn auch am 17. Sept. zu Friedrichshamm abgeschlossen wurde.

Durch diesen Frieden verlohr Schweden ganz Finnland und einen Theil von Westerbothnien, auch mußte es darin willigen, den Engländern seine Häfen zu verschließen; worauf auch am 10. Dec. der Friede mit Jönköping abgeschlossen wurde. Dem entthronten Könige ertheilte man die Erlaubniß, mit seiner Familie außer Landes zu gehen, und wurde derselbe im December nach Lübeck eingeschift. Jetzt änderten sich auch die Verhältnisse zwischen Schweden und Frankreich, und der Friede wurde am 6. Jan. 1810 zu Paris unterzeichnet. Der neuerwählte Thronfolger traf am 22. Jan. zu Stockholm ein, aber schon am 26. May starb derselbe plötzlich auf der Quidinge-Hede in Schonen, wohin er sich zur Revue begeben hatte. Der Verdacht, daß der Prinz keines natürlichen Todes gestorben sey, erregte bey dem Einzuge seiner Leiche zu Stockholm einen Aufstand, worin der Reichsmarschall Graf Axel von Fersen das Leben einbüßte.

Es wurde nun ein Reichstag aufs Neue zusammen berufen, und der Prinz von Ponte-Corvo einstimmig zum Thronfolger in Schweden erwählt; welcher

cher auch diese Wahl annahm, und am 2. Nov. seinen Einzug zu Stockholm hielt. Gleich edel und groß, als Feldherr und als Mensch, stieg dieser geschätzte Mann, aus dem niedrigen Mittelstande bis zum Throne hinauf, und wahrlich hatte sich die Nation in ihrer Wahl nicht betrogen, indem er auch als Fürst seiner hohen Würde Ehre macht. Babtist Julius Bernadotte ist zu Pau im Departement der Nieder-Pyrenäen am 26. Jan. 1764 gebohren, und widmete sich dem Militairstande, in welchem Stande er sich vom gemeinen Soldaten bis zur Würde eines Generals empor arbeitete. Eine Menge Großthaten bezeichneten seine militairische Laufbahn, die sein Souverain auch zu schätzen wußte, ihn zu allen hohen Ehrenstellen des Reiches beförderte, und ihn endlich nach dem Preßburger Frieden zum Fürsten von Ponte-Corvo erhob. Die Geschichte dieses Fürsten mag als eine Widerlegung des Vorurtheiles dienen, daß ohne Geburt weder Genie noch Talent in einem Menschen seyn könne, oder daß ein in der Niedrigkeit gebohrnes Individuum nicht fähig sey etwas zu leisten, welches die Aufmerksamkeit der Welt verdiene.

Carl XIII. nahm den neuerwahlten Thronfolger als Adoptivsohn auf, der denn auch bis an dessen Lebensende ihm die Last der Regierung erleichterte, und ihm in allen wichtigen Angelegenheiten des Staates treulich zur Seite stand. Das schwedische Reich bedurfte jetzt nur zu sehr der Ruhe, als daß es sich in irgend einen der Welthändel hätte mischen sollen; indeß mußte dasselbe doch am 17. Nov. gegen England den Krieg erklären, und solchergestalt dem großen Continentalsysteme beytreten.

Als aber der Krieg zwischen Rußland und Frankreich wieder ausgebrochen war, wurde der Friede mit England wieder hergestellet, und Schweden schloß sich eben-

ebenfalls der großen Sache der Völker an. Schweden benutzte diesen Augenblick und schloß mit Rußland am 21. März 1812 einen Tractat, worin die Abtretung des Königreiches Norwegen an Schweden, zur Bedingung gemacht wurde. Mit England wurde am 3. März 1813 ebenfalls ein Tractat abgeschlossen, vermöge dessen Schweden 30000 Mann ins Feld stellen sollte, um mit den Russen gemeinschaftliche Sache zu machen. Demzufolge rückte eine schwedische Armee, unter Befehl des Kronprinzen, ins Feld, schlug die französische Armee, unter Ney, am 6. Sept. bey Dennewitz, und vereitelte dessen Vorhaben, nach Berlin vorzudringen. Nach der Schlacht bey Leipzig wandte sich die Nordarmee der Alliirten, unter Befehl des Kronprinzen, gegen Holstein, um von dem Könige von Dännemark einen bereits unter den alliirten Mächten verabredeten Frieden, so wie den Uebertritt von Napoleons Bündnisse zum großen Völkerbunde, zu erzwingen. Ohne vieles Blutvergießen erfolgte am 14. Jan. 1814 der Frieden zu Kiel, wodurch endlich Schwedens lange genährter Wunsch in Erfüllung gieng, und Norwegen an Schweden, dagegen aber Pommern an Dännemark abgetreten wurde.

Unerachtet dieses Friedensschlusses, wollte das norwegische Volk nichts von einer Vereinigung mit Schweden wissen, und beschloß ein selbstständiges Königreich zu bleiben. Der Prinz Christian von Dännemark, welcher gerade Statthalter in diesem Reiche war, wurde einstimmig zum Könige von Norwegen erwählt, und so mußte Schweden den Besitz von Norwegen erst durch die Waffen erringen. Dies verzog sich bis im Monate July, indem man noch immer die Hofnung hatte, diese Angelegenheit in Güte beyzulegen; da aber jeder Versuch Norwegen zur Unterwürfigkeit zu bewegen, fruchtlos blieb, so rückte eine

schwe-

schwedische Armee, unter Befehl des Kronprinzen, dahin vor. Nachdem Friedrichsstadt und Friedrichshall gefallen waren, und Prinz Christian dem Throne von Norwegen entsagt hatte, kam endlich am 14. Aug. 1814 zu Moß eine Convention zu Stande, worin die Zusammenkunft des Storthings beschlossen und zugleich ein Waffenstillstand festgesetzt wurde. Diese Reichsversammlung trat darauf am 7. Oct. in Christiania zusammen, welcher Prinz Christian seine Entsagungsacte am 10. Oct. übergeben ließ, und sich sogleich nach Jütland einschifte; worauf denn auch die Vereinigung mit Schweden beschlossen, und Carl XIII. einstimmig am 4. Nov. als König von Norwegen erwählt ward. Die Nachricht dieser freyen Wahl, wurde sofort durch eine Deputation am 7. Nov. in Friedrichshall dem Kronprinzen von Schweden überbracht, und derselbe zugleich eingeladen, sammt seinem Sohne, dem Prinzen Oskar, zu Christiania die Huldigung anzunehmen. Schon am 9. Nov. traf der Kronprinz daselbst ein, empfieng am folgenden Tage im Storthing den Eyd der Treue, und hob am 26. Nov. diese Reichsversammlung auf. Bis zum 29. Nov. verweilte der Kronprinz in dieser zweyten Hauptstadt seines künftigen Reiches, und traf am 5. Dec. wieder zu Stockholm ein, wohin ihm eine ansehnliche Deputation des norwegischen Reiches folgte, die am 14. Dec. dem Könige vorgestellt wurde, um demselben im Namen ihrer Committenten, die Huldigung des norwegischen Volkes darzubringen.

So war denn nun die Vereinbarung Norwegens mit Schweden schneller erfolgt, als man es hätte ahnden sollen, wenn man es bedenkt, daß die Normänner sich durch einen theuren Eyd verbunden hatten, ihre Selbstständigkeit mit Gut und Blut vertheidigen zu wollen. Unter dieser Selbstständigkeit sollte denn doch wol nichts anders verstanden werden, als daß es nicht

unter dem Könige von Schweden stehen, sondern sich selbst freywillig eine Regierung wählen wollte; denn die Selbstständigkeit, die diesem Reiche jetzt zu Theil wurde, war demselben schon gleich im Anfange angeboten worden, und hätte auch nicht eines einzigen Tropfen Bluts bedurft.

In der norwegischen Reichsversammlung wurde dieser Gegenstand verhandelt, und hier traten mehrere Redner auf, die dieser neuen Verbindung eine solche Deutung gaben, als wäre der Zweck des Eydes vollkommen erfüllt, und man hatte also einen Krieg geführt, ohne zu wissen warum. Unter diesen Rednern zeichneten sich besonders der Landrichter Nansen und der Graf Wedel-Jarlsberg aus. Beyde bemüheten sich die Vereinigung mit Schweden als unumgänglich nothwendig darzustellen, nur vergaß sich der Letztere in seinem patriotischen Eifer so weit, daß derselbe, um seinem Vortrage desto größern Eindruck zu geben, sogar zu allgemein anerkannten Unwahrheiten seine Zuflucht nahm. Undankbar genug gegen Dännemark, welches so lange in aller Hinsicht für Norwegen väterlich gesorgt hatte, stieß derselbe, in seiner sonst so wol studirten Rede, Beleidigungen gegen diesen Staat aus, die kaum einer Widerlegung bedurften. Wem konnte es unbekannt geblieben seyn, wieviel Dännemark seit vielen Jahren gethan hatte, um Norwegen zu verproviantiren, und selbst für die wissenschaftliche Bildung der Normänner besorgt, trug der dänische Staat den bey weitem größten Theil der Kosten, zur Errichtung der Universität zu Christiania. Es würde überflüßig seyn, über die frühern Verhältnisse zwischen Dännemark und Norwegen ein Wort weiter verlieren zu wollen, denn die Zeitgenossen wissen es, und die Nachwelt wird es erfahren, daß dem dänischen Staate durch den Besitz von Norwegen kein wesentlicher Vortheil zugeflossen sey; daß nicht der Ueberfluß der Staats-

Ein-

Einkünfte, wie der Redner zu behaupten wagt, nach Dännemark gezogen worden, und daß der däniſche Staat ſich über den Verluſt von Norwegen ſehr wol beruhigen könne.

Für Schweden kann der Beſitz von Norwegen, wäre es auch nur der geographiſchen Lage wegen, vortheilhaft ſeyn, indem dadurch der ganze von der Oſtſee, der Nordſee, dem Eismeere und dem bothniſchen Meerbuſen eingeſchloſſene Nordertheil von Europa, ein ununterbrochenes Ganze bildet, und mit dem übrigen Europa in Communication gekommen iſt, ohne gerade den Sund paſſiren zu dürfen.

Die ſchwediſche Regierung ließ es ſich nun ſehr angelegen ſeyn, in beyden vereinigten Reichen, durch manche zweckmäßige Einrichtungen, den Wohlſtand des Volkes zu befördern, die Handlung in Aufnahme zu bringen, den geſunkenen Credit zu heben, die inländiſche Induſtrie zu erweitern und den Luxus zu beſchränken, um ſolchergeſtalt die dem Staate, durch mancherley Unfälle in den letzten unruhigen Jahren geſchlagenen Wunden zu heilen. Beſonders wußte ſich der Kronprinz die Liebe und Zuneigung der nordiſchen Völker in einem ſeltenen Grade zu erwerben, obgleich er denſelben durch Geburt, Sprache und Sitten fremde iſt. Am 29. Juny 1816 traf er zu Chriſtiania ein, woſelbſt er mit allgemeinem Jubel empfangen wurde, und am 6. July die Verhandlungen des Storthings, welcher ein Jahr verſammelt geweſen war, mit einer Rede beſchloß. Nachher beſuchte er verſchiedene Theile des Reiches, und empfieng allenthalben die größten Beweiſe von Liebe und Achtung. Das gute Einverſtändniß mit Rußland wurde nicht unterbrochen, welches, nächſt der Anhänglichkeit des Volkes, die ſtärkſte Stütze des Thrones für die neue Dynaſtie war.

Am 5. Febr. 1818 ſtarb der König von Schweden und Norwegen, Carl XIII., und der Kronprinz beſtieg ſo-

sofort, unter dem Namen Carl XIV., den erledigten Thron der beyden vereinigten nordischen Reiche. Der neue Monarch ist seinem als Kronprinz angenommenen Systeme, auch als König, vollkommen getreu geblieben; daher denn auch in beiden Reichen vollkommene Ruhe und Zufriedenheit herrscht.

Der gegenwärtige Kronprinz und Herzog von Südermannland, Johann Franz Oscar, welcher am 4. July 1799 gebohren ist, berechtiget Schweden und Norwegen zu den frohen Hofnungen, auch in ihm künftig einen Regenten zu finden, der den Wohlstand und das Glück seines Volkes, nach dem Vorbilde seines Vaters, auf eine hohe Stufe der Vollendung bringen wird.



Altona,
gedruckt in der Hammerich- und Heinekingschen Buchdruckerey.